

# Von Fremdheit und Freundschaft

Partnerschaftshandbuch



# Inhalt

## 1. Basiswissen

### Von Nicknegern bis zum Geheimnis der Begegnung

1. Kleine Zeitreise zur Entwicklung der Partnerschaftsidee ..... 7
2. Problemanzeige: Jede Kultur hat ihr Konzept ..... 10
3. Partnerschaft – (K)ein biblischer Begriff ..... 12
4. Das Geheimnis liegt in der Begegnung ..... 15

## 2. Rahmenbedingungen

### Partnerschaft im Kontext von Wirtschaft und Gesellschaft

1. Globalisierung – das gnadenlose Monopoly.. 19
2. Spiritualität – aus der Tiefe des Herzens ..... 22
3. Öffentlichkeitsarbeit – informieren und werben ..... 26
4. Evaluation – Mut zur Kritik ..... 28
5. HIV/Aids – (k)ein Thema für die Partnerschaft? ..... 29

## 3. Interkulturelle Begegnung

### Kultur, Kommunikation und Geld

1. Kultur als »mentale Software« der Gesellschaft ..... 33
2. Kommunikation als Dreh- und Angelpunkt.. 37
3. Geld ist wichtig, aber nicht das Wichtigste .... 39

## 4. Frauen in der Mission

### Von der mitreisenden Ehefrau zur ordinierten Pastorin

1. Geschichte – das weibliche Gesicht der Mission ..... 43
2. Aufbruch – Institutionalisierung der Frauenarbeit ..... 45
3. Aktuell – Frauenarbeit auf vielen Ebenen .... 49

## 5. Jugend

### Junge Leute machen gerne mit – auf ihre Weise

1. Check: Jugend in der Partnerschaft – was geht? ..... 56
2. Check: Jugendbegegnung – was bringt's? ..... 57
3. Tipps: Jugendbegegnung – so geht's! ..... 58
4. Beispiel: »Musik und Drama« verbinden ..... 60
5. »Netzwerk Junge Erwachsene« in der VEM ..... 63
6. Das Freiwilligenprogramm der VEM ..... 64

## 6. Vielfalt

### Eine Partnerschaft für alle Fälle

1. Nord-Süd-Süd = Trilaterale Partnerschaften ..... 67
2. Partnerschafts-Netzwerkfonds ..... 68
3. Projektbezogene Partnerschaften ..... 69
4. Nicht nur Weihnachtspartner – WELTWEIT WICHELN ..... 70
5. Langzeitpartnerschaften ..... 72
6. Partnerschaften von Institutionen ..... 73
7. Schulp Partnerschaften ..... 74

## 7. Strukturen

### Lebendige Partnerschaft braucht tragfähige Strukturen

1. Dokumentation: »Leitlinien für die Gestaltung von Partnerschaften« in der VEM ..... 78
2. Modelle von Partnerschaftsorganisation ..... 84
3. Direktpartnerschaften: Kontakte an der Basis ..... 85

## 8. Reisen ins Ausland

### Mehr als Touristen sehen

1. Vorbereitung: mindestens ein Jahr lang planen..... 89
2. Programmplanung: offen und flexibel..... 94
3. Die Kunst des Schenkens ..... 95
4. Wünsch dir was! Ein kleines Erklärstück..... 96
5. Kleiner Afrika-Knigge ..... 98
6. Kleiner Indonesien-Knigge..... 101
7. Ein paar praktische Reisetipps..... 106

## 9. Besuch aus dem Ausland

### Die eigene Welt mit fremden Augen sehen

1. Allgemeine Vorbereitungen..... 109
2. Programmplanung im Detail..... 114
3. Noch ein paar Tipps zur Praxis..... 117

## 10. Projekte

### Perspektivwechsel: Nicht Caritas, sondern Ressourcen teilen

1. Projektmanagement mit Fingerspitzengefühl..... 122
2. Projekte und Geldtransfers – Transparenz muss sein..... 127

## 11. Finanzen

### Geld ist Gefahr und Chance zugleich

1. Fördermittel finden – gewusst wo!..... 131
2. Fundraising – Tipps für Anfänger ..... 134
3. Vorsicht bei Sachspenden, besonders Arzneien!..... 135
4. VEM-Verhaltenskodex gegen Korruption.... 138

## 12. Arbeitsmaterial

### Vom Überseekoffer bis zum Facebook-Kontakt

1. Allgemeine Tipps zur Erstellung von Arbeitshilfen..... 141
2. Materialkisten bringen die Ferne näher ..... 142
3. Arbeitshilfen zum interkulturellen Lernen . 145

## 13. Vereinte Evangelische Mission

### Die VEM – Moderne Mission im 21. Jahrhundert

1. Geschichte, Struktur und Arbeitsweise..... 147
2. Gäste- und Tagungszentren der VEM..... 153
3. Archiv- und Museumsstiftung der VEM..... 156
4. Das Partnerschaftskonzept..... 157
5. Adressen..... 161

## 14. Die Mitgliedskirchen der VEM

1. Kurzporträts der asiatischen Mitgliedskirchen..... 167
2. Kurzporträts der afrikanischen Mitgliedskirchen..... 171
3. Die Mitglieder der VEM in Deutschland ..... 174
4. Deutsche Mitglieder und ihre Dienste in Mission und Ökumene..... 175

## 15. Autorinnen | Autoren ..... 187

## Impressum ..... 190

# Vorwort




> Frauke Bürgers

## Liebe Interessierte und Engagierte der Partnerschaftsarbeit!

»Partnerschaft ist eine Herzensangelegenheit. Sie führt zu einer Liebe, die von Wissen und Erkenntnis geprägt ist«, heißt es im Abschlussbericht der umfangreichen Partnerschaftsevaluation, die die Vereinte Evangelische Mission (VEM) 2004 bis 2007 durchgeführt hat. Ökumenische Partnerschaft als eine Art Liebesverhältnis, das über Jahre und Jahrzehnte wächst und sich weiter entwickelt – davon erzählt dieses Handbuch. Denn im Umfeld der VEM gibt es mehr als 100 Partnerschaften zwischen Gemeinden und Kirchenkreisen in Deutschland, Asien und Afrika mit je eigener Geschichte und Entwicklung. Diese Partnerschaftsarbeit ist das Rückgrat der VEM an der Basis.

Etliche erzählen hier auf den folgenden Seiten von ihren Erfahrungen, von guten ebenso wie von schwierigen – damit andere daraus lernen können. Das Besondere an diesem Handbuch ist, dass es nicht am grünen Tisch geschrieben wurde, sondern von Menschen aus der Partnerschaftsarbeit selbst: von Jungen und Alten, von Jahrgang 1942 bis 1985, von Männern und Frauen, von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, von Neulingen und alten Hasen. Sie alle eint ihre Leidenschaft und Begeisterung für die Partnerschaftsarbeit über alle Höhen und Tiefen hinweg, auch das ist ein Charakteristikum langjähriger Beziehungen. Da an vielen Artikeln jeweils mehrere gearbeitet haben, finden Sie eine Liste aller Autorinnen und Autoren in einem Gesamtverzeichnis am Ende des Buches.





Neu an diesem Handbuch ist, dass es nicht nur in gedruckter Form vorliegt, so wie sein Vorgänger im Ringbuchformat mit dem Titel »Partnerschafts-Know-how« von 2003. Dieses Handbuch kann auch als CD-ROM eingesetzt oder im Internet als PDF-Datei heruntergeladen werden: [www.vemission.org](http://www.vemission.org). Sie können also entweder in der gedruckten Ausgabe lustvoll schmökern, mit der CD-ROM schnell mal etwas nachschauen oder die verschiedenen Links im Internet weiter verfolgen und auf die eine oder andere Weise vielleicht auch Außenstehende interessieren. Zur weiteren Vertiefung gibt es außerdem vielfältige Verweise auf Bücher und Webseiten.

Wir alle wünschen Ihnen weiterhin viel Freude bei der »Herzensangelegenheit« Partnerschaftsarbeit und hoffen, dass dieses Handbuch sie dabei unterstützt, vernetzt und Lust auf mehr macht.

*Frauke Bürgers*

**Frauke Bürgers**

*Beauftragte für Partnerschaften in der Deutschen Region  
der Vereinten Evangelischen Mission*

Wuppertal, September 2011



Ich war ein armer Heidensohn!  
Nun kenn' ich meinen Heiland schon  
Und bitte darum Jedermann,  
Nehmt Euch der armen Heiden an.



# Kapitel 1: Von Nicknegern bis zum Geheimnis der Begegnung

Es ist noch nicht lange her, dass Missionare bei Heimatbesuchen als mutige Helden gefeiert und afrikanische Kinder vor allem als Spenden- und Missionsobjekte gesehen wurden. Die Idee einer Partnerschaft auf Augenhöhe mit gleichberechtigten Beteiligten hat sich erst in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt. Drei Szenen aus verschiedenen Standorten illustrieren die Veränderungen.

## 1. Kleine Zeitreise zur Entwicklung der Partnerschaftsidee

**1. Szene, nach 1945:** Ort der Handlung ist ein beliebiges Gemeindehaus in Westdeutschland, irgendwann nach 1945. Der Freundeskreis Mission tritt zu seiner vierzehntägigen Runde zusammen, um sich zum Thema »Mission« auszutauschen. Harald Rohr, damals junger Pfarrer im Kirchenkreis Herne, beschreibt die Szene:

*»Niemand, außer dem jungen Pastor, der nicht schon den 70. Geburtstag gefeiert hatte. Andacht, Kaffeetrinken, Vorlesen aus erbaulicher Missionsliteratur, Gebet und abschließende Kollekte – das war der immer gleiche Ritus der beiden Nachmittagsstunden. ... Ein besonderes Anliegen war dem Missionsfreundeskreis die Missionskollekte im Kindergottesdienst mit Hilfe des ›Nicknegers‹: Ein Sammelbehälter in Gestalt eines sitzenden schwarzen Jungen mit Schultafel und Bibel auf dem Schoß. Die eingeworfenen Groschen fielen auf ein Kontergewicht, das den kleinen Pappmaché-Afrikaner für jeden entrichteten Obolus dankbar nicken ließ.«*

So war das damals. Man nickte sich über die Ozeane hinweg erbaulich distanziert und dankbar devot zu. Über Kontinente, die so unerreichbar weit voneinander getrennt waren, dass man einige wenige Mittler loschickte, um den Rest der Welt nicht im vermeintlichen Heidentum zu belassen. Die Mittler waren die Missionare, Wanderer zwischen den Welten.

**2. Szene, 1960er Jahre:** Ort der Handlung ist wiederum ein beliebiges Gemeindehaus in Westdeutschland, etwa Mitte der 1960er Jahre. Man trifft sich zur wöchentlichen Bibelstunde. Ausnahmsweise sind an diesem Abend auch Kinder dabei. Eine Besonderheit, denn ein Missionar auf Deutschlandurlaub berichtet aus Kamerun. Und das mit Lichtbildern! Damals schlicht der Clou. Auf der Leinwand eröffnet sich eine Missionsperspektive per Motivauswahl: Schwarze Menschen des Kirdi-Volkes, die in Stroh gedeckten runden Hütten wohnen, bearbeiten mühsam die karge Erde. Daneben ihre Kinder mit aufgeblähten Bäuchen, in denen der Hunger nagt. Blicke der Verzweiflung in den Augen der Eltern. Es ist klar, dass es hier an allem fehlt: an Nahrung, medizinischer Versorgung, Bildung.

Aber die Situation muss nicht so hoffnungslos bleiben wie sie ist. Der Missionar in der Bibelstunde weiß das. Auf einem anderen Bild sieht man ihn selbst auf der Leinwand, das einzige helle Gesicht unter vielen schwarzen Köpfen. Alle lachen, scheinen glücklich und zufrieden zu sein. Denn im Hintergrund steht ein Haus aus festen Mauern, das neue Krankenhaus, für das die Gemeindeglieder im Saal gespendet haben. Was dem Missionar dabei aber mindestens genauso wichtig ist: Diese fremden Menschen haben Jesus im Herzen. Wie könnten sie sonst so glücklich sein?



Eins bleibt aus dieser Bibelstunde im kindlichen Gemüt haften: Der weiße Missionar tut Gutes! Und deswegen wandert im Kindergottesdienst ein Extragroschen vom Taschengeld diesmal in den »Missionsglobus« für die armen Negerkinder in Kamerun.

**3. Szene, 1980er Jahre:** Ort der Handlung ist diesmal ein Dritte-Welt-Laden in den 1980er Jahren, ebenfalls angesiedelt in einem westdeutschen Gemeindehaus. Nach dem Gottesdienst findet eine Diskussionsrunde statt. Bei einer Tasse fair gehandeltem Kaffee aus Guatemala richtet sich der Blick auf die Antipartheid-Bewegung in Südafrika. Die Wellen schlagen hoch, die Debatte wird hitzig. Nicht nur hier im Gemeindehaus. Generell beschäftigt die Mitarbeitenden und Laien der Evangelischen Kirche in Deutschland zu dieser Zeit die Frage: Soll unsere Kirchengemeinde den Antirassismus-Fonds des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) unterstützen oder nicht? Man scheut sich, mit kirchlichem Geld eine Freiheitsbewegung zu fördern, zu der auch ein bewaffneter Flügel gehört. Es ist der des ANC (African National Congress), der Partei, aus der Nelson Mandela nach der Unabhängigkeit 1994 als erster schwarzer Präsident Südafrikas hervorgehen wird. Dass er zusammen mit dem anglikanischen Bischof Desmond Tutu ein bis-

her einzigartiges Modell zur Versöhnung der verfeindeten Rassen etablieren wird, ahnt zu diesem Zeitpunkt noch niemand. Auch nicht, dass die beiden eines Tages weltweit geachtete Träger des Friedensnobelpreises sein werden.

Die Vorstellung von gewaltsamen Auseinandersetzungen passt nicht zum althergebrachten Missionsgedanken. Dieses Konzept ist in die Krise geraten, untergegangen in den Befreiungsbewegungen gegen die weltweiten Diktaturen. In Lateinamerika stellen sich manche Priester und Pastoren eindeutig auf die Seite der Unterdrückten und Entrechteten. Das zarte Pflänzchen der Befreiungstheologie entwickelt starke Wurzeln und ist auch durch Widerstände seitens der Amtskirche nicht mehr auszumerzen. Christen und Christinnen, die sich in dieser Zeit in den Unabhängigkeits- und Widerstandsbewegungen engagieren, werden oft als politische Verbrecher gesehen. Passen christlicher Glaube und politisches Engagement zusammen? Ein viel diskutiertes Thema in dieser Zeit.

Und die Kinder der 1960er Jahre, die brav den Missionsglobus gefüttert haben? Sie schenken jetzt Guatemala-Kaffee aus, der zwar gelegentlich den Magen angreift,



aber das Aroma der Gerechtigkeit verströmt. Die Dritte-Welt-Läden etablieren sich. Zu kaufen sind Produkte, die aus den Ländern der Tochterkirchen stammen, die man von Westdeutschland aus unterstützt. Und wenn diese Produkte auch noch von Gemeindemitgliedern dort hergestellt werden, umso besser. Der wirtschaftlichen Ausbeutung in Lateinamerika, Afrika und Asien sollen faire Preise im Dritte-Welt-Laden gegenüberstehen. Äußerlich geht es dabei zunächst um die Ärmellänge bei Alpakapullovern und das Design bestickter Kleider. Aber die Leute wollen mehr: Sie wollen Zeichen setzen und ihr Gegenüber in der sogenannten Dritten Welt verstehen! Der Gedanke einer gleichberechtigten Partnerschaft, der in der ökumenischen Bewegung seit Beginn des 20. Jahrhunderts diskutiert wird, wird an der Basis mit Leben gefüllt. Die ersten Partnerschaften innerhalb der VEM werden Anfang der 1980er Jahre gegründet.

### 1980er Jahre bis heute:

#### Mehr als ökumenische Schönwetterkontakte

Dadurch wird ein weiterer Prozess in Gang gesetzt, der tiefer greift. Die Themenkreise Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung rücken immer mehr ins Blickfeld. Persönliche Briefe aus den Partnerschaften in Krisengebieten geben bestürzende Einblicke in den Alltag der Menschen jenseits Westeuropas. Eins wird klar: Solche Partnerschaften verpflichten! Es sind keine Hobbyveranstaltungen und keine ökumenischen Schönwetterkontakte. Die Menschen, deren Produkte im Dritte-Welt-Laden gehandelt werden, bekommen ein Gesicht und eine Geschichte, die verpflichtet. Und sie verlassen sich auf ihre Kontaktgruppen in Deutschland.

Wie (über)leben und arbeiten die Menschen in Namibia, oder Indonesien? Wie beten und feiern sie ihre Gottesdienste? Aus den ehemaligen Missionskreisen der westeuropäischen Mutterkirchen werden nach und nach Gruppen mit partnerschaftlichen Beziehungen zu den »bekehrten Heiden« von damals. Die ehemaligen Kinder aus der Bibelstunde wollen als Erwachsene sehen, wofür sie sich einsetzen. Bezahlbare Flüge für 's westliche Portemonnaie machen es möglich. Das ist die Gründerzeit der verbindlichen Partnerschaften und der Grund, weshalb dieses Handbuch entstanden ist.



> In den 1960er Jahren wandert im Kindergottesdienst ein Extragroschen vom Taschengeld in den »Missionsglobus«.

## 2. Problemanzeige: Jede Kultur hat ihr Konzept

### Sechs Thesen von VEM-Generalsekretär Fidon Mwombeki

Die folgenden Thesen hat Dr. Fidon Mwombeki, Generalsekretär der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), beim 33. Deutschen Evangelischen Kirchentag Anfang Juni 2011 in Dresden bei einer Veranstaltung über Partnerschaft aus afrikanischer, asiatischer und deutscher Perspektive formuliert. Sie sprechen die grundlegenden Chancen und Konfliktpunkte an.



> Dr. Fidon Mwombeki

In der VEM sehen wir uns selbst als große Partnerschaft zwischen Christen aus Deutschland, Afrika und Asien. Zur gleichen Zeit betrachten wir Partnerschaften zwischen Kirchenkreisen, Institutionen und Kirchen als eine konkrete Manifestation dessen, was wir selbst sind. Deshalb unterstützen wir die Partnerschaftsarbeit auf vielfältige Art und Weise. Auf der Grundlage unserer Erfahrungen möchte ich folgende Beobachtungen vorstellen:

#### Was ist Partnerschaft?

Das Konzept »Partnerschaft« lässt sich nicht so einfach in die verschiedenen Kulturen übersetzen. In vielen afrikanischen und asiatischen Kirchen wird Partnerschaft nur mit »Freundschaft« oder sogar mit »Verwandtschaft« übersetzt. In Deutschland wird das Konzept zwar verstanden, aber mit anderen Begriffen wie Vereinbarung und Vertrag, also mit Begriffen aus dem Geschäftsleben, verbunden. Die Kirchen der VEM haben Partnerschaftsrichtlinien entwickelt. Sie halten verschiedene Seminare und Konsultationen ab mit dem Ziel, Unterschiede zu reduzieren, um so die Partnerschaft zu verbessern und zu pflegen.

#### Geld als Thema in der Partnerschaft

Dennoch: Trotz der vielen Versuche, die wir unternommen haben, ist es schwierig, die alten Verständnisse und Erwartungen zu überwinden. Der Norden möchte dem Süden wirklich dabei helfen, spezifische materielle Probleme oder Schwierigkeiten im Leben der Menschen zu lösen. Er erwartet, an Projekten zu arbeiten, die klar definierbar und lösbar sind. Auf diese Weise sind Finanzfragen – trotz aller Beteuerungen, dass Geld nicht im Zentrum der Partnerschaft stehen sollte – zu einem der Kernthemen von Partnerschaften geworden. Der Süden weiß das. Der Norden befindet sich in einer

besseren wirtschaftlichen Lage und ist bereit, zu helfen. Die Hilfe ist materiell und dient der Lösung ernsthafter Probleme, die jeder bezeugen kann. Der Unterschied zwischen den Kirchenkreisen im Süden mit und ohne Partnerschaft im Norden ist für jeden klar erkennbar. Deshalb erwartet der Süden die finanzielle und wirtschaftliche Unterstützung zumindest als einen Ausgleich.

#### Was kann der Süden geben?

Trotzdem: Der Süden hat auch den Norden nach seinen Bedürfnissen gefragt und danach, wie er helfen kann. Es ist nicht einfach für den Norden zu formulieren, was genau er vom Süden erwartet. Dies ist der eigentliche Grund für das Gefühl, der Süden könne nur immaterielle Dinge wie »Spiritualität« oder »Mission« anbieten, die man aber niemandem gegenüber deutlich zeigen oder darlegen kann. Spiritualität – ist es das, was der Norden vom Süden wirklich will? Ist das etwas, was man dem anderen messbar geben kann? Hat der Norden nicht seine eigene Spiritualität? Teilt er seine Spiritualität nicht mit dem Süden? Der Süden ist bereit, sich selbst und das, was er hat, in die Partnerschaft einzubringen. Es stimmt, dass der Süden dabei dem Norden hier auch eine große Erweckung wünscht. Aber Spiritualität und Mission werden gegenseitig geteilt und sind keine Einbahnstraßen vom Süden in den Norden.

Die Säkularisierung, die der Norden als Teil seiner Kultur begreift, scheint nicht überall auf der Welt zu funktionieren. Stattdessen breitet sich religiöser Eifer und sogar Extremismus in der gesamten Welt aus. Nur Europa hält noch an der unglücklichen Position fest, dass spirituelle Dinge Privatsache sind. Andere wollen ihren Glauben und ihre Spiritualität mit ihren Mitmenschen teilen. Ich habe einige Versuche in Deutschland gese-

# Zwischenruf

hen, mit denen man spirituelle und missionarische Erweckung initiieren möchte, der EKD-Glaubenskurs, die gemeinsame Kampagne der Evangelischen Kirche im Rheinland und der VEM mit dem Titel »Beteno9« und andere. Partnerschaft kann dazu beitragen, Erfahrungen auszutauschen. Aber spirituelle Erweckung ist letztlich Gottes Werk.

## Partnerschaft ist mehr als Geldtransfer

↳ Trotzdem will der Süden eine Partnerschaft mit dem Norden, die über Finanzen und Projekte hinausgeht. Wir sehen eine wachsende Zahl von Partnerschaftsgruppen, die ökonomisch unabhängiger werden und nicht wollen, dass ihre deutschen Partner die Reisekosten ihres Deutschlandbesuchs bezahlen. Einige Gemeinden in Kenia schicken sogar materielle Hilfe an Bedürftige in Berlin. In solchen Fällen weiß der Norden oft nicht, wie er darauf reagieren soll, denn die traditionellen Rollen scheinen vertauscht zu sein – jetzt tritt auch der Süden als finanzieller Förderer auf.

## Partnerschaften als spirituelle Freundschaften

↳ In dem drei Kontinente umfassenden Partnerschaftssetting der VEM beobachten wir ein wachsendes Interesse an Partnerschaften innerhalb Asiens und innerhalb Afrikas, aber auch zwischen Afrika und Asien. Diese Partnerschaften basieren überhaupt nicht auf Projekten und Finanzen. Sie sind spirituelle Freundschaften. Afrikaner und Asiaten haben normalerweise eine Vielzahl an Freunden und gehen mit ihnen generös um. Dies wird durch eine wachsende Anzahl an Besuchen sichtbar. Die Leute besuchen ihre Freunde gerne und tauschen sich über Alltagsdinge aus. Besuche zwischen Partnern aus dem Ostkongo und aus Tansania mit Kisuhaheli als verbindendem Sprachelement oder Besuche zwischen Hongkong und Daressalam zeigen, dass die

Menschen zusammen kommen wollen, als Partner, als Brüder und Schwestern in Jesus Christus, um sich auszutauschen und um am Leben des anderen teilzuhaben. Auf diese Weise bereichern sie sich gegenseitig.

## Vereinbarungen statt Verträge

↳ Diese Art von Partnerschaft kennt keinen Vertrag. Es gibt kein Ablaufdatum für Partnerschaft. Sie wächst, gedeiht und vergeht vielleicht wie das Leben selbst. Aus diesem Grund ist es für die Partner aus dem Süden bis heute schwer nachvollziehbar, warum eine Partnerschaft eine Unterschrift auf einem Vertrag erfordert – was für den Norden sehr wichtig ist. Selbst wenn der Partner aus dem Süden diese Papiere nach langen Debatten und Verzögerungen unterzeichnet – gelesen oder ernst genommen werden sie von ihm nicht. Eine Vereinbarung über die gemeinsame Arbeit in einem begrenzten Zeitraum zu schließen, wie es bei der letzten Partnerschaftskonferenz der VEM besprochen wurde, ist da etwas anderes. Aber eine Freundschaft oder »Verwandtschaft« per Vertrag zu schließen? Das ist im Süden nicht vorstellbar.

### 3. Partnerschaft – (k)ein biblischer Begriff

#### Von den Propheten, Paulus & Co. und den Weltmissionskonferenzen

Partnerschaft in der Bibel – der Begriff gehörte noch nicht zum Wortschatz der Propheten oder der Jesusjüngerinnen und Jünger. Die Idee der Partnerschaft allerdings war schon zu Zeiten des Alten Testaments lebendig. Im Lauf der Jahrhunderte ist sie immer wieder neu buchstabiert und gelebt worden bis heute, je nach Gesellschaft, Kultur und politischem Kontext. Das spiegelt sich auch in den großen Weltmissionskonferenzen des 20. Jahrhunderts wider.

Das Wort klingt gut, wenn es im Eine-Welt-Laden oder im Gottesdienst fällt: Partnerschaft! Endlich soll Schluss sein mit dem kolonialen Gefälle innerhalb der ökumenischen Beziehungen. Auch in der Wortwahl. Partnerschaft – das klingt nach ausgewogenem Geben und Nehmen, nach Freude aneinander, nach Freundschaft und vielen Idealen, die damit verbunden sind: Gerechtigkeit, Trost, Hoffnung, Hilfe in schwierigen Zeiten etwa. Das gilt erst recht, wenn der Begriff im kirchlichen Umfeld auftaucht. Zwar haben Paulus & Co. diesen Begriff noch nicht gebraucht, trotzdem hatten sie zum Thema etwas zu sagen. Eine ganze Menge sogar.

➤ **1. Korintherbrief, Kapitel 12:** Im ersten Brief an die Korinther im 12. Kapitel benutzt der Missionar Paulus das Bild des Leibes Christi. Wie die einzelnen Glieder zusammenhängen und insgesamt in ihrer Funktion ein Ganzes ergeben, so verhält es sich auch mit den Kirchen untereinander. Im Zusammenspiel von Kopf, Hand und Fuß, Arm und Bein entsteht Bewegung. Das ist Partnerschaft!

➤ **Römer 15, Kapitel 7:** Der Neger muss nicht mehr devot nicken und dem heldenhaften Missionar vergeht das Sieger-Lächeln. Vorausgesetzt, sie haben Paulus richtig verstanden. Damit hatten aber offenbar schon die alten Römer Schwierigkeiten. Geduldig erklärt der Apostel ihnen per Post im 15. Kapitel des Römerbriefes in Vers 7, dass sich als Christ keiner dem anderen überlegen fühlen sollte. Egal, was der Einzelne kann, tut oder denkt. Alle gehören zusammen und ergänzen sich. Alle sind von Christus gleich angenommen und akzeptiert, als Teil seines Leibes. Wenn alle Körperteile reibungslos zusammen funktionieren wollen, müssen sie aufeinander acht geben und sorgfältig miteinander umgehen. Sonst leidet der Körper insgesamt und wird krank.

➤ **1. Buch Mose, Kapitel 1:** Und der Partnerschaftsgedanke im Alten Testament? Der beginnt buchstäblich beim einsamen Adam (1. Buch Mose, Kapitel 1, Verse 18-25). Denn der Mensch soll nicht länger allein sein. Und so erschafft Gott die zweite Hälfte des Menschen als Frau, als Adams Partnerin, als sein Gegenüber: Eva. Diese Zweisamkeit zieht sich quer durch die Bibel und findet viele Parallelen. Letztendlich auch im Neuen Testament bei den Jüngern, die Jesus immer zu zweit auf die Wanderungen quer durch Israel schickt.

➤ **Bund mit den Urvätern und Israel:** Der Partnerschaftsgedanke setzt sich fort mit Noah, dann folgen Abraham und Jakob. Mit ihnen allen hat Gott einen Bund geschlossen. Sie sind Verbündete und Partner! Später gilt dieser Bund nicht nur für die Erz- oder Urväter, sondern er wird mit deren Kindern weitergeführt. Gott verbündet sich mit dem Volk Israel. Das bedeutet nicht nur eine partnerschaftliche Beziehung zu ihm, sondern auch die Beziehung der Israeliten untereinander. Auch sie musste stimmen, denn Unstimmigkeiten auf der einen Seite führten zwangsläufig zu einer Schwächung der gesamten Partnerschaft auf der anderen Seite.

Ein Großteil des Alten Testaments handelt von solchen Unstimmigkeiten. Im Neuen Testament hat Gott durch Jesus Christus den Bund nicht nur mit Israel, sondern mit allen Menschen erneuert. Aus der jüdischen Perspektive sind das all diejenigen, die in Übersee leben – auch die Europäer. Damit sind alle weltweit Verbündete Gottes und Partner untereinander.





> Die zwölfte Weltmissionskonferenz fand 1996 in Salvador da Bahia statt, hier im Bild die Christusstatue in Rio de Janeiro.

### Weltmissionskonferenzen ringen um einen Begriff

Von der biblischen Theorie zur partnerschaftlichen Praxis jedoch gibt es viele Reibungsverluste. Kaum sind die ersten Partnerschaften aus der Taufe gehoben, wird schon Kritik laut. Partnerschaft oder Englisch: partnership, das klingt für etliche so geschäftsmäßig, so typisch westlich. Bis heute monieren afrikanische Christinnen und Christen das Fehlen des Gemeinschafts- und Familiensinns, wenn es um ein passendes Wort für das innerkirchliche Miteinander geht. Sprache und Kultur erfordern viel Einfühlungsvermögen. Immer wieder. Und schon bei der Begriffsfindung geht es los.

»Der Begriff Partnerschaft genügt uns nicht. Partnerschaft und Bruder- oder Geschwisterschaft sind nicht das Gleiche. Ihr sprecht uns zu viel von Partnerschaft; das, was wir suchen, ist Geschwister- und Bruderschaft«, sagen afrikanische Christen. Manche gehen in ihrer Kritik noch weiter und sagen: »Das Wort ›Partnerschaft‹ habt ihr erfunden, um zu verbergen, dass ihr nach wie vor paternalistisch denkt und handelt.« Partnerschaft – ein Begriff, der nicht nur beschönigt, sondern auch noch die wahren Absichten verschleiert?

↘ **Jerusalem 1928:** Der Begriff Partnerschaft ist weit älter als man auf den ersten Blick erwarten könnte. Er wurde in den vergangenen Jahrzehnten nur neu belebt. Bereits 1928 entstand er in Jerusalem auf einer Tagung des Internationalen Missionsrates. Die Delegierten wollten damals dem Verdacht des »Religiösen Imperialismus« gegenüber den jungen Kirchen in Afrika und Asien entgegenwirken und formulierten: »Wir wünschen sehnlich, die jungen Kirchen möchten das Evangelium ihrem eigenen Genius entsprechend ausdrücken, in Formen, die ihrem eigenen Erbe angemessen sind.«

↘ **Whitby 1947:** Auf der Weltmissionskonferenz 1947 in Whitby (Kanada) gab es einen neuen Anlauf. »Partnership in Obedience« lautete diesmal die Formel. Das bedeutete, dass sich die Kirchen mit dem Ende der kolonialen Machtverhältnisse in Afrika und Asien gemeinsam dem Missionsbefehl Christi verpflichtet fühlten. Zum ersten Mal saßen Mutter- und Tochterkirchen gemeinsam im ökumenischen Boot. Ein Geben und Nehmen sollte die Beziehungen prägen. Auf die Kommunikation untereinander und eine gelebte Gemeinschaft legten die Delegierten dabei besonderen Wert.

↘ **Bangkok 1973:** Trotzdem ging es nur langsam voran. Der Partnerschaftsgedanke entwickelte sich zwar als Ideal weiter, aber die Praxis blieb in Problemen stecken. Desillusioniert stellten die Teilnehmenden der Weltmissionskonferenz in Bangkok (Thailand) 1973 fest: »Partnerschaft in der Mission bleibt ein leeres Schlagwort.« Grund der Resignation war die »wechselseitige Rechenschaft«, die man eigentlich ablegen wollte. Einen echten Knackpunkt bildeten auch die Geld- und Sachspenden, die traditionell von Nord nach Süd flossen. Die Abhängigkeit der armen von den reichen Ländern blieb dadurch drastisch sichtbar. Konnte sich so eine echte Partnerschaftlichkeit entwickeln?



» Auch das Reisig ist im Bündel unzerbrechlich «

Spruchwort der Bondei (Afrika)



↳ **El Escorial 1987:** In den folgenden Jahren kam wiederum eine neue, revolutionäre Idee auf, setzte sich aber nicht durch: Eine Zeit lang sollte auf alle Spenden verzichtet werden. Denn wenn beide Partner mit leeren Händen da stünden, hätten sie die Chance, sich wirklich partnerschaftlich zu begegnen. Auf der Weltkonsultation des ÖRK 1987 in El Escorial (Spanien) wurde die Idee schließlich so formuliert:

*»...mit leeren Händen, damit du dem anderen die Hand schütteln oder ihn umarmen kannst. Die Versuchung des anderen besteht darin, nur deine Gaben und nicht dich zu sehen. ... Mit leeren Händen können wir zusammen gehen, zusammen arbeiten und einander dienen.«*

Aus dem Partnerschafts-Waterloo auf den Weltmissionskonferenzen entstanden weltweit weitere Diskussions- und Lernprozesse in Kirchen, Gemeinden und Missionswerken. Von der Patenschaft zur Partnerschaft, von der alten Einbahnstraße Mission zur lebendigen mehrspurigen Straße, das ist mittlerweile für Viele zum erklärten Ziel geworden. Die Vereinte Evangelische Mission etwa hat bei ihrer Vollversammlung 2008 eigene Partnerschaftsrichtlinien verabschiedet, in denen Menschen aus Afrika, Asien und Deutschland ihre Anliegen gemeinsam formuliert haben. Darin heißt es:



*»Wir sind eins in Christus.*

*Wir sind Glieder des einen Leibes Christi (1. Korinther 12). Als Teil des weltweiten Volkes Gottes, miteinander verbunden durch Partnerschaftsbeziehungen, machen wir diese Einheit durch unseren Glauben und unser Leben sichtbar. Vereint durch den Geist und im Gehorsam gegen Gott verpflichten wir uns zur Erfüllung seines Auftrags, das Evangelium miteinander zu teilen und zu verkündigen.«*  
(siehe Seite 78 ff.)

@ Internet

Das vollständige Dokument im Internet:

[www.vemission.org](http://www.vemission.org)

unter dem Stichwort

**Über die VEM/Downloads/Partnerschaftsrichtlinien**

Weitere Informationen:

[www.oikoumene.org/de](http://www.oikoumene.org/de)

## 4. Das Geheimnis liegt in der Begegnung

### Erfahrungsberichte aus Paderborn, Wuppertal und Bentheim

Die meisten Kirchenkreise, Synodalverbände, Dekanate und Gemeinden in den deutschen Mitgliedskirchen der VEM haben ökumenische Partnerschaften in Afrika oder Asien. Viele von ihnen bestehen seit 20 oder sogar mehr als 30 Jahren. Stellvertretend für andere berichten Aktive aus den Kirchenkreisen Paderborn, Wuppertal und dem Synodalverband Grafschaft Bentheim hier von ihrem Engagement und ihren unterschiedlichen Erfahrungen.



#### Kirchenkreis Paderborn: »Partnerschaft braucht Beine«

» Eine Jugenddelegation des Kirchenkreises Kusini B / Nordwest-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania besucht den Kirchenkreis Paderborn.

Seit 1990 verbindet den Evangelischen Kirchenkreis Paderborn eine Partnerschaft mit dem Kirchenkreis Kusini B in der Nordwestdiözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT). Das Gebiet von Kusini B, übersetzt »Süd B«, beherbergt den Sitz des Superintendenten in Ilemera und liegt am Westufer des Victoriasees. Zum Kirchenkreis gehören sechs Gemeinden mit rund 25.000 Christinnen und Christen, mit denen wir als Schwestern und Brüder durch Jesus Christus verbunden sind. Das macht uns zu gleichberechtigten Partnern, dem starken ökonomischen Gefälle zwischen unseren Kirchenkreisen zum Trotz. Wir beten füreinander, schreiben Briefe, Mails und (vor allem) SMS, wir tauschen Mitarbeitende aus und besuchen uns regelmäßig.

Pastor Phenias Lwakatare, der zurzeit »District Pastor« ist, also Superintendent, sagt immer:

»Partnerschaft braucht Beine.« Nichts kann den persönlichen Kontakt ersetzen. Viele Reisen hin und her haben in den vergangenen Jahren stattgefunden und die Partnerschaft in beiden Kirchenkreisen für viele Menschen lebendig und wichtig gemacht. Dass unsere tansanischen Geschwister in Armut leben, tut uns weh. Deshalb ist es für uns selbstverständlich, dass wir sie finanziell unterstützen und mit helfen die schlimmste Not abzuwenden. Aber unsere Geschwister sind nicht nur arm. Mit ihrer Gastfreundschaft, ihrer Herzlichkeit und ihrem Gottvertrauen haben sie uns tief berührt und reich beschenkt. »Dass sie uns ihre Betten gegeben und selbst auf dem Boden geschlafen haben, das werde ich nie vergessen«, meinte Aaron in einer Auswertung unseres Jugendaustausches. Und Pastor Phenias sagte beim Abschied zu den Jugendlichen: »Nun habt ihr gesehen: Nicht was wir haben, sondern was wir sind, ist wichtig.«



## Kirchenkreis Wuppertal: Einander entdecken

Seit über 30 Jahren halten die Kirchenkreise Wuppertal und Keetmanshoop eine Partnerschaft lebendig, die unter schwierigen Kommunikationsbedingungen, aber mit einem eindeutigen Ziel begonnen hat: Es ging um die spirituelle Unterstützung im Kampf gegen die Apartheid. Heute sind die Ziele innerhalb der Partnerschaft oft viel unklarer, vielleicht auch im Norden und im Süden nicht immer dieselben.

Die Kommunikationsbedingungen haben sich theoretisch zwar verbessert, doch in der Praxis bleibt die Kommunikation im Alltag schwierig. Deshalb sind uns die Begegnungen, die alle drei Jahre stattfinden, umso wichtiger: Dabei lernen

und erfahren wir im Austausch mit den Partnern viel voneinander, nicht zuletzt auch über uns selbst, indem wir unseren Alltag und unsere Strukturen verlassen und uns mit den Augen der anderen sehen.

Wichtige Impulse und Lernerfahrungen für uns in Wuppertal sind etwa der Umgang mit Themen wie Armut, HIV und Aids, aber auch mit der offenen Art, wie Glaube bei den Partnern gelebt wird. Im Schutz der Partnerschaft begegnen wir Fremden, die unsere Schwestern und Brüder in Gott sind, und wir erleben exemplarisch weltweite christliche Verbundenheit.







»Hat die Gemeinschaft dazu gedient, den Einzelnen frei, stark und mündig zu machen, oder hat sie ihn unselbstständig und abhängig gemacht?«

Dietrich Bonhoeffer, Theologe

### Synodalverband Grafschaft Bentheim: Schöpfung verbindet

Partnerschaften sind manchmal auch irritierend. Man wartet auf Nachricht von den Partnern, doch nichts rührt sich. Hatten wir nicht etwas verabredet? Warum melden die sich nicht? Haben wir etwas vergessen? Etwas falsch gemacht? Und dann melden sie sich doch. Im Frühjahr 2008 kommen sie zu fünft zum Partnerschaftsbesuch aus der Christlich-Protestantischen Karo-Batakkirche (GBKP) in den Synodalverband Grafschaft Bentheim der Evangelisch-reformierten Kirche.

Das Thema und das Programm dieses Besuchs erweist sich für Indonesier und Deutsche als Volltreffer. Unter der Überschrift »Schöpfung« geht es um Regenwald, Müll, Landwirtschaft und Energie. Beeindruckend ein Gemeindeabend in Bad Bentheim: Man muss nicht lange erzählen, sich nur ein wenig austauschen und schon sind die Zusammenhänge zwischen unserem Lebensstil und der Zerstörung des Regenwalds auf Sumatra klar. Das Holz der Regenwä-

der als Exportschlager Indonesiens. Auf den gerodeten Flächen Palmöl-Plantagen für unsere Lebensmittel, Kosmetika und unter Umständen auch für unseren PKW-Tank.

Kunstdünger und Unkrautvernichtungsmittel: Mehr hilft mehr! Oder doch nicht? Der Besuch beim Biobauern zeigt: Es geht auch anders. Kompostierung und Humus sind Worte, die uns miteinander ins Nachdenken bringen. Weniger Dünger und weniger von der chemischen Keule. Unsere Geschwister aus Sumatra sind sich einig: Es lohnt einen Versuch. Weniger Ausgaben für Dünger und auch noch gesündere Produkte. Das Ergebnis ist ein gemeinsames Projekt: Ein Häcksler wird angeschafft, ein Pick-up, um das Ding in die Dörfer in Dairi auf Sumatra zu transportieren. Seit Anfang 2009 schult die GBKP in Dairi Kleinbauern im Kompostieren und in anderen Fragen der Landwirtschaft. Es ist ein kleines Projekt. Aber wir sind überzeugt, es ist ein gutes Projekt.



# Kapitel 2: Partnerschaft im Kontext von Wirtschaft und Gesellschaft

Partnerschaften existieren nicht im luftleeren Raum, sondern sind von zahlreichen Rahmenbedingungen geprägt: Von der jeweiligen Wirtschaft und ihren sozialen Auswirkungen (Globalisierung), von den religiösen Ausdrucksformen (Spiritualität) oder von gesellschaftlichen Phänomenen wie der Aids-Pandemie. All das ist etwa auch Teil der Öffentlichkeitsarbeit und einer Evaluation in der Partnerschaft. Im folgenden Kapitel geht es um den kritischen Blick auf einige dieser Rahmenbedingungen und die Frage nach dem gemeinsamen Umgang damit.

## 1. Globalisierung – das gnadenlose Monopoly

### Auf der Suche nach Alternativen: Lokale Initiativen und Eine-Welt-Läden

»Born to shop« – Geboren, um einzukaufen. So steht es auf T-Shirts in den USA. Und dies ist vielleicht so etwas wie das Glaubensbekenntnis einer Globalisierung, die unser Leben immer stärker prägt. Als die ersten Partnerschaften zwischen Gemeinden und Kirchenkreisen in Deutschland und in Ländern des Südens entstanden, war Globalisierung noch ein Fremdwort. Inzwischen ist es in aller Munde – und hat die Partnerschaftsarbeit gravierend verändert, wenn auch manchmal kaum bemerkt.

Globalisierung ist vor allem ein ökonomischer Prozess, der alle anderen Lebensbereiche beeinflusst. Schlagwortartig könnte man sagen, dass im Rahmen der Globalisierung die ganze Welt zu einem einzigen »Supermarkt« wird. Wer mit Menschen aus den Partnerkirchen spricht, wird häufig eine bittere und manchmal zornige Kritik an der Globalisierung und ihren Gewinern hören. Diese Kritik wird auch in zahllosen Erklärungen und Bischofsbriefen von Kirchen im Süden geäußert, aber sie wird leider bei uns viel zu wenig wahrgenommen.

Afrikanische Christinnen und Christen verweisen zum Beispiel auf die Folgen des Abbaus von Schutzzöllen für die heimische Textilindustrie. In Ländern wie Kamerun hat die Aufhebung dieser Zölle verheerende Auswirkungen gehabt. Die veralteten einheimischen Fabriken hatten nicht die geringste Chance, mit den internationalen Textilkonzernen zu konkurrieren, die mit viel

Kapital, hochmodernen Fabriken und niedrigen Löhnen billig Textilien für einen globalen Markt produzieren. In Sambia hat dies zur Schließung der Fabriken und damit zum Verlust von tausenden von Arbeitsplätzen geführt. Für die vielen Frauen, die in diesen Fabriken gearbeitet haben, war das eine Katastrophe, ebenso für ihre Familien. Wer sich bei den Partnergemeinden im Süden umhört, wird von vielen solcher Schicksale hören und Zweifel daran bekommen, dass die Globalisierung wirklich allen oder doch fast allen nützt.

Das Gespräch über den Verlust von zahllosen Arbeitsplätzen im Süden und bei uns kann überleiten zu der Frage, was das für Menschen in verschiedenen Teilen der Welt bedeutet. Dabei werden gravierende Unterschiede sichtbar, denn bei uns sind Arbeitslose sozial einigermaßen abgesichert. Es ist aber deutlich, dass es heute schon viele ähnliche Probleme in Nord und Süd gibt, so der Verlust von Selbstwertgefühl, das Ver-





> Stöbern im WeltLaden Bethel – Einkaufen mit weltpolitischem Horizont

schweigen der eigenen Situation vor Verwandten und Freunden, das Gefühl der Perspektivlosigkeit und Nutzlosigkeit. Genug Stoff also für Gespräche mit Besuchern aus der Partnerkirche und sicher ein Anlass, diese Besucher mit Arbeitsloseninitiativen und diakonischen Einrichtungen in Kontakt zu bringen, die sich um jene Menschen kümmern, die aus dem Arbeitsleben, dem Sozialversorgungssystem und der Gesellschaft »herausgefallen« sind und nun um ihr Überleben kämpfen müssen.

Ein anderes gemeinsames Thema ist die Migration. Sowohl bei uns als auch in vielen Gesellschaften des Südens sind zunehmende Migrationsbewegungen zu beobachten, die dazu führen, dass sehr viel häufiger als früher Menschen unterschiedlichen Glaubens zu Nachbarn werden. Das schafft Spannungen, eröffnet aber

auch Möglichkeiten des interreligiösen Dialogs. Die Erfahrungen, die Gemeinden in der Partnerkirche und bei uns dabei machen, können zu einem wichtigen Thema des Austausches werden. Mit der Migration ist verbunden, dass Menschen unterschiedlicher christlicher Kirchen enger beieinander wohnen, sodass die Frage der ökumenischen Beziehungen sich überall drängender stellt als früher, auch dies ein Thema in der Partnerschaftsarbeit.

Der Globalisierungsprozess kommt vielen als unabwendbares Schicksal vor. Aber zahllose Initiativen weltweit beweisen, dass es lebensfähige und lebenswerte Alternativen zur totalen »Vermarktung« gibt. Wichtig ist es dabei, die kleinen Schritte vor Ort in Beziehung zu setzen zu Alternativen auf nationaler oder globaler Ebene. Der Eine-Welt-Laden wird dann zu einem Beispiel



dafür, wie internationaler Handel anders gestaltet werden kann, und er ist zugleich ein Anstoß dafür, sich für grundlegende Veränderungen in der Weltwirtschaft einzusetzen. Kleine lokale Initiativen gewinnen ihre Bedeutung und ihre Kraft auch daraus, dass sie Teil einer inzwischen wirklich globalen Bewegung sind. Lebendige Partnerschaften von Gemeinden und Kirchenkreisen können ein Beispiel dafür sein, dass eine Globalisierung möglich ist, bei der die Partner gleichberechtigt sind, voneinander lernen, sich gegenseitig unterstützen und teilhaben an der einen Kirche Christi in der Welt. Sie bezeugen jeden Tag neu, dass wir eben nicht nur geboren sind, um im globalen »Supermarkt« einzukaufen.



### Erfolgreiches Duo: Fairer Handel und Partnerschaftsarbeit

Fairer Handel und Partnerschaftsarbeit haben vieles gemeinsam, im Grunde sind es zwei verschiedene Antworten auf ein und dieselbe Frage: Wie kann man benachteiligte Menschen unterstützen? Dabei werden die Probleme der Partner im Süden bewusst in einem weltpolitischen Kontext (Nord-Süd Problematik) betrachtet und kommuniziert. In der Partnerschafts- und Weltladenarbeit wird die Rolle der Länder des Nordens ebenso reflektiert wie die eigene Verantwortung und die Möglichkeit zum eigenen Handeln. Ziel ist es unter anderem, dafür ein Bewusstsein in der eigenen Bevölkerung zu schaffen. Die praktische Hilfe findet dabei über den Weg der Spende, der Projekthilfe oder eben des alternativen Handels statt. Flankierend fließen viele Energien in Lobby- und Advocacy-Arbeit.

In der Praxis lassen sich Fairer Handel und Partnerschaftsarbeit schlecht trennen, da sie sowohl personell als auch strukturell eng verwoben sind. Oft sind die zu meist ehrenamtlich Mitarbeitenden der Weltläden auch in der Partnerschaftsarbeit aktiv. Mögliche Syner-

gieeffekte bestehen in der gegenseitigen Information, der Einführung von Produkten aus den Partnerschafts-Ländern im Weltladen und der Kooperation bei der Planung und Durchführung von (Bildungs-)Veranstaltungen, Festen und vielem mehr.

So hat das Bistum Trier beispielsweise mit der Fairhandelsorganisation GEPA den »Ricobo-Riegel« etabliert, einen Schokoriegel mit Quinoa aus Bolivien, der die Partnerschaft des deutschen Bistums mit der dortigen Partnerdiözese thematisiert. Und das Bundesland Rheinland-Pfalz, das seit langem eine Partnerschaft mit Ruanda verbindet, hat einen Ruanda-Partnerschaftskaffee etabliert, der die Partnerschaft des Landes mit der Deutschen liebstem Getränk zusammenbringt.

### @ Internet

Eine Welt Netz NRW:  
[www.eine-welt-netz-nrw.de](http://www.eine-welt-netz-nrw.de)

Weltläden in Hessen:  
[www.weltlaeden-hessen.de](http://www.weltlaeden-hessen.de)

Netzwerk Entwicklungspolitik im Saarland:  
[www.nes-web.de](http://www.nes-web.de)

Entwicklungspolitisches Landesnetzwerk  
Rheinland-Pfalz:  
[www.elan-rlp.de](http://www.elan-rlp.de)

### Informationen über die großen Fair-Handelshäuser:

GEPA. The Fair Trade Company:  
[www.gepa.de](http://www.gepa.de)

El Puente. Partnerschaftlicher Welthandel:  
[www.el-puente.de](http://www.el-puente.de)

dwp. Fairhandelsgenossenschaft:  
[www.dwp-rv.de](http://www.dwp-rv.de)

BanaFair. Fair Trade Bananas:  
[www.banafair.de](http://www.banafair.de)

## 2. Spiritualität – aus der Tiefe des Herzens

### Singen, Tanzen, Beten – was wir voneinander lernen können

»Da habe ich das erste Mal überzeugende Spiritualität erlebt: Die Gottesdienste waren voller Leben, es wurden viele Lieder gesungen und es wurde gebetet. Alles war so lebendig!« Immer wieder kommen Menschen von Partnerschaftsreisen nach Afrika oder Asien zurück und sind begeistert von der dortigen Spiritualität – einer ungeniert und temperamentvoll gelebten Frömmigkeit. Aber was begeistert uns so und was können wir für unsere Kirchen und die eigene Spiritualität daraus lernen?

Bei einem der ersten Partnerschaftsbesuche einer Delegation aus West Papua hier in Deutschland wurde die Gruppe gebeten, bei einer Pfarrkonferenz ein typisches Lied zu singen und so sangen sie mit Gitarre, Bewegung und voller Inbrunst. Aber schon nach der ersten Strophe wurden sie unterbrochen mit der Bemerkung: »Das

ist doch ein Lied von uns!« Es war ein Lied nach der Melodie »Ich bete an die Macht der Liebe« aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG 661). Beim zweiten Versuch kam wieder die Unterbrechung, auch dieses Lied war bekannt. Beim dritten Versuch sagten die Gäste vorsichtshalber schon vorher: »Das ist auf jeden Fall

> Weihnachtsgottesdienst in der protestantischen Shanzishi Kirche in Lanzhou, China



von uns, auch wenn Sie alle es zu kennen meinen!« Und dann sangen sie wie zuvor mit viel Gefühl und Hawaii-Gitarre »Stern, auf den ich schaue« (EG 407). Diesmal schwiegen die Gastgeber höflich.

Wem gehören die Lieder und warum wirken sie, von Fremden gesungen, oft so viel überzeugender? Auf die erste Frage gibt es bei ökumenischen Konferenzen oft folgende Antwort: Die Lieder gehören zu einer Gemeinde, einer Kirche oder haben Tradition, wenn sie auswendig gesungen werden (»by heart« – mit dem Herzen). Das beantwortet auch den zweiten Teil der Frage: Überzeugend ist Spiritualität, wenn sie von Herzen kommt.

Eine zweite Geschichte: Bei einer Begegnung zwischen deutschen und tansanischen Frauen sollte ein Hauptthema gelebte Spiritualität sein. Die deutschen Frauen wollten genauer wissen, was diese Lebendigkeit ausmacht, die sie in Tansania kennengelernt hatten. Und die Frauen aus Afrika erzählten aus ihrem Alltag: Davon, wie sie morgens in der Familie gemeinsam beten, singen und in der Bibel lesen, bevor die Kinder zur Schule gehen. Davon, wie sie bei Tisch für das Essen im Gebet danken und abends wieder in der Familie zur Nacht beten. Und sie berichteten, was sie sonst noch in der Gemeinde machen, den Frauenbibelkreis oder Sonntagsschule für die Kinder etwa. Plötzlich kam eine heftige Reaktion von einer deutschen Frau: »Das kennen wir doch alles schon, das musste ich früher auch so machen, das war aber nicht lebendig. Ich bin froh, dass wir diese Pflicht und diesen Zwang endlich hinter uns gelassen haben!« Erstaunte Gesichter bei den afrikanischen Frauen, was sollten sie da noch weiter erzählen?

### **Kulturgebunden und doch grenzüberschreitend**

Wie kann man Spiritualität voneinander lernen? Dazu sollten zunächst einige Voraussetzungen bedacht werden. Etwa die Tatsache, dass die verschiedenen Ausdrucksformen von Spiritualität immer kulturgebunden

sind. Wir benutzen im Gebet unsere eigene Sprache, beim Singen unsere Melodien oder, wie in der ersten Geschichte, wir übersetzen Melodien und Texte in unseren eigenen kulturellen Kontext.

Andererseits hat christliche Spiritualität als Ausdruck des Glaubens einen universellen Charakter und überschreitet so von ihrem Selbstverständnis her soziologische, kulturelle und geografische Grenzen. »Gehet hin in alle Welt«, heißt es im Markusevangelium (Kapitel 16, Vers 15). Darüber hinaus hat christliche Spiritualität auch den Anspruch, eine kritische Distanz zur eigenen Kultur zu haben und nicht darin aufzugehen. Aus all dem folgt, dass zum einen Spiritualität sich selbst innerhalb einer Kultur nicht genug sein kann und daher nach Grenzüberschreitung und Begegnung strebt, dass zum anderen aber die Akteurinnen und Akteure trotzdem an ihre Kultur gebunden sind.

Außerdem ist unsere protestantische westeuropäische Spiritualität dadurch bestimmt, dass sie das Individuum und die Reflexion über den Glauben stark in den Mittelpunkt stellt. Ein Kollege hat es zugespitzt so zusammengefasst: »Wir Evangelischen sind oft nicht gut darin, etwas zu tun, und dann darüber zu sprechen, sondern wir sprechen eher darüber, ob es überhaupt möglich und sinnvoll ist, etwas zu tun und ob, wenn ich etwas tue, ob es für mich in diesem Moment wirklich sinnvoll und gut (authentisch) ist. Manchmal glauben wir daher, dass das Reden über Spiritualität selbst schon Spiritualität ist.« In vielen anderen Kulturen dagegen ist das völlig anders, dort wird Frömmigkeit viel mehr gelebt, die Reflexion steht nicht im Vordergrund.

## Spiritualität: Was man beim Partner lernen kann

Es geht nicht nur darum, unterschiedliche Formen von Spiritualität, Lieder und Gebete aus der weltweiten Ökumene in unsere Gemeinden zu tragen, sondern es ist auch wichtig nach den verschiedenen Dimensionen lebendiger Spiritualität zu fragen und herauszufinden, wie wir von anderen lernen können. Im Folgenden vier wichtige Lernfelder aus der ökumenischen Partnerschaftsarbeit:

### ↘ Spiritualität und Alltag

Was mir als erstes bei ökumenischen Begegnungen auffällt, ist, wie selbstverständlich der gelebte Glaube und der Alltag zusammengehören. Man beginnt wie von selbst den Tag mit Gebet und Bibellese und bringt auch den Alltag vor Gott. Bei uns ist das oft anders. So fragte zum Beispiel meine afrikanische Kollegin am Anfang ihrer Zeit in Deutschland, ob wir eigentlich keine Probleme hätten. Das konnte sie sich nicht vorstellen, noch weniger konnte sie aber verstehen, warum wir sie nicht im Gebet vor Gott bringen. Sie empfand unsere Gebete sehr schön formuliert, aber irgendwie weit vom Alltag entfernt.

In der Ökumenischen Werkstatt / Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS) in Wuppertal haben wir deshalb solche Erfahrungen von Alltag und Spiritualität in unser Morgengebet aufgenommen. Es ist keine große Andacht, sondern »nur« ein Wochenlied, der Wochenpsalm, ein kurzer Bibeltext, Stille und Gebet. Niemand muss etwas vorbereiten, eine Mappe mit den Texten liegt im Raum der Stille und jeder kann sich ohne großen Aufwand die Zeit dafür nehmen. Zum Eingang des Gebets beten wir: »Gott, wir bringen alles vor Dich, was uns heute bewegt, Du hörst uns, ob wir es laut aussprechen oder schweigend beten...« Mit dem, was wir laut aussprechen, beteiligen wir unsere Kollegen und Kolleginnen an unserem Alltag. Ich frage mich nicht jeden Tag, ob diese Zeit nun sinnvoll ist, sondern sie gehört zu meinem Alltag. Und die Wirkkraft dieser Morgenandacht hat sich in vielen Krisen bewährt, weil das Gebet einfach da war und nicht erst »neu erfunden werden« musste.

### ↘ Spiritualität und Körper

Wenn ich Gottesdienste, Gebete oder Lieder in anderen Kulturkreisen erlebe, spüre ich immer wieder, wie wichtig der Körper dabei ist. Lieder werden mit Gesten, Bewegungen und Tänzen vertieft, und auch ich, die die Sprache nicht kann, bin beteiligt mit Leib und Seele und lerne so schnell Melodien und Texte. Dadurch habe ich das Gefühl, dazuzugehören. Ich kann mir bestimmte Lieder oder auch Gebete im wahrsten Sinne des Wortes »einverleiben«.

Solche Tänze oder auch Bewegungslieder kann man nicht einfach in unsere Gottesdienste übertragen, oft wirken sie fremd oder folkloristisch. Aber sie erinnern uns daran, auch bei unserer eigenen Spiritualität, den Körper mit einzubeziehen. In jedem Gottesdienst etwa wird doch auch bei uns gesungen. Dies immer wieder intensiv zu tun ist sinnvoll, nicht nur im Gottesdienst, sondern auch bei anderen Veranstaltungen, das können wir aus der Ökumene lernen. Es ist wichtig, danach zu suchen, wo auch in unserer Tradition der Körper eine Rolle spielen kann, etwa in Körpergebeten, bei denen das Gebet mit Gebärden unterstützt wird. Das kann ein Gebet intensivieren und verdichten.

So verstehe ich auch die Anregung einer Gottesdienstbesucherin, die mich als Presbyterin nach dem Gottesdienst einmal ansprach: »Wenn Sie die Gottesdienstordnung überarbeiten, denken Sie doch bitte auch an unsere Bandscheiben, nur Sitzen tut einfach weh«, sagte sie. Kreativität ist hier gefragt, etwa Aufstehen beim Singen oder ein einfaches Körpergebet zu Beginn des Gottesdienstes.







> Morgenandacht in der Ökumenischen Werkstatt / Centre for Mission and Leadership Studies in Wuppertal

### ↳ Spiritualität und politisches Engagement

In der Antipartheid-Bewegung habe ich von südafrikanischen Schwestern und Brüdern gelernt, dass politische Arbeit und das Eintreten für Gerechtigkeit immer mit gelebter Spiritualität zusammenkam. Hier war die Kraftquelle dafür, Leid zu ertragen und Unrecht zu bekämpfen. Auch in den Philippinen spielt die Spiritualität im Kampf für Gerechtigkeit eine große Rolle. Zeiten der Stille und Kontemplation werden bewusst gestaltet, um der Ungerechtigkeit zu begegnen. Ich habe gelernt, Spiritualität und die Arbeit für Gerechtigkeit nicht zu trennen, sondern als Einheit zu sehen. Beides ist je eine andere Seite derselben Medaille. Es ist wichtig, das auch bei uns zu erkennen, also keine Trennung von »politisch Aktiven« und »Frommen« zu machen. Die Theologin Dorothee Sölle ist dafür ein Vorbild aus Deutschland.

### ↳ Spiritualität und Gebet

Hier sehe ich das größte Lernpotenzial. Von einer afrikanischen Kollegin habe ich den Satz gehört: »Lebensereignisse brauchen einfach das Gebet.« Und eine indonesische Kollegin sagt: »Gebet ist die schönste Kommunikation zwischen Gott und mir. Seit der Kindheit wurde mir beigebracht, mit Gott »unter vier Augen« zu sprechen.« Bei uns in Deutschland dagegen ist das Thema Gebet oft tabu. Man traut sich nicht so recht, darüber zu sprechen oder es wird in eine bestimmte »Frömmigkeitsecke« verbannt. Hier können Erfahrungen aus der Ökumene uns Mut machen, mit anderen Augen auf das Gebet zu schauen. Dazu zwei Beispiele aus der Demokratischen Republik Kongo, die auch in deutschen Gemeinden realisiert werden könnten:

Im Kongo gibt es in vielen Gemeinden Gebetsgruppen, deren Aufgabe es ist, für die Gemeinde zu beten. Es sind oft bis zu 20 Menschen, die sich einmal in der Woche treffen, um gemeinsam für die Gemeinde und ihre Anliegen zu beten, die zuvor gesammelt werden. Bei besonderen Anliegen werden Gebetsketten gebildet: Dann wird verabredet, wer wann betet, sodass mehrere Tage ununterbrochen gebetet werden kann. Etwas Ähnliches könnte sicher auch hier in den Gemeinden klappen.

Eine andere Idee ist, dass sich Kirchenvorstände vor wichtigen Entscheidungen für ein Wochenende in den Wald zurückziehen, um zu beten. Die Erfahrung zeigt, dass nach so einem Gebetswochenende die Entscheidungen leichter zu treffen sind. Bei uns wäre es wegen der Witterung nicht immer gut, sich in den Wald zurückzuziehen, aber dafür gibt es ja andere Möglichkeiten. Sich als Kirchenvorstand ein ganzes Wochenende Zeit zu nehmen, um die Probleme und möglichen Entscheidungen vor Gott zu bringen, wäre auch bei uns hilfreich. Häuser der Stille oder auch die Ökumenische Werkstatt / Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS) in Wuppertal laden dazu ein.

@ Kontakt:

**Frauke Bürgers**

Telefon: (0202) 890 04-838

E-Mail: [buergers-f@vemission.org](mailto:buergers-f@vemission.org)

### 3. Öffentlichkeitsarbeit – informieren und werben

#### Zeitung, Radio und kirchliche Medien als Partner gewinnen

Partnerschaften leben vom intensiven Austausch mit den Partnern im Süden. Ein solcher Austausch ist langfristig nur möglich, wenn sich immer wieder neue Menschen dafür interessieren und mitmachen. Dazu müssen sie aber wissen, dass es eine Partnerschaft gibt und wie viel Spaß es macht, sich einzubringen. Auch wenn es darum geht, über eine Partnerschaft Projekte zu finanzieren, müssen andere davon erfahren, dass es dieses Engagement gibt. Genau das ist die Chance und die Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit: Sie will möglichst vielen Menschen eine bestehende Partnerschaft nahe bringen und sie dafür begeistern.

Öffentlichkeitsarbeit ist ein weiter Begriff. Oft wird vergessen, dass Sie selbst, wenn Sie mit anderen kommunizieren, in gewisser Weise auch Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Wer seiner Familie oder Bekannten mit leuchtenden Augen von der Partnerschaftsarbeit erzählt, bewirkt so viel, wie es keine Pressemitteilung und kein Zeitungsinterview tut. Die persönliche Kommunikation ist ein unersetzlicher Schatz. Aber auch die Kommunikation über Medien kann viel bewirken. Dazu einige Tipps:

#### Medien vor Ort: Zeitung, Radio und TV

Die Massenmedien bieten Möglichkeiten, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Besonders die Lokal- und Regionalzeitungen sollten über die Partnerschaft informiert werden, nicht zu häufig, aber auch nicht zu selten. Als Faustregel gilt: Informieren Sie nur dann, wenn Sie selbst so etwas mit ehrlichem Interesse gerne lesen, hören oder sehen würden. Sie sollten die lokalen Medien immer persönlich einladen, wenn Sie Gäste aus dem Süden haben. Dadurch gibt es eher die Chance, dass größere Artikel mit Bild erscheinen, oder dass der lokale Hörfunk ein Interview führen möchte. TV-Sender dagegen brauchen das Besondere und kommen nur dann, wenn sie gute Bilder bekommen: Veranstaltungen mit Action, also mit Musik, mit ausgefallenen Aktionen oder ähnlichem bieten dazu eventuell die Möglichkeit. Wenn Sie persönliche Kontakte zu Journalisten haben, nutzen Sie sie!

#### Kirchliche Medien nutzen

Ihre Gemeinden haben sicherlich Gemeindebriefe, vielleicht hat sogar Ihr Kirchenkreis einen Pressesprecher und eine regelmäßige Publikation, sicherlich aber Ihre Landeskirche. Darüber hinaus gibt es Online-Beauftragte, die die Website des Kirchenkreises oder der Landeskirche betreuen und Rundfunkbeauftragte, die zum Beispiel Radiobeiträge für verschiedene Hörfunksender produzieren. Bundesweit gibt es eine Vielzahl von überregionalen evangelischen Medien. Nutzen Sie diese evangelischen Kanäle. Sie haben dort besonders gute Chancen, dass über Sie berichtet wird. Und diese Kommunikationskanäle erreichen mehr Menschen, als Sie vielleicht denken.

#### VEM-Medien nutzen

In der VEM-Öffentlichkeitsarbeit freuen wir uns, wenn wir von der spannenden oder vielleicht auch spannungsreichen Arbeit in Ihren Partnerschaften hören. Auch über diese Schiene tragen Sie Ihre Informationen weiter: Mit den VEM-Medien wie dem Magazin »In die Welt für die Welt«, dem »VEM-Infoservice« oder der VEM-Internetseite erreichen wir viele tausend Menschen im Jahr. Das Team Kommunikation und Medien der VEM freut sich über spannende Berichte und – möglichst frühzeitige – Hinweise auf Veranstaltungen rund um die Partnerschaft. Denn bei außergewöhnlichen Ereignissen kommen wir auch gerne mal selbst vorbei.







### Bei Veranstaltungen präsent sein

Wenn Sie die Möglichkeit haben, suchen Sie das persönliche Gespräch. Zum Beispiel bei Veranstaltungen: Auf Gemeindefesten etwa erreichen Sie viele Menschen in entspannter Stimmung. Von ihnen sind sicherlich einige am Thema Partnerschaft interessiert. Manchmal gibt es auch in Ihrer Stadt oder Ihrem Kreis thematische Veranstaltungen, etwa Eine-Welt-Tage oder Afrika-Feste. Wenn Sie können, seien Sie da, mit einem Info-Stand oder einfach nur so.



### Kontakt:

VEM – Kommunikation und Medien  
**Christoph Wand**  
 Telefon: (0202) 890 04-135  
 E-Mail: [info@vemission.org](mailto:info@vemission.org)

## 4. Evaluation – Mut zur Kritik

### Chancen zur Weiterentwicklung durch gemeinsame Prozesse

Evaluation ist modern und angesagt. Auch in der kirchlichen Landschaft, wo zunehmend Kommissionen verschiedene Arbeitsbereiche kritisch unter die Lupe nehmen. Im Bereich der Partnerschaften werden Evaluationen bisher eher noch als fremd empfunden, denn sie fragen meist nach Effektivität und Leistung – in einem Bereich, der nicht auf Ökonomisierung aus ist. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigen jedoch, dass eine Evaluation auch hier belebend und stärkend wirken kann.

Grundsätzlich geht es bei der Evaluation einer Partnerschaft darum, sie in Bezug auf die vorher festgelegten Ziele einer kritischen und distanzierten Betrachtung zu unterziehen. Dabei geht es um eine Prüfung der Ziele, Ergebnisse, Maßnahmen und eingesetzten Mittel im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Partnerschaft. So verstanden ist die Evaluation ein Instrument des ökumenischen Lernens.



### Erste Schritte und wichtige Fragen bei einer Evaluation:

- **Was ist das Thema** der Evaluation? Soll die gesamte Partnerschaftsarbeit evaluiert werden oder nur ein bestimmter Zeitraum? Geht es etwa um die Evaluation einer Reise, eines Projektes oder um eine Gesamtevaluation?
- **Was ist das Ziel** der Evaluation? Welche Klärung erhoffen wir uns und welche Konsequenz soll es möglicherweise geben? Falls es eine Gesamtevaluation gibt, ist es sinnvoll zu klären, welche Ziele man am Anfang hatte und ob es gegebenenfalls auf beiden Seiten verschiedene Ziele gab.
- Wenn diese Fragen geklärt sind, sollte entschieden werden, ob eine **Selbstevaluation** oder eine **externe Evaluation** hilfreich ist. Eine Selbstevaluation wird von den Akteuren (also von beiden beteiligten Seiten) selbst durchgeführt. Es wird gemeinsam geschaut, welchen Weg man gegangen ist. Bei der externen Evaluation wird jemand anderes beauftragt. Das ist besonders bei Konflikten hilfreich. Externe können etwa Partnerschaftsbeauftragte der VEM sein oder Mitarbeitende aus den Ökumenereferaten der Mitgliedskirchen.
- **Wer** wird an der Evaluation beteiligt? Es sollten auch Menschen mit einbezogen werden, die nicht in den internen Kreis gehören, etwa Gemeindemitglieder, die bisher noch nicht in der Partnerschaft aktiv waren.
- Weiter sollten die **Indikatoren** formuliert werden, um festzustellen, ob das Ziel erreicht worden ist. Indikatoren sind Informationen, die dabei helfen Veränderungen zu erkennen. Etwa die Frage, wie viele Personen an den Programmen beteiligt waren oder welche Auswirkungen ein Besuch auf die beteiligten Gemeinden hatte.
- Als nächstes wird man überlegen, wie man die **Daten erheben** kann, zum Beispiel über Fragebögen, Interviews, Auswertung von schriftlichen Unterlagen wie Briefwechsel etc.
- Diese **Daten werden analysiert** und bewertet, spätestens hier sollten sich die beiden Partner wieder treffen und dies gemeinsam tun.
- Am Ende werden die **Schlussfolgerungen** formuliert und neue Aktionen geplant ... denn die Zukunft interessiert!



## 5. HIV/Aids – (k)ein Thema für die Partnerschaft?

### Keine Angst vor Ansteckung, aber gewisse Vorsichtsmaßnahmen

HIV/Aids ist vor allem im südlichen Afrika ein großes Problem, auch wenn hier die Präventions- und Informationskampagnen immer besser werden. In vielen Ländern Asiens dagegen ist HIV/Aids noch ein unterschätztes Problem. Während der afrikanische Kontinent durch hohe, aber eher stagnierende Infektionszahlen gekennzeichnet ist, gibt es in Asien eine hohe Zahl von Neuinfektionen. Die Epidemie hat für den Einzelnen wie auch für Kirchen und Gesellschaften einen Existenz bedrohenden Charakter. Krankheit, Tod und eine wachsende Zahl von Waisen prägen den Alltag unserer Partnergemeinden. Ängste, Vorurteile und das Schweigen über Sexualität erschweren die Bekämpfung von HIV/Aids.

Es besteht kein Grund, aus Angst vor einer Infektion mit dem HI-Virus auf eine Auslandsreise oder den Kontakt mit HIV-Infizierten zu verzichten: Eine Ansteckung mit dem HI-Virus ist im alltäglichen Umgang nicht möglich. Ein Begrüßungskuss, eine Umarmung, miteinander essen, Abendmahl feiern oder die gemeinsame Badbenutzung mit HIV-Infizierten – all das ist ungefährlich, denn der Virus kann nur in einem »Nährboden« außerhalb des menschlichen Körpers überleben (beispielsweise eine Blutkonserve). Vor der Abreise empfiehlt sich dringend eine Selbstreflexion: Wie weit sind wir bereit über Aids und auch über unsere eigene Sexualität zu sprechen? Sind wir ausreichend informiert über HIV/Aids und die Situation in Deutschland sowie im Partnerland? Wo haben wir bewusste und unbewusste Ängste? Grundsätzlich gilt: Wir sollten von unseren Partnern in Afrika und Asien nicht mehr Offenheit erwarten, als wir selbst bieten können.

#### Gefahrenanzeige: Krankenhaus und Sex

Die Gefahr sich zu infizieren besteht nur bei der Behandlung offener Wunden oder bei Bluttransfusionen. Hier sollte gegebenenfalls der Weg in eine teure Privatklinik nicht gescheut werden, auch wenn es den Partnern gegenüber peinlich sein könnte.

Grundsätzlich empfiehlt es sich, sterile Materialien mitzunehmen (Verbandsmaterial, Handschuhe, steril verpackte Einmalspritzen) und auf deren Benutzung zu bestehen. Sollten bei schweren Unfällen Bluttransfusionen notwendig sein, gibt es in entsprechenden Kliniken die Möglichkeit, Blutkonserven auf HI-Viren testen zu lassen. Gut ist es natürlich auch, wenn aus der Reisegruppe jemand mit der gleichen Blutgruppe Blut spenden kann. Daher empfiehlt es sich, vor der Abreise die vorhandenen Blutgruppen der Mitreisenden festzustellen

und zu notieren (und natürlich auf HIV testen zu lassen).

Neben der medizinischen Versorgung gibt es eine Ansteckungsgefahr vor allem bei ungeschütztem Geschlechtsverkehr. Sexuelle Abstinenz ist natürlich der beste Schutz. Wenn doch Sex, dann bitte safe! >>



Grundsätzlich gilt auch, dass Vorsichtsmaßnahmen gegen sexuelle Gewalt im Ausland besonders wichtig sind. Das sexuelle Selbstbestimmungsrecht wird nicht überall geachtet. Daher empfiehlt es sich für Frauen vor allem nach Einbruch der Dunkelheit in Gruppen unterwegs zu sein und gefährliche Gegenden zu meiden. Sollte es aber doch zu einer Vergewaltigung kommen, muss schnell reagiert werden. Eine Behandlung mit HIV-Medikamenten (Post-Expositions-Prophylaxe), die innerhalb von 48 Stunden beginnt, kann eine mögliche Infektion verhindern.

Vor Reiseantritt sollte man sich über den Bezug der Medikamente und die Möglichkeiten der Behandlung vor Ort informieren. Ein Training zur Selbstverteidigung ist grundsätzlich empfehlenswert.

### Ursachen und Ausbreitung von HIV/Aids

Die Ursachen für die Ausbreitung sind sehr komplex. Eine europäische Überheblichkeit oder ein Pauschalurteil («Die sind doch selber Schuld!») sind unangebracht. Der Informationsstand zu HIV/Aids ist in vielen Regionen besser als bei uns, die Erfahrungen in der kirchlichen Präventionsarbeit sind vielfältiger als in Deutschland. Sicherlich gibt es aber vor allem einen Zusammenhang von HIV/Aids einerseits und einer ganzen Reihe von Faktoren andererseits wie Armut, fehlende sexuelle Selbstbestimmung für Frauen, ein dominantes männliches Rollenverständnis, ein unzureichendes Gesundheitssystem und eine weit verbreitete Tabuisierung oder Dämonisierung von Sexualität, das Negieren von Prostitution, Promiskuität und Homosexualität. All das ist vielerorts gesellschaftliche und kirchliche Realität.



### Echte Partner setzen Zeichen!

Der Abbau von Stigmata, die Ausgrenzung von Infizierten und die Tabuisierung von Sexualität – all das sind Herausforderungen auch für die Partner in Deutschland. Hier können und sollten bei einem Partnerschaftsbesuch Zeichen gesetzt werden. Der unbefangene Umgang mit Menschen, die mit HIV/Aids leben, und das offene Ansprechen des Problems verändern das Bewusstsein der Partner und bezeugen die eigene Sorge um die HIV/Aids-Problematik im Reiseland.

Kulturelle Grenzen sollten geachtet werden. Aber dort, wo HIV/Aids tabuisiert wird, und Menschen aufgrund ihrer Infektion von der Gemeinschaft ausgegrenzt werden oder eine Infektion als Folge individueller Schuld verstanden wird, sollten die deutschen Partner nicht höflich oder verschämt schweigen, selbst wenn sie Gäste sind. Denn auch Probleme gehören in eine lebendige Beziehung, in der beide füreinander da sind und gemeinsam nach Lösungen suchen.



#### Informationen im Internet:

Für die deutsche Situation sowie medizinische Fachinformationen:

Robert Koch Institut (Berlin): [www.rki.de](http://www.rki.de)

Hintergründe und Statistiken zur Situation in Partnerländern: United Nations Program on HIV/AIDS (Genf): [www.unaids.org](http://www.unaids.org)



#### Literatur:

**Christoph Benn und Sonja Weinreich:**

Aids – Eine Krankheit verändert die Welt. Daten – Fakten – Hintergründe. Verlag Otto Lembeck Frankfurt am Main, 4. Auflage 2009, 165 Seiten, 10 Euro.



> Sansibar Stadt: Auf dem Plakat wird vor der Übertragung von HIV und Aids gewarnt.





# Kapitel 3: Kultur, Kommunikation und Geld

## Begegnung auf vielen Ebenen

Die Begegnung verschiedener Kulturen in einer ökumenischen Partnerschaft bedeutet Veränderungsprozesse auf beiden Seiten und vielen Ebenen: Wie ist die Prägung, die »mentale Software« durch die jeweilige Kultur? Welche Kommunikationsformen sind angebracht und welche völlig daneben? Wie ist der Umgang mit Geld und wie können Projekte partnerschaftlich konzipiert und verwaltet werden? Alle Bereiche durchdringen sich gegenseitig. Und bei allen kommt es auf die Sensibilität und die eigene Haltung an: Partnerschaft hat mit Neugierde auf Fremdes zu tun und mit der Bereitschaft, sich selber kritisch unter die Lupe zu nehmen und zu lernen. »Wenn du einen Menschen verstehen willst« sagt ein indianisches Sprichwort, »dann musst du einen Mond lang in seinen Schuhen gehen.«

### 1. Kultur als »mentale Software« der Gesellschaft

Eines Tages erwähnte ein Mann, dass er einen bestimmten Pfarrer sehr interessant fände. Gefragt, was der Grund dafür sei, antwortete er: »Ich habe vor Jahren beobachtet, dass er ein guter Pfarrer, intelligenter Lehrer und weiser Leiter ist. Wenn du mit deinen Problemen und Fragen zu ihm gehst, um Antworten und Lösungen zu bekommen, gibt er Dir keine. Aber er hat die besondere Fähigkeit, eine Atmosphäre zu schaffen, in der man gemeinsam Lösungen finden kann. Er ist ein Meister der kreativen Begegnung.«

In unserer globalisierten Welt haben wir viele Chancen, Menschen aus unterschiedlichen Ländern, Kulturen und Religionen zu treffen. Das ist ein einzigartiger Reichtum, den wir feiern sollten. Besonders in kirchlichen Partnerschaften begegnen wir Menschen, die aus unterschiedlichen Kulturen und Traditionen kommen und verschiedene Perspektiven haben. Durch diese Begegnungen lernen wir uns selbst besser kennen und verstehen. Das ist möglich, wenn wir dazu bereit sind. Wie kann man solche kreativen Begegnungen in Partnerschaften ermöglichen? Wir brauchen dazu nicht zuerst unser Geld, sondern vor allem dies: Offenheit, Bescheidenheit, Visionen, Ehrlichkeit und Engagement.

**Offenheit:** Wenn wir offen füreinander sind, können wir unsere Ideen, Gefühle, Erfahrungen und Kulturen miteinander teilen. Das heißt auch, dass wir uns nicht durch Vorurteile leiten lassen, sondern ein positives Verhältnis zu unseren Partnern entwickeln. Offenheit bedeutet, dass wir von anderen hören wollen und ih-

nen gleichzeitig etwas von unserer eigenen Kultur, unserem Leben und unseren Perspektiven mitteilen möchten.

**Bescheidenheit/Demut:** Wenn wir uns selbst für besser und wichtiger halten als andere, werden wir sie irritieren und die Beziehung erschweren. Aber wenn wir bescheiden sind, werden andere Menschen uns leichter akzeptieren. Manchmal achten uns Menschen mit mehr Macht und Autorität in anderen Kulturen auch einfach nur deshalb, weil wir Europäer sind. Aber wenn sie uns als bescheidende Brüder und Schwestern erleben, fällt es ihnen leichter, auch von sich zu erzählen und uns zu fragen, was wir über ihre Kultur und ihren Lebensstil denken. Die Haltung der Bescheidenheit macht es leichter, voneinander zu lernen, sie fördert den Mut und die Freude sich auszutauschen.

**Visionen:** Ohne Visionen gibt es keine Ergebnisse. »Gottes Segen für den anderen zu sein« kann eine solche

Vision sein. Bei einer interkulturellen Begegnung etwa haben wir die Vision, dass unsere Partnerschaft weiter gestaltet wird und Verständnis füreinander entsteht. Das wird uns achtsam dafür machen, was wir in der Partnerschaft tun können und müssen.

**Ehrlichkeit und Engagement:** Ohne diese Qualitäten werden Begegnungen zerstörerisch für unsere Partnerschaft sein. Menschen spüren in der Begegnung mit uns, ob wir ehrlich und engagiert sind oder nicht. Jeder und jede freut sich über aufrichtige, engagierte Menschen, weil sie gute Beziehungen schaffen.

### Beziehungsarbeit nach dem Honeymoon

Andere Kulturen sind etwas Wunderbares! Fasziniert erleben wir zum Beispiel im Urlaub die andere Wohnkultur, die Kleidung und Musik des Landes, das andere Klima und die Natur, die Sprachen, Geräusche und Gesten, Lachen und Blicke. So ist das auch bei Partnerschaftsbegegnungen. Wir genießen die Freude unserer Gastgeber über unseren Besuch, das extra üppig für uns vorbereitete Festessen und sind berührt von der Gastfreundschaft. Wir erleben gemeinsame Gottesdienste und sind begeistert von der anderen Art zu feiern, die Körper und Seele bewegt, wir erleben Tanz und Musik und entdecken doch in all dem Fremden Vertrautes: das gleiche Gebet des Herrn, auch wenn jemand es in anderer Sprache spricht, die Liturgie, der eine Glaube, der uns trotz aller Verschiedenheit als Gemeinde Gottes verbindet.

Wenn man sich allerdings erst einmal kennengelernt hat und über einen längeren Zeitraum hinweg intensiver begegnet, dann geschieht dasselbe wie in jeder anderen Partnerschaft auch: Die Faszination lässt nach, der Honeymoon geht vorüber und man erkennt Unterschiede stärker. Der zunächst faszinierend Andere ist auf einmal fern und fremd. Jetzt wird Beziehung »Arbeit« und geht nicht mehr wie von selbst. Womit hängt das zusammen?

Ein großer Teil unserer Verhaltensweisen ist nicht angeboren, sondern erworben, früh schon und ohne Worte: durch das Verhalten der Eltern, durch das, was »man« tut, durch die Gesellschaft um uns herum. Das nennen wir Kultur. Diese ist im Gegensatz zur menschlichen Natur nicht ererbt, sondern erlernt. Jeder Mensch wird in eine Kultur hineingeboren, in ein System mit bestimmten Werten, und entwickelt dementsprechend

eigene Muster des Denkens, Fühlens und Handelns. Die daraus entstehenden kulturellen Unterschiede machen Partnerschaftsbeziehungen so faszinierend – aber bisweilen eben auch schwierig.

Kultur ist so etwas wie eine »mentale Software« und prägt die Mitglieder einer Gruppe. Auch innerhalb einer Gesellschaft gibt es kulturelle Unterschiede im Leben und Verhalten der Menschen. Kulturstandards sind so etwas wie die »Spielregeln« einer Gesellschaft. Sie werden oft nicht ausgesprochen, aber sie funktionieren. Sie sind Arten des Wahrnehmens, Denkens und Handelns, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer bestimmten Kultur für sich und andere als normal, typisch und verbindlich angesehen werden. Kulturen unterscheiden sich aber in wichtigen Bereichen voneinander. Deshalb ist es für Partnerschaftsbegegnungen empfehlenswert, die eigene Kultur zu reflektieren und die der anderen sorgfältig kennen zu lernen.

### Sensibler Umgang mit der Macht

In allen Gesellschaften sind Macht und Autorität ungleich verteilt. Es gibt also mehr und weniger Mächtige oder Menschen, die gar keine Macht haben. Die Art und Weise wie Gesellschaften mit sozialer Ungleichheit leben und mit Autoritäten umgehen ist sehr unterschiedlich. In eher demokratisch orientierten Gesellschaften wird jede Autorität zunächst hinterfragt und muss sich beweisen oder legitimieren, in eher traditionell geprägten Gesellschaften werden Autoritäten durch Geburt oder Amt hoch geachtet und in ihrer Machtausübung nicht hinterfragt. Darf man Eltern widersprechen? Können Lehrer Fehler machen? Sind Politiker Vorbilder?

### Individualität oder Gemeinschaft

**Kollektivistische Kulturen:** In jeder Kultur ist klar, ob der Einzelne oder die Gemeinschaft im Vordergrund steht. In kollektivistischen Kulturen wird das Wohl der Gruppe über das Interesse des Einzelnen gestellt. Die »Wir«-Gruppe bildet die Hauptquelle der Identität eines Menschen und erwartet lebenslange Loyalität. Harmonie ist ein wichtiges Ziel solcher Gesellschaften, die eigene Meinung zu äußern gilt als unhöflich, direkte Konfrontation ist unerwünscht. Ein »Nein« wird nicht häufig ausgesprochen, denn es bedeutet Konfrontation. In der kollektivistischen Gesellschaft spielt auch Scham eine große Rolle. »Der Mensch, das sind die Menschen«, sagt ein Sprichwort aus Tansania. Es gibt dich nie allein.



**Individualistische Kulturen:** In individualistischen Kulturen haben das Individuum und dessen Wünsche und Interessen Vorrang vor dem Allgemeinwohl, Freiheit und Selbstverwirklichung sind hohe und erstrebenswerte Ziele. Aufgrund der Betonung von Eigenständigkeit gibt es eine große Eigenverantwortung: Wenn jemand sich zu seiner Schuld bekennt, wird dies im Allgemeinen positiv beurteilt. »Jeder ist seines Glückes Schmied«, sagt ein deutsches Sprichwort. Aber es gilt auch: »Du bist Dir selbst der Nächste.«

### Männer- und Frauenrollen

Genderfragen zeigen, wie eine Gesellschaft mit der Rollenverteilung umgeht und Verhaltensziele formuliert, was als typisch maskulin oder als feminin gilt.

**Maskulin** nennt man eine Kultur, wenn die Rollen der Geschlechter emotional klar voneinander abgegrenzt sind. Hier gelten Konkurrenz, Aufstieg und Anerkennung allgemein als wichtige Werte. Das Austragen von Konflikten ist erwünscht. Die Devise lautet: »Let the best man win.« Es gibt eine strikte Rollentrennung. In derart geprägten Gesellschaften werden Fürsorge und Sanftmut in der Regel von Frauen verkörpert und erwartet. Das Motto dieser maskulin orientierten Gesellschaften lautet: »**Leben, um zu arbeiten!**«

**Feminin** nennt man eine Gesellschaft, in der sich die Rollen der Geschlechter überschneiden. Sowohl Frauen als auch Männer sollen bescheiden und feinfühlig sein. Harmonie innerhalb der Gemeinschaft, die Sorge um andere und das Bewahren von Werten sind gemeinsam angestrebte Gesellschaftsziele. Bei Konflikten wird verhandelt und nach einem Kompromiss gesucht. Das Motto einer feminin orientierten Gesellschaft lautet: »**Arbeiten, um zu leben!**«

### Risiko oder Sicherheit

Die Angstbereitschaft innerhalb verschiedener Kulturen ist sehr unterschiedlich. So haben etwa Menschen in Gesellschaften mit hohem Sicherheitsbedürfnis den Wunsch nach Vorhersehbarkeit, zum Beispiel in Deutschland. Es muss viele Regeln geben und man schließt gerne Versicherungen ab. Das schafft Sicherheit und Klarheit und mindert die Zukunftsangst. Andere Kulturen entwickeln eine hohe Risikobereitschaft, weil sich aufgrund gesellschaftlicher, ökonomischer oder klimatischer Verhältnisse ohnehin wenig planen lässt, zum Beispiel in Tansania oder Sri Lanka. Für Menschen, die gewohnt sind, mit vielen Ungewissheiten zu



> Traditioneller Erdofen in West Papua zum Garen von Fleisch und Gemüse – in West Papua sind vor allem die Männer für die Zubereitung des Essens verantwortlich.

leben, erscheint Zukunftsplanung als vergebliches Bemühen. In der Regel existieren in diesen Ländern weniger Regeln.

### Umgang mit der Zeit

**Langzeitorientierung:** Lebt eine Kultur mit einer Langzeitorientierung, so pflegt sie Tugenden, die auf künftigen Erfolg hin ausgerichtet sind, insbesondere Beharrlichkeit und Sparsamkeit. Kinder erhalten zum Beispiel Geschenke, weil sie etwas lernen und sich weiterentwickeln sollen. Zeit ist ein Rohstoff, den man nutzen muss: »Zeit ist Geld.« Man macht Termine, auch im Privaten, es gibt keine unantastbare Zeit, der Blick auf die Uhr gilt nicht als unfreundlich, Unpünktlichkeit aber gilt als unhöflich und als Missachtung des anderen.

**Kurzzeitorientierung:** Kulturen mit Kurzzeitorientierung dagegen pflegen Tugenden, die mit der Vergangenheit und der Gegenwart in Verbindung stehen und haben insbesondere Respekt vor der Tradition. Die Wahrung des »Gesichts« und die Erfüllung sozialer Pflichten gegenüber der Familie oder der Sippe sind hohe Werte. Eine solche Kultur vermittelt ihren Kindern zwei verschiedene Normenpakete. Das eine ist auf Tradition, Toleranz und Respekt ausgelegt, während das andere sich auf die sofortige Befriedigung der Bedürfnisse richtet.

## Und was tun, wenn es trotzdem knirscht ...

Wenn zwei »Softwareprogramme« aufeinandertreffen, ist immer die Frage, wie und ob man die Programme kompatibel bekommt. Auch wenn zwei Kulturen aufeinandertreffen, ist die Situation nicht immer einfach. Wenn zum Beispiel...



- die Partner in Afrika auf Briefe nicht antworten, weil bei ihnen das geschriebene Wort einen anderen Stellenwert hat als bei uns;
- wenn die Deutschen ihre asiatischen Partner brüskieren, weil sie Probleme direkt ansprechen;
- wenn die indonesischen Partner die Flüge noch nicht buchen, weil sie den deutschen »Planungseifer« nicht verstehen.

### ... was dann hilft:

- Erstmal tief Luft holen, und sich daran erinnern, dass dies keine Missachtung meiner Person bedeutet, sondern auf die unterschiedliche »Software« zurückzuführen ist.
- Wahrnehmen, dass es verschiedene »Spielregeln« gibt und dabei keine Wertung vornehmen. Nur weil ich meine »Spielregeln« kenne, sind sie nicht einfach besser. Es hilft, mit den Augen des Partners und seinen »Regeln« auf den Konflikt zu schauen. Nicht alles, was anders ist, ist gefährlich. Am Anfang der Partnerschaft war es gerade das andere, was mich so begeistert hat.
- Sich daran zu erinnern, dass alle Kulturstandards immer zwei Seiten haben: zum Beispiel bei der direkten und indirekten Kommunikation. Die Werte, die dahinter stehen, sind entweder Ehrlichkeit oder Höflichkeit. Im Konfliktfall sieht man aber bei dem anderen nicht den Wert, sondern die andere, negative Seite davon. Derjenige, der ehrlich ist, wird als unhöflich empfunden und derjenige, der höflich ist, als unehrlich. Wichtig dabei ist, beide Seiten zu sehen: die negative Seite bei sich und den Wert, die positive Seite bei dem anderen.

- Sich darüber klar werden, dass das Ziel meines Handelns nicht die Aufhebung der Unterschiede ist (kann der andere nicht so sein wie ich!). Das Ziel meines Handelns ist auch nicht das Leben für den anderen (ich versuche mich dem anderen möglichst anzupassen!), sondern das Leben mit dem anderen (Theo Sundermeier, Konvivenz leicht verständlich erklärt bei Philipp Hauenstein, siehe Literaturangabe).
- Und wenn wieder mal gar nichts mehr geht, und man von einem Fettnäpfchen in das andere tritt, hilft immer noch der Humor. Wer sich nicht so wichtig nimmt und über sich selbst lachen kann, wird von den anderen ernst genommen.
- Und nicht vergessen: Es gibt auch Missverständnisse und Konflikte, die nichts mit verschiedenen Kulturen zu tun haben!



### Literatur:

**Dagmar Kumbier und Friedemann Schulz von Thun (Hg.):** Interkulturelle Kommunikation. Methoden, Modelle, Beispiele. Rowohlt Verlag, Reinbek 2006, 352 Seiten, 9,90 Euro.

**Marshall B. Rosenberg:** Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens. Jungfermann Verlag Paderborn, 9. Auflage 2010, 240 Seiten, 21,90 Euro.

**Philipp Hauenstein:** Mittendrin – und doch am Rand. Überlegungen zu einem interkulturellen Leben und Arbeiten in Mission und kirchlicher Entwicklungshilfe. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Neuendettelsau 2002, 152 Seiten, 7 Euro (nur antiquarisch im Internet).



### Internet:

[www.schulz-von-thun.de](http://www.schulz-von-thun.de);  
auf Modelle klicken: [Wertequadrat](http://Wertequadrat)  
[www.gewaltfrei.de](http://www.gewaltfrei.de)



## 2. Kommunikation als Dreh- und Angelpunkt

Unsere Lebensräume sind durch viele ungeschriebene Gesetze geregelt, die kulturell sehr unterschiedlich sind. Die Wahrnehmung der notwendigen Distanz muss ebenso gelernt werden, wie die als angenehm empfundene Nähe. Es geht um den jeweils angemessenen Abstand: Ellenbogenzone, Handgelenkzone, Fingerspitzenzone, Körperabstand. In unterschiedlichen Kulturen werden unterschiedliche Körperzonen oder Gebärden als »intim« empfunden. Wie begrüßt man einander: Umarmung, Handschlag oder nur eine knappe Verneigung? Wie und wo findet Berührung statt? Wie nah darf man einander kommen?

All diese Situationen bieten die Möglichkeit zur Annäherung, aber man kann dabei auch in interkulturelle Fettnäpfchen treten. Interkulturell kompetent sind wir dann, wenn wir bei der Zusammenarbeit mit unseren

Partnern deren spezifische Art der Wahrnehmung, des Denkens, Fühlens und Handelns begreifen lernen. Das heißt nicht, dass wir alles gut finden müssen! Aber dass wir die Welt aus der Sicht der anderen begreifen lernen.

**Direkte oder indirekte Kommunikation**, in Nord und Süd wird das oft sehr unterschiedlich gehandhabt, wie die Alltagsbegegnungen zeigen. Das sind Grundmuster, die es auf beiden Seiten zu lernen gilt:

**Hauptsache ehrlich!** Wie sagt man ja, wie sagt man nein? Was steht im Vordergrund? Eine klare Aussage oder die Beziehung, die Sache oder die Person? Bei direkter Kommunikation steht die Information im Vordergrund, sie wird direkt und mit klaren Worten geäußert. Hauptsache ehrlich!

> Straße in Wuwei, China – Bummeln, Klönen und beim Essen zusammensitzen





**Hauptsache höflich!** Indirekte Kommunikation dagegen geschieht auf zahlreichen Ebenen: Körperhaltung, Augenkontakt, Gebärden und Gesten, aber auch der soziale Status bestimmt die Kommunikation. Die harmonische Beziehung zum Gegenüber ist wichtig. Deshalb sagt man ungern nein und versucht das zu umgehen oder zu umschreiben. Hauptsache höflich!

### Kommunikation zwischen den Begegnungen

Noch vor wenigen Jahren war die Kommunikation mit vielen Partnern in Afrika und Asien ein langwieriges Unterfangen: Ab und zu kam ein Brief, Wochen vorher geschrieben mit herzlichen Grüßen und Berichten aus dem Partnerland. Dieser wurde im Partnerschaftskreis

besprochen, schließlich wurde eine Antwort verfasst und auf die lange Reise zurück geschickt.

Mittlerweile haben viele unserer Partner Handys, mindestens in der nächsten Stadt gibt es einen Internetanschluss und die Zeiten, als eine Nachricht per Post um den halben Erdball ging, ist vorbei. Sie hat sich durch E-Mail, SMS, Facebook und Co. auf wenige Sekunden reduziert. Insgesamt ist viel mehr und direktere Kommunikation möglich als früher, dadurch können Beziehungen intensiver und unmittelbarer werden – es gibt nicht so lange Zeiten der Funkstille. Neben all den Chancen der neuen Kommunikation können aber auch einige neue Komplikationen auftreten:

## Achtung: Neue Medien!

- Die kurze Übertragungszeit macht es möglich, schnell auf aktuelle Ereignisse im Partnerland zu reagieren, etwa bei Naturkatastrophen. Andererseits steigt die Gefahr, unüberlegte Zusagen zu machen.
- Kommunikation findet stärker zwischen Einzelpersonen und weniger zwischen Kirchenbüros und Partnerschaftskreisen statt. So lässt sich Partnerschaft persönlicher leben, diese Kontakte können von Einzelnen aber auch für persönliche Zwecke missbraucht oder missverstanden werden.
- Digitale Nachrichten, besonders SMS, sind in der Regel sehr kurz, entsprechend werden Informationen verkürzt und dadurch eventuell missverständlich. Für uns haben solche Nachrichten einen informellen, unverbindlichen Charakter, im Partnerland kann die Wahrnehmung eine andere sein. Hier werden SMS zum Beispiel nicht nur privat, sondern auch ganz offiziell genutzt, etwa als Kurzbotschaft an den Bischof.
- Digitale Medien machen es möglich, dass Partnerschaftsthemen über Internetforen und soziale Netzwerke wie Facebook auch ohne persönliche Begegnungen von Gemeindemitgliedern diskutiert werden – das ist nur sinnvoll, wenn ein Internetzugang im Partnerland regelmäßig erreichbar ist und genutzt werden kann. Gerade bei brisanten Menschenrechtsfragen ist dabei auch auf die Datensicherheit zu achten.



- Zu beachten ist aber auch, dass diese Möglichkeiten nicht immer oder nicht verlässlich zur Verfügung stehen. Manchmal ist kein Geld da, um das Handy wieder aufzuladen. Der Strom ist gerade weg, wenn man ins Internet könnte, nachdem man einen langen Fußmarsch zum nächsten Internetcafé hinter sich hat. Und viele dieser Kommunikationsmittel stehen nur Menschen zur Verfügung, die auch das Geld haben, sie zu bezahlen.

### Einige Grundregeln zur Alltagskommunikation

- generell zwischen offizieller und privater Kommunikation trennen
- auf beiden Seiten klare Ansprechpartner für offizielle Nachrichten benennen (zum Beispiel Vorsitzende des Partnerschaftsausschusses), eventuell auch die Kirchenleitung informieren
- niemals in privaten Nachrichten finanzielle Zusagen machen
- Bitten um finanzielle Unterstützung sollten gemeinsam vereinbarten Regeln folgen
- insgesamt mit Informationen sorgfältig und sachbezogen umgehen (keine Machtspielchen mit den eigenen Auslandskontakten)

### 3. Geld ist wichtig, aber nicht das Wichtigste

Geld ist immer ein Thema in Partnerschaften. Es spielt bis hinein in die Beziehungen. Wenn einer Geld hat und der andere keins, schafft das Abhängigkeiten, es führt zu bestimmten Rollenaufteilungen, weckt manchmal Kontrollbedürfnisse und endet bisweilen in Missverständnissen und Misstrauen zwischen den Partnern. Der Umgang mit Geld ist Teil der jeweiligen Kultur und wird ebenfalls unterschiedlich gehandhabt.

In Deutschland ist Geld eher Privatsache. Wenn jemand zu viel über sein Geld spricht, gilt er als »Protz«. Andere Kulturen gehen damit anders um. Geld ist oft Mangelware und wird deshalb besonders bedacht und gewürdigt. In Afrika kann eine Gemeinde vor Freude tanzen, wenn der Kollektenbeutel gut gefüllt ist, dort wird Geld öffentlich vor der Gemeinde gezählt und mit Applaus bedacht. Die Kollekte wird in einer Prozession im Gottesdienst eingesammelt und dies wird eventuell sogar wiederholt, wenn noch nicht genug Geld für das Gehalt des Pfarrers eingegangen ist. Weil es vielen Menschen im Süden an Geld mangelt und jeweils viele andere von dem leben, was Einzelne einbringen, ist es nicht ungewöhnlich für die Gruppe oder Familie Geld zu fordern und das auch öffentlich zu tun. Anders als bei uns geschieht das nicht verschämt oder gilt als unverschämt. In Kulturen, in denen das Kollektiv eine große Rolle spielt und andere soziale Sicherungssysteme nicht greifen, ist es üblich, dass diejenigen, die Geld haben, für andere mit sorgen.

Für Gemeindepartnerschaften bedeutet das, dass man mit Geld offen und öffentlich umgehen kann. Geld für Projekte kann der Gemeindeleitung vor den Augen der Gemeinde übergeben werden. Ebenso wird der Anteil der Partnergemeinde am Grund und Boden für ein Gebäude, für Arbeitskräfte oder bei der Objektpflege und Wartung öffentlich benannt, damit alle wissen: Dies ist ein von beiden Partnern gemeinsam verantwortetes Projekt.

Bei Geldforderungen, die als zu hoch oder unangemessen empfunden werden, ist es möglich, mit Sachargumenten transparent und nachvollziehbar zu verhandeln oder durch Alternativangebote und konkretes Nachfragen herauszufinden, warum den Partnern dieses oder jenes Projekt so wichtig ist. Allerdings sollte



das geschehen, ohne dass die Partner dabei beschämt werden oder ihr Gesicht verlieren.

Unsere deutsche Buchführung – nachvollziehbare Belege in schriftlicher Form – ist nicht in allen anderen Kulturen selbstverständlich.

### Gibst du mir, geb' ich dir ...

Geld zu bekommen oder Geld zu geben hat Auswirkungen auf die eigene Rolle. Weil die Partner in Übersee sich als Empfänger von uns abhängig fühlen, sagen sie vielleicht nicht deutlich, wenn ihnen etwas nicht gefällt, was sie wirklich möchten oder wie sie sich die Kommunikation wünschen. Aus Angst vor einer negativen Bewertung finden sie es vielleicht manchmal schwer, ihre deutschen Partner wissen zu lassen, was bei ihnen anders ist als bei uns. Deshalb sagen sie lieber nichts. Weil sie wissen, wie viel reicher wir sind als sie, verhalten sie sich in der Familie Gottes – der Gemeinde – genauso wie in der Familie zu Hause und fordern gegenüber dem, der Reichtum hat: Gib mir etwas ab!

Weil eine deutsche Gemeinde viel Geld gibt, fühlt sie sich überlegen und stellt sich gar nicht erst die Frage, was denn die Partner zum Projekt beitragen könnten und ob sie selbst auch etwas aus der Partnergemeinde zurückbekommen könnten. Sie sehen sich vor allem als Geber und nicht als Empfänger. Weil das Geld aus Deutschland fließt, wollen die deutschen Partner viele Details bestimmen: Projektplanung, Einkäufe, zeitlichen Ablauf etc. Sie behalten Verantwortung und Kontrolle, aber auch »ownership« (Eigenverantwortung; Beteiligung der Bevölkerung vor Ort, der einheimischen Kirchen) und erschweren damit »ownership« auf der anderen Seite. Manchmal kommen sie gar nicht auf die Idee, dass Partnerschaft viel mehr ist als Geldtransfer für Projekte!

Dabei sollte im gemeinsamen Handeln eigentlich deutlich werden, dass Geld und Gaben in erster Linie Gott gehören und wir – das heißt: beide Seiten! – es nur im Vertrauen auf Gott verwalten und ausgeben. Einander zu vertrauen, offen miteinander umzugehen und Geld verantwortlich zu nutzen, sind dabei die wichtigsten Voraussetzungen.

Die Art des Umgangs mit Geld ist Teil unserer Kultur. Deshalb muss man achtsam damit umgehen, damit Partner sich nicht gegenseitig verletzen, sondern diese gute Gabe Gottes für viele nutzen. Vielleicht kann es



unsere Partnerschaft bereichern zu sehen, dass wir viel mehr als Geld zu geben haben und unsere Partner auch anderes von uns brauchen. Vielleicht können wir in einer Partnerschaft lernen, dass auch wir empfangen können und dürfen. Geldtransfer ist immer nur die zweitwichtigste Sache in einer Partnerschaft.





> Gemeindemitglieder auf Nias (Indonesien) zählen die Sonntagskollekte.

#### Literatur:

**Geert Hofstede und Gerd Jan Hofstede:** Lokales Denken, Globales Handeln: Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management. Beck-Wirtschaftsberater im dtv, 5. Auflage München 2011, 576 Seiten, 19,90 Euro.

**Yang Lin:** Ost trifft West. Ein interkultureller Dialog in Piktogrammen. Verlag Hermann Schmidt Mainz, 7. Auflage 2010, 100 Seiten, 15 Euro.

**Susanne Doser:** 30 Minuten für interkulturelle Kompetenz. Gabal Verlag Offenbach 2010, 80 Seiten, 6,90 Euro.





THOMAS  
50. JHR.

FRÄNKIN  
um 400

ST.  
URSULA



# Kapitel 4: Von der mitreisenden Ehefrau zur ordinierten Pastorin

»Wir müssen die Gender-Brille aufsetzen« – Sätze wie diese hätten in den Anfangszeiten der Mission völliges Unverständnis ausgelöst, denn nicht nur der Gender-Begriff war Christinnen und Christen im 19. Jahrhundert fremd, sondern auch die Idee, dass Frauen ein eigenständiges berufliches und privates Leben führen könnten. Die Rolle der Frauen in der Mission, in der Kirche und damit auch in den ökumenischen Partnerschaftsbeziehungen hat sich im Laufe der Zeit gravierend verändert, wie das folgende Kapitel zeigt, auch wenn sie immer schon deutliche Akzente gesetzt haben.

## 1. Geschichte – das weibliche Gesicht der Mission

Als vor über 100 Jahren in Edinburgh 1910 die erste Weltmissionskonferenz tagte, konnte man den Eindruck bekommen, dass Mission reine Männersache ist. Auf den ersten Blick jedenfalls ist auf dem Gruppenfoto keine Frau zu erkennen. Alles scheint eher grau (Anzüge), gediegen, männlich und weiß (Gesichter) zu sein. Dagegen sieht das Foto der Teilnehmenden der internationalen VEM – Vollversammlung auf Borkum 2008, das in der Eingangshalle der VEM zu sehen ist, anders aus: Bunt gekleidete Menschen, schwarz und weiß, Frauen und Männer stehen nebeneinander. Natürlich sind beide Versammlungen nicht einfach miteinander zu vergleichen, weder ihr Charakter noch ihre Bedeutung. Aber sie machen deutlich, dass sich das Bild der Mission verändert hat.

Es wäre allerdings falsch anzunehmen, dass es 1910 noch keine Frauen gegeben hätte, die die Mission geprägt haben. Am Anfang der Rheinischen Mission und der Bethel Mission waren es die mitreisenden Ehefrauen oder die später als »Bräute« der Missionare nachgereisten Frauen. Sie reisten nicht selbstständig, sondern Bedingung war damals zunächst noch die Heirat und das Angebundensein an einen männlichen Partner – egal ob Missionar oder später auch Mitarbeiter innerhalb der Mission oder der Kolonialregierung. Dennoch war auch schon damals ihre Rolle nicht zu unterschätzen, wie ein Beispiel zeigt:

Karl Hugo Hahn war einer der ersten Missionare in Namibia. Er war verheiratet mit Emma Hahn, einer Frau aus England, die ihm in all seinen Misserfolgen und Erfolgen zur Seite stand. Es war Emma Hahn, die damals von einer jungen Frau angesprochen wurde; diese junge Frau nahm der Missionarsfrau schließlich den Besen aus der Hand und kehrte selbst die Veranda. Jahre später wurde Urieta die erste getaufte Christin in Namibia: Urieta Johanna Gertze. Durch die Begegnung mit Emma Hahn kam Urieta in den Haushalt der Hahns. Sie half nicht nur beim Putzen, sondern auch beim Sprachstudium und Übersetzen und wurde schließlich nach Jahren des Taufunterrichts von Hahn getauft – sein (!) erster Missionserfolg nach über zehn Jahren in Namibia. War es wirklich nur sein Erfolg?

Tatsächlich hatten die Missionarsfrauen unter anderem durch den engen Kontakt mit ihren Hausangestellten einen nicht unwesentlichen Anteil an der Mission.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde auch der Missionsverwaltung klar, wie wichtig Frauen in der Mission waren. Mit der Aussendung von Hester Needham 1889 begann die Schwesternarbeit der Rheinischen Mission. Die Bethel-Mission hat bereits von den Anfängen 1887 an Diakonissen entsandt, allerdings nie eine eigene Schwesternschaft aufgebaut – viele der Diakonissen gehörten der Schwesternschaft Sarepta an. So entstand schließ-



lich die Schwesternarbeit in der Rheinischen Mission und der Bethel-Mission.

Von da ab reisten viele Schwestern aus, unabhängig von Männern, die eine eigene soziale, diakonische oder pflegerische Ausbildung hatten und ganz gezielt als Gemeindeschwestern oder in Schulen etc. eingesetzt wurden. Ihre Aufgaben waren nicht nur Diakonie, Bildung

en, sie begannen ihre Lebensweise, ihre Fragen, Probleme und Erfahrungen zu verstehen.

### Konsequenzen für die Partnerschaftsarbeit

Aus diesem geschichtlichen Überblick ergibt sich ein wichtiges Phänomen, das sich auf die heutige Partnerschaftsarbeit übertragen lässt: Begegnung braucht Zeit und die Bereitschaft aufeinander zuzugehen, es braucht



> Festgottesdienst anlässlich der ersten Frauenordination vor 25 Jahren (2008) in der ältesten methodistischen Kirche in Colombo, Sri Lanka

oder Krankenpflege, sondern auch der Aufbau einer eigenen Frauenarbeit. Bis heute ist es immer wieder interessant, dass gerade ältere Frauen in den Mitgliedskirchen in Afrika und Asien bestimmte Missionsschwestern benennen, wenn sie über ihren Glauben, ihre ersten Erfahrungen in der Kirche, im Chor oder einem Frauenverein berichten. Auch im Heimatdienst richtete sich die Mission jetzt stärker an Frauen – schon 1909 etwa wurde die Zeitschrift »Des Meisters Ruf« gegründet. Viele Frauen unterstützten die Mission durch eigene Kreise mit Gebet, Handarbeiten und andere Hilfen.

So bekam die Mission immer stärker ein weibliches Gesicht, vor allem durch Frauen, die nicht nur diakonisch, sondern auch missionarisch tätig waren. Frauen gelang etwas, was Missionaren vielleicht schwerer fiel: Sie organisierten Zusammenschlüsse und bauten einen intensiven Kontakt zu den Frauen vor Ort auf. Viele der Schwestern lernten auch von den einheimischen Frau-

auch Menschen, die sich über einen längeren Zeitraum darauf einlassen, mit den Partnern und Partnerinnen zu leben.

Soziale Kompetenzen – gerade auch von Frauen – können die Partnerschaftsarbeit stärken und absichern, sie schaffen Ebenen, auf denen auch die Zwischentöne wahrgenommen werden können, auf die es so häufig ankommt.

Zugleich gilt es aber in der Partnerschaftsarbeit auch miteinander zu entdecken, welche Bilder und Rollenvorstellungen durch Frauen, durch die Schwestern, die Ehefrauen und später die eigenständigen Missionsmitarbeiterinnen transportiert wurden. Welche Konflikte und Zusammenstöße gab es, welche Traditionen haben sich als dominant erwiesen und wie lässt sich die Gegenwart mit Hilfe der Vergangenheit besser verstehen?

## 2. Aufbruch – Institutionalisierung der Frauenarbeit

**VEM-Frauenreferat:** Über Jahrzehnte war die Frauenarbeit der VEM verbunden mit Schwester Ursula Wörmann, die von 1978 bis 2001 das entsprechende Referat leitete, zu dem später auch die Kinder- und Jugendarbeit gehörte. 2001 bis 2007 wurde dieses Referat von Sonia Parera-Hummel geleitet. In vielen Partnerschaftszusammenhängen bot das Frauenreferat Unterstützung an, um auch kleinere Projekte zu ermöglichen, etwa Einkommen schaffende Maßnahmen oder Seminare und Workshops, wenn sie sich vornehmlich an Frauen oder Kinder richteten.

**Women's Working Group:** Die Frauenarbeit war eine Institution und wurde auch als solche wahrgenommen. Den Schritt zur Internationalisierung der VEM hat sie direkt umgesetzt mit der Women's Working Group (WWG), einer international besetzten Arbeitsgruppe mit jeweils zwei Frauen aus Afrika, Asien und Deutschland. Sie organisierten seit 1996 eigenverantwortlich nicht nur die Frauen-Vorkonsultationen vor den jeweiligen Vollversammlungen der VEM, sondern arbeiteten aus Frauenperspektive auch an missions- und ökumenerlevanten Themen.

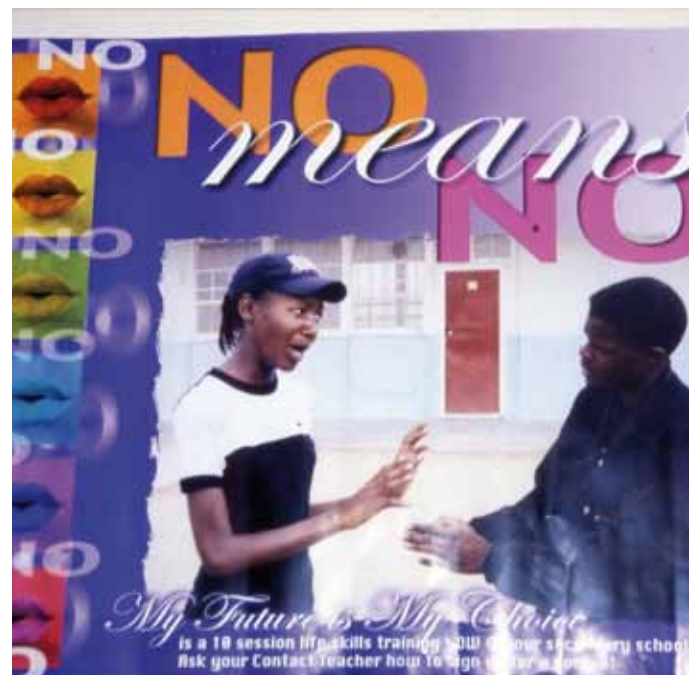
**Thema Gewalt:** Durch die Initiative der Women's Working Group kamen neue Themen auf die Agenda, die zuvor kaum einen Platz hatten, wie zum Beispiel das Thema »Gewalt gegenüber Frauen und Mädchen«. Dieses Thema der Gewalterfahrungen, der Auseinandersetzung mit der Kultur, die gewisse Formen der Gewalt für normal hält, und kritische Stimmen auch aus anderen kulturellen Kontexten, die wiederum genau das Gegenteil behaupteten, waren zum Beispiel zentrales Thema der Frauen-Vorkonsultation in Windhuk 2000. Dort wurde auch gefordert, dass sich die VEM insgesamt mit dem Thema »Gewalt« auseinandersetzen sollte. Diese Auseinandersetzung hat einen Prozess eingeleitet und dazu geführt, dass 2010 in Daressalam »Gewalt« für die gesamte VEM auf der Tagesordnung stand und aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wurde.

**Study of Culture:** Frauen waren es auch, die schon 2001 die »Study of Culture« veröffentlichten, eine Publikation des Frauenreferates und der WWG, in der mit ganz unterschiedlichen Beispielen beschrieben wird, welche

Rolle das kulturelle Umfeld dabei spielt, wenn Gewalt gegen Frauen ausgeübt wird, und welche Gegenstrategien möglich sind.

*Bezug:* Die Publikation »Study of Culture« ist vergriffen. Sie können Sie aber gerne als pdf-Datei bei der VEM anfordern: [info@vemission.org](mailto:info@vemission.org)

**Verhaltenskodex:** Später entstand der Code of Conduct, ein Verhaltenskodex zum Thema Sexuelle Belästigung in der VEM – bis dato ein Tabuthema – um »alle VEM-Mitglieder für das Problem der sexuellen Belästigung zu sensibilisieren und sie zu ermutigen, sich damit zu befassen«. Dieses ursprünglich von der WWG erarbeitete Dokument wurde von der Gender-Kommission neu gefasst und 2008 von der VEM-Vollversammlung auf Borkum beschlossen, wo »Gewalt überwinden« der inhaltliche Schwerpunkt war. Um den Kodex möglichst vielen Mitgliedskirchen zugänglich zu machen, ist er in Englisch, Französisch, Deutsch, Indonesisch und Kiswahili übersetzt und verteilt worden. (Fortsetzung Seite 47) >>



> Plakat zum Thema »Häusliche Gewalt« in Namibia

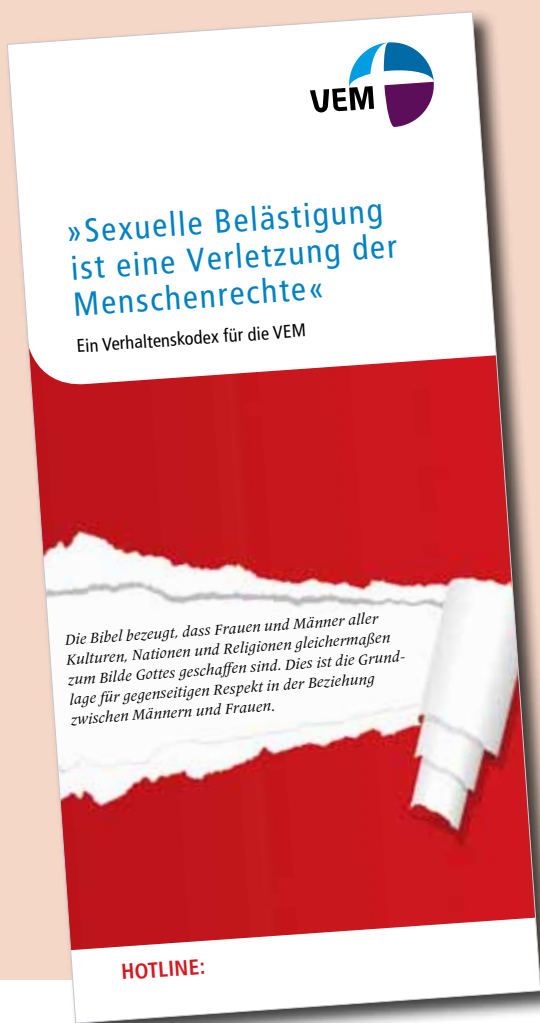
## Dokumentation: Verhaltenskodex gegen sexuelle Gewalt

### Sexuelle Belästigung ist eine Verletzung der Menschenrechte

#### Präambel

Die Bibel bezeugt, dass Frauen und Männer aller Kulturen, Nationen und Religionen gleichermaßen zum Bilde Gottes geschaffen sind. Dies ist die Grundlage für gegenseitigen Respekt in der Beziehung zwischen Männern und Frauen.

Dies ist eine der gemeinsamen theologischen Grundüberzeugungen der 35 Kirchen und Institutionen in Afrika, Asien und Deutschland, die die Vereinte Evangelische Mission bilden.



#### Wie lässt sich sexuelle Belästigung vermeiden?

- Verhalten Sie sich respektvoll gegenüber dem anderen Geschlecht und missbrauchen Sie weder private noch berufliche noch irgendwelche anderen Beziehungen.
- Seien Sie sich der besonderen Verantwortung bewusst, die jede Person mit einer Leitungsfunktion hat.
- Seien Sie sensibel für kulturelle Unterschiede und Gewohnheiten.
- Überschreiten Sie die Grenzen nicht, die andere setzen. Wenn jemand »Nein« sagt, dann respektieren Sie es.
- Weisen Sie alle unangebrachten Gesten zurück und lehnen Sie jeglichen unangemessenen Kontakt ab. Zeigen Sie, dass Sie ein solches Verhalten nicht gutheißen.
- Machen Sie die Öffentlichkeit darauf aufmerksam, wenn sexuelle Belästigung an öffentlichen Orten stattfindet.
- Sprechen Sie über Ihre Sorge mit jemandem, dem Sie vertrauen.
- Beschuldigen Sie niemanden der sexuellen Belästigung, nur um sich selbst einen Vorteil zu verschaffen.
- Auf der Vorderseite des Flyers finden Sie die Nummer eines örtlichen Notdienstes, an den Sie sich im Falle sexueller Belästigung wenden sollten.
- Machen Sie von der Notdienstnummer auf der Vorderseite des Flyers unverzüglich Gebrauch, wenn jemand Sie grundlos der sexuellen Belästigung beschuldigt hat.





> Die VEM unterstützt Selbsthilfeprojekte von Frauen.

### Die unterschiedlichen Gesichter von sexueller Belästigung und sexuellem Missbrauch

- Sexuelle Belästigung ist eine Verletzung der Menschenrechte (vgl. die Erklärung »Gewalt gegen Frauen« der 60. Sitzung der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen, 2004).
- Sexuelle Belästigung wird international definiert als jegliche Form sexueller Annäherung, die unerwünscht und unwillkommen ist. Diese Annäherungen können vielfältige Formen annehmen: obszöne Gesten, unangemessene körperliche Nähe und Berührungen, anzügliche Blicke und sexuell bestimmte Aufforderungen zu Verabredungen oder Aktivitäten. Sexuelle Belästigung schließt auch sexuelle Bemerkungen und Körperkontakt ein, der eine Person herabwürdigt. All diese Handlungen können sowohl von Männern als auch von Frauen ausgehen.
- Sexuelle Belästigung findet in allen Bereichen der Gesellschaft statt und ist Zeichen eines mangelnden Respekts für Personen, so dass diese als Objekte behandelt werden.
- Im Alltag von Versammlungen, Gästehäusern, Familien, Kirchen, religiösen Gemeinschaften und Institutionen kommt sexuelle Belästigung vor. In den meisten Fällen sind Frauen die Opfer sexueller Belästigung.

### Welche Maßnahmen sind zu ergreifen?

- Zu Beginn einer jeden Versammlung, Konferenz oder eines Workshops sollten zwei verantwortliche Personen (ein Mann und eine Frau) als »Disziplinartrat« eingesetzt werden.
- Werden Beschwerden vorgebracht, muss diesen sorgfältig und gründlich nachgegangen werden. Dies soll zunächst durch den Disziplinartrat in Einzelgesprächen mit dem Täter/der Täterin und der betroffenen Person erfolgen.
- Es sollte dafür gesorgt werden, dass das Opfer die Möglichkeit erhält, Beratung und Seelsorge in Anspruch zu nehmen.
- Bei jeglicher Form der sexuellen Belästigung sollte das Opfer ermutigt werden, gerichtliche Schritte zu unternehmen, und dabei unterstützt werden.
- Der Täter/die Täterin sollte von der Versammlung ausgeschlossen werden und zudem kein Amt erhalten oder nicht in einem Amt verbleiben, wo er oder sie die Möglichkeit zur Wiederholung solcher Vergehen hat.
- Auch der Täter/die Täterin sollte die Möglichkeit erhalten, Beratung und Seelsorge in Anspruch zu nehmen.

Der Kodex im Internet: [www.vemission.org](http://www.vemission.org)  
unter dem Stichwort **Über die VEM/Downloads/  
Verhaltenskodex bei sexueller Belästigung**



> Teilnehmende der VEM-Vollversammlung in Daressalam, Tansania

### Heiße Diskussionen um die Frauenordination

Ein zweites – mittlerweile fast schon historisches – Beispiel ist die Auseinandersetzung um die Frauenordination. Angeregt durch eine Andacht des namibischen Bischofs Zephania Kameeta bei der Frauen-Vorkonsultation 2004 in den Philippinen berichteten Frauen aus den VEM-Mitgliedskirchen von ihren leidvollen Erfahrungen, die trotz guter theologischer Ausbildung keine Chancen hatten, je den Beruf einer Pfarrerin auszuüben. Frauenordination war damals noch in einigen VEM-Mitgliedskirchen eine sehr umstrittene Frage. Innerhalb der Frauengemeinschaft der VEM zeigte sich dagegen schnell, dass fast alle kulturellen und historischen Prozesse, die zum Verbot der Frauenordination geführt hatten, von vielen Frauen selbst in Frage gestellt wurden. Sie forderten eine Veränderung.

Die Delegierten der Vollversammlung fassten 2004 – nach heftigen Diskussionen – einen Beschluss. Das Thema war jetzt auf der Tagesordnung und nicht mehr wegzudrängen.

In den folgenden Jahren fanden in allen betroffenen Kirchen Konsultationen statt, zu denen ordinierte Frauen aus anderen Kirchen eingeladen wurden und predigten. In mehreren Programmen hat die VEM genau diese Bildungsaufgabe und die vermittelnde Rolle unterschiedlicher Kirchen genutzt, damit über Frauenordination nachgedacht wurde. Dabei ging es auch darum,

eine gewisse Sensibilität dafür zu wecken, welche Chancen ein gleichberechtigter Dienst von Männern und Frauen in der Kirche haben kann. Mittlerweile lehnt keine der Kirchen die Frauenordination mehr kategorisch ab, sondern alle haben Schritte hin zur Veränderung vollzogen oder diese zumindest klar benannt.

### Konsequenzen für die Partnerschaftsarbeit

Die kulturellen Unterschiede von Frauen in den VEM-Mitgliedskirchen sind zwar gravierend, aber gleichzeitig sind alle auch durch ihre weibliche Identität geprägt. Dadurch kommt es immer wieder vor, dass Frauen über kulturelle Unterschiede hinweg Solidarität entwickeln und ihre eigene Kultur in Frage stellen, dass sie von den Erfahrungen und Errungenschaften der anderen lernen und kritische Blicke in schweesterlicher Gemeinschaft zulassen. Genau das ist bei der Frauenordination geschehen, aber es trifft auch auf andere Themen zu.



#### Zum Weiterlesen:

**It Takes Two. The ordination of women in the member churches of the United Evangelical Mission.** Edited by Gesine von Kloeden-Freudenberg, Heike Koch, Brunhild von Local, Sonia Parera-Hummel, Liz Vuadi Vibila, Wuppertal 2008.  
 Bezug: VEM  
 E-Mail: [medien@vemission.org](mailto:medien@vemission.org)  
 Telefon: (0202) 890 04-125



### 3. Aktuell – Frauenarbeit auf vielen Ebenen

#### Interregionale Frauenprogramme

In der aktuellen Frauenarbeit der VEM zeigt sich eine große Veränderung gegenüber den vergangenen 20 bis 30 Jahren: Denn aus einem ursprünglich eigenständigen Referat wurde nun im Rahmen der Strukturveränderungen in der VEM der neue Arbeitsbereich Interregionale Frauenprogramme und ist Teil der »Abteilung Training and Empowerment«. Diese Veränderung wurde auf der Vollversammlung in Borkum 2008 beschlossen. Die gebürtige Indonesierin und Wirtschaftswissenschaftlerin Irene Girsang leitet diesen Bereich derzeit und ist somit die Schaltstelle und Netzwerkfrau für die vielfältigen Verbindungen und Aktivitäten der Frauenarbeit in den asiatischen, afrikanischen und deutschen Mitgliedskirchen. Eine ihrer Hauptaufgaben ist die Organisation und Qualifizierung ökumenischer Frauenarbeit. So finden Seminare zu »Leadership für Frauen«, internationale Begegnungsreisen und vieles mehr statt. Mit Irene Girsang hat die Frauenarbeit eine Ansprechpartnerin bei der VEM, die die Anliegen ökumenischer Frauenarbeit gut kennt und so gut vernetzt ist, dass sich ohne Weiteres immer wieder neue Verbindungen auf-tun. Ein Anruf oder eine E-Mail bei ihr lohnen sich.

#### Internationale »Advisory Group«

Seit 2008 gibt es eine internationale »Advisory Group« (Beirat für die internationale Frauenarbeit) für den Arbeitsbereich »Interregionale Frauenprogramme«. Ihr gehören fünf Frauen aus den drei Regionen an, die von den jeweiligen Frauenversammlungen in ihrer Region gewählt werden. Damit wird die Anbindung an die Frauenarbeit in den Kirchen gesucht und die Mitglieder der »Advisory Group on Women's Empowerment« haben eine Art Scharnierfunktion. Für Partnerschaftsbegegnungen oder einzelne Themenschwerpunkte können die Mitglieder der Gruppe über Irene Girsang angefragt werden.



#### Kontakt:

**Irene Girsang**, Telefon: (0202) 890 04 - 385

E-Mail: [girsang-i@vemission.org](mailto:girsang-i@vemission.org)

Internet: [www.vemission.org](http://www.vemission.org)

unter dem Stichwort Frauenarbeit

> Die Frauen der »Advisory Group«:  
v.l.: Irene Girsang,  
Véronique Kahindo  
Kavuo, Elisa Lorenzo  
Suba, Betty Sarewo,  
Alice Kabugumila  
und Ursula Thomé







### Koordinierungsausschuss ökumenischer Frauenarbeit

Auf deutscher Ebene gab es schon lange einen Frauenausschuss der Deutschen Region. Mit der neuen Struktur 2008 wurde er in einen »Koordinierungsausschuss ökumenischer Frauenarbeit« überführt und dabei zum Teil auch neu besetzt. Der Name beschreibt auch das Thema, nämlich Frauenanliegen und Frauenarbeit miteinander zu koordinieren und zu vernetzen. Dazu gehört etwa, das, was in Frauenreferaten, bei Frauenveranstaltungen oder im Rahmen der Frauenhilfen in der Deutschen Region geschieht, in die VEM einzubinden und andersherum auch ökumenische Anfragen, Gäste und Themen aus der VEM aufzunehmen. Die Ausschussmitglieder kommen aus den VEM-Mitgliedskirchen in Deutschland, sind im Bereich von Frauenarbeit und Ökumene engagiert und durch die eigene Arbeit so gut vernetzt, dass Koordinierungspunkte schnell entdeckt und entwickelt werden können, um Ressourcen zu bündeln und Programme aufzustellen.

Gerne sind wir ansprechbar für konkrete Anliegen aus der Partnerschaftsarbeit im Bereich Frauen und Gender und beraten und begleiten, wenn es gewünscht ist.



#### Kontakt:

**Ute Hedrich** (Ausschussvorsitzende):  
Amt für Mission, Ökumene und kirchliche  
Weltverantwortung der EKvW (MÖWe)  
Telefon: (0231) 5409 - 74  
E-Mail: [ute.hedrich@moewe-westfalen.de](mailto:ute.hedrich@moewe-westfalen.de)

### Frauenseminare – in Deutschland

Aufgabe des Koordinierungsausschusses ist es auch, Anliegen im Bereich der Bildungsarbeit in Deutschland zu machen, die für Partnerschaftsgruppen interessant sein können und dazu einzuladen, bestimmte Themen anzufragen und einzubringen.

Bei den Frauenseminaren, die zumeist in der Ökumenischen Werkstatt /Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS) stattfinden, geht es darum, ein Land, eine Kirche oder ein besonderes Thema innerhalb der VEM aus Frauenperspektive wahrzunehmen. So ging es vor einiger Zeit beim Kamerun-Seminar etwa um das Leben von Frauen früher und heute, um Erfahrungen von Freiwilligen wie auch von langjährigen Missionsmitarbeitenden, um die verheerenden Auswirkungen von Hühnchen-Exporten aus der EU nach Kamerun (und ein spezielles Hühnergericht nach afrikanischem Rezept), um Kirchenlieder, aber auch um das Gespräch mit Frauen aus Kamerun selbst.

Diese Seminare sind Teil des CMLS-Bildungsprogramms und werden vom Koordinierungsausschuss zusammen mit Joane Beuker vorbereitet, die Studienleiterin in Wuppertal und Mitglied im Koordinierungsausschuss ist.

Wenn Partnerschaftsgruppen Seminare mit ähnlichem Schwerpunkten suchen, Themen einbringen oder an einem der nächsten Seminare teilnehmen wollen, können sie gerne Kontakt mit ihr aufnehmen.



#### Kontakt:

**Joane Beuker**  
Telefon: (0202) 890 04 - 834  
E-Mail: [beuker-j@vemission.org](mailto:beuker-j@vemission.org)

**ÖKUFEM:** Darüber hinaus gibt es das Netzwerk für ökumenische feministische Theologie ÖKUFEM, zu dem Frauen gehören, die Interesse an Feminismus und Ökumene haben. Ziel ist es, grenzüberschreitende theologische Perspektiven im Dialog mit Theologinnen aus anderen Kontexten zu entwickeln. Sie treffen sich alle zwei Jahre zu einer Tagung in der Missionsakademie Hamburg, bei der immer wieder neue Frauen willkommen sind.

@ Im Internet: [www.fsbz.de](http://www.fsbz.de)  
unter dem Stichwort Feministische Theologie



> Die »Women to Women«-Gruppe macht einen Ausflug nach Köln (2006).

### Frauenseminare – international

Unter dem Titel »Women to Women« bietet das Referat »Interregionale Frauenprogramme« Begegnungen von Frauen mit Frauen in einer der Mitgliedskirchen der VEM an, die den direkten Austausch fördern und die Gäste mitten hinein in das »normale Leben« nehmen. Teilnehmerinnen haben vielfach berichtet, wie intensiv diese Begegnungen sind. Bisher haben oftmals Frauen aus Partnerschaftsgruppen teilgenommen, aber gerade auch für neue Frauen in den Gruppen kann eine solche Begegnungsreise einen ersten und zugleich tiefen Einblick in das Leben der anderen ermöglichen und damit die Partnerschaftsarbeit befördern. Die Länder und Themen wechseln – Einzelheiten sind jeweils zu erfragen.

### Förderung von Frauen-Projekten

Die beiden Abteilungen Afrika und Asien verwalten alle Projektmittel für die jeweilige Region und begleiten die Projekte, es sei denn, es handelt sich um Projekte, die insbesondere das folgende Spektrum betreffen: Menschenrechtsanliegen, ökologische Themen, Frieden oder Evangelisation. In diesen Fällen gibt es andere zuständige VEM-Programmreferate.

Die Ideen für Frauen- und Gender-Projekte sind bei den beiden Abteilungen Afrika und Asien gut aufgehoben. Weitere Informationen im Internet:

@ **Afrika:** [www.vemission.org](http://www.vemission.org)  
unter dem Stichwort Afrika  
**Asien:** [www.vemission.org](http://www.vemission.org)  
unter dem Stichwort Asien





### Alles Gender? – mehr als nur ein neues Wort!

Noch heute fällt es Männern wie Frauen häufig schwer, den Begriff »Gender« in kirchlichen Debatten oder in Missionszusammenhängen zu gebrauchen; auch Suchbefehle auf Websites bieten oft keine Treffer. Gender als das soziale Geschlecht, das Geschlecht, das geformt wird, und nicht von Natur aus geschaffen ist, eröffnet eine neue Sichtweise auf gesellschaftliche und kirchliche Zusammenhänge auch im internationalen Kontext. Es ist mehr als die Übernahme eines Begriffs aus dem Englischen, es geht um einen neuen Verständnishorizont, der auch im Partnerschaftskontext von großer Bedeutung ist, weil er bestimmte Sachverhalte präzise beschreibt.

Das Instrument für den genaueren Blick auf das Verhältnis der Geschlechter ist das **Gender Mainstreaming**. Es bedeutet, »bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern von vornherein und regelmäßig zu berücksichtigen, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt«, wie es in einer aktuellen Publikation des Bundesfamilienministeriums heißt. Die Gender-Perspektive gehört damit zu allen Bereichen der entwicklungspolitischen, aber auch theologischen, missionswissenschaftlichen und partnerschaftlichen Zusammenarbeit und Begegnung.

In der VEM hat es in der Vergangenheit bereits Gender-Trainings für Angestellte gegeben. Die »Evangelische Mission in Solidarität« (früher Evangelisches Missionswerk Süddeutschland / EMS) hat eine durch alle Gremien des Missionswerks gestützte Gender-Policy entwickelt, die auch im Internet in Deutsch und Englisch einsehbar ist.

@ Internet:  
[www.ems-online.org](http://www.ems-online.org) unter dem Stichwort Gender

»Wer entscheidet, welches Projekt für wen gefördert werden soll?« – »Haben Männer wie Frauen Zugang zu den Entscheidungsebenen, wo Haushalte aufgestellt werden?« – »Haben alle die Chancen, eine adäquate Fortbildung zu machen, um über Finanzfragen fachkundig zu beraten?« – Dies sind nur ein paar Beispiele möglicher Fragen im Bereich Gender und Finanzen.

**Gender-Budgeting** ist der Fachbegriff für ein nach Gender-Aspekten konsequent analysiertes und daraufhin aufgestelltes Budget. Auch in Partnerschaftszusammenhängen, wo es um Projektunterstützungen und Entscheidungen geht, können ähnliche Fragen und Analysen erhellend sein und zur Geschlechtergerechtigkeit beitragen. Ein Gender-Budget in der Partnerschaftsarbeit wäre innovativ und sicherlich förderlich für die Partnerschaft.

### Themen gendern – zum Beispiel Gewalt

Partnerschaftszusammenhänge oder auch Gruppen, die nur oder vornehmlich von Frauen getragen sind, eignen sich gut, um eigene Erfahrungen oder Fragen im Umgang mit Gewalt vorsichtig anzusprechen. So kann es zum Beispiel bei internationalen Frauenbegegnungen vorkommen, dass der gemeinsame Besuch einer Beratungsstelle für Opfer sexueller Gewalt etwa bei einer Einrichtung der örtlichen Polizei, in einem Frauenhaus, bei einer engagierten Familienanwältin oder einer Frauenrechtsorganisation den Anstoß gibt, in kleinen Gruppen oder zu zweit ins Gespräch zu kommen.

Dabei gilt es dann gut aufeinander zu hören, nicht zu kritisieren, sondern offen und ehrlich die eigenen Geschichten zu erzählen. Das ist nicht immer einfach, insbesondere weil viele Frauen und Männer in Deutschland durch die Jahre der Frauenbewegung und die feministische Theologie geprägt sind. Um aber zu einem wirklichen Gespräch zu kommen, müssen zunächst befremdliche Aussagen von Frauen aus den Partnerkirchen wie: »Ich dachte immer, dass Schläge zur Ehe dazu gehören« oder »Seit ich verheiratet bin, habe ich keinen Freiraum mehr« oder »Ich habe Angst vor Aids, kann aber nicht über Kondome sprechen« einfach erstmal stehen gelassen werden. Das aktive Zuhören und Verstehen, Anstöße und kritische Gedanken entstehen oft erst in intimen Gesprächen und sollten deshalb vorkommen. Auch ich muss bereit sein, mich bei solchen Gesprächen in Frage stellen zu lassen. Es muss in solchen Zusammenhängen aber auch immer klar vereinbart werden, was den Raum verlassen darf und was nicht.



### Gender-Training für internationale Begegnungen

Immer wieder tauchen in der Partnerschaftsarbeit Fragen auf wie: Wer darf reisen, wer soll die Begegnungsreise oder auch nur eine Sitzung leiten? Wer ist in die Kommunikation eingebunden und wer kann gut Themen einbringen? Wer redet am meisten? Welche Relevanz hat ein Thema für Frauen, welche für Männer?

Im Rahmen der VEM wird seit langem auf eine zahlenmäßige Ausgewogenheit bei Partnerschaftstreffen und Reisen Wert gelegt – aber mit dem reinen Zählen ist noch keine Geschlechtergerechtigkeit erreicht: Auch die Themen, die Aktionen, die Schwerpunkte erleichtern oder erschweren Zugänge für Männer oder Frauen. Gender-Trainings sind deshalb eine spannende und lohnende Sache für Gruppen, auch für internationale Partnerschaftsgruppen oder Begegnungen – man kann dabei viel über die Lebenswirklichkeit der anderen er-

fahren. Wichtig ist aber auch, eine im multikulturellen Kontext erfahrene Gender-Trainerin oder einen erfahrenen Trainer zu haben.

Wir alle haben einen bestimmten Blick auf die Wirklichkeit. Wissen manchmal zu gut, was typisch Mann oder typisch Frau ist – weisen Rollen zu oder beobachten Entscheidungsabläufe ohne sie genauer zu hinterfragen. Gender-Trainer und -Trainerinnen benutzen oft den Begriff: »Wir müssen die Gender-Brille aufsetzen«, wir müssen ein Hilfsmittel benutzen, Checklisten und Analysekriterien, um hinter das allzu Offensichtliche zu schauen. Sicherlich steht auch der Partnerschaftsarbeit in ihren ganz unterschiedlichen Kontexten eine solche Gender-Brille gut – und tut ihr auch gut.



> Die Skulptur ist ein Mahnmahl für vergewaltigte Frauen und Mädchen in der Demokratischen Republik Kongo. Sie steht im Innenhof der Schule ULPGL-KAUTA in Goma.





## Kapitel 5: Junge Leute machen gerne mit – auf ihre Weise

Jugendliche und junge Erwachsene haben ihren eigenen Blick auf neue Welten, sie sind neugierig und finden es oft leichter, sich auf Fremdes einzulassen als Erwachsene. Eine ideale Grundlage für Jugendpartnerschaften und Jugendbegegnungen, für Schulpartnerschaften, Freiwilligenaustausch oder eine spätere Vernetzung. All das ist lebendiger Alltag in vielen Gemeinden, Kirchenkreisen und in der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) selbst, die vielfältig als Schnittstelle für ökumenische Jugendbegegnungen innerhalb ihrer Mitgliedskirchen in Afrika, Asien und Deutschland fungiert.

Der Begriff »Jugend« hat in verschiedenen Kontexten unterschiedliche Bedeutungen und meint unter Umständen verschiedene Altersgruppen. In der Partnerschaftsarbeit orientieren wir uns an dem englischen Begriff »Youth«, der im ökumenischen Kontext der meisten Partnerkirchen die 17- bis 27-Jährigen meint. Vor jeder Jugendbegegnung sollte man sich aber mit den Partnern darauf verständigen, was im konkreten Fall unter »Jugend« zu verstehen ist, besonders, wenn die Begegnung mit öffentlichen Geldern bezuschusst wird.

Viele junge Menschen in Deutschland, die sich in der Partnerschaftsarbeit engagieren, haben zum Beispiel durch ein freiwilliges soziales Jahr im Ausland viele Erfahrungen gesammelt. Sie sind offen für fremde Länder und Kulturen, sensibel für Themen der weltweiten Verantwortung wie Klima, Menschenrechte, Fairer Handel und ein friedliches Miteinander der Religionen. Sie engagieren sich gerne für ein zeitlich befristetes Projekt in der Partnerschaftsarbeit und dienen den Partnerschaftsgruppen mit ihrem anderen, jungen Blick sowie durch ihre eigenen Erfahrungen als wertvolle »resource persons«.

Da sich ihre Lebensumstände aufgrund von Ausbildung, Studium oder Umzug schnell verändern, können sie nicht immer fest in einer Partnerschaftsgruppe aktiv sein. Das behindert ein längerfristiges Engagement, sollte aber nicht vorschnell als »mangelndes Durchhal-

tevermögen« kritisiert werden. Zugleich tragen junge Menschen gerne Verantwortung – wenn man sie lässt! Daher sollten sie von Anfang an in die Planung und Strukturierung einer Partnerschaftsbegegnung eingebunden werden. Das wiederum funktioniert nur, wenn die Treffen zu Zeiten stattfinden, an denen auch diejenigen teilnehmen können, die in der Ausbildung sind, studieren oder schon arbeiten – also zum Beispiel nicht wöchentlich mittwochs um 15 Uhr, sondern eher flexibel und am Wochenende.





## 1. Check: Jugend in der Partnerschaft – was geht?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Jugendliche für Partnerschaften zu interessieren und sie auf verschiedenen Ebenen zu beteiligen, in der Vorbereitung einer Reise etwa, bei der Durchführung und natürlich bei der ganz alltäglichen Partnerschaftsarbeit zwischendurch.

**Besuche sorgfältig vorbereiten:** Ein Treffen mit Jugendgruppen kann so geplant werden, dass eine intensive Begegnung möglich ist. Dazu sollte der Partnerschaftsbesuch auch unter dem Motto »Youth« stehen und entsprechend konzipiert werden. Das bedeutet zum Beispiel, die Reisegruppe entsprechend jung zu besetzen, die Jugendreferentin oder den Referenten vor Ort in die Partnerschaftsarbeit einzubinden und etwa auch ältere und erfahrene junge Leute (zum Beispiel ehemalige Freiwillige) aus dem »Netzwerk Junge Erwachsene« der VEM für die Vorbereitung der Reise zu engagieren (siehe Seite 63). Inhaltlich sollte der Besuch ein Erlebnis sein und entsprechend geplant werden. Das erfordert ausreichend Zeit, sowohl vor Ort, als auch in der Vorbereitung. Zu Hause sollten deshalb die Sprache der Gäste, die Situation im Heimat- und im Gastland sowie die Partnerschaft selbst thematisiert werden.

**Sprachenkenntnisse nutzen:** Die meisten deutschen Jugendlichen lernen Englisch, zum Teil auch Französisch in der Schule. Junge Menschen, die sprachlich begabt sind, können bei einem Besuch mithelfen, die Schwierigkeiten bei der Kommunikation zu überwinden. Das vereinfacht die Kontaktaufnahme der jungen Leute zu den Gastgebern und stärkt gleichzeitig ihr Selbstbewusstsein. Ebenso sind ehemalige Freiwillige der VEM, die oft auch die Sprache der Partner sprechen, hier eine gute Starthilfe.

**Gemeinsame Zeit verbringen:** Im Rahmen der gegenseitigen Besuche können Jugendbegegnungen wie etwa Workcamps oder Reverse-Programme (Besuch und Gegenbesuch) ein intensives kulturelles Lernen ermögli-

chen. Gemeinsame Aktivitäten bleiben nicht nur länger in Erinnerung als viele Worte, sie schaffen auch ein verbindendes Element, das stärker ist als jede andere Kommunikation.

**VEM-Angebote wahrnehmen:** Auch Kirchenkreise können die Austauschprogramme der VEM nutzen. Einerseits können sie jungen Erwachsenen aus ihren Gemeinden ermöglichen, ein Jahr als Freiwillige in der Partnerkirche zu leben und mitzuarbeiten. Andererseits können sie im Süd-Nord-Austausch einem jungen Menschen aus der Partnerkirche die Gelegenheit geben, ein Jahr in ihren Gemeinden, in Jugendkirchen oder Einrichtungen des Kirchenkreises zu leben und dadurch auch von diesen jungen Menschen zu lernen (siehe Freiwilligenprogramm Seite 65).

**Moderne Kommunikationsmittel nutzen:** Junge Menschen kommunizieren in der Regel auf anderen Plattformen und auch schneller, als die ältere Generation. Während die einen noch lange an einer E-Mail schreiben, haben Jugendliche sich schon mehrfach über die Kontinente hin- und her geschrieben – per SMS, per Skype ([www.skype.com](http://www.skype.com)) oder sie haben sich auf einer Internetplattform ausgetauscht (zum Beispiel [www.facebook.com](http://www.facebook.com)). Diese Art von Kontakt ist unterstützenswert und hält die Partnerschaft am Leben (zu den Chancen und Schwierigkeiten siehe auch das 3. Kapitel)

## 2. Check: Jugendbegegnung – was bringt's?

Ist der Erfolg verpufft, wenn sich nach einem Reverse-Programm niemand Neues in der Partnerschaftsgruppe einfindet? Eine solche Kosten-Nutzen-Rechnung greift zu kurz. Jugendbegegnungen sollten als Investition in die Zukunft der Kirche gesehen werden, die sich nicht sofort bemessen lässt. Erfahrungen, die Jugendliche bei der Begegnung mit Menschen in fremden Kulturen gemacht haben, können richtungweisenden Charakter für ihre persönliche Lebensplanung haben. Das ist eine Prägung, die später an anderen Orten und in anderen Positionen innerhalb von Kirche und Gesellschaft wieder zum Tragen kommen kann.

### Was Jugendbegegnungen bewirken

- Sie sensibilisieren Jugendliche für ökumenisch-missionarische Themen und entwicklungsbezogene Probleme. Ihre persönlich gewonnenen Denk- und Verhaltensanstöße können dazu beitragen, langjährige Gewohnheiten in der Gemeindegarbeit kritisch zu hinterfragen.
- Sie fordern dazu heraus, in der Vorbereitung mit den Partnern so zusammenzuarbeiten, dass Vorstellungen, Bedürfnisse und Erwartungen beider Seiten berücksichtigt werden. Das kann dazu führen, dass gewohnte Arbeitsformen und Strukturen des Partnerschaftskreises hinterfragt werden. Möglicherweise kommt es zu neuen Zielsetzungen.
- Sie machen die Jugendlichen zu Multiplikatoren der Partnerschaftsidee in unterschiedlichen Kontexten. Jugendliche, die an einer Partnerschaftsreise teilgenommen haben oder sich darauf vorbereiten sind meistens hoch motiviert von ihren Erfahrungen zu erzählen – wenn man sie danach fragt. Viele gestalten gerne auch mal einen Nachmittag in der Frauenhilfe, Konfirmandengruppe oder anderswo mit ihren Bildern und Berichten.
- Sie helfen dabei, die Partnerschaft und das Zusammenwachsen der internationalen Gemeinschaft VEM an der Kirchenkreis- und Gemeindebasis erlebbar zu machen und zu vertiefen.
- Jugendbegegnungen ereignen sich manchmal ganz eigenständig »neben« den bislang gepflegten Partnerschaftsbegegnungen der älteren Generation. Und das ist okay so!



### 3. Tipps: Jugendbegegnung – so geht's!

Empfehlenswert ist ein überschaubares Projekt zusammen mit den Jugendlichen des Partnerkirchenkreises auf einem anderen Kontinent zu planen und durchzuführen. Viele Gemeinden haben gute Erfahrungen damit gemacht. Eines der gelungensten Programme wird hier in diesem Kapitel unter dem Stichwort »Musik und Drama« vorgestellt.

Von Beginn an sollte auch überlegt werden, ob eine Rückbegegnung in Deutschland durchgeführt werden kann. Denn ein einseitiger Besuch verstärkt die Ungleichheit: Wir aus dem Norden können leicht in den Süden reisen, umgekehrt ist dies aber oft nicht finanzierbar.

Es hat sich als hilfreich erwiesen, wenn der Partnerschaftskreis und hauptamtliche Jugendmitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Vorbereitung gemeinsam in die Hand nehmen. Dabei sollte ein deutlicher Projektrahmen abgesteckt, ein klar definiertes Ziel bestimmt und den Jugendlichen so viel Verantwortung wie möglich gegeben werden. Nichts motiviert mehr, als etwas, wofür sie selbst Verantwortung tragen. Die Gewinnung und Mitarbeit von Jugendlichen funktioniert nicht, wenn sie in ein bereits bestehendes Konzept eingebunden werden sollen. Sie wollen selbst gestalten.



**Die Planungen sollten anderthalb bis zwei Jahre vor der Reise beginnen, die konkrete Vorbereitung der Reisegruppe etwa ein Jahr vorher. Es ist wichtig, schon im Vorfeld die Bedingungen und Ziele der Begegnung zu durchdenken und zu besprechen:**

- **Was wollen wir als Partnerschaftskreis mit der Reise erreichen?** Welche Ziele haben die Jugendmitarbeiterinnen und Mitarbeiter? Können wir gemeinsame Ziele formulieren?
- **Wie soll die Begegnung aussehen?** Wollen wir ein Workcamp? Eine Chorreise und musikalische Begegnungen? Einen Theaterworkshop? Sollen Jugendliche einander begegnen oder sollen sie als Gruppe die Gemeinden im Partnerkirchenkreis treffen? Soll eine Gruppe neu entstehen oder reist eine bereits bestehende Gruppe?
- **Wie ist es möglich, eine Begegnung mit den Partnern so zu planen, dass sie für beide Seiten ein Gewinn ist?** Der Kontakt zwischen Jugendlichen ist meist direkter und näher, aber auch konfliktreicher als Begegnungen zwischen Erwachsenen. Die Unterschiede zwischen den Lebenswelten werden besonders deutlich und sind manchmal schmerzhaft, wie eine Jugendmitarbeiterin berichtet: »In vielen Fällen gibt es wenige Schwierigkeiten zwischen den beteiligten Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen selbst, wohl aber Probleme zwischen Jugendlichen und Erwachsenen – den »eigenen« ebenso wie den Verantwortlichen aus dem Partnerland.«
- **Wer sind unsere Ansprechpartner, wenn es um die Details der Durchführung geht?** Welches sind die Erwartungen der Partner an einen Jugendaustausch?
- **Wie soll das Projekt finanziert werden?** Müssen öffentliche Fördermittel in Anspruch genommen werden? Welche Bedingungen sind in Bezug auf Gruppenzusammensetzung, Programmplanung etc. damit verknüpft?





- **Wie sieht das Programm aus?** Es ist wichtig, dass die Programmplanung neben einer gemeinsamen Arbeitsphase ein Besuchsprogramm in verschiedenen Gemeinden und Einrichtungen des Partnerkirchenkreises enthält, auch einige touristische Angebote mit Erholungswert gehören dazu. Dabei sollte eingeplant werden, dass die gastgebenden Jugendlichen möglichst selbst auch daran teilnehmen, damit nicht der Eindruck entsteht, man könne zwar vor Ort zusammen arbeiten, aber die interessanten Ausflüge – die für die meisten Einheimischen nicht bezahlbar sind – machten die Europäer dann doch allein. (weitere Details zur Planung, siehe Kap. 8)
- **Welche bisherigen Erfahrungen mit ähnlichen Austauschprogrammen können wir nutzen?** Haben andere Kirchenkreise oder Gemeinden so etwas schon gemacht? Mit welchen Ergebnissen? Über die VEM kann das in Erfahrung gebracht werden.
- **Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein?** Bei Jugendlichen muss vorher klar sein, welche Bedingungen der Arbeitskreis an sie stellt. Es können nicht dieselben sein wie für Erwachsene. Vermutlich werden nicht alle Teilnehmenden auch an einer Rückbegegnung teilnehmen. Bleibt die Kontinuität trotzdem gewährleistet? Es ist eine Überlegung wert, die Begegnung mit dem Besuch von Jugendlichen aus dem Partnerkirchenkreis zu beginnen. Jugendliche, die sich auf die Begegnung hier eingelassen haben, zeigen oft auch Interesse daran, die Partner in ihrem Heimatland wieder zu sehen.
- **Wie sprechen wir Interessierte an?** Über kirchliche Publikationen? Durch Anfragen in den Gemeinden? Über die Religionslehrer in Schulen?
- **Welche Jugendlichen nehmen von Seiten der Partner teil?** Wie funktioniert die Verständigung? Welche Sprache sprechen die Beteiligten?
- **Wer von uns soll reisen?** Nach welchen Kriterien möchten wir die Mitreisenden auswählen? Wollen wir ausschließlich kirchlich engagierte Jugendliche in unseren Partnerkirchenkreis senden oder können auch kirchenferne junge Menschen mitfahren? Die Beantwortung dieser Fragen hängt von den Erwartungen an die Begegnung ab.

## 4. Ein Beispiel: »Musik und Drama« verbinden

Kunst und Kultur als Grundlagen einer jeweils vierwöchigen Begegnungsreise für junge Leute aus dem westfälischen Hamm und dem indonesischen Sumatra – dieses Konzept hat sich als erfolgreich erwiesen. In einem Reverse-Programm (Besuch und Gegenbesuch) haben sich vor einigen Jahren jeweils 15 junge Leute aus den beteiligten Kirchen getroffen, um sich bei Musik und Bibliodrama kennenzulernen und die jeweiligen Gastländer und Kirchen vor Ort zu besuchen. Ein gelungenes Konzept, wie die Beteiligten berichten.

### Von Hamm nach Sumatra – vorsichtige Annäherung

»Augen zu und durch« heißt es für Erstflieger ab Frankfurt. Zwölf Mitarbeitende aus der Jugend- und Kindergottesdienstarbeit in Hamm (Westfalen) machen sich zusammen mit drei Begleitpersonen auf den Weg nach Indonesien. Sie wollen die Kultur und die Menschen in den Partnergemeinden der Christlichen Kirche in Indo-

nesien (Huria Kristen Indonesia, HKI) kennenlernen. Als geplante »Kontaktmittel« sollen Musik und Bibliodrama dienen. Die Landung auf dem Flughafen von Medan auf Sumatra gestaltet sich weich, die erste Begrüßung der 15-köpfigen indonesischen Gruppe fällt reserviert, aber freundlich aus. Soweit die Ausgangslage für ein vierwöchiges Begegnungsprogramm zwischen jungen Leuten aus Westfalen und Sumatra.



> Internationale Jugendkonsultation in Malang (Indonesien) im Juli 2007, hier im Bild eine traditionelle indonesische Musikgruppe

Aus dem Bericht eines Teilnehmers über die Anfänge: »Wie von selbst sitzen wir getrennt als deutsche und indonesische Gruppe zusammen, allerdings geeint durch das Essen, das sich in den nächsten vier Wochen nur einige Male herausragend ändern wird. Bei Reis und Huhn stillen wir also unseren ersten Hunger ... Bald erfahren wir auch, was wir in den nächsten vier Wochen alles unternehmen wollen. Der erste Blick auf das zweiseitige Programm treibt uns nicht nur aufgrund der Hitze den Schweiß auf die Stirn. Von Urlaub kann spätestens hier nicht mehr die Rede sein. Das Arbeitsprogramm hat seinen Namen verdient.«

Die Gruppe konzipiert zunächst gemeinsam ein Programm über das »Gleichnis vom verlorenen Sohn«. Die Geschichte soll zweisprachig aufgeführt werden, Lieder runden das Konzept entsprechend ab. Danach teilt sich die Gruppe und beginnt mit einer Reise durch verschiedene Kirchen Sumatras. Auf diese Weise können mehr Gemeinden erreicht werden. Überall werden die jungen Leute herzlich aufgenommen und tragen durch ihr Programm zu missionarischen Gottesdiensten bei.

Auf der Reiseroute liegen auch ein Kinderheim, das durch den Kirchenkreis Hamm unterstützt wird, und ein Ölpalmen-Plantagenprojekt der HKI. Als touristisches Highlight winkt schließlich eine Orang-Utan-Aufzuchtstation vom World Wildlife Fund (WWF). Aber dort zeigt sich schnell, welche Spuren die Begegnungen bisher hinterlassen haben: Die meisten deutschen Jugendlichen sehnen sich zurück an die einfachen Orte ihrer Gastgeber und an die zwischenmenschlichen Kontakte mit den Indonesiern jenseits des Tourismus.

Einige kulturelle Eindrücke haben sich bereits festgesetzt: Auf dem Markt um Preise zu feilschen, ist nur am Anfang ein Problem, indonesische Tänze zu lernen, grenzt dagegen an ein Abenteuer. Aber es brennt sich noch eine weit schwierigere Erkenntnis ins Bewusstsein ein, die ebenfalls in einem Reisebericht formuliert wird: »Oft wird nach praktischen Verbesserungsvorschlägen und Konzepten zur Arbeit der Kirche und zur sozialen (Not-) Situation vieler Kirchenmitglieder gefragt. Dabei scheinen viele Gemeindeglieder einfache Antworten auf Probleme zu erwarten, die auch in anderen Teilen der Welt nicht gelöst sind. Wenn wir ge-

fragt werden, wie man das Problem der Armut in Indonesien beseitigen könne, so können wir nur von Deutschland erzählen, aber eine Lösung für Indonesien können wir nicht aufzeigen. So bleiben einige schwierige Fragen unbeantwortet, weil man zu hohe Erwartungen an uns stellt.«

Am Ende der Begegnung steht einerseits die Hilflosigkeit angesichts der unmittelbaren Konfrontation mit der Armut eines Entwicklungslandes, andererseits bleibt aber das positive Gefühl des Zusammenwachsens zweier Kulturen. Die Basis dafür hat das Projekt »Musik und Bibliodrama« geschaffen, konzipiert für die gemeinsamen Evangelisationsveranstaltungen in den indonesischen Gemeinden. Fazit: Nach einigen Anlaufschwierigkeiten fiel der Abschied schwer, umso größer aber war die Vorfreude auf den Gegenbesuch.

### Von Sumatra nach Hamm – das Fremdeln ist vorbei

Ein Jahr später ist es soweit: Die 15-köpfige indonesische Gruppe landet in Deutschland. Und diesmal fällt die interkulturelle Fremdelfase aus. »Es war so, als seien wir alle nur ein paar Tage getrennt gewesen«, finden die Jugendlichen. Auch in Deutschland ist das gemeinsame Programm dicht gedrängt. Zunächst wird eine gute Tradition fortgesetzt: Die Gruppe übt ein Bibeltheater vom »Großen Abendmahl« ein. Die deutschen Fähigkeiten im Hinblick auf die Batak-Tänze haben an Abenteuerlichkeit nichts verloren, aber mit gemeinsamem Gesang läuft alles deutlich besser.

Es folgen unzählige Besuche in Gemeinden, Kindergottesdiensten, Gruppen und Gremien. Schließlich besuchen alle den westfälischen Kirchentag in Unna. Und zuletzt bittet sogar der erste Oberbürgermeister der Stadt Hamm die indonesischen Gäste zum Empfang. Thematisch setzt sich die Gruppe mit dem Thema Aids auseinander, außerdem wird die Moschee in Ahlen besucht. Das interkulturelle Minderheitenproblem der Muslime zeigt sich in Deutschland genau umgekehrt zu Indonesien. Dort sind Christen muslimischen Anfeindungen ausgesetzt, hier werden Muslime zum Teil diskriminiert. >>





## »barkadas« – Philippinisch-deutsche Begegnung

### Die gute alte Bibel als Verbindung

»In 13 Jahren Engagement in der Philippinen-Partnerschaft unseres Kirchenkreises Münster gab es unzählige Kontakte und Begegnungen, aber an eine der allerersten kann ich mich noch sehr gut erinnern. Die Münsteraner Gruppe war erst eine Stunde zuvor am Flughafen in Legaspi gelandet. Wir waren müde und ziemlich »mitgenommen« von den ersten Tagen in Manila, in denen wir in den philippinischen Kontext eingeführt worden waren. Die vielfältigen Eindrücke, insbesondere die verstörenden Bilder von der großen Schere zwischen Armut und Reichtum, waren noch lange nicht verdaut.

Nun saßen wir bunt gemischt mit den Partnern zu einem ersten gemeinsamen Essen beisammen. Mir gegenüber saß ein philippinischer Pfarrer, dem ich mich vorstellte: »I´m Hannah«. Seine prompte Antwort: »Then I´m your son«, ließ mich wohl ein wenig ratlos aussehen (zumal er bestimmt 15 Jahre älter als ich schien). So schickte er schnell hinterher, dass

er Samuel sei! Ach so, die gute alte Bibel als Verbindung!

Für diesen »Icebreaker« war ich sehr dankbar, denn es tat gut, gleich zu Beginn unseres interkulturellen Abenteuers die herzliche Aufnahmebereitschaft eines fremden Familienmitglieds zu spüren. Mit einem Augenzwinkern den ökumenischen Anspruch des Familie-Seins zu erfahren, bot eine gute Basis zur Annäherung. In den kommenden Jahren entstand tatsächlich eine enge Verbindung und immer, wenn Grüße aus den Philippinen bestellt wurden, gab es welche »to my mom!«



**Internet:**

Informationen zu barkadas, einer engagierten Jugendbegegnung zwischen jungen Leuten aus dem Kirchenkreis Münster und der philippinischen Hauptstadt Manila gibt es beim Kirchenkreis Münster):

[www.barkadas.de](http://www.barkadas.de)

Touristisch nimmt die Reise schließlich ihren Weg über die Städte Wittenberg und Erfurt, wo mit den Wirkungsstätten Martin Luthers auch die Wiege des Protestantismus zu besichtigen ist. Großes Staunen bei den Gästen, denn einmal so unmittelbar an den Gründungsstätten ihres evangelischen Glaubens im fernen Deutschland zu stehen, damit hat wohl kaum einer gerechnet. Nach einer Hauptstadtbesichtigung geht die Reise dann zurück nach Hamm und von dort aus zum Frankfurter Flughafen. Ein Schild markiert den Abschied wie eine Demarkationslinie: »Passengers only.« Tränen fließen.

»Das Fazit dieser vier Wochen fällt positiv aus. ... Sicherlich gab es auch ein paar Dinge, die nicht einfach waren

im täglichen Zusammenleben miteinander. Dennoch überwiegt sehr deutlich das Positive. Dieser Austausch hat die Partnerschaft belebt. Hat sich gegen alle Zweifler dieses Projektes »Musik und Drama« durchgesetzt. Hat gezeigt, dass Christen in der ganzen Welt durch alle Unterschiedlichkeiten auch Gemeinsamkeiten haben und entwickeln können. Die Partnerschaft mit unseren Freunden in der HKI darf daher nicht aufhören. Sie lebt von der gegenseitigen Pflege. Sie bereichert beide Seiten für das Leben in den Gemeinden. Wir, die deutsche Gruppe, wollen auch unseren Beitrag dafür leisten, indem wir in Gemeinden über unsere Erfahrungen berichten und so die Erinnerung bei allen Gemeindegliedern aufrecht erhalten«, heißt es im deutschen Abschlussbericht des Reverse-Programms.

## 5. »Netzwerk Junge Erwachsene« in der VEM

### Feuer gefangen – Wer wir sind:

Wir sind junge Christinnen und Christen aus Deutschland, die sich für ökumenische und interkulturelle Themen interessieren und eigene Erfahrungen aus der Ökumene mitbringen. Wir sind Teil der Gemeinschaft der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), einer Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen mit Sitz in Wuppertal. Bei Begegnungen in Deutschland und im Ausland haben wir Feuer gefangen und viele Erfahrungen gesammelt. Die möchten wir mit anderen teilen.

### Neugierig bleiben – Unser Anliegen:

Wir möchten uns für die Eine Welt einsetzen, neugierig bleiben, offene Ohren suchen für die Probleme anderer, junge Christinnen und Christen miteinander vernetzen und aus diesen Verbindungen neue Erkenntnisse gewinnen. Wir bauen ein Netzwerk, über das wir Vielfältigkeit leben und erlebbar machen.

### Was wir Jugendlichen anbieten:

Wir helfen und vermitteln bei der Vor- und Nachbereitung Eurer Besuche. Über das »Netzwerk Junge Erwachsene« stellen wir für Euch den Kontakt zu Freiwilligen her, die vor Ort waren oder es noch sind. Wenn Ihr möchtet, auch zu anderen Jugendpartnerschaften, mit denen Ihr Eure Erfahrungen austauschen könnt. Wir vermitteln Workshops zu interkulturellem Lernen, Fundraising und Projektmanagement. Bei der Auswahl von Sprachkursen und Informationen über Land und Leute helfen wir auch gerne weiter und stellen Kontakt zu unseren Ansprechpartnern und Partnerinnen her.

Und: Wir haben Ideen, mit denen der Kontakt zwischen den Besuchen spannend bleibt. Wir freuen uns, Euch Starthilfen für neue Jugendpartnerschaften zu geben. Wir besuchen Euch gerne und bringen neue Perspektiven ein. Wir stellen beispielsweise für Euch den Kontakt zu jungen Erwachsenen her, die während ihres Freiwilligendienstes in der Nähe Eurer Partnergemeinde gelebt haben und beraten Euch gerne auf der Suche nach neuen Leuten für Eure Partnerschaftsgruppe.



#### Kontakt:

Monica Hirsch Reinshagen  
 »Netzwerk Junge Erwachsene« in der VEM  
 E-Mail: [hirschreinshagen-m@vemission.org](mailto:hirschreinshagen-m@vemission.org)  
 Telefon: (0202) 890 04-156  
**[www.vemission.org](http://www.vemission.org) unter dem Stichwort  
 Über die VEM / Netzwerk Junge  
 Erwachsene**  
 Facebook-Gruppe »United Evangelical  
 Mission«:  
**[www.facebook.com/uemission](http://www.facebook.com/uemission)**





## 6. Das »Freiwilligenprogramm« der VEM

### Das Nord-Süd-Freiwilligenprogramm

Deutsche Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 18 und 26 Jahren, die sich in einem sozialen Projekt im kirchlichen Kontext engagieren möchten, haben die Möglichkeit, einen einjährigen Freiwilligen-Dienst in einer der Mitgliedskirchen der VEM in Asien oder Afrika zu absolvieren. Sie werden zum Beispiel in Schulen, Krankenhäusern, Kindergärten, Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen oder in Aids-Projekten eingesetzt. Es handelt sich hierbei um einen entwicklungspolitischen und interkulturellen Lern-Dienst. Jährlich werden bis zu 15 Freiwillige auf Projektplätze in bis zu sechs verschiedenen Ländern vermittelt. Es gibt zurzeit Stellen in Tansania, Ruanda, Kamerun, Namibia sowie Indonesien und in den Philippinen. Alle derzeitigen Projektplätze sind anerkannt nach den Richtlinien des Weltwärts-Programms der Bundesregierung.

Die VEM verpflichtet sich, die Kosten für Flug, Visa, und Impfungen zu tragen. Daneben wird den Freiwilligen ein monatliches Taschengeld in Höhe von 100 Euro gezahlt, sowie eine Verpflegungspauschale, die je nach Einsatzort variiert. Die Freiwilligen werden durch die Teilnahme an insgesamt 25 verpflichtenden Seminartagen und ergän-

zenden Sprachkursen intensiv auf ihren Einsatz vorbereitet und währenddessen begleitet. Vor Ort steht allen Freiwilligen ein lokaler Mentor zur Seite, der ihnen hilft, ihre Erfahrungen zu reflektieren und sie bei der Lösung von Konflikten beratend unterstützt. Die Freiwilligen können einen Unterstützer-Kreis aufbauen, um eine ideelle und finanzielle Förderung der VEM-Freiwilligen-Programme zu ermöglichen.

**Bewerbungsschluss für den folgenden Jahrgang ist jeweils der 15. Oktober des Vorjahres. Voraussetzungen für die Teilnahme am Freiwilligen-Programm sind:**

- Volljährigkeit;
- soziales und/oder kirchliches Engagement;
- die Bereitschaft, sich aktiv auf das Leben und Arbeiten im kirchlichen Kontext einzulassen;
- das Erlernen der Landes- und ggf. Lokalsprache;
- die Bereitschaft, die Erfahrungen nach der Rückkehr im entwicklungspolitischen und/oder kirchlichen Kontext in Deutschland einzubringen.



### Das Süd-Nord-Freiwilligenprogramm

Die VEM gibt jedes Jahr Jugendlichen oder jungen Erwachsenen aus Afrika und Asien die Möglichkeit, einen Freiwilligen-Dienst in einer Einrichtung oder Gemeinde innerhalb der deutschen Mitgliedskirchen zu absolvieren. Ein solcher Freiwilligen-Aufenthalt bietet nicht nur den Freiwilligen selbst, sondern auch den Gastgebern die Chance, lebendige interkulturelle und partnerschaftliche Erfahrungen durch persönlichen Austausch zu machen. Mögliche Einsatzfelder sind Kindergärten, Altersheime, Jugendarbeit, Konfirmanden- oder Frauenarbeit; aber auch jede andere Kombination ist denkbar. Die VEM ist jederzeit auf der Suche nach neuen Einsatzstellen für Süd-Nord-Freiwillige.

#### Voraussetzungen sind:

- ausreichende Beschäftigungsfelder;
- die Möglichkeit der Unterbringung und Verpflegung, etwa in einer Gemeinde-Wohnung, Gastfamilie etc.;
- der Nachweis ausreichender Betreuung, etwa in Gestalt eines Mentors oder ständigen Ansprechpartners;
- Organisation und Finanzierung eines begleitenden Deutschkurses am Einsatzort.

#### Die unterstützenden Leistungen der VEM umfassen:

- Übernahme der Flug-, Visa- und Versicherungskosten;
- Organisation und Finanzierung eines vorbereitenden Sprachkurses im Heimatland;
- Zahlung eines monatlichen Taschengeldes in Höhe von 100 Euro;
- pädagogische Begleitung in Form von Einführungs- und Reflexionsseminaren;
- fortwährende Beratung und Mediation im Konfliktfall.

### Freiwilligen-Austausch in Partnerschaftskontexten

Die VEM ist an einer engen Verzahnung der Bereiche Freiwilligendienste und Partnerschaftsarbeit sehr interessiert und möchte diese stärken. Der Freiwilligen-Austausch bietet eine gute Möglichkeit, die Partnerschaftsarbeit um die Perspektive jüngerer Menschen zu bereichern und partnerschaftliche Beziehungen lebendig zu gestalten. Allerdings gilt es auch eine Vielzahl von möglichen Risiken und Nebenwirkungen sowie praktischen Herausforderungen zu bedenken, um den beiderseitigen Austausch zu einem Erfolg werden zu lassen.

Die VEM bietet ihre langjährigen Erfahrungen und personellen Kapazitäten an, um Gemeinden bei der Umsetzung von Freiwilligen-Austausch zu beraten und zu unterstützen. Die Verantwortliche für die Freiwilligen-Programme bei der VEM kann jederzeit kontaktiert oder als Referentin in Gemeinden und Partnerschaftsgruppen eingeladen werden. Außerdem können Konzepte oder Vertragsmuster als Beispiele zur Verfügung gestellt werden.

In beiden Programmen besteht in begrenztem Umfang auch die Möglichkeit, Freiwillige mit Hilfe der VEM in bestehende Partnerschaftskontexte zu entsenden. Zudem hat die VEM ein Seminar-Angebot für Süd-Nord-Freiwillige, das auch externen Freiwilligen offen steht, die nicht über die VEM vermittelt wurden.



#### Kontakt:

**Anika May**

**Freiwilligenprogramm der VEM**

E-Mail: [may-a@vemission.org](mailto:may-a@vemission.org)

Telefon: (0202) 890 04 - 381

[www.vemission.org/themen/entwicklung/freiwilligenprogramm.html](http://www.vemission.org/themen/entwicklung/freiwilligenprogramm.html)



# Kapitel 6: Eine Partnerschaft für alle Fälle

## Traditionelle und neue Formen im konstruktiven Miteinander

An die Seite der traditionellen Langzeitpartnerschaften von Gemeinden, Kirchenkreisen, Landeskirchen oder kirchlichen Institutionen sind im vergangenen Jahrzehnt zunehmend weitere, neue Formen von Partnerschaftsbeziehungen getreten. Zu ihnen gehören zum Beispiel Trilaterale Partnerschaften, für die die VEM eigens einen Partnerschafts-Netzwerkfonds aufgelegt hat, projektbezogene Partnerschaften oder das Kinderprojekt WELTWEIT WICHTELN. Allen gemeinsam ist, dass die Beteiligten sich gemeinsam auf interkulturelles Lernen einlassen – traditionelle und neue Formen im konstruktiven Miteinander.

### 1. Nord-Süd-Süd = Trilaterale Partnerschaften

Ursprünglich sind viele ökumenische Partnerschaften durch die Initiative deutscher Kirchenkreise entstanden. In der Regel geht es dabei um den Kontakt von Nord nach Süd, also um eine bilaterale Partnerschaft.

Verschiedene Entwicklungen vor allem hier in Deutschland haben in den vergangenen Jahren jedoch dazu geführt, dass es zu den ersten trilateralen Partnerschaftsbesuchen kam – mit Beteiligten aus drei verschiedenen Regionen. Der Hintergrund dafür war etwa, wenn es mehrere Partnerschaftsbeziehungen innerhalb eines deutschen Kirchenkreises gab oder wenn mehrere Kirchenkreise zusammengelegt wurden, die jeweils unterschiedliche ökumenische Partner hatten.

Der Beginn dieser trilateralen Partnerschaftsbegegnungen war nicht immer ohne Angst und Vorbehalte (Wer ist unser richtiger Partner?). Aber schon bei den ersten Besuchsprogrammen wurde deutlich, wie belebend diese Art von Partnerschaft ist. Wobei sich die Partner aus Afrika und Asien miteinander oft leichter verständigt haben als mit den deutschen Partnern. Neue Ideen

entstanden, die Frage nach Geld war nicht mehr die Hauptfrage und internationale Zusammenhänge wurden deutlicher. Deshalb hat die VEM entschieden, solche Partnerschaften mit einem »Partnerschafts-Netzwerkfonds« zu unterstützen.





## 2. Partnerschafts-Netzwerkfonds



Durch das Engagement in einer ökumenischen Partnerschaft ergibt sich ein Blick über die eigene Kirchturmspitze in der Regel ganz von selbst. Doch was wäre, wenn man diesen Horizont abermals erweitern würde, indem man nicht nur den eigenen Partnern begegnet, sondern auch noch weiteren Menschen aus anderen Regionen? Indem man ein Netzwerk der Kulturen spinnst? Wenn man Tansanier mit Namibiern, Kongolesen mit Hongkong-Chinesen, Indonesier mit Polen ins direkte Gespräch bringt? Die VEM möchte solche neuen Begegnungen zwischen ihren Mitgliedern und anderen Partnern anregen und fördern. Deshalb hat sie 2006 einen »Partnerschafts-Netzwerkfonds« ins Leben gerufen.

Dieser Fonds fördert multilaterale Projekte, wenn mindestens zwei Mitglieder aus der Vereinten Evangelischen Mission daran beteiligt sind. Seminare und Begegnungsreisen etwa, die den Zielen entsprechen, können mit bis zu 5.000 Euro gefördert werden. Die Anträge dazu sollten mindestens ein halbes Jahr vor dem Programmstart bei der VEM eingehen. Sie sind auf Englisch bei einem der Partnerschaftsverantwortlichen der Region Afrika, Asien oder Deutschland einzureichen. In den Anträgen sollten neben Informationen über die beteiligten Gruppen auch der Programmablauf sowie die Ziele der Veranstaltung und ein Finanzierungsplan enthalten sein. Spätestens zehn Wochen nach Ende der Begegnung muss ein Nachweis über die Verwendung der Gelder samt Finanzbericht und Programmablauf bei der VEM eingehen.

### 3. Projektbezogene Partnerschaften

Eine projektbezogene Partnerschaft ist zeitlich befristet und hat ein klar erreichbares Ziel: die Errichtung einer Biogasanlage, die Aufstellung von Wasserreservoir-Tanks in der Gemeinde, das Einstudieren eines Theater- oder Musikstücks oder ein Bibelleseprojekt etwa. Die Partnerschaft ist in solchen Fällen auf ein konkret definiertes Vorhaben bezogen, das gemeinsam erarbeitet wird, und der Beziehung die Form und den Zeitplan vorgibt. Danach hat sie ihre Aufgabe erfüllt und wird formal nicht weiter geführt.

In diesem Sinne können zwei Partner zum Beispiel vereinbaren, ein internationales Jugendcamp als ökumenische Begegnung in zwei Etappen als Bibeltheaterprojekt zu organisieren, das zunächst im Süden und zwei Jahre später in Deutschland stattfindet. Das Thema hat einen aktuellen kirchlichen und gesellschaftsrelevanten Bezug, etwa das Thema Gewalt in der Geschichte von Kain und Abel aus Genesis 4 oder die Überwindung von Vorurteilen im Umgang mit Fremden anhand der

Erzählung aus Apostelgeschichte 10. Anschließend wird das Stück in verschiedenen Gemeinden gemeinsam aufgeführt.

Die Vorteile einer projektbezogenen Partnerschaft liegen in seiner Überschaubarkeit, der zielgerichteten Struktur und der relativ einschätzbaren Belastung für die Verantwortlichen. Im Gegensatz zu anderen Partnerschaftsbeziehungen, die gelegentlich auch Projekte unterhalten, sind projektbezogene Partnerschaften jedoch nicht auf Dauer angelegt. Eine Vertiefung der durch die begrenzte Projektarbeit entstandenen Beziehungen ist natürlich möglich, aber nicht von vornherein beabsichtigt. Multilaterale Projekte werden übrigens auch in dieser Kategorie von der VEM unterstützt. Weitere Informationen zu Planung, Begleitung, Steuerung und Auswertung von Projekten finden sich im 10. Kapitel »Projekte« unter dem Stichwort PME – Planning, Monitoring, Evaluation.

#### CHECKLISTE FÜR PROJEKTBEZOGENE PARTNERSCHAFTEN:

- Wer ist der Ideengeber? Mit welchem Ziel?
- Wird die Projektidee partnerschaftlich entwickelt? Wer setzt Maßstäbe und Ziele?
- Finanzielle Beteiligungen am Anfang offen klären! (Budgetierung)
- Welche Lasten sind teilbar (Manpower, Leitungsaufgaben, Organisation)?
- Werden die PME-Kriterien berücksichtigt und transparent gemacht?
- Welcher Lerneffekt bleibt für beide Träger nach gelungener oder misslungener Durchführung? Wie wird dies in Gremien und Öffentlichkeit kommuniziert, rezipiert und für die VEM-Gemeinschaft nutzbar gemacht?
- Ist professionelle Unterstützung erforderlich oder erwünscht? (Länderexpertise, fachliches Know-how, Förderungsfragen EED)

## 4. Nicht nur Weihnachtspartner – WELTWEIT WICHTELN

In der Advents- und Weihnachtszeit wickeln Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene sehr gerne. Beim Wickeln beschenken sich Menschen gegenseitig, um einander eine Freude zu machen. Die im Jahr 2005 begonnene Aktion WELTWEIT WICHTELN nimmt diese Idee auf, indem die Aktion Kinder auf der ganzen Welt miteinander verbindet, die voneinander lernen und gleichzeitig etwas für eine gerechtere Welt tun wollen.

Bei der GEPA gibt es Wickelhandpuppen und Wickelsäckchen mit dem Aufdruck der geschützten Marke WELTWEIT WICHTELN. So wird gewährleistet, dass für die Aktion nur die im GEPA-Projekt in Südindien hergestellten Baumwollhandpuppen und Baumwollsäckchen benutzt werden: Eine Handpuppe inklusive Säckchen kostet 2,50 Euro. Diese werden von Kindern individuell gestaltet. Zu den gemalten Wickelpuppen für Kinder in Übersee passen auch selbst gemalte Advents- und Weihnachtsbilder oder Geschichten, Spiele, Tänze und andere weihnachtliche Aktionen gut. Auch auf der Rückseite beschriftete Fotos der Absender kommen gut an.

Zusätzlich zu den Wickelhandpuppen und Wickelsäckchen kann es in Weltläden spezielle »Wickel-ecken« mit fair gehandelten Produkten geben. Damit können sich die Kinder in Deutschland auch gegenseitig bewickeln. Wie das geht? In einer Gruppe werden alle Namen auf Zettel geschrieben und jedes Gruppenmitglied zieht einen Zettel. Ebenso wird ein Höchstbetrag zum Beispiel von 10 Euro verabredet. Und schon kann es mit dem Wickeln losgehen. Oder bei einem Fest wird verabredet, dass jede und jeder ein fair gehandeltes Wickelgeschenk mitbringt. Alle Geschenke werden in einen Korb gelegt und jede und jeder kann sich dann ein anderes aussuchen. Bei der letztgenannten

Variante herrscht das Zufallsprinzip. Dafür ist die erste Variante viel persönlicher, denn jeder Mensch hat seine Vorlieben.

Zusammen mit den Wickelhandpuppen und Wickelsäckchen für die Kinder in Übersee können Kinder in Deutschland so mit fair gehandelten Wickelgeschenken ein doppeltes Zeichen ihres entwicklungspolitischen Engagements setzen. Bei WELTWEIT WICHTELN gibt es gutes Informationsmaterial dazu, wie Kinder in Übersee leben. Die Themen: »Warum ist die Banane krumm?« oder die Reisen des »Karl Kuckuck«. Dazu gibt es Gottesdienstentwürfe und Arbeitshefte. Durch die Mitmachaktion können Kinder lernen, wie Menschen in anderen Ländern und Kulturen leben und etwa Weihnachten feiern. Außerdem können durch die Wickelaktion Freundschaften entstehen, weil es direkte

Ansprechpartner und auch einen persönlichen Austausch in Form von Briefen etc. über die verschiedenen Lebenssituationen von Kindern gibt.

Kindergruppen in Übersee, an die deutsche Kindergruppen in KITAs, Kirchengemeinden, oder Grundschulen ihre Wickelpakete verschicken wollen, vermitteln Ihnen die an der Aktion beteiligten Missionswerke, zum Beispiel auch die VEM. Am besten ist es, Sie nutzen eine kirchliche Direktpartnerschaft in Ihrer Nähe mit Kontakten nach Übersee.



Weitere Informationen unter  
[www.weltweit-wickeln.org](http://www.weltweit-wickeln.org)

**Kontakt:**  
**Frauke Bürgers**  
E-Mail: [buergers-f@vemission.org](mailto:buergers-f@vemission.org)  
Telefon: (0202) 890 04-838







> Die Kinder im Smokey Mountain Daycare Centre in Manila (Philippinen) haben Wichtel aus Eschwege erhalten, die von den Kindern der dortigen Tagesstätte gebastelt wurden; hier im Bild mit ihrer Lehrerin Roxanne.

## 5. Langzeitpartnerschaften



Bei Langzeitpartnerschaften handelt es sich meistens um ökumenische Beziehungen von Gemeinden, Kirchenkreisen oder Landeskirchen zu Partnern in Afrika und Asien mit schriftlichen Vereinbarungen oder Vertragscharakter. Viele dieser Partnerschaften sind inzwischen über 25 oder 30 Jahre gewachsene Beziehungen, und beide Partner kennen einander gut: das Alltagsleben, das Gemeindeleben, die Kirchen und das jeweilige Land.

### Chancen von Langzeitpartnerschaften:

- ↘ Vertrauensvorschluss bei Begegnungen, beide Seiten können an bisherige Erfahrungen anknüpfen und begegnen sich als Freunde und Vertraute, auch wenn neue Gesichter auftauchen
- ↘ Fokussierung auf ein Problemfeld; es finden keine Rundum-Besuche mehr statt, sondern man kann sich auf ein Thema oder eine Zielgruppe konzentrieren; es ist auch möglich, neue Herausforderungen anzunehmen

### Risiken von Langzeitpartnerschaften:

- ↘ Festgefahrene Wege und Besuchsprogramme, blinde Flecken oder eine gewisse Betriebsblindheit, Abhängigkeiten werden kultiviert (besonders Süd-Nord)

- ↘ Strukturelle Unbeweglichkeit in den Partnerschaftsausschüssen und Nachwuchsmangel

### Grenzen von Langzeitpartnerschaften:

- ↘ Sprache und Kultur, Kommunikation, kulturelle Unterschiede (Zeitverständnis, Verbindlichkeit, Hierarchien, Tabus)
- ↘ Begegnung auf Augenhöhe ist oft nicht möglich, weil der Alltag unterschiedlich gelebt und organisiert wird (Alt und Jung, Frauen- und Männerrollen, Umgang mit Macht und Autorität, finanzielle Ungleichheit)

In jedem Fall ist eine Evaluation von Zeit zu Zeit für beide Seiten hilfreich und kann konstruktiv für den Blick nach vorn genutzt werden! Sie kann sowohl aktuell während einer Begegnung als auch unabhängig davon stattfinden. Dazu gibt es professionelle Unterstützung (Ökumenereferenten, Beauftragte in Kirchen und Werken, Ökumenische Werkstatt / Centre for Mission and Leadership Studies, CMLS, Hauptamtliche der VEM mit Länderkenntnissen und Erfahrungen in kirchlichen Partnerschaften). Eine Offenheit für neue, andere Wege auch in Langzeitpartnerschaften kann für alle Beteiligten zukunftsweisend sein.



## 6. Partnerschaften von Institutionen

Seit Jahrzehnten bestehen institutionelle Partnerschaften im Rahmen der VEM: zum Beispiel zwischen diakonischen Einrichtungen in Deutschland und von Kirchen geführten Einrichtungen in Afrika und Asien. Diese Partnerschaften sind thematisch auf die inhaltliche Arbeit der jeweiligen Einrichtungen festgelegt. Bei Besuchen geht es um den fachlichen Austausch, um gemeinsame Beratungen zu konzeptionellen Fragen, um Evaluation oder ethische und spirituelle Fragen. Ein besonderes Merkmal institutioneller Partnerschaften ist der Austausch von Mitarbeitenden für einen klar definierten Zeitraum und Auftrag.

Ein Beispiel ist etwa der Besuch von Hebammen aus Tansania zu einer Weiterbildung und Hospitation in Deutschland. Oder der Besuch von Ergotherapeuten aus Deutschland, die bei einer Partnereinrichtung in Sumatra hospitieren und dabei eine gemeinsame Fort-

bildung machen. Auch Finanzierungshilfen können ein Teil dieser Partnerschaften sein.

Partnerschaften zwischen Institutionen sind von projektbezogenen Partnerschaften deutlich zu unterscheiden. Denn hier stehen Institutionen und deren Vertreter für die Partnerschaft. Sie wird nicht in erster Linie vom ehrenamtlichen persönlichen Engagement einzelner Menschen getragen, auch wenn es natürlich darum geht, zusätzlich Interessierte aus den Einrichtungen für diese Partnerschaften zu gewinnen.

Aber auch diese Partnerschaften haben mit kulturellen Unterschieden oder mit Sprach- und Kommunikationsproblemen zu tun, und sie setzen sich mit Fragen von Spiritualität und dem Sinn ihres Auftrages auseinander. In einer Evaluation stellen sich dieselben Fragen wie in anderen Partnerschaften auch.



> Alpha-Omega hat eine Partnerschaft mit der diakonischen Einrichtung Ebenezer, hier im Bild Schülerinnen und Schüler von Alpha-Omega bei der Parade am indonesischen Unabhängigkeitstag.



## 7. Schulpartnerschaften



- Austausch über Fotos, Briefe, E-Mail, Facebook
- Gegenseitiges von- und miteinander Lernen: zum Beispiel Kolonialgeschichte
- Persönliche Begegnung und Austausch-Programme (Schüler- und Lehreraustausch)
- Gründung eines Fördervereins (als e.V.), um die Verantwortung auf eine breite Basis zu stellen
- Themen der Partner in den Unterricht und ins Bewusstsein aufnehmen wie beispielsweise Entwicklung und Gerechtigkeit, Klimawandel, Lebensbedingungen von Kindern, Ansätze von gewaltfreier Konfliktlösung, Musik und Tanz in den verschiedenen Kulturen

Viele Schulen in Deutschland haben mit Schulen in Afrika und Asien eine Schulpartnerschaft. Sie sind unterschiedlich intensiv und haben verschiedene Ausprägungen. So gibt es etwa Schulen, deren Schüler sich regelmäßig gegenseitig besuchen. Andere bieten einen Kurzzeit-Lehreraustausch oder unterstützen bestimmte Projekte aus Gewinnen ihrer Schulfeste. In vielen Schulen steht das jeweilige Gastland der Partnerschule regelmäßig auch fachübergreifend auf dem Stundenplan, so dass die Schülerinnen und Schüler es schon vor einem Besuch im Unterricht kennenlernen können.

Diese Schulpartnerschaften finden oft unabhängig von Kirchenkreispartnerschaften statt. Es gibt aber immer wieder Beispiele, wo sich Schul- und Kirchenkreispartnerschaften ergänzen. Daher ist es sinnvoll, aktiv und offensiv an Schulen heranzutreten, um sie für Schulpartnerschaften zu begeistern und sie dabei zu unterstützen.

Folgende Vorschläge für eine gute Partnerschaft haben sich bewährt:

- Bearbeitung von gemeinsam festgelegten Themen (Projekt-Kooperationen zu Themen wie Familie, Schulalltag, Wasser, Müll, Klima)

- Einbeziehung der Schulpartnerschaft in Projektwochen
- Herstellung einer Ausstellung zu den Partnerschulen und ihrem jeweiligen Umfeld
- Die Themen aus der Partnerschaft sollten in die schuleigenen Curricula aufgenommen werden.

So kann die Partnerschaft ein Anliegen der gesamten Schule sein, nicht nur Thema beim Weihnachtsbasar und an außerordentlichen Projekttagen. Eine Schulpartnerschaft sollte im Idealfall in den Schulalltag integriert werden! Auch wenn Sie an einer Schulpartnerschaft interessiert sind, können Sie sich gerne an die VEM wenden.

@ Kontakt:

**Frauke Bürgers**  
Telefon: (0202) 890 04 - 838  
buergers-f@vemission.org

Weitere Infos im Internet:

[www.ensa-programm.com](http://www.ensa-programm.com)

[www.learn-line.de](http://www.learn-line.de)

dort den Suchbegriff Schulpartnerschaften eingeben



## Mehr als jeder Tourist erlebt

### *Maria:*

» **W**enn mich jemand fragen würde, was die kostbarsten Momente waren, die ich dort erlebt habe, würden mir tausend einfallen. Jeder Tag, jede Stunde, jeder einzelne Augenblick waren tausend mal mehr »Leben« als mein bisheriges Leben ... Die Erfahrungen, die ich dort gemacht habe, kann mir niemand mehr nehmen. Ich habe so viel gelernt, zum Beispiel, dass es nichts Wichtigeres im Leben gibt, als das Leben selbst ...«

### *Sarah:*

» **W**ir haben ein Ruanda erlebt, wie es kein Tourist erlebt ... Ich habe so viele schöne Momente dort erlebt und leider auch Erschreckendes gesehen, dass mich das Fieber gepackt hat und ich unbedingt wieder dort hin will.«

in: Die Schülerdelegation aus Speyer. Reiseeindrücke der Jugendlichen, Ruanda Revue Nr. 02/2009, S. 40f.







## Kapitel 7: Lebendige Partnerschaft braucht tragfähige Strukturen

Im Jahr 2008 hat die Vollversammlung der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) eine Revision der erstmals 1997 formulierten »Leitlinien für die Gestaltung von Partnerschaften« beschlossen. Die neuen Leitlinien waren zuvor bei einer internationalen Partnerschaftskonferenz 2007 gemeinsam erarbeitet worden.

Die Neufassung der Partnerschaftsleitlinien trägt den aktuellen Entwicklungen vieler Partnerschaftsbeziehungen Rechnung. Vielfach war deutlich geworden, dass verantwortliche Partnerschaft eine differenziertere Zielsetzung auf gegenseitiger Basis braucht, die sich deutlich unterscheidet vom Konzept einseitiger finanzieller Unterstützung. Ferner wurde berücksichtigt, dass mittlerweile viele Partnerschaften schon 20 oder 30 Jahre lang bestehen und damit eine lange Geschichte haben. Die Ausgestaltung der Leitlinien jedoch ist ein fortwährender Prozess von Theorie und Praxis im interkulturellen Austausch. Und der hat seine eigene spannende Dynamik.

> Weltweit Wichteln-Kinder



# »Leitlinien für die Gestaltung von Partnerschaften« in der VEM

*Als Volk Gottes zusammenwachsen  
Wir sind eins in Christus*

Wir sind Glieder des einen Leibes Christi (1. Korinther 12). Als Teil des weltweiten Volkes Gottes, miteinander verbunden durch Partnerschaftsbeziehungen, machen wir diese Einheit durch unseren Glauben und unser Leben sichtbar. Vereint durch den Geist und im Gehorsam gegen Gott verpflichtet wir uns zur Erfüllung seines Auftrags, das Evangelium miteinander zu teilen und zu verkündigen. Daher legen wir allen VEM-Mitgliedskirchen die folgenden Richtlinien vor.



## 1. Partnerschaften sind integrale Bestandteile der VEM

- a. Partnerschaften sind ein konkreter Ausdruck der VEM auf der Basisebene.
- b. Ihre Ziele und Aktivitäten entsprechen der Satzung, den Prinzipien, Zielen und Strukturen und dem missionarischen Leitbild der VEM. »In einer zerrissenen Welt wollen sie Glieder des einen Leibes Christi bleiben und darum
  - zu einer anbetenden, lernenden und dienenden Gemeinschaft zusammenwachsen,
  - Gaben, Einsichten und Verantwortung teilen,
  - alle Menschen zu Umkehr und neuem Leben rufen,
  - im Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung das Reich Gottes bezeugen.« (VEM-Satzung, § 2).

## 2. Partnerschaften fördern die Zusammenarbeit in Gottes Mission

- a. In der VEM wird Gottes Mission als ganzheitliche Erlösung verstanden. Als Schwestern und Brüder sind wir berufen, einzelnen Menschen und der ganzen Schöpfung die Gute Nachricht zu verkündigen.
- b. In Gottes Mission miteinander verbunden, stärken und helfen die Partner sich gegenseitig bei ihren missionarischen Aktivitäten.

- c. In dem Wissen, dass die Worte »Mission« und »Partnerschaft« in unterschiedlichen Kontexten, Kulturen und historischen Situationen unterschiedlich verstanden werden, müssen Partnerschaftsgruppen für sich selbst und mit ihren Partnern klären, wie sie in ihrem jeweiligen Kontext Mission und Partnerschaft verstehen.
  - d. Aufgrund der kulturellen Verschiedenheit brauchen Partnerschaftsgruppen interkulturelles Lernen. Es ist für die Partner eine Bereicherung und zeigt ihnen alternative Lebensmodelle in einer globalisierten Welt auf.
  - e. Partnerschaft ist eine Möglichkeit der Buße und der Versöhnung im Kontext historischer Ungerechtigkeit und aktueller Unterdrückung. Daher setzen wir uns aktiv für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein.
  - f. Partnerschaft versucht gerechte Beziehungen zwischen ethnischen Gruppen, Frauen und Männern, Jungen und Alten sowie unter Menschen unterschiedlichen Glaubens aufzubauen. Die Fähigkeit zur Versöhnung gründet in Gottes Versöhnung in Jesus Christus.
  - g. Die Partner unterstützen sich gegenseitig durch Gebet und dadurch, dass sie füreinander eintreten. Dazu zählen auch politische und soziale Bewusstseinsbildung, Solidarität durch Aktionen und Lobbyarbeit in Kooperation mit dem jeweiligen Partner und der VEM.
- re Menschen, hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeitende gleichberechtigt mitwirken und berücksichtigt werden. Bei der Wahl der/des Vorsitzenden sollen die Ausschüsse sicherstellen, dass Kontinuität gewährleistet ist.
- d. Partnerschaftsausschüsse sind verantwortlich für den regelmäßig stattfindenden Informationsaustausch mit den Gemeinden, den kirchlichen Institutionen, ihren Partnern und den VEM-Büros. Die Möglichkeit des Erwerbs von Sprachkenntnissen, interkulturelle Kompetenzen und Kommunikationsmittel müssen zur Verfügung gestellt werden.
  - e. Den Mitgliedskirchen wird empfohlen, eine Kontaktperson zu bestimmen, die die Partnerschaftsbeziehungen koordiniert.
  - f. Besuche sind von größter Wichtigkeit für Partnerschaften und sollten regelmäßig durchgeführt werden. Geistliches Leben miteinander zu teilen steht im Mittelpunkt dieser Besuche. Themen, Programme und Kriterien für die Auswahl der Delegierten sollen vorher miteinander abgestimmt werden. Es wird empfohlen, dass die Kirchen die Besuche koordinieren. In Anbetracht der schädlichen Auswirkungen von Flügen auf die Umwelt sollen die Partner die Zahl der Reisenden und die Häufigkeit der Reisen begrenzen. Partner werden gebeten, über Möglichkeiten zu diskutieren, wie sich der von diesen Reisen verursachte Umweltschaden minimieren lässt.
  - g. Der Partnerschaftssonntag ist ein wichtiger Teil des geistlichen Lebens in der Partnerschaft. Er soll regelmäßig gefeiert werden, wenn möglich einmal im Jahr am gleichen Sonntag.
  - h. Die Partner sollen auf Partnerschaftsseminaren, Konferenzen und Konsultationen in ihrer jeweiligen Region und Unterregion und auch auf internationaler Ebene zusammenkommen.
  - i. Partnerschaftsbeziehungen nutzen das Sachwissen und die verschiedenen Kompetenzen der ganzen VEM, insbesondere aus dem Personalaustausch und dem Freiwilligenprogramm.

### 3. Gegenseitigkeit, Mitbestimmung und Spiritualität sind von zentraler Bedeutung für Partnerschaftsbeziehungen

- a. Die Partner entwickeln gemeinsam eine Vereinbarung über die Strukturen, den Zweck, die Ziele, die Programme und die Projekte ihrer Partnerschaft.
- b. Die Vereinbarungen sollten in gemeinsam vereinbarten Zeitabständen regelmäßig überprüft werden.
- c. Im Auftrag ihrer Kirchen, Kirchenkreise und Einrichtungen organisieren und gestalten Partnerschaftsausschüsse die Arbeit der Partnerschaft. In diesen Ausschüssen sollen Frauen und Männer, junge und ältere



#### 4. Die Partner sind gemeinsam verantwortlich

- a. Partnerschaften sollen sich an den VEM-Verhaltenskodex gegen Korruption und für Transparenz, die Richtlinien für Schatzmeister und den Verhaltenskodex gegen sexuelle Belästigung halten.
- b. Die Partner sind miteinander verantwortlich für ihr gemeinsames geistliches Leben.
- c. Notwendig ist eine sorgfältige Planung, Begleitung und Evaluation von Programmen und Projekten, bei der alle Beteiligten einbezogen werden. Der Durchführung solcher Projekte und Programme soll ein Beratungsprozess vorausgehen, an dem außer den beiden Partnern auch die Institutionen der Kirche und die zuständigen VEM-Abteilungen beteiligt sind. Die Aus- und Fortbildung für Mitarbeitende sollte Priorität vor der Investition in Immobilien haben.
- d. Partnerschaft erfordert regelmäßige Begegnungen und Gelegenheiten, offen und in einer Haltung des gegenseitigen Respekts über Probleme und Konflikte zu sprechen.
- e. Solidarität – und nicht Wohltätigkeit – ist das Motiv zum Teilen finanzieller Mittel und anderer materieller Ressourcen. Die Partner sollen sich dessen bewusst sein und in diesem Sinne nach Formen suchen, wie sie verantwortlich Ressourcen beantragen, transferieren und dafür Rechenschaft ablegen.

#### 5. Zukünftiger Schwerpunkt

- a. Multilaterale Partnerschaften werden gefördert.
- b. Partnerschaften zwischen Afrika und Asien und innerhalb der Regionen werden gefördert.
- c. Partnerschaften sollen sich gemeinsam mit anderen Organisationen vernetzen.
- d. Partnerschaften sollen den Nutzen und den Wert von Visitationen prüfen, bei denen die Partner gegenseitig ihre Projekte und Programme besuchen und ihre Beobachtungen und Wahrnehmungen zum Ausdruck bringen und so den Anstoß zu einem glaubwürdigeren und wirksameren Zeugnis geben können.
- e. Strukturen und Systeme der aktiven Mitverantwortung und Beteiligung sollen in Partnerschaftsbeziehungen gestärkt werden

##### Anlagen:

- A) Besuche und ihre Vorbereitung
- B) Projekte und Geldtransfers (siehe unter Projekte)
- C) Muster einer Partnerschaftsvereinbarung



## Anlage A: Besuche und ihre Vorbereitung

Besuche sind von größter Wichtigkeit für Partnerschaften und sollten regelmäßig durchgeführt werden. Geistliches Leben miteinander zu teilen steht im Mittelpunkt dieser Besuche. Themen, Programme und Kriterien für die Auswahl der Delegierten sollen vorher gemeinsam miteinander abgestimmt werden. Es wird empfohlen, dass die Kirchen die Besuche koordinieren.

Partnerschaftsbeziehungen ermöglichen Menschen auf der Ebene der Kirchenkreise und der Gemeinden Erfahrungen von weltweiter Kirche. Begegnungen zwischen Partnern tragen dazu bei, sich des eigenen Kontexts bewusst zu werden. Besuche schaffen ein Bewusstsein für Fremde in der eigenen Umgebung und für das Verhältnis zwischen Evangelium und Kultur.

Gegenseitige Besuche sollten durch die Arbeit an Themen, die für die Partner relevant sind, qualifiziert werden. Die Themen sollten von beiden Partnern festgelegt werden. Die Partnerschaften werden ermutigt, für die thematische Arbeit VEM-Mitarbeitende und Ressource-Personen einzubeziehen. Jeder Besuch sollte sorgfältig vorbereitet werden.

### Themenbeispiele sind:

- ↙ Die Herausforderungen von Mission in verschiedenen Kontexten
- ↙ Das Verständnis von »Partnerschaft«
- ↙ Kirchliches Leben und Evangelisation
- ↙ Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (JPIC), einschließlich soziales und politisches Bewusstsein
- ↙ Menschenrechte und wirtschaftliche Ungerechtigkeit
- ↙ Klimawandel
- ↙ Diakonie
- ↙ HIV/Aids
- ↙ Armut und Reichtum
- ↙ Geschlechtergerechtigkeit
- ↙ Kulturelle Verschiedenheit
- ↙ VEM-Verhaltenskodizes

Die Delegierten sollten den Themen entsprechend ausgewählt werden. Speziell Frauen unterstützen und prägen Partnerschaftsbeziehungen. Es ist unbedingt darauf zu achten, dass sie angemessen vertreten sind. Junge Menschen in Partnerschaften und in Delegationen einzubeziehen ist eine Investition in die Zukunft der Partnerschaft. Es ist für alle Beteiligten hilfreich, wenn der Informationsaustausch über Besuche, Programme und Aktivitäten frühzeitig erfolgt. Besonders wichtig ist es, die Kirchenleitung des Partners und das VEM-Büro zu informieren, um die Koordination zu ermöglichen.

Besuche sollten von keiner Seite zum Transfer von Projektgeldern genutzt werden.

Partnerschaft erfordert regelmäßige Begegnungen und Gelegenheiten, offen und in einer Haltung des gegenseitigen Respekts über Probleme und Konflikte zu sprechen.

Partnerschaften werden aufgefordert zu prüfen, welchen Nutzen und Wert Visitationen haben können, bei denen die Partner gegenseitig ihre Projekte und Programme besuchen und ihre Beobachtungen und Wahrnehmungen zum Ausdruck bringen und so den Anstoß zu einem glaubwürdigeren und wirksameren Zeugnis geben können. Visitation wird hier verstanden als die Einladung einer Partnerschaftsgruppe zu einem Besuch, der zum Ziel hat, dass sie zu bestimmten Aspekten des kirchlichen Lebens oder zu einem speziellen Themenbereich gezielt Feedback gibt.

## Anlage B: Projekte und Geldtransfers

### **Auszüge aus den »Richtlinien für Schatzmeister / Leiter von Finanzabteilungen in den Mitgliedskirchen der VEM«**

... Ein Schatzmeister einer Kirche ist verantwortlich für die Sicherstellung, dass der Erhalt aller aus dem Ausland erhaltenen Überweisungen (erhalten von VEM, Partnerschaftskreisen und von anderen Quellen) an den Absender bestätigt wird. Eine offizielle Empfangsbestätigung und ein Dankeschreiben sollen an den Absender geschickt werden. ...

... Der Schatzmeister ist verantwortlich dafür, dass keine zweckbestimmten Spenden für andere Zwecke benutzt werden. Zweckbestimmte Spenden und Projektgelder sollen auf separaten Bankkonten gehalten werden und dürfen nur für die angegebenen Zwecke benutzt werden. Sollte es einen Grund geben, diese zweckgebundenen Gelder umzuleiten oder für einen anderen Zweck zu benutzen, muss der Spender vorher für seine Zustimmung konsultiert werden. Die Haushaltsgelder dürfen nur für die dafür geplanten Aktivitäten eingesetzt werden. Die VEM-Mitgliedskirchen müssen sicherstellen, dass ihre Schatzmeister die notwendigen Kompetenzen im Umgang mit Geldern sowie die volle Verantwortung haben, und dass sie über die Mittelverwendung an die Kirche berichtspflichtig sind. ...

... Jede Mitgliedskirche der VEM ist verpflichtet zur Führung einer ordnungsgemäßen Buchführung (System der doppelten Buchführung) und zum jährlichen Abschluss der Buchführung mit Erstellung und Vorlage der Bilanz und Einnahme – und Ausgaberechnung. Die Buchführung ist durch einen unabhängigen Wirtschaftsprüfer zu kontrollieren. Sicherzustellen ist, dass sich der Schatzmeister und sein Personal kontinuierlich weiterbilden, um ihren Wissensstand auf einem professionellen Niveau zu halten.

Sie sollen ihr Wissen besonders auf den Gebieten der Datenverarbeitung, der Steuergesetzgebung und der Buchführungsbestimmungen auf dem Laufenden halten. Kirchen sollten interne Buchprüfer nutzen, um die Rechnungsprüfung in der Kirche durchzuführen. Jede Kirche sollte ein umfangreiches Handbuch über Finanzvorschriften erarbeiten, das die Mitarbeiter, die mit der Aufgabe der Finanzverwaltung betraut sind, leiten soll. In diesen Richtlinien sollten sich die VEM-Richtlinien widerspiegeln. ...

... Mittel von Partnerschaftskreisen sollen durch die Zentrale der VEM und der empfangenen Kirche geleitet werden. Die örtliche Kirche soll den Empfang der Mittel sofort an die VEM in Wuppertal bestätigen und die Mittel sofort an den begünstigten Partnerschaftskreis weiterleiten. Die Mittel sollen nur für die angegebenen Zwecke verwendet werden und ein Halbjahresbericht ist an den Partnerschaftskreis und an die VEM in Wuppertal zu senden.



## Anlage C: Muster einer Partnerschaftvereinbarung

Die Partnerschaft zwischen

\_\_\_\_\_

und

\_\_\_\_\_

ist gegründet auf dem theologischen Verständnis der weltweiten Kirche als des einen Leibes Christi. Als Glieder des Leibes Christi machen die Partner diese Einheit durch den Glauben und das Leben der Beteiligten sichtbar. Vereint durch den Geist und im Gehorsam gegen Gott verpflichten wir uns zur Erfüllung seines Auftrags, das Evangelium miteinander zu teilen und zu verkündigen.

Die Partnerschaft ist ein integraler Bestandteil der VEM. Sie wird den VEM-Partnerschaftsrichtlinien gemäß gestaltet und verwirklicht. Beide Partner verpflichten sich zu ökumenischem Teilen und Handeln:

- ↳ durch Informationsaustausch zwischen den Partnern,
- ↳ durch gegenseitige Fürbitte im Sonntagsgottesdienst und die Feier von Partnerschaftssonntagen,
- ↳ durch gegenseitige Besuche,
- ↳ durch finanzielle Kooperation,
- ↳ durch gegenseitige Solidarität in Situationen des Leidens und der Krise.

Beide Partner vereinbaren, für die nächsten ... Jahre die folgenden Aktivitäten zu planen:

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Die finanzielle Kooperation / das Projektmanagement (Planning, Monitoring, Evaluation) soll sich auf die folgenden Projekte beziehen:

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Diese Vereinbarung soll im Jahr \_\_\_\_\_ erneuert werden.

Unterschrift des Kirchenkreises / der Einrichtung \_\_\_\_\_

Unterschrift des Kirchenkreises / der Einrichtung \_\_\_\_\_

Unterschrift der Kirchenleitung \_\_\_\_\_

Unterschrift der Kirchenleitung \_\_\_\_\_

Unterschrift der VEM \_\_\_\_\_

## 2. Modelle von Partnerschaftsorganisation

Die Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte haben gezeigt, dass Partnerschaftsbeziehungen ohne einen arbeitsteilig wirkenden Arbeitskreis (Partnerschaftskomitee, Freundeskreis mit geschäftsführendem Vorstand) weniger Wirkung erzielen. Immer deutlicher wird in Zeiten rückläufiger Geldmittel und eines anhaltenden Generationenwechsels in der Partnerschaftsszene, welche Bedeutung eine verbindliche Vereinbarung gewinnen kann, die Inhalte und Rahmenbedingungen einer Partnerschaft regelt.

Das klassische Modell vom Partnerschaftskomitee geht davon aus, dass die Synode eines deutschen Kirchenkreises das Komitee beruft mit dem Auftrag, die Partnerschaft zusammen mit einem Kirchenkreis im Süden verantwortlich zu gestalten. In manchen Partnerkirchen der VEM ist das Procedere der Wahl sogar in der Verfassung festgehalten, dort werden die Mitglieder des Partnerschaftskomitees manchmal auch von Gemeinden und dem Kirchenkreis gewählt. Der Vorteil dieses Modells ist eine klare Struktur. Nachteilig kann sich die Exklusivität des Modells auswirken, indem sie verhindert, dass sich die Zahl der Partnerschaftsinteressierten und der Engagierten erhöht.

Ein Alternativmodell dazu ist der Freundeskreis eines Kirchenkreises, an dem jede und jeder Interessierte teilnehmen kann. Für einen solchen Freundeskreis beruft die Synode eines Kirchenkreises einen geschäftsführenden Vorstand, der die Verantwortung für die Gestaltung der Partnerschaft in Form von Besuchen, Partnerschaftsgottesdiensten, Projekten und Öffentlichkeitsarbeit übernimmt. Der Vorteil dieses Modells liegt darin, dass einerseits mit dem geschäftsführenden Vorstand eine klare Struktur vorgegeben wird, andererseits können sich alle Interessierten daran beteiligen. Darüber hinaus sind Freundeskreise in der Regel gemischerter aufgestellt, sowohl was die Altersstruktur als auch die Zusammensetzung in Bezug auf Frauen und Männer angeht. Für den Fall, dass ein Freundeskreis zu groß wird, empfiehlt es sich, bei den Treffen mehr in Kleingruppen zu arbeiten.

### Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising

Eine gute Öffentlichkeitsarbeit gehört zur Partnerschaftsarbeit. Wie das im Einzelnen organisiert werden kann, hängt vom jeweiligen Partnerschaftskomitee oder Freundeskreis und den jeweiligen Partnern ab. Bedacht werden sollte die Öffentlichkeitsarbeit auf mehreren Ebenen wie etwa der Kirchenkreisebene und der Gemeindeebene (siehe Öffentlichkeitsarbeit, Kapitel 2). Aktionen und Projekte sollten wie andere Veranstaltungen auch über die örtliche Presse angekündigt werden, so dass sich die Öffentlichkeit ein Bild von der aktuellen Entwicklung der Partnerschaft machen kann. In diesem Bereich gilt es, begabte Mitarbeitende zu finden, vielleicht sogar mit einer journalistischen Ausbildung. Andernfalls empfiehlt es sich, Interessierten die Möglichkeit zur Fortbildung zu geben.

Außerdem ist es nützlich, eine eigene Partnerschaftswebsite zu entwickeln, wenn möglich sogar in drei Sprachen wie Deutsch, Englisch und der jeweiligen Sprache des Partnerschaftslandes. Natürlich ist ein solches Projekt sehr arbeitsintensiv, es lohnt sich aber, weil die Partnerschaft mit ihren verschiedenen Facetten jeweils auf dem aktuellen Stand dargestellt werden kann. Mittlerweile ist es durch ein entsprechendes »Content Management System« technisch möglich, eine solche Website auch gemeinsam mit den Partnern in Übersee zu gestalten und zu pflegen.

Interne und externe Kommunikation sowohl auf der Ebene des Kirchenkreises und der Kirchengemeinden als auch mit dem Partner in Übersee ist wichtig für die Entwicklung einer Partnerschaft. Die meisten Partnerschaften und ihre Aktivitäten leben vom Fundraising (Spendenwerbung). Es gibt hier und da auch Kirchenkreise und Kirchengemeinden, die die Partnerschaft über ihren Haushalt mit unterstützen. In der Regel ist aber die Partnerschaftsarbeit auf Kollekten und Spenden angewiesen. Und das hat wiederum mit Fundraising zu tun (siehe Seite 134 f.). Auch hier empfiehlt es sich, qualifizierte Menschen mit diesem Bereich zu beauftragen und interessierten Personen die Möglichkeit der Aus- und Fortbildung im Bereich Fundraising anzubieten. Es lohnt sich.

### 3. Direktpartnerschaften: Kontakte an der Basis

Wie kann Partnerschaftsarbeit an der Basis gemacht werden? Meistens sind die Kirchenkreise verantwortlich für die Gestaltung einer Partnerschaft. Das führt jedoch oft zu dem Problem, dass die ganze Partnerschaftsarbeit nur an Einzelpersonen hängt, die wiederum manches Mal nicht mit der Basis in Kontakt sind. Es gibt verschiedene Ideen, dieses Dilemma zu überwinden. Eine Idee ist, Partnerschaften auch auf einer »un-

teren« Ebene als »Direktpartnerschaft« anzubieten, das heißt einerseits den Rahmen der Kirchenkreispartnerschaft zu wahren, andererseits aber eine Art kleine Partnerschaftsbeziehung zwischen Kirchengemeinden, Kindergärten, Schulen und anderen zu ermöglichen. Eine entsprechende Vereinbarung könnte folgende Punkte beinhalten:

#### Muster einer Partnerschaftsvereinbarung

für Kirchengemeinden usw. im Rahmen einer Kirchenkreispartnerschaft

Der Kirchenkreis \_\_\_\_\_  
und der Kirchen-Distrikt \_\_\_\_\_  
pflegen seit \_\_\_\_\_ eine Partnerschaft  
in den Handlungsfeldern Besuche, Gottesdienste, Projektarbeit, Advocacy und Öffentlichkeitsarbeit. In der Partnerschaft begegnen wir uns als Christen aus verschiedenen Kontinenten und Kulturen. Dabei entdecken wir den »Reichtum« der weltweiten Kirche Jesu. Ebenso lernen wir die Verschiedenheit von Kultur und Sprache kennen, wie auch die so unterschiedlichen Lebensbedingungen, das Leid und die Not, die es gibt, sowohl in Deutschland, als auch in \_\_\_\_\_ und in dieser Welt.

Wir glauben, dass Gott unsere Lebenswege lenkt. Er ist es, der uns zusammengebracht hat. Als gleichberechtigte Partner nehmen wir gegenseitige Kritik ernst. Wir sind davon überzeugt, dass Differenzen, welcher Art auch immer, gemeinsam gelöst werden können. Gegenseitiger Respekt, Ehrlichkeit und Transparenz sind grundlegende Pfeiler unserer Partnerschaft. Dabei werden auch die Richtlinien der Kirche \_\_\_\_\_ und der VEM berücksichtigt.

Auf dieser Grundlage können Direktpartnerschaften ins Leben gerufen werden. Die weiteren Einzelheiten handeln die beiden Partnerschaftskomitees oder Freundeskreise und die Kirchenvorstände aus. Ziel der Direktpartnerschaft von Kirchengemeinde zu Kirchengemeinde, Kindergarten zu Kindergarten, Schule zu Schule usw. ist es, weitere Brücken zwischen Deutschland und dem jeweiligen Partnerland zu bauen und der Part-

nerschaft vielfältige neue Gesichter zu geben. Dabei sollen vor allem Informationen ausgetauscht werden, um noch mehr voneinander zu lernen. Gebete sollen den Partner stets einschließen und seinen Alltag mit bedenken.



### Mögliche Richtlinien für Direktpartnerschaften

Für die Direktpartnerschaften von Kirchengemeinden haben verschiedene Kirchenkreise und Dekanate folgende mögliche Richtlinien entwickelt:

#### 1. Kirchenkreispartnerschaft als Rahmen

Die Partnerschaft zwischen dem Kirchenkreis \_\_\_\_\_  
und dem Kirchen-Distrikt \_\_\_\_\_  
ist der Rahmen, in dem die Direktpartnerschaften der Kirchengemeinden usw. ablaufen.

#### 2. Partnerschaftssprache

Die Kirchengemeinden sollten in der Partnerschaftssprache Englisch miteinander kommunizieren.  
Ziel des Austausches ist es zu erfahren, wie Kirchengemeinden in Deutschland und Land \_\_\_\_\_  
Kirche Jesu sind und werden.

#### 3. Freundeskreise der Kirchengemeinden

Jede Kirchengemeinde sollte einen Freundeskreis bilden, der für die Gestaltung der Partnerschaft verantwortlich zeichnet. Der oder die Vorsitzende des Partnerschaftskomitees ist beim ersten Treffen des Freundeskreises zusammen mit dem jeweiligen Kirchenvorstand anwesend, um die Partnerschaftsvereinbarung vorzustellen und zu unterzeichnen. Es wird empfohlen, dass der jeweilige Gemeindepfarrer/Pfarrerin dem jeweiligen Freundeskreis angehört.

#### 4. Berichte über Weiterentwicklungen

Der lokale Freundeskreis sollte den Kirchenkreis und seinen Freundeskreis auf dem Laufenden halten bzw. über Weiterentwicklungen informieren.

#### 5. Bibelleseprojekt

Neben dem Austausch über die aktuelle Situation der Kirchengemeinden kann das Bibelprojekt »Die Bibel mit den Augen anderer lesen« eine zweite Stufe des Austausches sein. Durch dieses Projekt können verschiedene Gruppen einer Kirchengemeinde dazu motiviert werden, ihre Gedanken zu und Perspektiven auf ausgewählte biblische Textstellen auszutauschen und so lernen, die Bibel mit den Augen anderer zu lesen.

#### 6. Partnerschaft entwickeln

Neben Informationsaustausch und Bibelleseprojekt gibt es weitere Möglichkeiten, die Partnerschaft auszubauen. Beispielsweise könnten Kindergärten in Deutschland und Tansania durch das Projekt »Weltweit Wichteln« miteinander in Kontakt kommen.

#### 7. Projekte und Geld

Die Idee der Gemeindepартnerschaft basiert nicht auf finanziellen Überlegungen. Ganz im Gegenteil: Bei den Gemeindepартnerschaften geht es in erster Linie um den Austausch von Informationen und das Gebet füreinander. Aus diesem Grund sollten weder Privatpersonen noch Institutionen irgendwelche Finanztransfers planen und durchführen. Falls es Projektbedarf gibt, sollte der über den Freundeskreis des Kirchenkreises abgeklärt und organisiert werden.

#### 8. Evaluation und Auswertung

Spätestens nach zwei Jahren sollte eine Direktpartnerschaft zwischen den Gemeinden ausgewertet werden, um auf diese Weise Stärken und Schwächen des Konzepts auszumachen und Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten.

\_\_\_\_\_  
Pfarrer/in

\_\_\_\_\_  
Kirchenvorsteher/in

\_\_\_\_\_  
Dekanat / Kirchenkreis

\_\_\_\_\_  
Ort, Datum





# Kapitel 8: Mehr als Touristen sehen

Partnerschaftsreisen sind Abenteuerreisen in die weltweite Ökumene

## 1. Vorbereitung: Mindestens ein Jahr lang planen

Partnerschaftsbesuche sind keine Tourismusveranstaltungen und sollten nicht als solche missbraucht werden. Private Urlaubsreisen als Partnerschaftsreisen zu deklarieren und Partnerschaftskontakte zur Organisation einer Privatreise zu nutzen, schadet den Partnerschaftsbeziehungen! Zu Recht würden sich die Partner als billige Fremdenführer missbraucht fühlen. Zudem übersteigt es oft die finanziellen und personellen Möglichkeiten der Partnerkirchen, sich häufiger einer aufwendigen Gästebetreuung zu widmen.

Um Enttäuschungen bei einer Partnerschaftsreise vorzubeugen, muss man sich sorgfältig damit auseinandersetzen, welchen Charakter die Reise haben soll. Diese Überlegungen sollten unbedingt gemeinsam mit den Partnern in Afrika oder Asien angestellt und kommuniziert werden. Nur wenn die Vorstellungen auf beiden Seiten ähnlich sind, kann eine Partnerschaftsreise gelingen.

**Charakter der Reise:** Begegnungen im Rahmen einer Partnerschaft können auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden. Am häufigsten sind **Delegationsreisen**, bei denen die Reisegruppe als offizielle Vertreter der deutschen Gemeinde oder des Kirchenkreises der Partnerkirche einen Besuch abstattet. Eine solche Reise beinhaltet eine Vielzahl offizieller Termine, Besuche in allen wichtigen Einrichtungen der Partner, Gottesdienste, Grundsteinlegungen, Jubiläumsfeiern etc. In der Reisegruppe sollten Delegierte aus unterschiedlichen Bereichen vertreten sein: Laien und Theologen, Frauen und Männer, junge Leute.

Eine Partnerschaft basiert aber nicht nur auf offizieller Repräsentanz, sondern vor allem auch auf direkten Kontakten zwischen den Menschen. Da diese bei einer klassischen Delegationsreise oft zu kurz kommen, können Partnerschaftsreisen auch als **Begegnungsreisen** gestaltet werden. Diese sind vor allem für feste Gruppen sinnvoll, die auf eine vergleichbare Gastgebergruppe treffen (Jugendbegegnungen, vgl. Kapitel 5 und Frauenbegegnungsreisen, vgl. Kapitel 4). Eine solche Reise lebt nicht von offiziellen Besuchsterminen, langen Berichten und Dankesreden, sondern vom Kontakt auf Augenhöhe. Hilfreich kann ein gemeinsames Projekt wie etwa eine gemeinsame Bibelwoche oder ein Workcamp sein. Sinnvoll ist es auch, der Begegnung ein Thema zu geben. Eine Begegnungsreise dient aber nicht dem Überbringen von Spenden oder der Gründung neuer Hilfsprojekte. Damit sie für die Partnerschaft fruchtbar ist, benötigt sie eine besonders intensive Vorbereitung aller Teilnehmenden sowie deren Bereitschaft, vor und nach der Reise in Gruppen und Kreisen von den Erlebnissen zu berichten.

All diese Reisen werden allerdings kaum jemals nur Delegationsreise oder nur Begegnungsreise sein. Wichtig ist, sich über die Gewichtung der einzelnen Programmpunkte und die Rolle der Reisegruppe Gedanken zu machen. Eine Partnerschaftsreise heißt in erster Linie, zuhören zu lernen und die eigenen Ansichten in Frage stellen zu lassen.

**Zeitplan:** Von der Einladung bis zur Abreise sollte etwa ein Jahr Zeit für die Vorbereitung eingeplant werden. Beantragen Sie, falls notwendig, frühzeitig ein Visum für das Besuchsland. Es ist sinnvoll, die Kirchenleitung vor Ort und die Regionalbüros der VEM in Daressalam (Afrika) und Medan (Asien) über Ihr Kommen zu informieren (vgl. Kapitel 13).

**Teilnehmende:** Eine ökumenische Lernreise stellt hohe Anforderungen an die Persönlichkeit der Teilnehmenden. Sie kann Menschen in ihrer Existenz herausfordern und über Jahre prägen, manchmal auch belasten. Es ist daher wichtig, dass Menschen reisen, die diese Herausforderung bewusst annehmen, sie verarbeiten können und in der Lage sind, aus Erfahrungen zu lernen. Ein Mindestalter von 18 Jahren ist daher (wie auch aus rechtlichen Gründen) sinnvoll.

**Gruppengröße:** Achten Sie auch darauf, dass sich die Gruppengrößen bei Besuch und Gegenbesuch möglichst entsprechen, ebenso die Dauer der Reise. Delegationen sollten in der Regel mindestens drei, maximal acht Teilnehmende umfassen. Größere Gruppen entwickeln eine Eigendynamik, die Kommunikation und Austausch mit den Gastgebern erschweren kann. Und für die Gastgeber ist es in den meisten Fällen schwierig, für die Beförderung großer Gruppen zu sorgen.

**Dauer:** Eine afrikanische Lebensregel empfiehlt, dem Gast am dritten Tag eine Hacke in die Hand zu drücken, damit er das Seine zum Unterhalt beiträgt. Dehnen Sie Ihren Aufenthalt daher nicht über Gebühr aus. Planen Sie für drei bis vier, maximal für fünf Wochen. Besuche unter zwei Wochen sind nicht zu empfehlen, da kein intensiver Kontakt entsteht.

**Flugbuchungen:** Die Flüge sollten wenigstens sechs Monate vor Reiseantritt gebucht werden. Die VEM vermittelt Sie gerne an ein erfahrenes Reisebüro. Zu diesem Zeitpunkt sollten Sie auch einen Blick in Ihren **Impfpass** werfen. Lassen Sie sich über die neuesten Impfbestimmungen beraten. Wichtig ist es, allgemeingültige Impfungen frühzeitig auffrischen zu lassen, damit keine Komplikationen entstehen. Etwa vier Monate vor

der Reise sollte mit dem Hausarzt über die Reiseapotheke gesprochen und ein Impfplan verabredet werden.

**Kosten- und Finanzierungsplan:** Er muss ebenfalls frühzeitig aufgestellt werden. Wichtigste Kostenfaktoren sind: Flugpreis, Unterbringung, Verpflegung, Transport und Gastgeschenke. Legen Sie mit ihren Partnern frühzeitig fest, wer zu welchen Anteilen die Aufenthaltskosten im Besuchsland trägt. Ermutigen Sie sie, für kircheneigene Transportmittel kostendeckende Kilometersätze abzurechnen.

**Zuschüsse:** Um Anträge für Reisezuschüsse stellen zu können, sollte die Zusammenstellung der Delegation spätestens sechs Monate vor der Ausreise feststehen (siehe Kapitel 11.1)

**Sprache:** Die Mitreisenden sollten ausreichende Sprachkenntnisse besitzen. Sonst wird die Kommunikation unnötig erschwert.

**Gastgeschenke:** Sie sind ein heikles Thema. Innerhalb der deutschen Partnergruppe muss frühzeitig geklärt werden, in welchem Umfang Geschenke gemacht werden. Klären Sie auch mit den Partnern, in welcher Form die Gastgeber vor Ort für ihren Aufwand entschädigt werden. Wenn vor Ort individuelle Wünsche geäußert werden, besprechen Sie diese zuerst in der deutschen Reisegruppe und eventuell mit ihren Partnern. Schon im Vorfeld der Reise sollte die Delegation im Kreis der deutschen Partner zudem geklärt haben, ob überhaupt und falls ja, in welchem Umfang und unter welchen Voraussetzungen, finanzielle Zusagen gegeben werden. Wichtig ist: Machen Sie keine vorschnellen Zusagen!



**Inhalte:** Frühzeitig sollten Sie mit der inhaltlichen Vorbereitung der Reise beginnen. Dies kann durch anschauliche Referate der Teilnehmenden geschehen. Die VEM bietet verschiedenes Material zur Reisevorbereitung an. Der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) empfiehlt dafür zwei mehrtägige Seminare einzuplanen. Es ist zudem hilfreich, einen eigenen Reader zu erstellen. Als Themen in der Partnerschaftsarbeit wurden zum Beispiel folgende gesammelt:

1. Die Geschichte, Situation und Kultur des eigenen Landes, einschließlich der Kenntnis der Kirchen und Rolle der Kirchen in der eigenen Gesellschaft. Bitten Sie die Teilnehmenden, dazu Handouts (Informationsblätter, Broschüren oder Ähnliches) in der Sprache Ihrer Gastgebenden zu verfassen, die Grundlage von Diskussionen während des Besuchs sein können.
2. Die geografischen Gegebenheiten des Besuchslandes: Landeskunde, Klima, Flora und Fauna.
3. Die wirtschaftliche Situation des Besuchslandes inklusive ihrer historischen Entwicklung. Welche Rolle hat dabei die Kolonialgeschichte gespielt? Welche ackerbauliche oder industrielle Prägung weist das Land heute auf? Welche Arbeitsbedingungen herrschen vor?
4. Die politische Situation des Besuchslandes in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Welche Folgen hatte die Kolonialgeschichte? Welche politischen Beziehungen gab und gibt es zwischen Deutschland und dem Besuchsland?
5. Die soziale Situation im Besuchsland: Wie ist das Verhältnis arm – reich? Wie sind die Lebensbedingungen?
6. Die Situation der Kirche in Politik und Gesellschaft: Wie ist die Partnerkirche aus der Missionsgeschichte entstanden? Welche Rolle spielt sie gegenüber dem Staat?
7. Der christliche Glaube: Wie weit ist das Christentum verbreitet? Wie wird Glaube im Besuchsland gelebt? Welche anderen Religionen gibt es sonst noch?
8. Das Bildungssystem im Partnerland: Gibt es Schulgebühren, wie hoch ist die Alphabetisierungsquote, wie gut ist der Zugang zu höherer Bildung?
9. Das Gesundheitssystem im Partnerland: Wie ist medizinische Versorgung finanziert, wie gut ist ärztliche Versorgung erreichbar?
10. HIV/Aids als eine Gesellschaft und Wirtschaft bedrohende Krankheit. Wie ist die Situation im Partnerland und bei uns? Wie gehen Kirche und Gesellschaft damit um?





**Hintergrundwissen:** Sehr empfehlenswert ist zudem der Kontakt mit ehemaligen Mitarbeitenden im Besuchsland oder mit Menschen aus dem Besuchsland, die in Deutschland leben. Die VEM vermittelt gerne ehemalige Auslandsmitarbeitende und Freiwillige, die für Informationsveranstaltungen zur Verfügung stehen. Menschen aus dem Gastland, die in Deutschland leben, können von ihrem Heimatland aus ganz anderer Perspektive erzählen als Deutsche, die selbst nur Besucher waren. Die beiden VEM-Tagungszentren, die Ökumenische Werkstatt / Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS) in Wuppertal und das Zentrum für Mission und Diakonie (CMD) in Bielefeld-Bethel, sind darauf eingestellt, Vorbereitungsseminare individuell zu gestalten. Bitte melden Sie Ihre Wünsche rechtzeitig an.

**Weiterarbeit:** Machen Sie sich auch jetzt schon Gedanken über die Weiterarbeit. Während der Reise können Sie dann ein Augenmerk auf die entsprechenden Fragestellungen haben. Um die vielen Eindrücke zu ordnen, kann es hilfreich sein, Themenbereiche und Beobachtungsaufgaben zu verteilen. Dazu kann es gehören, einen »offiziellen« Fotografen oder eine Fotografin zu

benennen. Eine andere Möglichkeit, um die verschiedenen Erlebnisse festzuhalten, bietet ein Gruppen-Reisetagebuch. Dabei hat es sich bewährt, dass jeweils ein oder zwei Teilnehmende einen Tag oder Reiseabschnitt übernehmen.

**Informationen sammeln:** Dazu gehört die Sensibilisierung der Teilnehmenden für den eigenen Kontext und den der Partner. Themen können sein:

- Die Reflexion der eigenen Kultur. Wo und wie bin ich aufgewachsen? Wo komme ich her? Was hat mich in meinem Leben geprägt? Welche Werte sind mir wichtig? Was werde ich sagen, wenn ich gefragt werde nach, ... zum Beispiel deutscher Geschichte, Kultur, Glaube?
- Die Reflexion des eigenen Glaubens. Was bedeutet es für mich, Christin und Christ zu sein? Welche Rolle spielt mein Glaube im Alltag?

Seien Sie auch darauf vorbereitet, sich im Gastland selbst einbringen zu müssen. Das kann in Form eines Beitrages zu einem kulturellen Abend sein oder als Tischgebet, als Andacht, Lied oder Grußwort in einem Gottesdienst. Nicht immer werden Sie bei solchen Gelegenheiten vorgewarnt. Wappnen Sie sich dafür, auch spontan zum Beispiel ein kleines Grußwort sagen zu können. Immer gilt allerdings: Niemals unaufgefordert das Wort ergreifen!

**Alte Sprachkenntnisse auffrischen:** Es benötigt einige Zeit, um die alten Englisch- oder Französischkenntnisse wieder aufzufrischen und sie wieder als Konversationssprache nutzen zu können. Dazu könnte zumindest eine der längeren Vorbereitungseinheiten komplett in der Reisesprache gestaltet werden – also auch in Pausen und bei Mahlzeiten, um Hemmschwellen abzubauen.

**Neue Sprachbrocken lernen:** Darüber hinaus ist es hilfreich, die wichtigsten Worte in der Landessprache zu können: Guten Tag, bitte, danke usw. So begegnet man den Partnern höflich und respektvoll und erntet manche Sympathien. Für Indonesisch und Kiswahili bietet die VEM im Zentrum für Mission und Diakonie in Bielefeld-Bethel regelmäßig Schnupperkurse über ein Wochenende an – auch Seminare zu ökumenischem Englisch oder Französisch finden dort statt. Dennoch sollte allen Delegierten bewusst sein: Die Konversationssprache ist zumeist für beide Partner eine Fremdsprache. Dies kann leicht zu Missverständnissen führen.





> Eine VEM-Delegation mit der Bundstagsabgeordneten Kerstin Griese besucht die Kinder der Irente Rainbow School für behinderte und autistische Kinder in Tansania.

## Kleiner Abschlusstest

Zum Ende der Vorbereitung sollten Sie einmal versuchen, sich folgende Fragen zu beantworten. Wenn Sie das schaffen, haben Sie gute Voraussetzungen, unterwegs ins Gespräch zu kommen und Wesentliches zu lernen:

- ↘ Worauf freue ich mich bei dieser Reise?
- ↘ Was lasse ich für einige Zeit gerne zurück?
- ↘ Wer freut sich über meine Reise?
- ↘ Möchten Sie auf dieser Reise etwas lernen? Was?
- ↘ Welche Menschen möchten Sie kennenlernen?
- ↘ Wen werden Sie voraussichtlich treffen?
- ↘ Was wissen Sie von ihm/ihr? Was weiß er/sie von Ihnen?
- ↘ Wem nützt Ihre Reise? Wem könnte sie schaden?
- ↘ Welche Konflikte löst Ihre Reise aus? Welche Konflikte löst sie?
- ↘ Was nehmen Sie auf Ihre Reise mit?
- ↘ Was bringen Sie mit nach Hause?
- ↘ Können Sie einschätzen, wodurch Sie in Ihrem Reiseland jemanden verletzen könnten
  - ... mit Ihrem Fotoapparat oder anderen Aufnahmegeräten?
  - ... mit Ihren Trinkgeldern und Geschenken?
  - ... mit Ihren Gewohnheiten?
  - ... mit Ihrem Auftreten oder Ihrer Kleidung?
- ↘ Wie viel Zeit werden Sie in Städten verbringen, wie viel auf dem Land?
- ↘ Erlaubt Ihr Terminkalender unvorhergesehene Besuche und Gespräche?
- ↘ Wie viel Zeit haben Sie für sich selbst?
- ↘ Kehren Sie gerne nach Hause zurück? Wenn ja, warum?

Aus: Touristisches Buchzeichen, hg. vom Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung (ZEB) in Stuttgart



## 2. Programmplanung: offen und flexibel

Die Programmplanung für den Besuchszeitraum sollte in den Händen der Gastgebenden liegen. Es kann jedoch durchaus hilfreich sein, Ihren Partnern bereits im Vorfeld in angemessener Höflichkeit eigene Interessen und Wünsche mitzuteilen. Bei Partnerschaften, die schon über die Phase des Kennenlernens hinaus sind, sollten Themen zur gemeinsamen Bearbeitung verabredet werden. Dabei geht es nicht in erster Linie um Projektabsprachen und Finanztransfers, sondern um Themen, die beide Partner in ihrem Alltag als Herausforderung erleben.

Fachlicher Austausch und anregende Gespräche ergeben sich rasch, wenn Gäste und Gastgebende dieselben Interessen haben. Legen Sie Wert auf Begegnungen mit Menschen, die aus vergleichbaren Lebensbereichen kommen. Besuche in Betrieben, Institutionen und Organisationen dagegen, zu denen weder die gastgebende Gruppe noch die Gäste einen Bezug haben, belasten die knappe Zeit und sind für die Besucher nur schwer einzuordnen.

Es kann daher bei Besuchsprogrammen nicht darum gehen, möglichst viele wirtschaftliche, soziale, politische und sonstige Aspekte in einem sehr begrenzten Zeitraum unterzubringen. Vielmehr sollten Sie versuchen, innerhalb eines gemeinsam verabredeten Rahmens ein möglichst umfassendes, aber dennoch fassbares Programm zu gestalten, das die Wirklichkeit im Besuchsland widerspiegelt.

Bitten Sie Ihre Partner vorab um einen Programmplan. Legen Sie sich und Ihre Partner nicht darauf fest. Bei Erstbesuch sollten einige Tage zur Eingewöhnung im Besuchsland eingeplant werden. Themen dafür können allgemeine Geschichte, Geschichte der einladenden Kirche, gesellschaftliche Strukturen oder Kultur sein. Wichtig sind einige Tage am Ende, um den Besuch auszuwerten: Beide Partner sollten Erfahrungen für zukünftige Delegationen festhalten und weiterführende Fragen für die Arbeit in der Partnerschaft formulieren.

Rechnen Sie trotz Programm immer mit ungeplanten Umständen. Meist kommt es doch anders als man denkt. Allen guten Vorsätzen zum Trotz werden konkrete Pläne und Termine oft erst gemacht, wenn der Gast da ist. Beachten Sie die schwierigen Gegebenheiten, wenn nicht alles nach Plan geht. Vermeiden Sie, Ihre Partner zu überfordern.

Versprechen Sie Ihren Angehörigen für die Zeit der Reise keine regelmäßigen Anrufe zu Hause: Mal ist kein Telefon da, mal ist der Strom ausgefallen, es gibt Gewitter – und so kann der geplante Anruf für Sie und andere zum unnötigen Stress werden. Vielerorts ist allerdings die Kommunikation per Handy inzwischen sehr gut möglich!





### 3. Die Kunst des Schenkens

Manchmal kann das Schenken oder beschenkt werden durchaus »inflationäre«, fast schon beschämende Züge annehmen. Gerade wenn man viele Orte in der Partnerkirche besucht, bekommt man meist viel geschenkt. Weil man den deutschen Partnern oft nicht angemessen für die von ihnen geleistete finanzielle Unterstützung danken kann, kommt diesen kleinen Geschenken eine hohe Bedeutung für die Partner zu, auch wenn es für einen selbst dann nur ein weiteres »Dekostück« sein mag. Achten Sie bei den Geschenken (und Mitbringseln generell), die Sie im Süden erhalten, auf gültige Zollvorschriften: Nicht alle Hölzer, Mineralien oder auch Muscheln dürfen ohne Weiteres ausgeführt werden. Bei Lebensmitteln gelten bei der Einfuhr häufig strenge Vorschriften.



#### Einige Tipps: Was soll ich als Geschenk mitnehmen?

- In jedem Fall sollten Geschenke nutzbringend sein. Fragen Sie ruhig Ihre Partner, was diese gebrauchen könnten. Denn manchmal ist gerade das, was wir hier leicht und günstig bekommen können, das, was im Partnerland schwer zu beschaffen ist. Achten Sie darauf, dass Geschenke nicht zu groß und unhandlich werden, sondern leicht zu transportieren sind und auch darauf, wie sinnvoll sie sind: Die schönste Altarkerze kann schnell der Hitze im Partnerland zum Opfer fallen.
- Symbolische Geschenke wie eine Anstecknadel oder eine Brosche mit dem Logo der Partnerschaft sind meist kostengünstig und können viele Menschen in der Partnerschaft erfreuen. Auch CD-Aufnahmen vom Kirchenchor der Gemeinde etc. sind eine schöne Idee. Genauso wie kleinere Mitbringsel für Kinder.
- Empfehlenswert sind auch Geschenke von der Delegation an den ganzen Partnerschaftskreis im Süden, sie sind dann »von allen für alle«.
- Abzuraten ist von teuren Geschenken für Einzelpersonen in der Partnerschaft. Auch Bargeld sollte nicht an der Partnerschaft vorbei einzelnen Personen zukommen. Falls entsprechende Wünsche während einer Reise an Sie herangetragen werden, sollten Sie sich in jedem Fall mit den übrigen Teilnehmern der Delegation beraten.
- Der Besuch und das Interesse an den Besuchten an sich ist doch oft schon ein großes Geschenk.



## 4. Wünsch Dir was! Ein kleines Erklärstück

»Ich wünschte, mir würde mal jemand erklären...« mag mancher denken, der eine Partnerschaftsreise plant, und kurz vor der Abreise noch tausend kleine Detailfragen hat, die man beim Vorbereitungstreffen im großen Kreis nicht stellen mochte. Jetzt ist es zu spät und nur Insiderwissen könnte weiterhelfen – was tun, wenn über dem Bett ein Gecko hängt und zum Duschen ein Eimer Wasser reichen muss? »Ich wünschte, mir würde mal jemand erklären...« hier ein paar Antworten auf häufig nicht gestellte Fragen!

### Wie man mit oder ohne Utensilien isst?

**Antwort:** Man sollte denken, dass Essen ein natürliches und alltägliches Bedürfnis ist, dessen Befriedigung keiner langen Vorrede bedarf. Meistens ist das auch so. Wenn wir aber Kulturgrenzen überqueren, stellen wir manchmal fest, dass wir die Methode des Essens ganz neu erlernen müssen.

In vielen Teilen Afrikas wird meistens mit den Händen gegessen. Essutensilien wie Gabeln und Löffel sind eher in einer formalen Umgebung üblich: in Restaurants etwa, oder wenn Gäste da sind. Tatsächlich wird das während Ihrer Zeit der Fall sein, da Sie ja ausländische Gäste sind! Messer werden selten benutzt. Stattdessen herrscht die Gabel-Löffel-Methode vor. Dabei dient der Esslöffel in der rechten Hand als Transportmittel zwischen Teller und Mund. Mit der Gabel in der Linken wird das Essen auf den Löffel geschoben.

Unter Umständen werden Sie sich in weniger wohlhabenden Gemeinden aber auch gelegentlich auf Ihre Hände verlassen müssen. Diese Methode ist schwieriger zu erlernen, aber es ist wichtig, sie zu beherrschen, denn sie erspart einige wirklich peinliche Momente, in denen man den Reis über das Shirt oder die Hose verkleckert:

Diese Essmethode benutzt die Finger – ohne den kleinen Finger – der rechten Hand als Schaufel und den Daumen als Schieber. Man klumpt ein Stück Reis oder Maisbrei mit den drei Fingern und dem Daumen zusammen. Um Klumpen in den Mund zu führen, steckt man die Finger in den Mund – Handfläche nach oben, versteht sich – und schieben Sie das Essen mit dem Daumen in den Mund. Benutzen Sie nicht die linke Hand zum Essen, denn sie gilt in manchen Gegenden als unrein.

### Wie man mit den Sanitäranlagen klarkommt?

**Antwort:** Sanitäranlagen wie in westlichen Ländern werden Sie während Ihrer Reise selten vorfinden. Die verfügbaren Anlagen sind ausreichend, wirken auf ausländische Augen aber manchmal sehr rudimentär. Daher hier einige Tipps:

Eine Dusche beinhaltet normaler Weise ein bis zwei Eimer Wasser und ein kleineres Plastikgefäß. Es kann vorkommen, dass die Duschgelegenheit von außen einsehbar ist. In diesem Fall sind Shorts für Männer passend; Frauen sollten Shorts und ein loses T-Shirt tragen. Man hockt sich auf den Boden und benutzt das Plastikgefäß, um sich nass zu machen. Lassen Sie mindestens zwei Drittel des verfügbaren Wassers zum Abwaschen übrig. Dann seifen Sie sich ein und waschen sich mit dem verbleibenden Wasser ab.

Nur in wenigen Fällen gibt es europäische »high type« (Flachspüler)-Toiletten. Üblicher ist der »low type« (Tiefspüler), erhöhte Löcher im Boden, über denen man kauft. Häufig gibt es auch nur Plumpsklos im Erdboden. Wie spült man? Eine normale Toilette benötigt einen halben Eimer Wasser, der in einem Schwung in die Kloschüssel entleert wird. Die generelle Philosophie geht dahin, dass kleine Geschäfte warten können, während große Geschäfte direkt hinunter gespült werden sollten.

Toilettenpapier ist nicht immer üblich. Stattdessen werden Wasser oder Blätter genutzt, um sich nach dem Gebrauch der Toilette zu säubern. Falls Sie aber Toilettenpapier vorziehen, sollten Sie es selber mitbringen und auch selber »entsorgen« ... und nicht durch die Toilette!



### Wie mit den Insekten umzugehen ist?

**Antwort:** Das tropische Klima ist eine ideale Brutstätte für die meisten Geschöpfe Gottes. Als Ergebnis findet man oft Insekten und andere Tiere an Orten, wo sie aus nordeuropäischer Sicht nicht hingehören. Einige Tipps zur besseren Verständlichkeit der Situation:

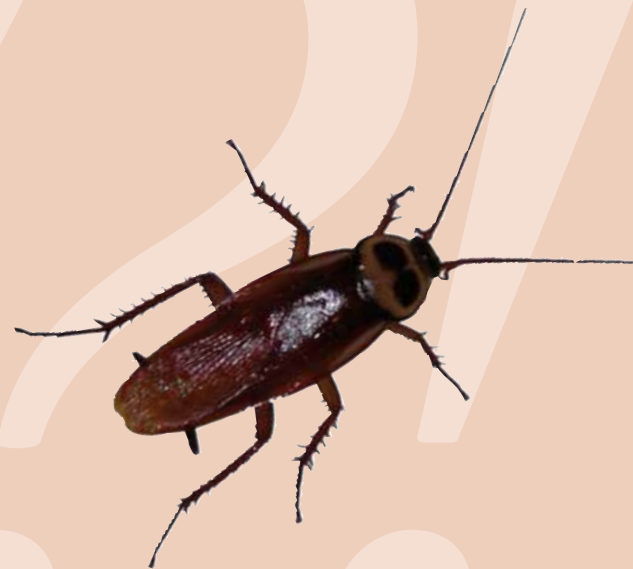
**Der Tod einer Kakerlake:** Kakerlaken sind schlicht groß! Sie übertragen Keime und sind widerlich. Es ist in Ordnung, eine Kakerlake zu töten – de facto ist es empfehlenswert. Eine Gummisohle macht die Sandale zum effektivsten Werkzeug. Kakerlaken können praktisch überall auftauchen und werden gejagt, sobald sie in Sicht kommen. Wenn man zu Gast ist, sollte man es aber dem Gastgeber überlassen, dem Insekt den Garaus zu machen.

**Ameisen, Freund oder Feind?** Es gibt im Grunde zwei Arten von Ameisen, schwarze und rote. Beide sind im Übermaß vorhanden. Die roten Ameisen beißen: Nehmen Sie sich in Acht davor. Die schwarzen Ameisen sind nicht gefährlich, Sie finden sie im Haus und um Essensreste herum. Deshalb: Niemals Essensreste liegen lassen!

**Geckos an der Wand:** Die kleinen hellbraunen Eidechsen, die an allen Wänden und Decken hängen können, sind völlig ungefährlich. Im Gegensatz zu den Ameisen werden sie nicht Ihre Süßigkeiten fressen, sondern lediglich die Insekten. Bei Ihrem Auftauchen braucht es nicht einmal ein Händeklatschen, um sie in die Flucht zu treiben. Sie laufen freiwillig weg.

### ... und noch etwas:

Partnerschaftsbesuche finden zumeist in Gruppen statt. Und oft sind es Kleinigkeiten oder gar für uns Selbstverständlichkeiten, die zu Spannungen in der eigenen Gruppe führen beziehungsweise zu Problemen mit den Partnern. Eine tägliche kurze Blitzlichtrunde innerhalb der deutschen Gruppe, in der jeder unkommentiert aussprechen kann, was während des Tages unverständlich, belastend, schön oder in Frage stellend war, ist ein Schritt zur Eigenreflexion und zur Verbesserung der Kommunikation.







## 5. Kleiner Afrika-Knigge

### Benimmregeln und Tipps für Partnerschaftsreisende

Wie benehme ich mich richtig als Gast in einer fremden Kultur? Im Folgenden einige Regeln, die für Partnerschaftsreisende nach Afrika hilfreich sein können, damit der Besuch nicht an kulturellen Fallstricken und Missverständnissen scheitert, sondern zum Erfolg wird. Hier ein paar Tipps vorab:



**Zeit:** »Europa hat die Uhr, Afrika hat die Zeit«, heißt es ganz richtig. Deshalb planen Sie immer Wartezeiten ein. Es ist durchaus üblich, dass die Teilnehmenden einer Veranstaltung erst eine Stunde nach dem verabredeten Termin eintrudeln. Busse fahren, wenn sie voll sind, nicht etwa nach Fahrplan. Bei Einladungen zum Essen ist damit zu rechnen, dass mit der Zubereitung des Essens erst nach Ihrem Eintreffen begonnen wird. Vielleicht bleiben Sie sogar längere Zeit sich selbst überlassen.

**Kleidung:** Achten Sie auf angemessene Kleidung, sie sollte nicht zu viel nackte Haut zeigen und nicht zu körperbetont sein. Frauen in Hosen werden zumindest in Städten immer üblicher. Geistliche sollten ihren Status ruhig durch ein Collarhemd zeigen, das öffnet viele Türen. Beim Schwimmen ist für Frauen ein Einteiler zu bevorzugen, darüber kann noch ein T-Shirt gezogen werden.

**Tischgebet:** In einer christlichen Umgebung wird vor jeder Mahlzeit, sogar vor jedem Snack gebetet. Bereiten Sie sich darauf vor, zu einem Gebet aufgefordert zu werden. Außerdem wird man als Gast zu vielen Gelegenheiten gebeten, sich vorzustellen oder ein Grußwort zu sagen. Legen Sie sich, am besten in der lokalen Sprache, ein paar Zeilen zurecht.

**Gepäckträger:** Bereits am Flughafen werden eilfertige Geister herbeieilen, um Ihr Gepäck zu tragen. Geben Sie es nicht aus der Hand, wenn Sie nicht bereit sind, einen Trägerlohn zu bezahlen. Sind Sie allerdings bereits in der Obhut der Partner bzw. in einer vertrauten Umgebung, so geben Sie Ihr Gepäck bereitwillig ab, um es tragen zu lassen. Es ist ein Zeichen der Wertschätzung und eine Ehre für den Träger. Manchmal ist es allerdings schwer hinzunehmen, dass ein altes, klappriges Mütterlein sich anbietet, Ihre schwere Tasche zu tragen...

### Kommunikation auf vielen Ebenen

**Begrüßung:** Informieren Sie sich über die Begrüßungsgesten: Ebenso wie in Europa gibt es in Afrika eine Vielzahl von Begrüßungsgesten. Die linke Hand gilt in den meisten afrikanischen Ländern als unrein, mit ihr »wischt man sich den Hintern ab«. Deshalb sollte die linke Hand auch unter keinen Umständen zum Essen oder zur Übergabe von Geschenken genutzt werden.

**Abwarten:** In Afrika ist es absolut unhöflich »mit der Tür ins Haus zu fallen«. Das Gespräch beginnt meist mit einer längeren Begrüßungszeremonie, in der Höflichkeiten ausgetauscht werden und man sich nach dem Befinden von Haus und Hof erkundigt. Erst danach kann das »Geschäftliche« beginnen. Loben Sie Land und Leute.

**Sprache:** Für eine Partnerschaftsreise sollten Sie gute Kenntnisse in englischer bzw. französischer Sprache haben. Trotzdem sind gute Sprachkenntnisse kein Garant für problemloses Verstehen. Das »Zwischen-den-Zeilen-Lesen« ist wichtig, kulturelle Besonderheiten (zum Beispiel Nein sagen) müssen berücksichtigt werden.

**Nein-Sagen:** Wünsche, Bitten um Geld und andere Anliegen sollten Sie in Ruhe bedenken. Jeder wird verstehen, dass Sie das Anliegen mit nach Hause nehmen möchten. Geben Sie keine Rückmeldung, so kann dies als freundliches »Nein« verstanden werden. Das gilt auch anders herum: Sollten Sie auf Ihre Fragen keine Antwort erhalten, so ist dies ein Weg für Ihren Gastgeber, ein »Nein« zu vermeiden.

**Nicht suggestiv:** Vermeiden Sie Suggestivfragen. Fragen Sie »Führt dieser Weg ins Dorf X?« werden Sie immer ein »Ja« als Antwort erhalten, denn Nein sagen oder Unwissenheit zeigen gilt als unhöflich. Besser nicht suggestiv fragen: »Wie komme ich ins Dorf X?«

**Konsens finden:** Die deutsche Methode zu einer Entscheidung zu kommen, ist das Abstimmen. In Afrika fühlen sich die Menschen dadurch überrumpelt. Hier wird in einem langen Prozess diskutiert und abgewogen, bis sich alle Teilnehmer einig sind oder einen

Schiedsspruch akzeptieren. Bedenken Sie, dass beim Diskutieren zum Beispiel von Partnerschaftsverträgen und Projektunterstützungen. Dennoch gilt in manchen Kirchen: Das letzte Wort hat der Bischof.

**Körpersprache:** Zeigen Sie nicht mit dem bloßen Finger auf Leute und erkundigen Sie sich nach den üblichen Gesten, um jemanden heranzuwinken. Direkter Augenkontakt kann als Aufforderung zum Gespräch verstanden werden, in arabisch geprägten Ländern sollten vor allem Frauen den direkten Blickkontakt mit Männern meiden.

**Zurückhaltung:** Zärtlichkeiten zwischen Mann und Frau in der Öffentlichkeit sind in den meisten afrikanischen Ländern nicht üblich. Im Rahmen der Partnerschaftsbesuche kann dies aber auch thematisiert werden. Spätestens beim Gegenbesuch der afrikanischen Partner in Deutschland werden die sichtbaren Unterschiede im Umgang mit Liebe zur Sprache kommen.

**Hand in Hand:** Männer hingegen gehen in Afrika oftmals Hand in Hand, Frauen ebenso. Dies ist ein Zeichen ihrer Freundschaft. Homosexualität ist verpönt und ein absolutes Tabuthema. Das kann zu Spannungen führen, da sich die deutschen Kirchen mit diesem Thema ja inzwischen oft offen auseinandersetzen.

### Essen und Trinken

**Vorsichtsmaßnahmen:** Es gelten die üblichen Warnhinweise für tropische Länder: »Boil it, peel it or leave it« (kochen, schälen oder sein lassen). Früchte müssen geschält, Gemüse und Wasser muss abgekocht, Eiswürfel in Getränken absolut vermieden werden. Trinken Sie nur Getränke aus ungeöffneten Flaschen.

**Alkohol:** Der Konsum von Alkohol ist afrikanischen Geistlichen in der Regel nicht erlaubt. Auch »normale« Gemeindemitglieder werden nicht in Gegenwart eines Geistlichen trinken, viele verzichten freiwillig auf Alkohol. Sie sollten die Partner deshalb nicht durch den Konsum von Alkohol brüskieren. Das gleiche gilt für das Rauchen von Zigaretten.

**Restaurant:** Wenn Sie mit afrikanischen Partnern ein Restaurant besuchen, wird häufig erwartet, dass Sie die Rechnung bezahlen. Welches Trinkgeld angemessen ist und wie es übergeben wird, erfragen Sie am besten bei Ihren Begleitern.

### Überheblichkeit und Beleidigung

**Sichtweisen:** Andere Länder, andere Sitten. Das sollte klar sein. Auch, dass man sich darüber informiert und die allgemeinen und örtlichen Benimmregeln einhält. Leider ist das oft nicht der Fall. Gründe dafür sind meist Unwissenheit, bisweilen aber auch Überheblichkeit. Es gilt also, die eigene europäische Sichtweise zu hinterfragen, Dinge, die einem fremd oder abstoßend erscheinen, erst einmal auszuhalten. Sie können hinterher im kleinen Kreis mit den Partnern diskutiert werden.

**Zündstoff:** Dinge, die für »Zündstoff« sorgen können, sind immer wieder die patriarchalen Strukturen bei den Partnern, Prügelstrafen für Kinder und Schüler, Tierquälerei und der Glaube an Hexerei selbst bei manchen christlichen Partnern. Sie können diese Dinge vorsichtig thematisieren, greifen Sie aber nicht aktiv in Situationen ein, in denen Sie damit konfrontiert werden.

**Weglachen:** In vielen afrikanischen Ländern werden peinliche oder beschämende Themen einfach »weggelacht«. Das kann zum Beispiel bei Diskussion über Religion, Politik (Thema Todesstrafe), Sexualität (Vergewaltigung, Homosexualität) passieren und ist eine Art, das Thema zu beenden, statt sich öffentlich damit auseinander zu setzen.



**Bescheidenheit:** Beachten Sie die wirtschaftliche Lage Ihres Gegenübers und beschämen Sie ihn nicht durch Zurschaustellung Ihres Reichtums oder zu üppige Geschenke.

**Fotos machen:** Beim Fotografieren gilt: In fremder Umgebung oder bei fremden Personen fragen Sie vorher um Erlaubnis. Im Zweifelsfall verzichten Sie auf ein Foto und speichern Sie das Bild in Ihrem Herzen. Diskussionen mit unfreiwillig Fotografierten oder gar Finanztransfers, um eine Situation zu beruhigen, sollten unbedingt vermieden werden. In gewohnter Umgebung und im Kreise der Partnerschaft können Sie ruhig fotografieren.

### Sicherheit ist möglich, wenn ....

**Vorsicht:** Schaffen Sie niemals Gelegenheit zu Übergriffen, reisen Sie nur in sichere Gebiete allein.

**Respekt:** Respektieren Sie gegebenenfalls auch Regeln, die Ihnen unverständlich sind und halten Sie Vorschriften ein – Ihnen und Ihren Gastgebern zuliebe!

**Marktbesuch:** Auf Märkten und in Menschenmengen gilt: Statt eines Rucksacks nehmen Sie lieber eine gut verschließbare Umhängetasche mit.

**Taxi fahren:** Nehmen Sie keine privaten Taxen, sondern nur zugelassene. Taxameter gibt es aber häufig selbst in diesen nicht, deshalb müssen Sie vor Fahrtantritt am Fenster den Preis aushandeln.



## 6. Kleiner Indonesien-Knigge

### Benimmregeln und Tipps für Partnerschaftsreisende

**Aufstehen:** Der Tag in den Tropen beginnt sehr früh, weil die Morgenluft Kühle bringt. Wichtige Arbeiten werden dann erledigt. Man steht um fünf Uhr auf, mittags ist eine lange Pause, die oft von einer zweiten Dusche begleitet ist, und abends geht man zeitig zu Bett oder verbringt Zeit in der Familie. Für uns selbst ist im Hotel und auf Reisen der Tagesablauf anders. Unsere indonesischen Gastgeber haben meist schon lange gearbeitet, bevor wir uns erheben!

**Guter Ton:** Kultur ist, was man früh gelernt hat – oft durch das Verhalten der anderen oder durch elterliche Gebote. Wir haben gelernt, dass Luft tunlichst durch keine Körperöffnung hörbar entweichen sollte. Indonesier haben gelernt, dass man die Nase in der Öffentlichkeit in keinem Fall putzen sollte (dafür geht man aus dem Zimmer), dass man die linke Hand eines Menschen nicht berühren sollte, denn sie gilt als unrein, weil sie für Körperwaschungen benutzt wird, und dass man Menschen nicht direkt in die Augen sehen sollte. Seien Sie darauf gefasst, dass Menschen fröhlich rülpsen oder geräuschvoll essen und trinken. Das zum »guten Ton...!« Suchen Sie zum Naseputzen ein stilles Örtchen. Körperflüssigkeiten gehören nicht in die indonesische Öffentlichkeit!

**Familie:** Besucher Indonesiens müssen sich auf interessierte Fragen gefasst machen. Besonders Frauen werden häufig gefragt, wie viele Kinder sie haben und sehr bedauert, wenn sie keine haben. Die Menschen sind an Ihrer Familie und Ihren Verwandtschaftsbeziehungen interessiert, weil der Zusammenhalt der Familie in Asien sehr wichtig ist. Sie freuen sich, Bilder von Ihrer Fa-

milie oder von Landschaften in Deutschland zu sehen und so zu erfahren, wie wir leben. Sie sind stolz, von Ihrer eigenen Familie berichten zu können und von Ihren Kindern zu erzählen! **Fragen nach intimen Familienbeziehungen sind in Indonesien Teil der Kontaktaufnahme.**

**Mal 'ne Frage:** Jede Gesellschaft definiert Rollen von Männern und Frauen und von Mächtigeren und weniger Machtvollen anders. Richten Sie sich darauf ein, dass besonders Frauen in der Öffentlichkeit oder bei Gruppentreffen nur antworten, wenn Sie sie direkt ansprechen: »Ich hab' mal eine Frage: Was denkst denn du dazu?« oder »Mich interessiert Ihre Meinung als Mutter!« In der Regel werden Fragen von gesellschaftlich bedeutsamen Personen beantwortet. Wenn Sie das vermeiden wollen, fragen Sie deutlich erkennbar in die ganze Runde oder gezielt einzelne Personen. **Ermutigen Sie (besonders weibliche) Menschen zur Äußerung ihrer eigenen Meinung!**

**Rituale:** Indonesier sind eine frontale Kontaktaufnahme, Grußworte und längere Reden gewöhnt und halten das länger aus als wir Europäer. Offizielle Reden gehören einfach dazu! Ökumenisches Lernen kann da beginnen, wo Besucher die Begrüßungsrituale und Geschenkübergaben beim Abschied in unterschiedliche Hände legen. Männer werden mit »Pak« + Vorname und Frauen mit »Ibu« + Vorname angesprochen – als Zeichen der Achtung. Duzen wie bei uns ist unüblich, Nachnamen ebenso. Die Anrede vor den Namen gibt die Sozialbeziehung zum Angeredeten an oder ist Zeichen von Ehre. **Vieles bei offiziellen Ritualen lässt sich aufteilen!**



**Wertschätzung:** Ein gemeinsamer Gesang deutscher Lieder wird Ihre Gastgeber in jedem Fall erfreuen! Lassen Sie die Noten gleich da oder verschenken Sie ein kleines Heftchen mit wenigen einfachen Liedern, die wir selbst auch gerne singen. Denken Sie daran, dass Geschenke ein Symbol sind und Zeichen von Begegnung und Beziehung und das auch ausdrücken sollten! Beschenken heißt, der Beziehung Ausdruck verleihen!

**Planung:** Wir Europäer leben selbstverständlich mit Stundenplänen, langfristiger Planung und strukturierter Abläufen. Wenn das Umfeld und die Abläufe durch Stromausfall, Tropenregen, Wetterereignisse oder ökonomische Gegebenheiten oft unwägbar sind, entwickelt man eine andere Haltung zu Plänen, Zeitabläufen

### »Das Leben ist wichtiger als das Drehbuch«

Humphrey Bogart

und Programmpunkten. Indonesier haben gelernt, mit viel mehr Unsicherheiten umzugehen und können sich gut und flexibel auf anderes als das Geplante einstellen. Das betrifft Tagesabläufe, Finanzwesen, Lebens- und Berufsplanung oder alle alltäglichen Dinge. Von dieser »Leichtigkeit des Seins«, die entstanden ist aus oft schwierigen Umständen, können wir viel lernen!

**Begrüßung:** Die Hand zur Begrüßung zu reichen ist in Indonesien, trotz aller Verwestlichung, nicht überall im Land einheitliche Gepflogenheit. Besucher sollten daher darauf achten, wie sie selbst begrüßt werden und mit gleicher Gestik antworten. In einigen Dörfern reicht man sich beispielsweise sehr wohl die Hände, wobei die linke Hand den rechten Ellbogen stützt. Die rechte Hand ergreift dabei die Hand des Anderen, aber eher schlaff, und wird dann an die eigene Brust geführt. Symbolisch nimmt man die andere Person »ans Herz«. Ein »kräftiges Händeschütteln« wie bei uns in Deutschland gibt es nicht. Handgreifliches geht in Indonesien zu(m) Herzen.

**Körpersprache:** Einem Indonesier kumpelhaft auf die Schulter zu klopfen, wird als Affront empfunden. Winkt ein Indonesier einen anderen herbei, macht er das mit dem Handrücken nach oben und den Fingern nach unten. Das wirkt für die meisten Besucher zwar so, als wolle er mit dieser Geste etwas wegwischen, gerade diese Bewegung wird jedoch richtig verstanden werden.

Die linke Hand wird als die unreine betrachtet, es sollte daher in Anwesenheit eines Indonesiers ausschließlich die rechte verwendet werden. Das gilt für das Berühren von Menschen und beim Essen ebenso wie beim Überreichen von Gegenständen.

Trifft ein Besucher auf einen oder mehrere Indonesier, die gerade sitzen, sollte er sich so schnell wie möglich ebenfalls setzen. Denn neben einem, oft auch am Boden Sitzenden stehen zu bleiben, wird als überheblich interpretiert. Im Hotel ist alles wie bei uns.

Bei Privatbesuchen kann Sitzen bedeuten, mit dem anderen auf dem Boden zu sitzen, da Indonesier nicht immer Stühle in den Privaträumen gewohnt sind. Die traditionelle Sitzposition in Indonesien ist der Schneidersitz (bersila), den einzunehmen für uns untrainierte Europäer jedoch nicht ganz einfach ist. Unumstößliche Regel ist jedoch, dass keinem der Anwesenden die Fußsohlen zugewandt sein dürfen!

Beim Vorbeigehen an einer Gruppe sitzender Personen gilt es als höflich, sich leicht zu bücken und den rechten Arm – unbedingt mit geöffneter Hand – etwas vorzustoßen, als Beweis, dass man die Sitzenden respektiert, offen für die Begegnung ist und keine aggressive Handlung beabsichtigt. Auf uns wirkt diese Geste oft unterwürfig, für Indonesier zeigt sie Achtung vor dem Gegenüber.

Als überheblich und aggressiv eingestufte Körperhaltungen und Gesten sollten auf jeden Fall vermieden werden. Dazu gehört auch, die Arme vor der Brust zu verschränken, die Hände in die Hüften zu stemmen oder mit ausgestrecktem Finger auf jemanden zu zeigen. Selbst beim Zeigen in eine bestimmte Richtung verwendet der Indonesier nicht den Zeigefinger, sondern die flache rechte Hand oder den Daumen der rechten, zur Faust geschlossenen Hand. Achten Sie drauf, dass Ihre Gebärden Achtung ausdrücken!

**Einladung:** Bei Einladungen im Familienkreis ist in Indonesien ein Ritual zu beachten, das wir in Deutschland nicht kennen. Bei uns innerhalb der eigenen Kultur ist meist klar, ob eine Einladung ernst gemeint ist oder nicht. Wenn jemand Sie nicht einladen kann oder will, wird er es nicht tun. Wenn Sie in Deutschland eine Einladung erhalten, ist sie auch so gemeint. Sollten Sie in Indonesien eine Einladung zu einem Frühstück, Mittag- oder Abendessen erhalten, ist es höflich, nicht

gleich mit »Ja, danke!« zu reagieren, sondern eher zu signalisieren, dass man nicht sehr hungrig ist und ablehnen. Der oder die Einladende wird dann, wenn die Einladung nicht nur eine Höflichkeitsform war, nachhaken und das Essen ein zweites oder drittes Mal anbieten. Dann wissen Sie sicher, dass Sie wirklich herzlich willkommen sind, egal wie arm auch immer Ihre Gastfamilie ist!

In Deutschland sind wir es gewohnt, uns zu verabreden oder spontan etwas in einer Gastwirtschaft oder Kneipe trinken zu gehen. Oft kommt die Verabredung so zustande, dass einer aus einer Gruppe den Vorschlag macht, auszugehen. Gezahlt wird selbstverständlich getrennt. In Indonesien ist es so, dass der Vorschlagende selbstverständlich auch der Einladende ist und die Zechen zahlt. Das gilt für Einladungen in Indonesien und in Deutschland. **Das Zustandekommen einer Einladung entscheidet sich im Dialogprozess. Der oder die Einladende zahlt.**

**Auftreten:** Bei einer Einladung in einem privaten Haus wird dem Besucher in der Regel Tee oder Kaffee angeboten. Dieser sollte keinesfalls berührt oder getrunken werden, bevor der Gastgeber nicht ausdrücklich dazu aufgefordert hat. Als besonders höflich wird empfunden, erst nach der zweiten Aufforderung und dann gemeinsam mit dem Gastgeber zu trinken!

Sehr viel Wert legen Indonesier auf korrekte Kleidung. Mit kurzen Hosen und ärmelloser Oberbekleidung machen sich Besucher nicht überall beliebt. Keinesfalls jedoch dürfen Moscheen, Tempel oder Kirchen so betreten werden, ebenso der Palast eines Sultans (kraton) oder der eines Königs (puri).

In Privathäusern und religiösen Gebäuden muss man sich des Schuhwerks vor der Tür entledigen. Socken zu tragen ist nicht üblich und nackte Füße sind, ganz anders als bei uns, nichts Intimes und Schambesetztes! **Soziale Form(e)ln sind Ausdruck sozialer Rollen. Seien Sie aufmerksam dafür!**

**Bekleidung:** Sie selbst benötigen sehr wenig und nur leichte Kleidung, am besten aus Baumwolle, Seide oder Leinen oder Funktionswäsche, die die Feuchtigkeit vom Körper weg transportiert. Sehr günstig können Sie Kleidung in Indonesien selbst erwerben, wenn etwas fehlten sollte, es sei denn, Sie sind sehr groß.

Beim Baden im Meer bleiben nach wie vor viele Indonesier, vor allem Männer, noch mehr aber Frauen, vollständig bekleidet. Knappe Bikinis oder gar nur ein Slip am Strand können zu unangenehmen Reaktionen führen. In strenggläubigen islamischen Gegenden gelten bereits unbedeckte weibliche Oberarme als »Pornografie«.

> Vor der Kirche der Gemeinde Immanuel in Berangkat ke Ifar Gunung, West Papua, Indonesien, werden die deutschen Gäste mit traditionellen Tänzen begrüßt.





Umarmungen oder Küsse zwischen Mann und Frau in der Öffentlichkeit sind verpönt. Das Händchenhalten oder Umarmungen zwischen zwei Männern oder zwei Frauen hingegen ist in Indonesien allgemein üblich.

Beim Fotografieren von Einheimischen, besonders bei religiösen Ritualen, sollte man um Erlaubnis fragen. Sie werden aber oft erleben, dass Menschen ganz begeistert sind, fotografiert zu werden. Besondere Freude können Sie auslösen, wenn Menschen sich selbst auf dem Display der Kamera sehen oder gar ein Foto von sich selbst geschenkt bekommen! **Lassen Sie sich von Ihren Gastgebern führen und fragen Sie, wenn Sie unsicher sind. Verhalten Sie sich probeweise so, wie es Ihre Gastgeber tun!**

**Badezimmer:** Indonesische Bäder sind Abenteuer für Europäer. Im Hotel finden Sie westlichen Standard, aber in Gemeindehäusern, auf den Dörfern oder in Privathaushalten finden Sie die indonesische Form des Badezimmers vor, das Kamar Mandi.



Die Toilette hat keinen Sitz, sondern ist ein in den Boden eingelassenes Becken, bei uns häufig »französische Toilette« genannt. Eine Wasserspülung wie bei uns ist unbekannt, ebenso wie Toilettenpapier unüblich ist. Falls Sie auf Toilettenpapier nicht verzichten wollen, sollten Sie es immer dabei haben. Das gebrauchte Papier jedoch wegen Verstopfungsgefahr nie in die Toilette, sondern in den Müll entsorgen. Sowohl die Toilette als auch der Intimbereich werden mit Wasser gereinigt, das in einem Becken oder Trog oder einer Plastikschüssel bereit steht. Für uns Europäer eine Herausforderung, für Indonesier eine täglich gewohnte Übung.

In den meisten Bädern findet sich ein Haken, weil sich Indonesier beim Toilettengang der Kleidung entledigen. Die vornehme Variante dieses Bades besteht aus einem Plastikschlauch mit Griff, der sowohl zur Körper- als auch zur Toilettenreinigung benutzt wird. Das Endergebnis ist in jedem Fall ein gereinigter, aber nasser Körper und eine gereinigte, aber nasse Toilette. Dieses Endergebnis wird keinen Indonesier stören, aber wir Europäer werden selbst bei saubereren Badezimmern schon mal misstrauisch, wenn der ganze Boden einer Toilette nass ist...! Ein paar einfache Schlappen immer dabei zu haben, ist keine schlechte Idee, denn manchmal läuft auch Wasser ununterbrochen in das Wasserreservoir, um es immer gefüllt zu halten, und verursacht dann kleine Überschwemmungen.

In Privathäusern wird im Kamar Mandi ein weiteres Loch im Boden als Ablauf für die Dusche genutzt. Mit Hilfe einer Kelle wird der Körper mit Wasser aus dem Wasserreservoir begossen, bis man sich frisch genug fühlt. Indonesier sind sehr reinlich und duschen oft mehrmals am Tag. Das Wasserreservoir enthält Frischwasser für Dusche und Toilette und darf auf keinen Fall als Badezuber missbraucht werden. **Wenn Sie die Gelegenheit haben, ein Kamar Mandi zum Duschen zu nutzen, haben Sie zu Hause viel zu erzählen... Nur Mut: Sie schaffen das!**

**Mahlzeiten:** Indonesisches Essen ist köstlich, vielseitig, vitaminreich und für Gäste immer gegenwärtig und reichlich vorhanden, denn damit zeigt man Gastfreundschaft. Vieles wird Sie an die chinesische Küche bei uns erinnern. Indonesier essen drei Mal am Tag ein warmes Reisgericht, je nach Finanzlage mit mehr oder weniger Beilagen. Das ist ein wichtiger Unterschied zur europäischen Küche. Bei uns besteht ein Hauptgericht aus Fleisch, Gemüse und einer »Sättigungsbeilage«.

In Indonesien ist die Sättigungsbeilage, die fast immer aus Reis, manchmal auch aus Nudeln besteht, die Hauptsache. Alles andere ist Zutat, die um die Mitte herum drapiert wird oder aus kleinen Schüsselchen beigefügt wird. Damit reguliert man individuell den Schärfegrad je nach persönlichem Gusto.

Indonesier essen meist mit der rechten Hand (eine Erfahrung, die gar nicht so viel Geschick erfordert und die Sie wagen sollten!) und deshalb nicht ganz heiß, sondern eher lauwarm. Aus diesem Grund werden alle Zu-

taten klein geschnitten und pikant gewürzt. Sie selbst bestimmen durch die Mischung die Schärfe des Gerichtes. Vor dem Essen stehen kleine Schüsselchen mit Wasser zur Reinigung der Hände bereit. Freuen Sie sich auf außergewöhnliche Köstlichkeiten! Besonders die tropischen Säfte, frisch zubereitet, begeistern uns Europäer sehr.

Wasser aus dem Hahn sollten Sie nicht trinken, sondern nur abgekochtes Wasser – das auch häufig als Getränk zum Essen gereicht wird – oder solches aus geschlossenen Flaschen. Wenn Sie empfindlich sind, bevorzugen Sie gekochtes Gemüse. An dem überall angebotenen schwarzen, stark gezuckerten Tee wird sich Ihre Liebe zu Zucker bewähren – oder auch nicht. Falls nicht, sollten Sie zuvor um Tee tan pa gula (= ohne Zucker) bitten. **Was ist ein »richtig gutes Essen«? – Etwas Unterschiedliches!**

**Geschenke:** Wenn Gruppen sich begegnen oder Menschen bei anderen zu Gast sind, werden häufig Geschenke ausgetauscht. Im Folgenden finden Sie einige erprobte Ideen, die Ausdruck der Beziehung sind, einen besonderen Wert für das Gegenüber haben oder wichtige Symbole aus der eigenen Kultur transportieren.

- Wandteller oder Kacheln mit Bildern Ihrer Kirche (für Familien bei Privateinladungen)
- Bunte Schals für Frauen, Krawatten für Männer
- Sticker mit Symbolen, die zu Themen der Partnerschaft passen
- bei Gemeindebesuchen Symbole der Freundschaft und Partnerschaft
- Fuß- oder Volleybälle für Schulklassen und Jugendgruppen
- Kulis mit Partnerschaftsblem oder deutlichem Hinweis auf die Herkunft
- Schreibmaterial für Schüler, bunte Stifte und Bilder zum Ausmalen
- Didaktisches Material für Schulklassen (vor allem bildreiches)
- Gemeinschaftsspiele, selbsterklärend oder mit englischer Anleitung
- Kalender mit Fotos aus Deutschland für die Gemeinschaftsräume
- Deutsche Kartenspiele mit Symbolen von Bauer und König

- Bilder von gemeinsamen Begegnungen zum Erinnern und Aufhängen (englische Erklärung!)
- Europa- und Deutschlandkarte zum Erläutern, wo man geboren ist.

Einige Dinge sollte man bei Partnerschaftsreisen immer dabei haben. Generell gilt, dass Sie immer eine Menge Platz für Geschenke im Koffer frei lassen sollten. Das gilt sowohl für die Geschenke, die Sie von Ihren Partnergemeinden erhalten als auch für die, die Sie als Andenken oder für Ihre Lieben nach Hause mitbringen werden.

**Zum Schluss noch: Ihr wichtigstes Reisegepäck ist die Vorfreude auf freundliche, aufgeschlossene Menschen, die Neugierde auf die, die so schön anders sind als wir, die Achtsamkeit im Umgang mit der alten, aber für uns manchmal ungewohnten Kultur der anderen und ihrer Lebenswelt und die stille Frage: »Was haben eigentlich die Menschen, die wir besucht haben, davon, dass wir bei Ihnen waren?«**



## 7. Ein paar praktische Reisetipps

**Einreisevisa:** Für Besuchsreisen bis zu 30 Tagen können Deutsche in der Regel bei Einreise in dem jeweiligen Land ein Visum bekommen, dazu sollte auf jeden Fall der Reisepass mindestens sechs Monate gültig sein.

### Hier einige Ausnahmen:

- Für Kongo und Kamerun muss man vorher bei der Botschaft ein Visum beantragen.
- Für Tansania kann man bei Einreise ein Visum bekommen, man kann es aber auch vorher beantragen. Für die Philippinen bekommt man bei der Einreise ein Visum für 21 Tage, Einreisetag und Ausreisetag zählen als zwei Tage, wer länger bleiben will, muss vorher (!) ein Visum beantragen.
- Für Indonesien bekommt man ein Visum bei der Einreise, muss es aber bar vor Ort bezahlen (keine Kartenzahlung!), bei Redaktionsschluss 2011 kostete es 25 US-Dollar.

**Achtung:** Vor der Reise unbedingt die aktuellen Visabestimmungen einholen, sie können sich ändern! Außerdem sollte man generell Passbilder und ein paar Dollars in bar dabei haben.

**Dokumente und wichtige Papiere:** Von allen Dokumenten Kopien machen oder einscannen und als Mail an eine Internetadresse schicken, die man überall abrufen kann:

- Reisepass (mindestens noch sechs Monate gültig)
- zwei Passbilder für den Fall von Passverlust
- Impfausweis
- Kreditkarte / Scheckkarte (mit Geheimzahl, aber getrennt aufbewahren)
- Geld und / oder Reiseschecks in Euro
- Flugticket bzw. Electronic Ticket (Datei hinterlegen wie oben)

**Was in den Koffer kommt:** Wichtige Medikamente, die man regelmäßig nehmen muss, ins Handgepäck und nicht in den Koffer, falls der nicht pünktlich ankommt.





Auf Wunsch gibt's bei der VEM eine Liste mit wichtigen Dingen für das Reisegepäck – von Trekkingsandalen über Moskitonetz bis hin zu Liederbüchern für die Gruppe und Tipps für die Reiseapotheke. Sie kann in der Ökumenischen Werkstatt / Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS) in Wuppertal angefordert werden.



**Kontakt:**

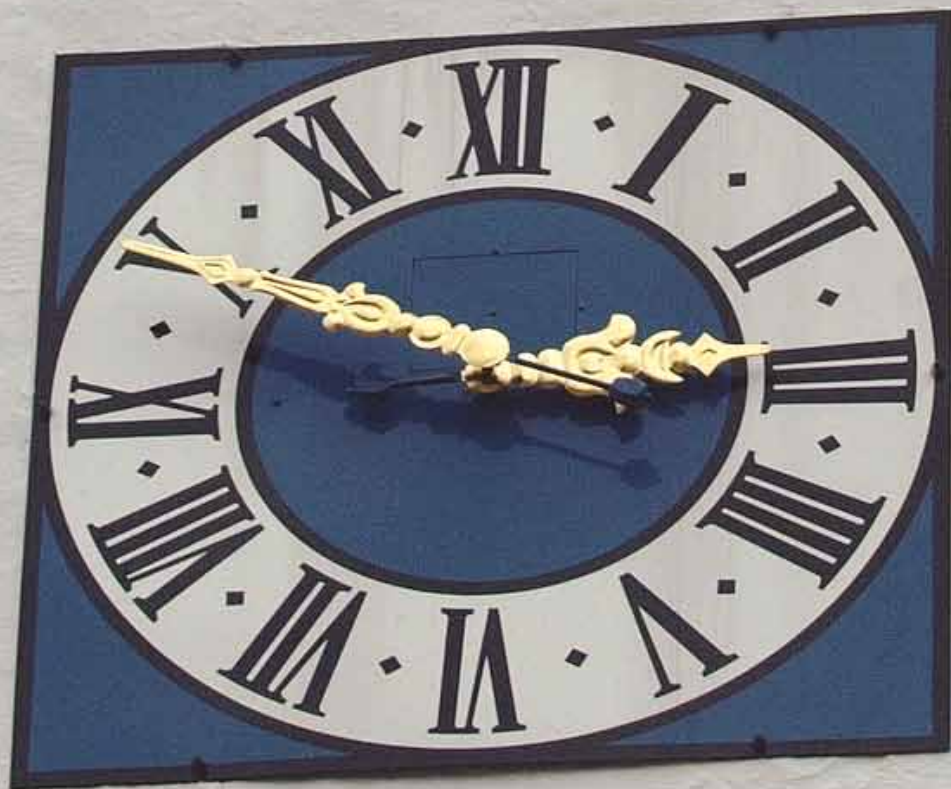
**Frauke Bürgers**

Ökumenische Werkstatt / Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS)

Telefon: 0202 890 04-838

E-Mail: [buergers-f@vemission.org](mailto:buergers-f@vemission.org)





# Kapitel 9: Die eigene Welt mit fremden Augen sehen

»Ein Gast ist ein Segen!« sagt ein ostafrikanisches Sprichwort. Damit diese Aussage tatsächlich zutrifft, sind Fingerspitzengefühl und eine gute Vorbereitung nötig. Auch wenn Sie in diesem Kapitel Ähnlichkeiten mit dem vorhergehenden Kapitel 8 »Reisen ins Ausland« feststellen werden, ist es trotzdem sinnvoll, zwischen den Rollen der Gastgeber und der Gäste konsequent zu unterscheiden und sich die Unterschiede vorab bewusst zu machen. Das wollen wir im Folgenden tun.

»Ein Gast ist ein Segen!« Sprichwort aus Ostafrika

## 1. Allgemeine Vorbereitungen

**Zweck des Besuchs:** Ein erster Schritt bei der Vorbereitung eines Partnerschaftsbesuches besteht darin, sich über seinen Zweck klar zu werden:

- Die Gäste sollen Gelegenheit haben, von ihrem Alltag zu berichten. Es muss Raum für Beiträge und Gespräche in Gemeinden und untereinander gegeben werden.
- Sie sollen unsere Lebenswirklichkeit kennenlernen.
- Sie sollen am normalen Schul- und Gemeindeleben teilnehmen.
- Sie sollen Gemeinschaft in Gemeinde und Familie erfahren.

**Vorbereitungszeit:** Es hat sich als sinnvoll erwiesen, von der Einladung bis zum Eintreffen der Gäste etwa ein Jahr Vorbereitungszeit einzuplanen. Die Partner müssen eine offizielle Einladung erhalten. Diese sollte erste Informationen zum Inhalt, zur Organisation und zur Finanzplanung des Programms enthalten und den Partnern die Gewissheit eines verbindlichen Angebots geben, selbst wenn später vielleicht einiges geändert wer-

den muss. Wer diesen Brief formuliert, wer ihn offiziell unterzeichnet und an wen er gerichtet ist, muss gut überlegt sein. Dabei sollte auf kulturelle Gepflogenheiten und Verantwortlichkeiten geachtet werden.

**Teilnehmende:** Die Partner sollten spätestens sechs Monate vor Abreise Name, Geburtsdatum, Beruf und Geschlecht der Teilnehmenden nach Deutschland melden. Diese Daten müssen buchstäblich mit den Daten auf dem Reisepass übereinstimmen! Damit Sie sich gut auf die Gäste einstellen können, sollten nach Möglichkeit kurze Porträts von ihnen beigelegt sein.

Die Auswahl der Delegierten sollte nicht vom Gastgeber beeinflusst werden, sondern in der Hand der Partner liegen. Allerdings darf bei der Einladung gerne darauf hingewiesen werden, dass Vertreter und Vertreterinnen aus bestimmten Bereichen dabei sein sollten: zum Beispiel Laien, Frauen oder Jugendliche. Handelt es sich um ein Programm, das von öffentlichen Fördergeldern abhängig ist, sollten die Förderrichtlinien mitgeteilt und auf ihre Bedeutung hingewiesen werden. Wichtig





ist auch der Hinweis, dass möglichst nur Teilnehmende mit ausreichenden Englisch- bzw. Französisch- oder Deutschkenntnissen kommen sollten, um die Kommunikation zu erleichtern.

Die Delegation sollte mindestens drei, maximal acht Teilnehmende umfassen. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass größere Gruppen eine starke Eigendynamik haben, die die Kommunikation und den Austausch mit den Gastgebern erschweren kann. Die Gruppengrößen bei Besuch und Gegenbesuch sollten sich entsprechen, ebenso die Dauer der Reise. Planen Sie für drei bis fünf Wochen. Bei einer Besuchsdauer unter drei Wochen bleiben die Erfahrungen oberflächlich, mehr als fünf Wochen sind den Gastgebern meist nicht zumutbar.

**Visum und Einladung:** Wenn deutsche Organisationen, Kirchenkreise und Kirchengemeinden Gäste aus den Partnerkirchen in Afrika und Asien nach Deutschland einladen, ist Folgendes bei der Visa-Beantragung zu beachten:

- Sobald feststeht, wer eingeladen werden soll, bitte mit diesen Personen klären, ob sie im Besitz eines gültigen **Reisepasses** sind. Falls nicht, muss dieser möglichst bald beantragt werden.
- Für jeden Teilnehmenden muss ein offizielles **Einladungsschreiben** ausgestellt werden. Folgende Punkte sollten auf jeden Fall im Text enthalten sein:

- die Versicherung, dass die einladende Stelle alle Kosten übernimmt,
- der Verweis auf die Paragraphen 66/67 und 68 des Aufenthaltsgesetzes. In Paragraph 68 ist die Kostenübernahme für Unterkunft und Verpflegung geregelt und in den Paragraphen 66/67 die Kostenübernahme für Ein- und Ausreise durch den Gastgeber in Deutschland.
- die Bitte um Erteilung eines Visums nach dem Schengener Abkommen. Diese Visumsart ermöglicht die Einreise in alle EU-Staaten, die dem Abkommen beigetreten sind. Das ist für die Reiseplanung der Gäste oftmals von Vorteil.

**Das Einladungsschreiben** erhält der Gast im Original. Es hat sich als sinnvoll erwiesen, eine Kopie per Mail oder als Fax an die zuständige deutsche Vertretung zu schicken. Die Kontaktdaten sämtlicher deutscher Botschaften und Konsulate sind im Internet zu finden: [www.auswaertiges-amt.de](http://www.auswaertiges-amt.de)

Bei der Visumserteilung gibt es immer wieder Schwierigkeiten. Melden Sie diese bitte bei der VEM, gegebenenfalls kann nachgefragt werden (Kontakt: Dr. Jochen Motte, E-Mail: [jpica@vemission.org](mailto:jpica@vemission.org)).

**Das Einladungsschreiben**, ausgestellt von der gastgebenden Organisation bzw. dem gastgebenden Kirchenkreis oder der Gemeinde, ersetzt die Verpflichtungserklärung,

die eine Privatperson beim zuständigen Ausländeramt sonst abgeben muss. Mit dem Einladungsschreiben und dem Reisepass kann der Gast bei der zuständigen Deutschen Botschaft ein **Besuchervisum** beantragen. Die Reisenden sollten dies möglichst frühzeitig tun, damit sie nicht kurz vor der geplanten Abreise mit Visumschwierigkeiten zu kämpfen haben. Die Kosten für ein Besuchervisum liegen zurzeit bei 60 Euro.

Bitte beachten Sie, dass die Verlängerung eines Schengen-Visums in Deutschland mit einigem Aufwand verbunden ist. Deshalb ist es sinnvoll, den Zeitraum für die Einladung von vornherein etwas großzügiger zu bemessen.

**Krankenversicherung:** Zu den Antragsunterlagen für das Visum gehört auch der Nachweis über den Abschluss einer Auslandsreise-Krankenversicherung. Diese Versicherung kann der Gast in seinem Heimatland abschließen, in den meisten Fällen wird es aber vom Gastgeber in Deutschland organisiert. Die meisten Versicherungsgesellschaften in Deutschland bieten diesen sogenannten »Incoming-Versicherungsschutz« für Gäste aus dem Ausland an, der häufig auch zusammen mit der Flugbuchung im Reisebüro angemeldet werden kann.

Die VEM arbeitet mit der HanseMercur-Versicherungsgruppe zusammen. Auf deren Website: [www.hmr.de](http://www.hmr.de) wird die Versicherung online gebucht. In der Regel schickt die VEM die Einladung und den Versicherungsschein als PDF-Datei per Mail an die Gäste und die Originale mit normaler Post oder Kurierdienst.

Es handelt sich um eine private Versicherung mit eingeschränktem Leistungsumfang. Der Versicherungsschutz ist begrenzt auf die Behandlung akuter, in Deutschland auftretender Erkrankungen. Wichtige Leistungsausschlüsse sind:

- ↘ Behandlung von Vorerkrankungen
- ↘ Vorsorgeleistungen
- ↘ Behandlung und Untersuchung wegen Schwangerschaft
- ↘ Behandlung geistiger und seelischer Störungen
- ↘ Behandlung des Augenarztes zur Sehstärkebestimmung
- ↘ Hilfsmittel (Brillen, Einlagen, Bandagen usw.)
- ↘ Bescheinigungen und Gutachten

Eine akute Erkrankung kann natürlich durchaus im Zusammenhang stehen mit einer Vorerkrankung, so dass manchmal nicht ganz sicher ist, ob ein Versicherungsschutz besteht oder nicht. In diesen Fällen haben wir mit der HanseMercur gute Erfahrungen gemacht. Gäste können in einem Sammelvertrag angemeldet werden. Hierzu werden rechtzeitig vor der Ankunft ihre Namen, Geburtsdaten und der Aufenthaltszeitraum benötigt.



Weitere Informationen:

**Birgit Röhrig**

VEM-Personalreferat / Visa und Versicherungen

Telefon: (0202) 890 04 -150, Fax: -179

E-Mail: [roehrig-b@vemission.org](mailto:roehrig-b@vemission.org)

## CHECKLISTE:

### Was Ihre Gäste brauchen

- ↘ einen Reisepass (mindestens 6 Monate gültig)
- ↘ Antragsformulare für das Visum mit Passbildern
- ↘ ein E-Ticket
- ↘ einen Krankenversicherungsnachweis
- ↘ einen Solvenznachweis
- ↘ einen Einladungsbrief der Gastgeber mit der Zusicherung, dass alle während des Aufenthaltes anfallenden Kosten übernommen werden
- ↘ einen Brief an die Deutsche Botschaft im jeweiligen Heimatland mit dem Einladungsbrief als Anlage, um die Seriosität der Einladung zu unterstreichen
- ↘ einen Nachweis über vorgeschriebene Impfungen

**Kosten- und Finanzierungsplan:** Er sollte rechtzeitig aufgestellt werden. Als Kostenfaktoren sind unter anderem zu beachten: Flugpreis, Unterbringung, Verpflegung, ein angemessenes Tagegeld, Begrüßungsgeschenke, Eintrittsgelder, Ausflüge, Fahrgelder, Krankenversicherung für die Aufenthaltszeit und die Ausstattung mit angemessener Kleidung – je nach Witterung.

**Pass- und Visakosten** tragen in der Regel die Partner. Ausnahme sind eventuell anfallende Flugkosten zur Deutschen Botschaft. Ebenso sollten die Reisekosten zum Internationalen Flughafen gewöhnlich durch die Partner aufgebracht werden.

**Tagegeld:** Für die Gäste sollte ein Tagegeld eingeplant werden. Der übliche Satz bei entwicklungspolitischen Reisen liegt zurzeit bei etwa zehn Euro. Dieses Geld sollte den Gästen in den ersten Tagen zur Verfügung gestellt werden mit dem Angebot, bei Einkäufen zu beraten und zu helfen. Die Gäste sind gegenüber ihren zu Hause gebliebenen Bekannten und Verwandten privilegiert. Sie möchten ihnen daher gerne etwas mitbringen. Allerdings erfahren sie schnell, dass dieselbe Summe hier und in ihrem eigenen Land sehr unterschiedlichen Wert hat.

**Weitere Versicherungen:** Für die Gäste sollte unbedingt auch eine Haftpflicht- und Unfallversicherung über den Zeitraum ihres Besuchs abgeschlossen werden. Die VEM arbeitet auch hier mit der HanseMercur zusammen, die ein Versicherungspaket anbietet, das neben der genannten Krankenversicherung eine Unfall- und Haftpflichtversicherung zum Preis von 1,50 Euro pro Tag und Person enthält.

**Geschenke:** Ein schwieriges Thema sind die Gastgeschenke. Einigen Sie sich als Gastgeberin frühzeitig darauf, in welchem Umfang Sie Geschenke machen. Überhäufen Sie die Gäste nicht mit persönlichen Geschenken. Wenn Wünsche an Sie herangetragen werden, besprechen Sie diese offen in der deutschen Partnerschaftsgruppe, bevor Sie handeln.

**Gäste sollten sich kundig machen:** Versuchen Sie, den Gästen schon vor Reiseantritt Informationen über Deutschland und die deutsche Kirche zukommen zu lassen, damit sie sich vorbereiten können. Dabei können vor Ort auch deutsche Mitarbeitende der VEM oder ehemalige Mitarbeitende hilfreich sein, die schon mal in Deutschland gelebt haben. Zudem sollten die Partner im Vorfeld

des Besuches nach ihren speziellen Interessen und Wünschen hinsichtlich des Programms gefragt werden. Bei Partnerschaften, die schon über die erste Phase des Kennenlernens hinaus sind, ist es sinnvoll, auch Themen zur gemeinsamen Bearbeitung zu verabreden. Dabei geht es nicht in erster Linie um Projektabsprachen und Finanztransfers, sondern um Bereiche, die beide Partner in ihrem Lebensumfeld als Herausforderung erleben. Wenn zum Beispiel der Bau einer Wasserleitung ansteht, könnte das Thema Wasser, der Umgang mit Wasser und das Thema Wasser des Lebens im Neuen Testament im Mittelpunkt stehen.

**Gastgeber sollten sich kundig machen:** Im Gegenzug sollten die Gastgeber die Gelegenheit nutzen, sich über Land und Kultur ihrer Gäste zu informieren. Am einfachsten geschieht dies durch Kontakte mit Landsleuten der Gäste, die in Deutschland leben. Allgemeine Länderinformationen sind auch im Buchhandel oder bei der VEM erhältlich. Sie können wertvolle Ansätze für Gespräche geben. Allerdings sollten Sie damit sehr sensibel umgehen, so dass bei den Gästen nicht der Eindruck entsteht, dass Sie mehr über das Herkunftsland wissen, als die Gäste selbst.

Alles, was Sie die Gäste fragen wollen, sollten Sie umgekehrt auch für Deutschland beantworten können. Informieren Sie sich über Zahlen, Daten, Fakten, deutsche Politik, Geografie etc. Zum einen lernen Sie dabei vielleicht selbst etwas Neues über Ihr eigenes Land, zum anderen können Sie Ihre Gäste besser informieren.

Überlegen Sie sich, ob und wie Ihr Besuch Sie auch selbst verändern könnte: Sind Sie darauf eingestellt, sich und Ihre eigenen Verhaltensmuster und Werte durch den Besuch in Frage stellen zu lassen: Sind Sie zu Offenheit, Kritik und Veränderung bereit?

**Programm Vorbereitung:** In vielen Partnerschaften ist es schon bewährter Standard, einen detaillierten Programmplan auszuarbeiten. Zu Beginn sollte dabei darauf geachtet werden, genügend Zeit für eine Einführung in die Gegebenheiten des Gastgeberlandes zu haben. Themen können allgemeine Geschichte, die Geschichte der einladenden Kirche, gesellschaftliche Strukturen oder deutsche Kultur sein. Diese Phase wird erleichtert, wenn vertraute Personen beteiligt sind, zum Beispiel Teilnehmende an früheren Besuchsprogrammen.





Ebenso wichtig sind einige Tage am Schluss, um den Besuch auszuwerten: Beide Partner sollten Erfahrungen für künftige Delegationen festhalten und weiterführende Fragen für die gemeinsame Arbeit formulieren.

**Auswahl der Unterbringung:** Für die Unterbringung der Gäste sind bereits im Vorfeld einige grundsätzliche Fragen zu klären: Wo sollen die Gäste untergebracht werden? Privat, im Gästehaus oder in Tagungsstätten? Soll die Unterbringung während des Aufenthaltes wechseln? Sollen die Gäste einzeln, zu zweit oder als Gruppe untergebracht werden?

Wichtig ist, die Bedürfnisse und kulturellen Gewohnheiten der Partner zu berücksichtigen. Welche Unterbringung auch gewählt wird, es ist entscheidend, dass die Gründe für die Wahl mit den Gästen besprochen werden. In jedem Fall sollte darauf geachtet werden, dass die Gäste immer wieder die Möglichkeit haben, sich zwischendurch ungestört zu treffen.

Manchmal werden für die Unterbringung Gastgeber ausgewählt, die nicht Teil des inneren Partnerschaftskreises sind. Für sie muss eine besondere Vorbereitung stattfinden. Und ihnen sollten Ansprechpartner aus der

gastgebenden Gruppe zur Seite stehen, mit denen eventuell auftretende Probleme bearbeitet werden können. Ein anderes Land und eine andere Kultur zum ersten Mal zu bereisen, das stellt Gäste wie Gastgeber vor besondere Herausforderungen im Umgang mit den für sie jeweils fremden Gepflogenheiten.

**Transport:** Für den Transport werden Sie meist Verkehrsmittel wählen, die Sie auch sonst nutzen. Wenn Sie öffentlichen Verkehrsmitteln aus ökologischen Erwägungen den Vorzug geben, können manche Programmteile damit unter Umständen nur schwierig bewältigt werden. Eventuell sind an dieser Stelle Kompromisse nötig.

**Veranstaltungen:** Zur Planung von gemeinsamen Veranstaltungen mit den Gästen sollten folgende Punkte bedacht werden:

- Themen müssen sorgfältig gewählt und eindeutig formuliert sein.
- Sind die Gäste darauf vorbereitet, zu bestimmten Themen Stellung zu nehmen oder gar Vorträge zu halten? Wurden diese Themen abgesprochen?
- Referierende sollten rechtzeitig angefragt werden.
- Tagungshäuser anfragen – hier sollten Preiskategorie und Stil bedacht werden. Gegebenenfalls ist eine Rückfrage bei den Gästen hilfreich.
- Prüfen Sie, bei welchen Veranstaltungen zusätzliche Übersetzerinnen und Übersetzer erforderlich sind.

**Dokumentation:** Beide Gruppen sollten im Vorfeld überlegen, ob der Besuch dokumentiert werden soll. Wenn ja, in welcher Sprache und mit welchen Medien? Sollen es Fotos, Videos oder Texte sein? Mit welchen Kosten ist das verbunden, und wer übernimmt dafür während der einzelnen Phasen die Finanzierung und Verantwortung?

**Presse:** Überlegen Sie, wie Sie lokale Medien für Ihre Besucher interessieren können. Laden Sie Pressevertreterinnen und Pressevertreter zu besonderen Programmpunkten ein. Bei guter Vorbereitung sind Lokalredaktionen für solche Beiträge mitunter sehr aufgeschlossen.

## 2. Programmplanung im Detail



**Als Leitlinie gilt:** Erarbeiten Sie die Programminhalte gemeinsam. Die Gäste sollen das alltägliche Leben ihrer Partner in Deutschland kennenlernen. Das geschieht am besten durch »Mitleben«, vielleicht sogar im kurzzeitigen Mitarbeiten. Einige Tage dabei zu sein am Arbeitsplatz, wenn das möglich ist, gibt den Partnern einen guten Einblick in das Arbeitsleben ihrer Gastgeber und des Gastlandes allgemein.

Arbeit nimmt in Deutschland für die meisten Menschen zeitlich einen großen Raum ein. Aber der Alltag besteht aus mehr. Weitere mögliche Lernfelder können daher sein: Freizeit und Sport, Familie, Vereine, Einkaufen, Schule, Kindergarten etc. Eine Mischung aus guten und schlechten, schönen und schwierigen Seiten des Alltagslebens ist dabei sinnvoll.

**Gemeinsame Interessen:** Fachlicher Austausch und anregende Gespräche über viele Fragen werden sich am ehesten ergeben, wenn Gast und Gastgeber ähnliche Berufe oder Interessen haben. Viele außereuropäische Partner arbeiten in der Landwirtschaft, andere als Lehrer oder in Büroberufen. Ein Besuch auf einem Bauernhof, in einer Schule oder in einem Wirtschaftsunternehmen ermöglicht den Gästen, Parallelen zur eigenen Lebenswirklichkeit zu ziehen. Besuche in Betrieben, Institutionen und Organisationen dagegen, zu denen weder die gastgebende Gruppe noch die Gäste einen Bezug haben, belasten die knappe Zeit und sind für Fremde nur schwer einzuordnen.

**Themenauswahl:** Es kann daher bei Besuchsprogrammen nicht darum gehen, möglichst viele wirtschaftliche, soziale, politische und sonstige Aspekte in einem sehr begrenzten Zeitraum zu erleben. Vielmehr sollten Sie versuchen, ein umfassendes Bild Ihrer Lebenswirklichkeit zu geben.

Hauptsächlich wird es darauf ankommen, dass die Themenauswahl in Absprache mit den Gästen geschieht. Zu den einzelnen Programmthemen muss es vorher jeweils eine Einführung geben, um deutlich zu machen, was sie mit der Partnerschaft oder den Gästen zu tun haben.

Bei der Auswahl der Themen sollte den Gastgeber bewusst sein, dass die Gäste die zur Diskussion stehenden Inhalte und Erfahrungen mit der Situation in ihrer Heimat vergleichen werden. Im Programm muss dafür Platz sein, Vergleichbares identifizieren und Unterschiede benennen zu können.

**Zeit für dies und das:** Wichtig ist auch, einfach Zeit füreinander und für scheinbare »Belanglosigkeiten« zu haben. Ein Besuch im Theater, im Kino oder in der Disco soll und darf einfach Spaß machen! In diesem Zusammenhang sollten auch Einkaufstouren als legitimer Wunsch der Gäste betrachtet werden, sich umzuschauen und Souvenirs mit nach Hause bringen zu können.

**Die erste Begegnung:** Der erste Eindruck der Gäste bei ihrer Ankunft kann mitentscheidend für den weiteren Verlauf der Begegnung sein. Je nach Gruppengröße ist es unter Umständen sinnvoll, zunächst eine Abholdelegation zum Flughafen zu entsenden. Es ist wichtig, dass die Gäste von dem Flughafen abgeholt werden, an dem sie Europa betreten, um bei Einreiseproblemen gegebenenfalls helfen zu können. Falls dies nicht möglich ist, sollten Sie den Gästen eine Telefonnummer geben, wo Sie jederzeit erreichbar sind, wenn es Probleme bei der EU-Einreise geben sollte. Eine offizielle Begrüßung im größeren Rahmen kann später folgen, bei der dann alle Gastgeber anwesend sind. Achten Sie dabei auf einen schönen und würdigen Stil, selbst, wenn er einfach ist. Die Gäste spüren dann, dass sie angekommen und willkommen sind.

**Eine ausführliche Einführung in das vorbereitete Programm ist sinnvoll. Selbst, wenn vorher bereits viele Absprachen getroffen wurden. Außerdem sollte man während des Aufenthalts flexibel genug sein, um auf neue Wünsche der Gäste eingehen zu können.**

## Einführung ins Programm

Bei der Einführung sind folgende Punkte wichtig:

- Die Gastgeber sollten Auskunft darüber geben, wann und wo sie wegen anderer Verpflichtungen während des Besuches voraussichtlich nicht dabei sein können.
- Die Gäste sollten gefragt werden, ob sie besondere Aufträge von zu Hause mitbekommen haben, auf die man eingehen sollte.
- Einzelheiten über geplante Unterkünfte, die während des Besuches vorgesehen sind, sollten ausführlich besprochen werden. Versäumnisse auf diesem Gebiet können ernste Verunsicherungen und entsprechende Reaktionen zur Folge haben.
- Es ist gut, den Gästen einige Kaufkraftbeispiele zu geben, damit sie sich mit ihrem Tagesgeld nicht verkalkulieren. Dazu gehört auch ein Hinweis über das Telefonieren. Die Gäste können oft nicht einschätzen, was Telefonate von Deutschland ins Ausland kosten. Hier sollten günstige Wege aufgezeigt und zum Beispiel SIM-Karten fürs Handy besorgt werden. Denn natürlich möchten viele Zuhause mitteilen, dass sie gut angekommen sind.
- Außerdem sollten folgende Fragen geklärt werden: Wie funktioniert das Einkaufen (Ladenöffnungszeiten)? Wann ist Zeit dafür eingeplant? Welche Art von Läden gibt es? Wie kann man sie unterscheiden?
- Besonders in der Anfangsphase muss genügend Gelegenheit gegeben werden, Erwartungen und Befürchtungen zu äußern. Es sollte geklärt werden, ob das Programm den Erwartungen der Gäste entspricht und auch, wo die Grenzen der Gastgeber bei der Programmgestaltung liegen.





> Eine Delegation aus Deutschland besucht das gemeinsame Projekt »Youth at risk« in Gitarama in der Shyogwe-Diözese, Ruanda, des Kirchenkreises Düsseldorf (2010).

**Durchführung und Auswertung:** Damit die Gäste tatsächlich einen Einblick in den Alltag bekommen, ist es wichtig, dass sie sich hauptsächlich dort aufhalten, wo ihre Gastgeber leben. Das schließt einen Besuch in der nächsten Großstadt oder in einem Naherholungsgebiet nicht aus. Nicht zu empfehlen sind dagegen Rundreisen durch die Bundesrepublik. Denn viele Ortswechsel verhindern, dass die Gäste mit den Lebensumständen der Gastgeber vertraut werden. Außerdem ist es wichtig, dass die Gäste kontinuierlich dieselben Bezugspersonen haben und nicht von einer Gruppe zur nächsten weitergereicht werden. Das beraubt sie der Möglichkeit, ihre Erfahrungen im Laufe des gesamten Programms mit vertrauten Personen reflektieren zu können.

Bei der Auswahl der Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner sollte das Geschlecht von diesen und den Gästen beachtet werden. Einen Mann allein mit einer deutschen Frau reisen zu lassen, kann als anzüglich verstanden werden. Umgekehrt gestaltet sich die Kontaktaufnahme zwischen einem deutschen Mann und einem einzelnen weiblichen Gast unter Umständen sehr schwierig.

**Zwischenauswertung:** Im Verlauf des Programms sollte die Möglichkeit für ein bis zwei Zwischenauswertungen sowie Reflexionszeiten bestehen, je nach Länge des Aufenthalts. Berücksichtigen Sie dabei sowohl technische als auch inhaltliche Fragen:

#### Technisches:

- ↙ Unterbringung
- ↙ Gastfamilien
- ↙ Verpflegung
- ↙ Wäsche waschen
- ↙ Reisen und Transport
- ↙ Zeitplanung und Freizeit
- ↙ Geld
- ↙ Übersetzung und Kommunikation

#### Inhaltliches:

- ↙ Kontakte (innerhalb der Gruppe und zum Umfeld)
- ↙ Inhaltliche und formale Besprechung aller Programmpunkte
- ↙ Erfragen von Programm-Höhepunkten
- ↙ Umgang mit Änderungswünschen
- ↙ Sind die Erwartungen erfüllt worden?

**Zwischen den Zeilen lesen:** Hilfreich kann es sein, einen schriftlichen Auswertungsbogen für Gäste und Gastgeber bereitzuhalten. Dabei geht es aber nicht darum, Kritik aus den Gästen hervor zu locken. Vielmehr ist es wichtig, sich unterschiedlicher Kommunikationsformen bewusst zu werden, sensibel auf Signale zwischen den Zeilen zu achten und zu einer Verständigung über noch anstehende Programmpunkte zu kommen.

In vielen Kulturen ist es unüblich, Kritik offen zu äußern. Deshalb kann der Hinweis sinnvoll sein, dass es in Deutschland üblich und sogar erwünscht ist, konst-

ruktive Kritik zu üben. Oder man fragt danach, was fremd war und wo es noch Fragen gibt.

**Schlussauswertung:** Die Gesamtauswertung als Abschluss des Programms ist ein wesentlicher Teil des Besuches. Sie ist nicht bloß ein Punkt unter anderen, sondern sollte als Bilanz während der ganzen Besuchszeit im Blick sein. Es geht darum, auf dem Hintergrund der neuen Erfahrungen die Inhalte künftiger Partnerschaft festzulegen.

- Was haben Gäste und Gastgebernde gelernt?
- Sind die Erwartungen erfüllt worden?
- Was haben die Partner übereinander gelernt?

Die bereits in der Zwischenauswertung behandelten Themen sollten in der Schlussrunde noch einmal aufgenommen werden, weil manches im Gesamtrückblick doch anders aussieht als mitten im Programm. Über die

Themen der Zwischenauswertung hinaus könnten folgende Fragestellungen wichtig sein:

- Welches waren die Programmhöhepunkte?
- Was würden wir an einem nächsten Programm verändern?
- Wie können wir unseren Dialog über die Distanz hinweg aufrechterhalten? Wer hält mit wem Kontakt?
- Wie soll die Partnerschaft inhaltlich und organisatorisch fortgesetzt werden?

**Weitere Absprachen:** Darüber hinaus sollte

- eine Vereinbarung über die gemeinsame Nacharbeit des Besuches getroffen werden.
- die Vorbereitung des Berichts erfolgen, den die Gäste nach ihrer Rückkehr zu Hause und die Gastgeber in Deutschland geben wollen. Natürlich kann auch darüber ein Austausch stattfinden.

### 3. Noch ein paar Tipps zur Praxis

Verbiegen Sie sich nicht, zwingen Sie aber auch Ihren Gästen nichts auf! Die folgenden Tipps beruhen auf Erfahrungen bei Partnerschaftsbesuchen und sind als Hilfestellung gedacht. Aber wie so oft in diesem Handbuch gilt: Keine Liste ist vollständig, und der jeweilige kulturelle Hintergrund der Gäste und deren Persönlichkeit spielen immer auch eine gewichtige Rolle.

**Umgangsformen:** Viele Partner sind moralisch strenger erzogen als ihre Gastgeber. Sie sind deutsche Liberalität und Freizügigkeit nicht gewohnt. Das lockere Verhalten von jugendlichen Pärchen bei uns, aber auch ihr ungezwungener Umgang mit Eltern, Pastoren, Vorgesetzten oder Würdenträgern etwa, erscheint ihnen möglicherweise ungebührlich und fremd. Versuchen Sie, vorsichtig Toleranz für schwierige Themen zu wecken, indem sie solches Verhalten erklären und begründen. Weisen Sie aber auch offen auf Schwierigkeiten hin, die solches Verhalten in Ihren Augen vielleicht hat.

**Alkohol:** Manche Gäste haben - bedingt durch eine strikte kirchliche Position gegen Alkoholmissbrauch in ihrer Heimatkirche - ein kritisches Verhältnis zu alkoholischen Getränken. Bevor die Gastgeber ihr gewohntes Bier zum Abendbrot trinken, sollten sie klären, wie die Position der Gäste dazu ist und sie nicht zum Genuss von Alkohol animieren. Alternative Getränke sollten stets zur Verfügung stehen.

» Als Gott die Menschen schuf, gab er den Europäern die Uhr und den Afrikanern die Zeit.«

Spruchwort aus der Ökumene

**Tischgebet:** Die Partner bringen oft eine ausgeprägte persönliche Frömmigkeit mit. Glaube, Bibel, Gebet und Gottesdienst gehören für sie zentral zur Lebenswirklichkeit. Tischgebete sind selbstverständlicher Teil jeder Mahlzeit, auch in Restaurants und selbst, wenn es nur eine Tasse Tee gibt. Gastgeber, die nicht in dieser Tradition stehen, sollten sich nicht dazu zwingen, aber sich vielleicht je nach Situation auf die Initiative der Gäste einlassen können.

**Familie:** Kommunikation hat für die Gäste einen sehr hohen Stellenwert. Einladungen in Familien und Gespräche in der Familienrunde finden sicherlich ein positives Echo. Als Eisbrecher haben sich Gesellschaftsspiele oder gemeinsames Singen erwiesen. Da Familienverhältnisse im Süden eine wichtige Rolle spielen, sind Familienfotos immer ein guter Anknüpfungspunkt. Zeigen Sie ihre Familienalben und lassen Sie sich die Verwandtschaftsverhältnisse ihrer Gäste erklären.

**Deutsche Küche:** Kochen Sie, was Sie normaler Weise jahreszeitlich kochen. Die Gäste wollen und sollen ja die deutsche Küche kennenlernen. Beachten Sie aber: Alles, was uns schwer im Magen liegt, ist für die Gäste doppelt schwer.

- Gäste aus dem Süden kennen oft eher ein englisches Frühstück mit Toast oder Weißbrot. Auch Früchtejoghurt liegt in der Gunst vorn, ebenso Marmelade und Honig.
- Für das Abendbrot ist es empfehlenswert, etwas Warmes anzubieten. Seien Sie nicht enttäuscht, wenn die Gäste sich mit Schwarzbrot, Käse, saurem Quark oder Hering schwer tun. Das ist für sie oft schlecht zu verdauen.
- Sichere Kost ist oft das, was internationale Fastfood-Ketten weltweit anbieten: Spaghetti, Pizza oder Pommes. Aber einfacher ist es dann doch, die Gäste zu fragen, was sie eigentlich gerne essen würden oder sie ab und zu sogar selber kochen zu lassen.
- Die Gäste sind es von zu Hause gewohnt, dass bei jedem Besuch etwas angeboten wird: Tee, Kaffee, Salzstangen, Gebäck, Erdnüsse oder Erfrischungsgetränke.

**Süß oder scharf:** Fremde Kulturen haben einen anderen Umgang mit Gewürzen. Manche internationalen Gäste lieben es sehr süß. Andere haben manchmal eine Vorliebe für Salz, wieder andere essen extrem scharf. Fast allen gemeinsam ist eine Vorliebe für Soft Drinks: Coca-Cola, Sprite oder Fanta werden sehr gerne getrunken. Im Allgemeinen mögen die Gäste (Mineral)Wasser lieber ohne Kohlensäure.

**Zeit:** »Als Gott die Menschen schuf, gab er den Europäern die Uhr und den Afrikanern die Zeit!« sagt ein ökumenisches Sprichwort. Erfahrungsgemäß haben Gäste aus Asien und Afrika Schwierigkeiten zu verstehen, dass es in Deutschland auf die Minute ankommt. Das Verhalten der Gäste wäre falsch verstanden, wenn Sie Unpünktlichkeit als böse Absicht auffassen würden.

**Hell und dunkel:** Für Gäste aus den Tropen ist es eine völlig neue Erfahrung, dass die Sonne nicht pünktlich um sechs Uhr auf- und untergeht. Das kann, je nach Jahreszeit, zu Verwirrungen führen und der Schlafrythmus gerät durcheinander.

**Duschen:** Die Gäste lieben Duschen! Vor allem warmes Wasser ist für die meisten ein ungewohnter Komfort, den sie reichlich nutzen. Sie dürfen ihre Gäste aber darauf hinweisen, dass sie sich zum Ende einmal kalt abduschen sollten, sonst häufen sich die Erkältungen durch den ungewohnten Temperaturunterschied.

**Toiletten:** Manche Gäste sind europäische Sitzklos nicht gewohnt. Auch der Gebrauch von Toilettenpapier ist vielleicht für einige neu. Wenn Sie eine Unsicherheit auf Seiten ihrer Gäste wahrnehmen, kann eine Einführung in alle Armaturen von WC, Dusche, Bad, Warm- und Kaltwasser hilfreich sein.

**Reisen:** Lassen Sie die Gäste, vor allem in der ersten Zeit, möglichst nicht alleine reisen. Sichern Sie das Hinbringen und Abholen von Bus und Bahn. Die Gäste kennen unseren Verkehr nicht. Fürsorgliche Begleitung und Versorgung von Besuchern ist in ihren Heimatländern eine Selbstverständlichkeit.

**Unklarheiten:** Die Partner sind es häufig nicht gewohnt, offen und direkt Fragen zu stellen oder Kritik zu üben wie wir. Manchmal drücken sie ihre Anliegen daher verklausuliert aus. Fragen Sie freundlich nach, bis die Sache klar ist.





**Einkaufen:** Geben Sie Zeit für einen Einkaufsbummel. Beraten Sie über günstige Einkäufe. Die Besucher werden erstaunt sein, wie teuer Leben und Wohnen bei uns ist. Sie haben Schwierigkeiten, die Summen einzuordnen, die ein normaler Haushalt bei uns verbraucht. Versuchen Sie dennoch ruhig immer wieder, die Verhältnisse bei uns zu erklären.

**Mehrgepäck:** Die Gäste werden erfahrungsgemäß mit erheblich mehr Gepäck abreisen als sie bei der Ankunft hatten. Wiegen Sie das Gepäck, um einen Überblick zu haben. Sprechen Sie rechtzeitig höflich und klar über die Kosten für Mehrgepäck, um peinliche Situationen am Flughafenschalter zu vermeiden.

### So bleibt Partnerschaft lebendig

Der Abschied von den Gästen ist nicht der Abschluss des Programms, sondern der Beginn weiterer Aktivitäten im eigenen Land. Wie dies im Einzelnen aussehen soll, muss jede Gruppe für sich klären. Wichtig ist, sich die Frage zu stellen, was man durch den Besuch über das eigene Land, über sich selbst und die eigene Einbindung in weltweite Zusammenhänge gelernt hat. Eine ökumenische Lernreise stellt zeitweise hohe Anforderungen an die Persönlichkeit der Teilnehmenden. Sie kann und soll Menschen in ihrer Existenz herausfordern und prägend sein, so dass sich persönlich einiges ändern mag.

Der nächste Schritt könnte ein erneutes Nachdenken über die Ziele und Handlungsfelder der Partnerschaftsarbeit sein. Es gilt, die Partner im Alltag und der Gemeinde präsent zu halten. Dazu haben sich folgende Schritte bewährt:

- Etablieren Sie einen gemeinsamen, zeitgleich gefeierten, jährlichen Partnerschafts-Sonntag, zu dem Gebete, Lieder und Predigten ausgetauscht werden.
- Halten Sie regelmäßig im Gottesdienst Fürbitte füreinander. Erfragen Sie und teilen Sie selbst Gebetsanliegen mit.
- Machen Sie die Partner sichtbar durch eine Fotoausstellung oder das Ausstellen der Partnerschaftsgeschenke in Kirche und Gemeindehaus.
- Berichten Sie regelmäßig über den Stand der Partnerschaftsbeziehung im Presbyterium oder im Kirchenvorstand und in den Gremien des Kirchenkreises.
- Laden Sie ein zu regelmäßigen Treffen des Partnerschaftsausschusses, der sich der Pflege der Beziehungen widmet.
- Besuchen Sie Gemeindegruppen, um über die Partner zu informieren und stellen Sie Kontakte zwischen Gruppen her: Chöre können CDs austauschen, Kindergartenkinder Bilder malen etc.
- Halten Sie Kontakt zu anderen Partnerschaftsgruppen und zur VEM. Die VEM bietet regelmäßige Partnerschaftstreffen sowie länder- und themenbezogene Wochenendseminare und Fortbildungen an.



# Kapitel 10: Perspektivwechsel: Nicht Caritas, sondern Ressourcen teilen

»Partnerschaft« oder »Patenschaft«, das ist in vielen ökumenischen Beziehungen bis heute die Frage. Immer noch ist das Modell der Patenschaft weit verbreitet: A hilft B, wobei A stärker und reicher ist und B schwächer und ärmer. Partnerschaft dagegen findet auf gleicher Augenhöhe statt, es geht um Solidarität, um das Teilen von Ressourcen. Das wird auch in den 2008 verabschiedeten Partnerschaftsrichtlinien der VEM als Ziel formuliert (siehe Seite 78 ff.). Deshalb soll es in diesem Kapitel darum gehen, die Bedeutung, den Charakter und den Zweck von Projekten zu diskutieren, die für viele Partnerschaften eine wichtige Rolle spielen.

Manche Partnerschaften begleiten und fördern ein bestimmtes Projekt: zum Beispiel eine Schule, den Bau einer Krankenstation oder die HIV/Aids-Arbeit. Die Ausrichtung auf ein solches Projekt kann für alle Beteiligten vielversprechend sein. Die deutsche Seite erzielt durch solche Hilfsprojekte eine breitere Öffentlichkeit und kann dadurch gezielter Spenden sammeln. Den Partnern im Süden werden durch dieses Fundraising zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt, die helfen, Armut zu lindern, Gerechtigkeit und mehr Eigenständigkeit zu fördern.

Das Problem von Projekten ist oftmals, dass die Partnerschaftskreise sich zu sehr auf deren Umsetzung konzentrieren oder dass sie den Sinn des Projekts nicht ausreichend prüfen und darüber das eigentliche Ziel aus den Augen verlieren: die kirchliche, geschwisterliche Verbindung. Natürlich soll mit einem Projekt Armut gelindert, den Schwachen geholfen und die Welt ein wenig verbessert werden. Aber Geld kann die Beziehung auch schädigen. Deswegen ist es wichtig, sich mit den Partnern im Süden sehr deutlich über Sinn und Zweck des jeweiligen Projekts zu unterhalten und einen klaren Rahmen abzustecken. Dabei helfen etwa die entwick-

lungspolitischen Standards des PME: Planning, Monitoring and Evaluation (planen, begleiten und auswerten). Was soll gemacht werden? Wer trägt bei den Partnern die Verantwortung? Ist das Projekt zukunftsfähig? Wem nutzt es? Bekämpft es wirklich die Armut? Woran können wir seinen Erfolg messen?

Doch selbst dann, wenn solche Fragen geklärt sind und Vereinbarungen zu Papier gebracht wurden, kann es noch zu Differenzen kommen und die Geldgeber mögen sich fragen: War das die ganze Arbeit wert, war sie erfolgreich? Als ein Kriterium zur Bewertung kann dabei folgender Satz gelten: »Ein Projekt war dann erfolgreich, wenn es mehr genutzt als geschadet hat.« In diesem Sinne, lassen Sie sich ruhig auf Projekte ein, aber nutzen Sie den Erfahrungsschatz aus der VEM-Gemeinschaft, aus dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) und vielen anderen Entwicklungshilfeorganisationen. Bewerten Sie Finanzen und Projekte nicht höher als die Freude am Kontakt und am Austausch mit den Geschwistern in Asien oder Afrika. Haben Sie den Mut dazu, Projekte anzugehen – aber auch, sie sein zu lassen. Sie sind Mittel zu einem oftmals guten Zweck, aber niemals alleiniger Zweck einer Partnerschaft.



# 1. Projektmanagement mit Fingerspitzengefühl

Auch kleinere Projekte innerhalb von kirchlichen Partnerschaften sind hilfreich, wenn sie erfolgreich abgeschlossen, gründlich geplant, begleitet, durchgeführt und ausgewertet worden sind. Das Einhalten gewisser Projektstandards der Entwicklungszusammenarbeit ermöglicht ein ergebnisorientiertes Vorgehen und erleichtert den Umgang mit Unvorhergesehenem.

Das Spezifische eines Partnerschaftsprojektes ist, dass es von Beginn an von beiden Partnerschaftsgruppen gemeinsam konzipiert wird. Es trägt zum Gelingen bei, wenn die Partnerschaftsgruppen die eigene Motivation für die Projektarbeit reflektieren und die unterschiedlichen Erwartungen beider Gruppen im Vorfeld diskutieren. Erfolgreiche Projektarbeit setzt eine Verständigung über die jeweilige Rolle der Beteiligten und Entscheidungsprozesse voraus.

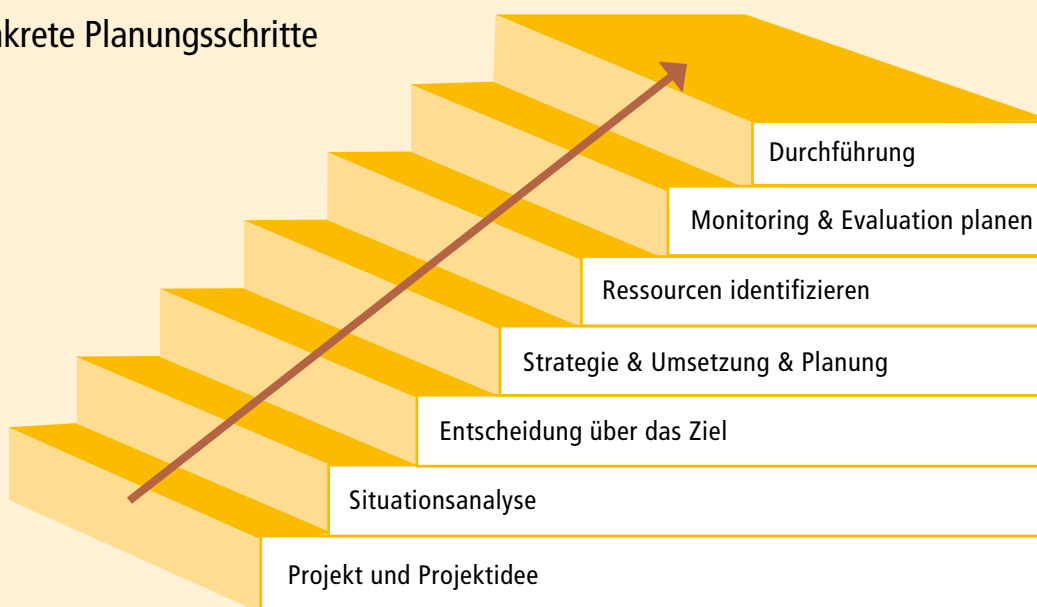
## Vorbereitende Fragestellungen

- Wem dient das Projekt?
- Ist ein Mitspracherecht der Zielgruppe von Anfang an gewährleistet?
- Gibt es ähnliche Projekte und Erfahrungen in der Projektregion? Können Synergieeffekte geschaffen werden? (Situationsanalyse)
- Ist das Projekt in kirchliche Strukturen eingebunden? (Situationsanalyse)
- Sind wirtschaftliche, ökologische, soziale, kulturelle und religiöse Hintergründe beachtet worden? (siehe Situationsanalyse)
- Wer könnte möglicher Finanzpartner/Finanzpartnerin sein? (Ressourcen)
- Ist der Partner im Projektland in der Lage, das Projekt gegebenenfalls auch nach Beendigung der vorgegebenen zweijährigen Laufzeit selbstständig zu übernehmen? (Nachhaltigkeit)

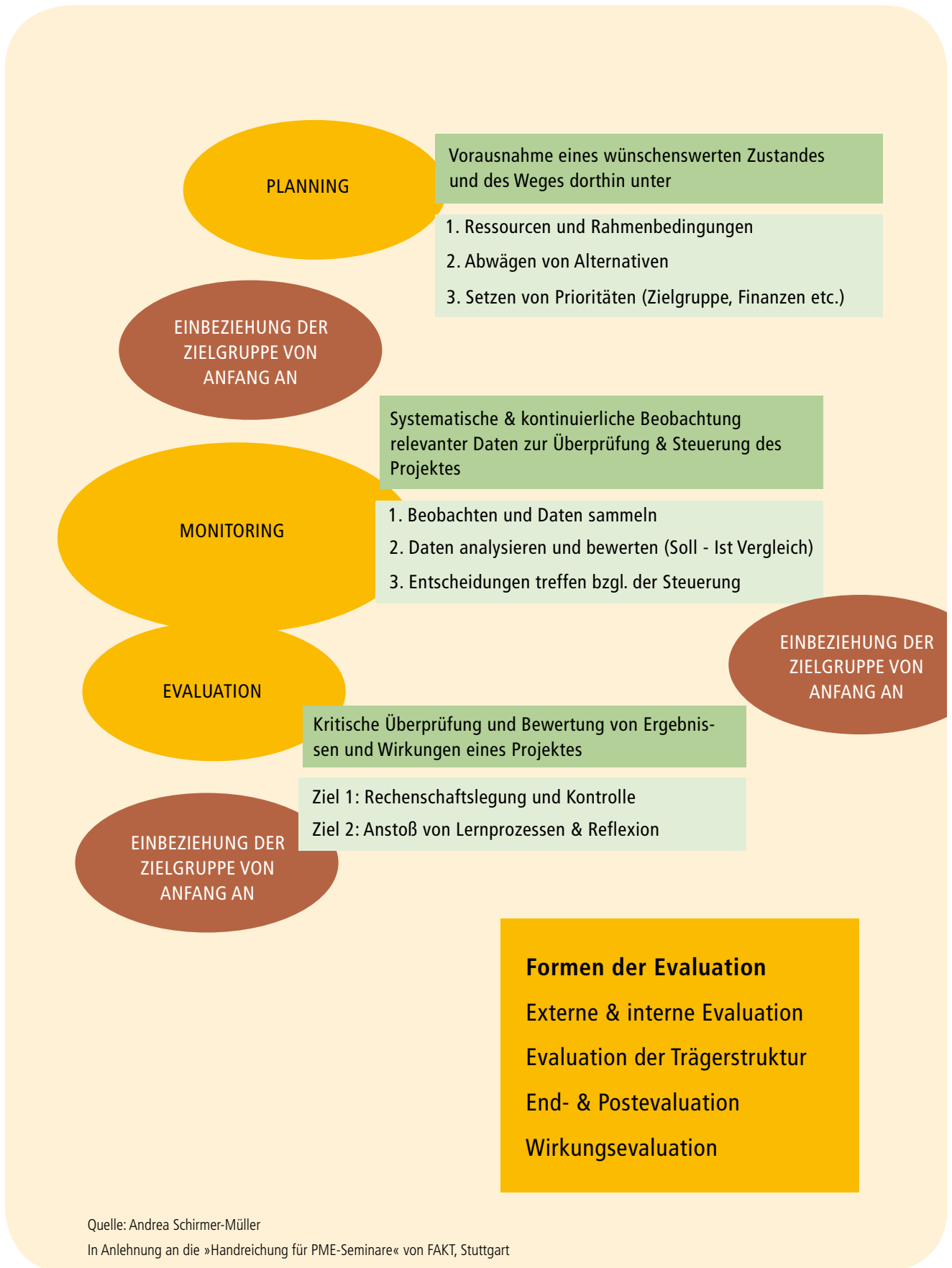
## Gemeinsame Projektplanung

- Welche Potenziale, welche Probleme gibt es?
- Was ist das Projektziel, welche Zwischenziele soll es geben?
- Welche Lösungswege sind unter Berücksichtigung von entwicklungspolitisch relevanten Aspekten wie Geschlechtergerechtigkeit, Nachhaltigkeit etc. möglich?
- Wie muss eine Projektvereinbarung, die gemeinsam mit den Partnern entwickelt wird, konzipiert sein?

## Konkrete Planungsschritte



Quelle: Andrea Schirmer-Müller



Quelle: Andrea Schirmer-Müller

In Anlehnung an die »Handreichung für PME-Seminare« von FAKT, Stuttgart

## Dokumentation

# Partnerschaftsprojektefonds des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED)



### Qualifizierung und Förderung von Kleinprojekten in kirchlichen Partnerschaftsbeziehungen

Mit dem »Partnerschaftsprojektefonds« (PPF) fördert und qualifiziert der EED die Projektarbeit von Partnerschaftsgruppen in Ländern des Südens, Südost-europas und des Kaukasus.



#### Der Partnerschaftsprojektefonds hat folgende Ziele:

- Stärkung der Projektarbeit kirchlicher Partnerschaftsgruppen in der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit
- Unterstützung eines kontinuierlichen und verbindlichen entwicklungspolitischen Engagements der Partnerschaftsgruppen bzw. Kirchenkreise und -gemeinden
- Kooperation, Partizipation und Transparenz in der Projektarbeit
- Projektqualifizierung durch Beratung
- Stärkung des partnerschaftlichen Dialogs

#### Welche Projekte werden gefördert?

Kleine Entwicklungsprojekte, die im Dialog zwischen kirchlichen Partnerschaftsgruppen und deren Partnern im Süden, in Südosteuropa und im Kaukasus entwickelt werden.

**Beispielsweise:** zivilgesellschaftliche Aktivitäten, Kampagnen (zum Beispiel zum Thema Menschenrechte) im Partnerland, Fortbildungen und Trainings, Projekte im Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich, kleine Infrastrukturmaßnahmen vorrangig im Umweltbereich, Einkommen schaffende Programme, Klein-Kredit-Systeme, ländliche Entwicklung, ökologischer Landbau verbunden mit Fairem Handel.

- Die Projekte dürfen eine Laufzeit von zwei Jahren nicht überschreiten.
- Das Gesamtprojektvolumen soll 40.000 Euro nicht übersteigen. Der EED fördert höchstens 50 Prozent der Gesamtkosten und maximal 10.000 Euro.



- Voraussetzung für eine Förderung ist, dass das Projektziel mit den Zielen des Evangelischen Entwicklungsdienstes im Einklang steht.
- Für die Begleitung der Projekte im Projektland und ihre Abwicklung sind die kirchlichen Partner in Deutschland verantwortlich. Sie sind im juristischen Sinne Rechtsträger gegenüber dem EED. Für die ordnungsgemäße finanzielle Abwicklung der Projekte im Partnerland kann der EED Kontakt zu staatlich anerkannten, unabhängigen Buchprüfungsfirmen vermitteln.

Eine Projektreise und Planungs- und Auswertungsseminare können unter Umständen gesondert zum Projektvorhaben anteilig gefördert werden.

### Voneinander lernen durch die Projektarbeit

Durch die Projektarbeit treten beide Partnerschaftsgruppen in einen entwicklungspolitischen Lernprozess ein. Eine Beschreibung der entwicklungsbezogenen Aspekte des Vorhabens und deren Einbindung in das entwicklungsbezogene Engagement der Partnerschaftsarbeit reflektiert diesen Prozess: »Wo und wie fließen die entwicklungspolitischen Lernerfahrungen des Projektes in unsere Aktivitäten in Deutschland ein? Wie werden Veränderungen umgesetzt?«

### Wie wird ein Antrag bearbeitet?

- Nach Eingang Ihres Antrags im Referat Bildung und Förderung erhalten Sie eine Bestätigung mit der zugewiesenen Projektnummer.
- Bei Bewilligung des Projektantrags durch die Entscheidungsgremien erhalten Sie ein Bewilligungsschreiben.
- Projektänderungen und Änderungen bei der Kalkulation müssen mit dem EED abgestimmt werden.
- Hinweise auf Projekte, die vom EED Fördermittel erhalten, werden wir ggf. auch an Dritte weiterleiten, soweit dies dazu dient, Kontakte für die Zusammenarbeit und den Erfahrungsaustausch zwischen den in der Entwicklungszusammenarbeit tätigen Partnerschaftsgruppen zu vermitteln.

Anträge können von allen kirchlichen Partnerschaftsgruppen gestellt werden, die zu einer Mitgliedskirche des EED gehören ([www.eed.de/mitglieder](http://www.eed.de/mitglieder)).

Um zur Stärkung und Intensivierung des Dialogs zwischen Nord- und Südgruppen beizutragen, bietet der EED alle Antrags- und Abrechnungsformulare, die Merkblätter und Kriterien auch in Englisch, Französisch und Spanisch an. Siehe [www.eed.de/ppf](http://www.eed.de/ppf)

Für den Partnerschaftsprojektfonds gibt es bestimmte Kriterien und ein spezielles Antragsformular. Diese stehen auf der Internetseite des EED ([www.eed.de/ppf](http://www.eed.de/ppf)) zum Download bereit bzw. können auf Anfrage zur Verfügung gestellt werden. Beratung zur Antragsstellung geben der EED, die Beauftragten für den Kirchlichen Entwicklungsdienst (KED) und die entsprechenden Missions- und Ökumene-Beauftragten der EED-Mitgliedskirchen. Die Antragsunterlagen für den Partnerschaftsprojektfonds müssen dem EED drei Monate vor Beginn der Maßnahme vorliegen. Über Projektanträge wird von den Bewilligungsgremien des Evangelischen Entwicklungsdienstes an festen Sitzungsterminen entschieden. Das Einwerben weiterer Zuschüsse von anderen Fördereinrichtungen ist wünschenswert. Bereits durchgeführte oder begonnene Projekte können nicht bezuschusst werden!

### Seminare

Neben der finanziellen Förderung bietet der EED Projektberatung und -qualifizierung auf der Basis der Grundsätze der Entwicklungszusammenarbeit an ([www.eed.de/grundorientierung](http://www.eed.de/grundorientierung)). Dies geschieht zusätzlich durch Seminarangebote zum Partnerschaftsprojektfonds.



### Zusendung eines Antrags oder Anforderung von Unterlagen

Evangelischer Entwicklungsdienst (EED)

Referat Bildung und Förderung

Partnerschaftsprojektfonds (PPF)

Andrea Schirmer-Müller

Ulrich-von-Hassell-Straße 76

53123 Bonn

Telefon: (0228) 8101-2152

Fax: (0228) 8101-151

E-Mail: [andrea.schirmer-mueller@eed.de](mailto:andrea.schirmer-mueller@eed.de)

Internet: [www.eed.de/ppf](http://www.eed.de/ppf)

## Dokumentation

### Auszüge aus den »Richtlinien für Schatzmeister / Leiter von Finanzabteilungen in den Mitgliedskirchen der VEM«

↘ ... Ein Schatzmeister einer Kirche ist verantwortlich für die Sicherstellung, dass der Erhalt aller aus dem Ausland erhaltenen Überweisungen (erhalten von VEM, Partnerschaftskreisen und von anderen Quellen) an den Absender bestätigt wird. Eine offizielle Empfangsbestätigung und ein Dankeschreiben sollen an den Absender geschickt werden. ...

↘ ... Der Schatzmeister ist verantwortlich dafür, dass keine zweckbestimmten Spenden für andere Zwecke benutzt werden. Zweckbestimmte Spenden und Projektgelder sollen auf separaten Bankkonten gehalten werden und dürfen nur für die angegebenen Zwecke benutzt werden. Sollte es einen Grund geben, diese zweckgebunden Gelder umzuleiten oder für einen anderen Zweck zu benutzen, muss der Spender vorher für seine Zustimmung konsultiert werden. Die Haushaltsgelder dürfen nur für die dafür geplanten Aktivitäten eingesetzt werden. Die VEM-Mitgliedskirchen müssen sicherstellen, dass ihre Schatzmeister die notwendigen Kompetenzen im Umgang mit Geldern sowie die volle Verantwortung haben, und dass sie über die Mittelverwendung an die Kirche berichtspflichtig sind. ...

↘ ... Jede Mitgliedskirche der VEM ist verpflichtet zur Führung einer ordnungsgemäßen Buchführung (System der doppelten Buchführung) und zum jährlichen Abschluss der Buchführung mit Erstellung und Vorlage

der Bilanz und Einnahme – und Ausgaberechnung. Die Buchführung ist durch einen unabhängigen Wirtschaftsprüfer zu kontrollieren. Sicherzustellen ist, dass sich der Schatzmeister und sein Personal kontinuierlich weiterbilden, um ihren Wissensstand auf einem professionellen Niveau zu halten.

Sie sollen ihr Wissen besonders auf den Gebieten der Datenverarbeitung, der Steuergesetzgebung und der Buchführungsbestimmungen auf dem Laufenden halten. Kirchen sollten interne Buchprüfer nutzen, um die Rechnungsprüfung in der Kirche durchzuführen. Jede Kirche sollte ein umfangreiches Handbuch über Finanzvorschriften erarbeiten, das die Mitarbeiter, die mit der Aufgabe der Finanzverwaltung betraut sind, leiten soll. In diesen Richtlinien sollten sich die VEM-Richtlinien widerspiegeln. ...

↘ ... Mittel von Partnerschaftskreisen sollen durch die Zentrale der VEM und der empfangenen Kirche geleitet werden. Die örtliche Kirche soll den Empfang der Mittel sofort an die VEM in Wuppertal bestätigen und die Mittel sofort an den begünstigten Partnerschaftskreis weiterleiten. Die Mittel sollen nur für die angegebenen Zwecke verwendet werden und ein Halbjahresbericht ist an den Partnerschaftskreis und an die VEM in Wuppertal zu senden.





## 2. Projekte und Geldtransfers – Transparenz muss sein

Solidarität – und nicht Wohltätigkeit – sollte das Motiv zum Teilen finanzieller Mittel und anderer materieller Ressourcen sein. In diesem Wissen sollten die Partner bei der Anforderung, dem Transfer und der Verwendung dieser Ressourcen auch verantwortungsbewusst vorgehen.

Berichte darüber, wie Mittel eingeworben und verwendet werden, sind unbedingt notwendig, damit sowohl bei den Spenderinnen und Spendern als auch zwischen den Partnern in Afrika, Asien und Deutschland Vertrauen wachsen kann.

Die Mittel sollten – sofern in besonderen Fällen nichts anderes vereinbart ist – in Form zweckgebundener Gelder über die Zentrale der VEM geleitet werden. Dieses Verfahren ist der kostengünstigste und zuverlässigste

Weg. Bei solchen Transfers ist der entsprechende Zweck klar anzugeben. Aus diesem Grund sollten alle Geldtransfers durch ein entsprechendes Schreiben gleichzeitig allen betroffenen Kirchenebenen und Verantwortlichen mitgeteilt werden.

Alle Zahlungen und ihren Empfang (Schecks, Überweisungen und andere Dokumente) sollen von zwei für die Partnerschaft zuständigen Personen unterzeichnet werden, am besten von den Vorsitzenden des Partnerschaftsausschusses und dem Schatzmeister. Die Unterschrift des Schatzmeisters oder der Schatzmeisterin ist obligatorisch.

Nicht jeder Kirchenkreis in Afrika oder Asien hat eine internationale Partnerschaftsbeziehung. Das Bemühen





> PME-Seminar (Planning, Monitoring, Evaluation) der Kirche der Vereinten Evangelischen Gemeinden am Lulonga (CADELU) in der Demokratischen Republik Kongo

um Gerechtigkeit unter den Kirchenkreisen innerhalb einer Kirche sollte allen beteiligten Parteien ein Anliegen sein. Insofern sollte die Mitfinanzierung gemeinsamer Aufgaben und Programme einer Kirche in Erwägung gezogen werden. Es sollte auch überlegt werden, ob eine jährliche Unterstützung für den Haushalt des Partners, eine so genannte »Pauschalsubvention«, dazu beitragen würde, stabile Strukturen aufzubauen.

Der gemeinsame Haushalt der VEM wird von den Mitgliedskirchen in Afrika, Asien und Deutschland verabschiedet und verantwortet. Damit die Finanzierung der gemeinsamen Aufgaben möglich ist, sind nicht nur die Beiträge aller VEM-Mitgliedskirchen erforderlich, sondern vor allem auch Spenden von Freunden, Gemeinden, Kirchenkreisen, Schulklassen und anderen Gruppen.

Notwendig ist eine sorgfältige Planung, Begleitung und Evaluation von Programmen und Projekten, bei der alle Beteiligten einbezogen werden. Der Durchführung solcher Projekte und Programme sollte ein Beratungsprozess vorausgehen, an dem außer den beiden Partnern auch die Gremien der Kirchen und die zuständigen VEM-Abteilungen beteiligt sind. Die Aus- und Fortbildung von

Mitarbeitenden sollte Priorität vor der Investition in Immobilien haben.

Folgende Kriterien sollten dabei berücksichtigt werden:

- ✚ Entspricht die Verwendung der Mittel den Prioritäten der Partner?
- ✚ Lässt sich die Entstehung von Abhängigkeiten vermeiden?
- ✚ Hat die Unterstützung eine nachhaltige Wirkung?

Eine angemessene finanzielle Selbstbeteiligung der empfangenden Partei sollte vereinbart werden. Einkäufe für Projekte und Programme sollten möglichst vor Ort erfolgen, um die lokale Wirtschaft zu unterstützen. Partnerschaften sollten den VEM-»Verhaltenskodex gegen Korruption und für Transparenz« (siehe Seite 138), die »Richtlinien für Schatzmeister« und die »Auszüge aus den Richtlinien für Schatzmeister« beachten (siehe Seite 126).

Die aktuellen Projektkriterien der VEM finden Sie unter [www.vemission.org](http://www.vemission.org), Stichwort: Über die VEM/Downloads

## Förderkriterien für Projekte und Programme

Im Juli 2011 hat die VEM aktualisierte Kriterien für die Förderung von Projekten und Programmen beschlossen. Da die VEM eng mit dem EMS (Evangelische Mission in Solidarität) in Stuttgart zusammenarbeitet, hat sie ihren Förderkriterien das »Konzept zur finanziellen Förderung von Projekten und Programmen in der EMS-Gemeinschaft« zugrunde gelegt. Im Folgenden drucken wir die Kurzfassung des EMS ab.

**Ganzheitliches Zeugnis:** In den geförderten Programmen und Projekten wird das Evangelium von Jesus Christus auf einladende, heilende und solidarisch engagierte Weise bezeugt.

**Kompetenzerweiterung der Kirchen:** Die Stärkung und Erweiterung der theologischen, missionarischen und diakonischen Kompetenz und Infrastruktur der Kirchen in der EMS-Gemeinschaft ist generelles Ziel unserer Programm- und Projektförderung. Zur Erreichung dieses Ziels fördern und betreiben wir auch Capacity Building (Aus- und Fortbildung für Mitarbeitende) im Bereich Projekt- und Kirchenleitung.

**Partizipation und Empowerment:** Wir fördern die Selbstständigkeit von Menschen, indem wir sie darin bestärken und dazu befähigen, Fragen und Probleme ihrer Lebenssituation aus eigener Kraft zu bearbeiten und Lösungen zu entwickeln.

**Geschlechtergerechtigkeit:** Die Verankerung von Geschlechtergerechtigkeit in allen Programmen und Projekten hat eine Schlüsselfunktion für das, was wir mit den Projekten gemeinsam verfolgen: ein Leben in Würde.

**Überwindung von Diskriminierung:** Die geförderten Programme und Projekte beziehen alle Menschen innerhalb ihrer Zielgruppen ein, unabhängig von deren Religion, Bekenntnis, Geschlecht, Alter, ethnischer Herkunft oder Zugehörigkeit zu einer Minderheit.

**Nachhaltigkeit:** Die langfristige Wirksamkeit eines Projekts oder Programms, das heißt die Verankerung seiner Ergebnisse in den Lebensvollzügen der Zielgruppe auch über die Projektdauer hinaus und ein Transfer des erreichten Empowerments auch auf andere Lebensbereiche stellt ein wichtiges Ziel der Projektförderung dar.

**Ökologische Achtsamkeit:** Im Rahmen unseres Engagements für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gilt unsere Achtsamkeit der Erhaltung der ökologischen Grundlagen in jeder Projekt- und Programmregion.

**Stärkung lokaler Kultur und Ressourcen:** Wir achten die Kultur und die Glaubenspraxis der Bevölkerung in den Projektregionen. Sie bringen ihre Ressourcen und Kompetenzen zur Problemlösung sowie zur eigenen geistlichen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung in den Programmen und Projekten zur Geltung.

**Vernetzung:** Wir ermutigen und fördern die Vernetzung von Projekten und Programmen aus denselben Arbeitsbereichen innerhalb der EMS-Gemeinschaft. Wir fördern ebenso die Vernetzung von Projekten und Programmen mit anderen lokalen Kirchen, Religionsgemeinschaften und NGOs im selben Arbeitsbereich.

**Bekämpfung von Korruption:** Wir wenden uns gegen jede Form von Korruption, da sie die Grundlagen unserer Gemeinschaft zerstört und den Erfolg von Programmen und Projekten gefährdet. In der Förderung von Programmen und Projekten gilt deshalb verbindlich die Anti-Korruptions-Policy des EMS.

**Gemeinsame Standards im PME:** Zur Planung der Projektförderung, dem Monitoring während der Laufzeit der Programme und Projekte und der Evaluierung im Hinblick auf die Erreichung der gesetzten Ziele gelten in der EMS-Gemeinschaft gemeinsame Standards. Sie dienen der gegenseitigen Transparenz über die Verwendung von Mitteln sowie dem effektiven Fundraising des EMS für die Programme und Projekte.

Aus: »Konzept zur finanziellen Förderung von Projekten und Programmen in der EMS-Gemeinschaft«, EMS, Stuttgart 2008







# Kapitel 11: Geld ist Gefahr und Chance zugleich

Eine spritzige Idee zu entwickeln ist eine Sache, die Finanzen für deren Umsetzung zu sichern ist eine andere, oft weitaus schwierigere Sache. Das ist die langjährige Erfahrung von vielen Mitarbeitenden in Partnerschaften. Dabei kann es um Lern- und Begegnungsreisen, Projekte, Seminare, Kulturveranstaltungen, Arbeitshilfen oder Ausstellungen gehen. Häufig scheitert eine gute Idee an der Finanzierung. Aber allen Unkenrufen über schrumpfende Budgets zum Trotz – fast immer findet sich ein Topf, in dem es sich zu fischen lohnt! Man muss nur an der richtigen Stelle suchen. Dazu gibt dieses Kapitel einige Tipps.

Antragsteller müssen die Fähigkeit haben, ihr Projekt plastisch darzustellen und bereit sein, ihre Motivation hinterfragen zu lassen. Dabei gilt nicht der alte Satz: »Bei Geld hört die Freundschaft auf!« Im Gegenteil: Der faire Umgang mit dem Geld und mit den Partnern ist sowohl die Grundlage für eine gute Freundschaft, als auch für eine gute Partnerschaft. Das gilt einerseits im

Hinblick auf die Beziehung zu den Förderorganisationen, andererseits auch zu den Partnern im Süden. Nur klare Worte helfen weiter! Indem man das Gegenüber bei Geldangelegenheiten nicht mit Samthandschuhen anfasst, nimmt man die Partner als Menschen ernst. Dies ist die Grundüberzeugung aller Förderorganisationen im kirchlichen Raum.

## 1. Fördermittel finden – gewusst wo!

**Antragsvorbereitung:** Folgender Weg hat sich als erfolgversprechend erwiesen:

- Feststellung der Gesamtkosten
- Erste Überlegung zur Finanzierung, wer könnte Geld geben?
- Kommunikation mit möglichen Geldgebern
- Kosten- und Finanzierungsplan erstellen, Antrag schreiben
- Vor der Abgabe des Antrags Abstimmung mit den landeskirchlichen Referentinnen und Referenten, außerdem soll ein Antrag nie ohne vorherige Kommunikation mit den möglichen Geldgebern gestellt werden.

**Antragstellung:**

**a. Zeitplan:** Nach Projektbeginn vorgelegte Anträge werden von keiner Förderorganisation bearbeitet! Es gilt als Voraussetzung eines guten Planungsprozesses, dass Zuschüsse rechtzeitig vor dem geplanten Beginn der Maßnahme beantragt werden, um gegebenenfalls bei geringeren Mitteln den Projektumfang und -ablauf anpassen zu können. Manche Förderorganisationen legen außerdem Wert darauf, dass das Projekt nicht vor Bekanntgabe des Zuwendungsbescheides begonnen wird. Antragsfristen müssen beachtet werden.

**b. Förderungsantrag:**

Er umfasst zumeist

- eine Projektbeschreibung
- einen Kostenplan
- einen Finanzierungsplan
- bei Besuchen: eine schriftliche Einladung und die Liste der Teilnehmenden
- bei Seminaren: ein Seminarprogramm

Im Rahmen der Projektbeschreibung sollte die Darstellung der allgemeinen Situation direkt auf das Projektfeld bezogen werden, um so die Begründung für die Maßnahme besser verständlich zu machen. Eine nüchterne Einschätzung der Lage wird verlangt: Welche Risiken könnten zum Scheitern des Projektes beitragen? Wie sind sie einkalkuliert und wie können sie vermieden werden?

**c. Kosten- und Finanzierungsplan:**

- Er sollte den Partnern im Süden bekannt oder von ihnen erstellt worden sein.
- Nur was im Kostenplan aufgeführt ist, kann im Nachhinein erstattet werden. Es ist daher sinnvoll, einen Punkt Sonstiges oder Unvorhergesehenes in angemessener Größe einzufügen.
- Im Kostenplan sollten Einzelpositionen zu Gruppen zusammengefasst werden.
- Der Kostenplan sollte auch die Kosten für eine Vor- und Nacharbeit enthalten.
- Im Finanzierungsplan sind neben den Eigenmitteln alle beantragten oder bereits bewilligten Zuschüsse zu nennen.

Alle Förderorganisationen weisen darauf hin: Mögliche Kooperationspartner aus dem Bereich der Entwicklungszusammenarbeit sollten in die Überlegungen zur Finanzierung einbezogen werden.

**Finanzierung von Begegnungsreisen:**

Da sich die Förderkriterien oft ändern, sind im Folgenden zumeist Internetseiten angegeben, auf denen Sie weitere Informationen finden.

- Die Landeskirchen fördern über die jeweiligen Programme in der Regel nur Jugendbegegnungen. Anträge sind bei den Ämtern für Jugendarbeit der Kirchen zu stellen, dort sind auch die Modalitäten zu erfragen.
- Die Arbeitsgemeinschaft Ev. Jugend in Hannover (AEJ), verteilt Bundeszuschüsse für Jugendbegeg-

nungen. Aktuelle Infos dazu: [www.evangelischejugend.de](http://www.evangelischejugend.de), unter Förderung Jugendbegegnung

- Von der AEJ werden auch Fachkräftemaßnahmen gefördert. Dies sind Begegnungsreisen von Fachkräften innerhalb der Jugendarbeit, Infos siehe oben.
- Außerdem fördert der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) Begegnungsreisen. Infos: [www.eed.de](http://www.eed.de) unter Ökumenische Lern- und Studienreisen.

**Finanzierung von Seminaren:**

- Der EED fördert derzeit pro Tag und Teilnehmende mit 20 Euro: [www.eed.de](http://www.eed.de)
- Über den Katholischen Fonds kann ebenfalls Geld beantragt werden: [www.katholischer-fonds.de](http://www.katholischer-fonds.de)
- Es lohnt sich außerdem bei den evangelischen Landeskirchen und katholischen Bistümern im Bereich Ökumene und Bildung nachzufragen.
- Die jeweiligen evangelischen Erwachsenenbildungswerke der Landeskirchen geben ebenfalls Zuschüsse für Seminare.

Bei Seminaren empfehlen sich Trägerbündnisse, die Eigenfinanzierung gemeinsam erbringen.

**Finanzierung von Kulturveranstaltungen:**

Bei Kulturveranstaltungen muss ein entwicklungspolitischer Zusammenhang deutlich werden. Dann besteht die Chance auf Förderung durch:

Katholischer Fonds, EED, Landeszentralen für politische Bildung; zum Beispiel in NRW: [www.politische-bildung.nrw.de](http://www.politische-bildung.nrw.de), eventuell auch Stiftungen s.u.

**Finanzierung von Arbeitsmaterialien, Ausstellungen etc.:**

Diese werden vom EED mit maximal 3000 Euro gefördert und manchmal vom Katholischen Fonds. Auch hierfür lohnt es sich bei den Landeskirchen und Bistümern nachzufragen.

**Beratung durch Landesnetzwerke und Kirchen:**

Bei allen Vorhaben sind zur Beratung und Vermittlung die jeweiligen entwicklungspolitischen Landesnetzwerke hilfreich. Näheres im Internet:

- Eine-Welt-Netz NRW: [www.eine-welt-netz-nrw.de](http://www.eine-welt-netz-nrw.de)
- Entwicklungspolitisches Netzwerk Hessen (EPNH): [www.epn-hessen.de](http://www.epn-hessen.de)
- Netzwerk Entwicklungspolitik Saarland (NES): [www.nes-web.de](http://www.nes-web.de)

- Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen (VEN): [www.ven-nds.de](http://www.ven-nds.de)
- Entwicklungspolitisches Landesnetzwerk Rheinland-Pfalz (ELAN): [www.elan-rlp.de](http://www.elan-rlp.de)

#### In den Kirchen erfolgt die Beratung über:

- Ev. Kirche im Rheinland: GMÖ/KED-Referent
  - Ev. Kirche von Westfalen: MÖWE/ABP
  - Ev. Kirche in Hessen Nassau: Zentrum Ökumene
  - Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck: Referat Weltmission und Partnerschaft
  - Lippische Landeskirche: Landeskirchliche Beauftragung für Ökumene
  - Evangelisch-Reformierte Kirche: KED-Beauftragter
- Kontakt:** Adressen siehe Seite 175 ff.

#### Stiftungen:

Weitere mögliche Geldquellen sind die Heinrich Böll Stiftung, die Friedrich Ebert Stiftung, die Stiftung Umverteilen, die Stiftung Umwelt und Entwicklung in NRW und andere politische Stiftungen. Eine Adressenliste ist zu finden unter: [www.stiftungen.org](http://www.stiftungen.org)

#### Weitere Infos:

über Finanzierung und Förderung für die Bildungsarbeit finden Sie auf der Internetseite des Vereins Niedersächsischer Bildungsinitiativen e.V. unter: [www.mehrmoeglichmachen.de](http://www.mehrmoeglichmachen.de)

Viel Spaß beim Antrag stellen!

#### Finanztransfer:

Die VEM bietet allen Partnerschaftsgruppen den Service von Finanztransfers an. Gelder können an die VEM in Deutschland überwiesen werden und werden dann schnellstmöglich an die Partner in Afrika oder Asien weitergeleitet. Trotz des Umweges und der teils längeren Dauer im Vergleich zu den Direktüberweisungen liegen die Vorteile klar auf der Hand: Die VEM trägt die Kosten für die Auslandsüberweisungen, informiert die Empfänger über den Zahlungsverkehr, verfährt nach den Richtlinien für eine hohe Transparenz und stellt sicher, dass die Gelder auf den Empfängerkonten ankommen.

Die Mittel sollten, soweit nicht anders vereinbart, als zweckgebundene Gelder bei der VEM eingehen. Die entsprechende Abteilung Asien oder Afrika muss außerdem vorher über den Zahlungsvergang und Zweck sowie das Empfängerkonto informiert werden, damit die Gelder zugeordnet werden können.

#### ➔ Bankverbindung Vereinte Evangelische Mission

KD-Bank, Dortmund  
BLZ 350 601 90  
Konto: 90 90 908





## 2. Fundraising – Tipps für Anfänger

Wer für eine ökumenische Partnerschaft Fundraising betreibt, interessiert und begeistert Menschen so für ein Anliegen, dass sie freiwillig und solidarisch zum Beispiel Geld für ein Schulprojekt geben oder Zeit für die Projektbegleitung. Wer begeistern will, will nicht überreden! Er oder sie will Menschen davon überzeugen, dass ihr Einsatz sinnvoll ist. Denn es geht um eine Aufgabe, für die die Partner gemeinsam aktiv werden: anderen ein Leben in Würde zu ermöglichen.

Kern der Spende oder des Einsatzes ist die Solidarität. »In solidum obligari« heißt »gesamtschuldnerisch haften«, heißt »füreinander einstehen«, heißt »gemeinsame Sache machen«. Die begeisterte Spenderin oder der Spender wird zum aktiv Teilnehmenden an einer gemeinsamen Sache. Sie verbinden aber auch eigene Vorstellungen, Motive und Absichten mit ihrer Gabe. Zweckbindungen von Spenden sind unbedingt zu respektieren!

Für die Überzeugungsarbeit benötigen Sie in der Praxis als Erstes eine Projektbeschreibung. Sie sollte so konkret wie möglich sein und verdeutlichen, inwiefern die erbetene Spende anderen Menschen zugute kommt. Menschen spenden in erster Linie gerne für Menschen, nicht für Gebäude, Gegenstände oder Organisationen!

Als nächstes bestimmen Sie die Zielgruppe. Die räumliche Nähe ist wichtig, auch langjährige oder persönliche Beziehungen: Wer hat an einer Reise zu den Partnern teilgenommen oder beim Gegenbesuch Gäste beherbergt? Weitere Kriterien sind Einsatzbereitschaft, Mitgliedschaft in zuständigen Gremien und nicht zuletzt die bisherige Spendenhöhe und -häufigkeit.

Die eigentliche Botschaft, ob schriftlich per Spendenbrief oder persönlich überbracht, sollte informieren, Sympathie schaffen und zum Engagement motivieren. Wenn das Anliegen dringlich ist, verschweigen Sie dies nicht. Aber der Adressat darf sich nicht genötigt fühlen! Und bitten Sie ausdrücklich um einen Beitrag.

Der ausdrücklichen Bitte entspricht der ausdrückliche Dank! Jede, nochmals: Jede Spende verdient schriftlichen und herzlichen Dank! Denn Fundraising ist Beziehungspflege. Hierzu gehört auch Spenderinnen und Spender regelmäßig zu informieren und sie einzuladen – zu einem Reisebericht, zum Partnerschaftsgottesdienst, zur Vorstellung eines neuen Projektes oder zum Neujahrsempfang.

Unerlässliches Element der Beziehungspflege ist auch die Transparenz. Der Spender oder die Spenderin will wissen, ob das Geld ankommt und wie es verwendet wird. Hierzu dienen verständlich verfasste Rechenschaftsberichte. Transparenz gehört zu den ethischen Kriterien, an denen sich Fundraising messen lassen muss, so wie Freiwilligkeit, Solidarität, Gemeinnützigkeit und Gerechtigkeit.

Im Zusammenhang mit Fundraising bedeutet »Gerechtigkeit«: Die Empfänger haben keinen Rechtsanspruch, aber moralisch einen Anspruch auf die Gabe, weil diese ein Teil dessen ist, was ihnen zusteht, nämlich Teilhabe an den Grundlagen für ein menschenwürdiges Leben! Die Gabe ist nicht das Resultat einer sich zum Bedürftigen herab neigenden Barmherzigkeit, sondern sie ist in Solidarität der Gerechtigkeit Gottes geschuldet (Jesaja 58, Vers 6 bis 8).

### Schulungen im gemeinnützigen Fundraising bieten zum Beispiel:

- die Akademie Franz Hitze Haus:  
[www.franz-hitze-haus.de](http://www.franz-hitze-haus.de)
- in Zusammenarbeit mit dem Eine-Welt-Netz NRW:  
[www.eine-welt-netz-nrw.de](http://www.eine-welt-netz-nrw.de)
- und die Fundraising-Akademie Frankfurt:  
[www.fundraising-akademie.de](http://www.fundraising-akademie.de)



Literatur

**Konrad HöB:**

Fundraising in der Praxis. 23 Erfolgsgeschichten in Kirche, Caritas und Orden. Verlag Altenberg 2007, 190 Seiten, 9,90 Euro



### 3. Vorsicht bei Sachspenden, besonders Arzneien!

In vielen ökumenischen Partnerschaften spielen Projekte eine große Rolle. Mit Geldern der deutschen Partner werden Kirchenbauten, Krankenstationen oder Wasserversorgungen mitfinanziert. Oft stellt sich dabei die Frage, ob es sinnvoll ist, zusätzlich auch mit Sachspenden zu helfen. Aber Vorsicht! Wägen Sie die folgenden Punkte genau ab:

- Die Sachspenden sollten wirklich dringend vor Ort gebraucht werden.
  - Der Bedarf sollte präzise mit den Empfängern abgeklärt werden.
  - Der Transport der Hilfsgüter sollte deutlich günstiger sein als ein Zukauf vor Ort oder in der Nähe des Partnerlandes.
  - Unkalkulierbare Zollbestimmungen und sich verändernde Einfuhrbestimmungen führen häufig zu Kostensteigerungen und hohem Verwaltungsaufwand für die Partner.
  - Sachspenden sollten keine Dinge sein, die wir nicht mehr brauchen, und (mit gutem Gefühl) loswerden wollen.
- (Trost-) Pflaster – nicht immer sinnvoll**
- Arzneimittel und Medikamente werden überall gebraucht. Das ist richtig. Deshalb, so denken viele, sind Spenden immer willkommen. Aber diese Annahme ist leider ebenso falsch (!) wie weit verbreitet. Die Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte zeigen, dass Arzneimittelspenden für den Empfänger oft keine Hilfe sind, sondern im Gegenteil eher Probleme verursachen. Dies trifft besonders für ungezielte Arzneimittel-Sammelaktionen zu. Aber auch Spenden, die aus Industrieständen stammen, können problematisch sein. Dass Spenden nicht den gewünschten Zweck erfüllen, hat häufig folgende Ursachen:
- Der Spender ist zwar um echte Hilfe bemüht und engagiert sich in allerbesten Absicht, ist aber mit der Situation im Empfängerland nicht ausreichend vertraut. Es wird außer Acht gelassen, dass Arzneimittelhilfe fundierte Kenntnisse sowohl im medizinischen als auch im pharmazeutischen Bereich erfordert.
  - Packungsbeilagen und Anwendungsvorschriften fehlen oder sind nicht in den gängigen Landessprachen verfasst, Maßeinheiten sind unterschiedlich.
  - Spender und Empfänger verständigen sich unzureichend über die im Empfängerland benötigten Arzneimittel und über organisatorische Fragen. Die Spende dient vor allem dazu, ein Entsorgungsproblem im Geberland zu lösen.

**1. BEISPIEL: ACHT TONNEN UNSORTIERT**

Acht Tonnen Medikamente wurden 1993 nach Guinea-Bissau geschickt – 1714 verschiedene, in Apotheken gesammelte Präparate. Die Packungen enthielten zwischen 1 und 100 Tabletten. Die Medikamente entsprachen nicht den dortigen Bedürfnissen und wirkten zudem den Anstrengungen der Regierung entgegen, den Arzneimittelgebrauch in vernünftige Bahnen zu lenken. Das Aussortieren war äußerst mühsam und nahm daher kostbare Zeit des Personals in Anspruch.

**2. BEISPIEL: »THEY JUST CAME!«**

Beim Besuch einer Krankenstation im ländlichen Afrika findet sich neben wichtigen, mit den international verständlichen Namen (Generikum) beschrifteten Basismedikamenten ein Mischmasch von bunten Packungen deutscher Markenpräparate – offensichtlich eine Spende. Auf die Frage, wer diese Medikamente geschickt hat, antwortet die einheimische Krankenschwester: »They just came...« – »Die sind einfach so angekommen«. Die Frage, was denn nun damit passieren soll, wird nur mit einem Schulterzucken beantwortet.





Diese beiden Beispiele zeigen, wie mit Arzneimitteln nicht (!) umgegangen werden sollte.

Wenn solche Spenden sinnvoll sein sollen, stellen Sie Folgendes sicher:

- dass der Empfänger einen größtmöglichen Nutzen hat,
- dass der Empfänger und sein Konzept respektiert werden,
- dass bei der Qualität keine Kompromisse eingegangen werden,
- dass zwischen Spender und Empfänger ein ausreichender Informationsaustausch stattfindet.

Grundsätzlich ist es besser, über eine Unterstützung durch zweckgebundene Geldspenden an die Partner über die VEM nachzudenken oder über die Action Medeor e.V. (siehe Adressen unten) Medikamente direkt zu bestellen. »Wir bitten, von Sachspenden, wie zum Beispiel Arzneimitteln, abzusehen, weil sie uns viele Probleme verursachen«, hat zum Beispiel ein Regierungsvertreter für Arzneimittel-Beschaffung aus einem der ärmsten Länder Afrikas gegenüber NGO-Vertretern gesagt: »Es ist besser, zweckgebunden finanzielle Unterstützung für den Kauf von Medikamenten zu leisten und damit die lokale Industrie zu unterstützen.«



Informationen zu medizinischer Hilfe:

Über das Deutsche Institut für Ärztliche Mission (DIFÄM) und das katholische Hilfswerk Misereor gibt es weitere Informationen. Angeboten werden: Literaturlisten, Adressenlisten von Niedrigpreis-anbietern, Vortragsveranstaltungen, Schautafeln zu Arzneimittelspenden.

**Deutsches Institut für Ärztliche Mission  
DIFÄM – Arzneimittelhilfe e.V.**

Paul-Lechler-Straße 24  
72076 Tübingen  
Telefon: (07071) 206 531  
[www.difaem.de](http://www.difaem.de)

**Misereor**

Fachabteilung Gesundheitswesen  
Mozartstraße 9, 52064 Aachen  
Telefon: (0241) 442-0  
[www.misereor.de](http://www.misereor.de)

**WHO – World Health Organisation  
Drug Action Programme (mehrsprachig)**

CH-1211 Genf 27  
[www.drugdonations.org](http://www.drugdonations.org)

**action medeor e.V. Deutsches  
Medikamentenhilfswerk**

St. Töniser Straße 21  
47918 Tönisvorst  
Telefon: (02156) 9788-0  
[www.medeor.org](http://www.medeor.org)

## Dokumentation

# VEM-Verhaltenskodex gegen Korruption und für Transparenz

Lange Zeit ist in Missions- und Hilfswerken sowie in der Partnerschaftsarbeit das Thema Korruption und Misswirtschaft unter der Decke gehalten worden, um den eigenen Ruf und den der Partner nicht zu beschädigen. Aber gerade Transparenz kann ein Qualitätsmerkmal für ökumenische Beziehungen sein. Die VEM hat deshalb gemeinsam mit allen Mitgliedskirchen einen »Verhaltenskodex gegen Korruption und für Transparenz« entwickelt und bei der VEM-Vollversammlung am 6. Oktober 2010 in Daressalam beschlossen. Hier eine gekürzte Version im Wortlaut.

### 1. Definition von Korruption

Korruption schädigt die Gemeinschaft, auch die Gemeinschaft der VEM.

Als Korruption im Sinne dieses Kodexes ist jede Vorteilnahme für sich oder Dritte durch Missbrauch von Einfluss und anvertrauter Macht zu verstehen. Dazu gehören das Anbieten, Geben, Verlangen oder Annehmen von Geschenken, Darlehen, Belohnungen oder Provisionen. Dazu gehört auch die Gewährung oder Annahme eines Vorteils an eine oder von einer dritten Person, als Anreiz dazu, etwas zu tun, was unredlich, illegal oder ein Vertrauensbruch ist.

### 2. Ziele und Geltungsbereich

Der Kodex hat zum Ziel,

- der Korruption vorbeugend zu begegnen und sie aktiv zu bekämpfen. Dies gilt für alle Arbeits-, Vertrags- und Partnerschaftsbeziehungen, in die die VEM involviert ist.
- den Gedanken der Integrität und Transparenz im Selbstverständnis der VEM zu verankern und dies zum persönlichen Anliegen aller Stakeholder der VEM zu machen.

Um seine Ziele zu erreichen muss der Kodex zur zentralen Grundlage aller Zusammenarbeit werden. Er ist deshalb insbesondere verpflichtend für:

- alle Mitarbeitenden der VEM.
- alle freiberuflich für die VEM arbeitenden Personen.
- alle Mitglieder von Gremien und andere für die VEM ehrenamtlich tätigen Personen.
- alle Mitarbeitenden von VEM-Mitgliedern und von Partnerorganisationen im Rahmen ihrer Arbeits-, Vertrags- und Partnerschaftsbeziehungen mit der VEM.

### 3. Prinzipien

Die Vereinte Evangelische Mission verpflichtet sich, die folgenden Prinzipien zu respektieren:

**3.1 Respektierung der menschlichen Würde:** Das Recht aller Frauen, Männer und Kinder, gegen die Praktiken der Korruption geschützt zu sein, wird bekräftigt und respektiert.

**3.2 Förderung der Gerechtigkeit:** Die Gerechtigkeit stärkt die Rechts- und Chancengleichheit aller und trägt dazu bei, die Unterschiede zwischen den einzelnen sozialen Schichten abzubauen, während Korruption die Ungleichheiten anwachsen lässt.

**3.3 Achtung der moralischen Integrität:** Die moralische Integrität, die aus Vertrauen, Wahrhaftigkeit und Offenheit besteht, ist eine Voraussetzung für gesunde menschliche und gemeinschaftsfördernde Beziehungen und fördert die Glaubwürdigkeit von Personen und der Institution VEM.

**3.4 Förderung der Transparenz:** Alle Arbeitsbereiche der VEM sind zur Offenlegung ihrer Ziele, Aktivitäten, Resultate, ihrer Mittelvergabe und -verwendung und zur Information verpflichtet.

**3.5 Förderung der Partizipation:** Die wirkungsvolle Teilnahme an und Gestaltung von eindeutigen und konsistenten Entscheidungsprozessen auf allen Ebenen im Rahmen klar definierter Verantwortlichkeiten setzt transparente, vollständige und nachvollziehbare Vermittlung von Informationen voraus.

**3.6 Einhaltung der Gesetze:** Alle Vorschriften und Regelungen der VEM müssen mit dem vorliegenden Verhaltenskodex vereinbar sein.

**3.7 Das Recht und die Pflicht, die Korruption anzuzeigen:** Alle Mitarbeitende sowie andere mit der VEM verbundene Personen haben das Recht, sich zu weigern, gegen den eigenen Willen in korruptionsverdächtige Handlungen hineingezogen zu werden.

**3.8 Schutz vor Bedrohung:** Jedes Individuum, das aufgrund seines Widerstandes oder seiner Opposition gegen die Korruption Drohungen ausgesetzt ist, genießt den Schutz und die Unterstützung der Leitungsgremien der VEM.

## 4. Regeln

### 4.1 Gewaltentrennung

Die VEM beachtet die Prinzipien des Kodex indem:

- die Satzung der VEM eine Gewaltentrennung unter den Organen Vollversammlung als Mitgliederversammlung, Rat als Aufsichtsgremium und Vorstand als Geschäftsführung vorsieht.
- über Finanzen transparent, wahrhaft und verständlich Rechenschaft abgelegt wird und eine unabhängige Wirtschaftsprüfungsgesellschaft regelmäßig den Jahresabschluss der VEM zeitnah prüft und testiert. Dies setzt eine ordnungsgemäße Buchführung und Rechnungslegung sowie eine umfassende finanzielle Berichterstattung voraus.

### 4.2 Aktive und passive Bestechung

Es ist unzulässig, direkt oder indirekt Bestechungsgelder oder Geschenke bzw. Vorteile anzunehmen oder zu

geben. Erlaubt sind geringwertige Aufmerksamkeiten und Gastgeschenke in angemessenem Rahmen und soweit es die Höflichkeit gebietet. Zulässig sind auch Einladungen zum Essen, sofern sich diese im geschäftsüblichen Rahmen halten.

### 4.3 Interessenkonflikte, persönliche Implikationen

Dienstliche Beziehungen dürfen nicht zur Erlangung persönlicher Vorteile genutzt werden. Zur Vermeidung von Interessenskollisionen ist Dienstliches von Privatem zu trennen. Kommt es dennoch zu einem Interessenkonflikt, sind die jeweiligen Vorgesetzten umgehend zu informieren. Falls die Situation nicht geklärt werden kann, ist die zuständige Ombudsperson einzuschalten.

Die Einstellung nahestehender oder verwandter Personen von Entscheidungsträgern ist nur zulässig, wenn ein transparentes Bewerbungs- und Auswahlverfahren durchgeführt wurde, dessen Ergebnisse zweifelsfrei nachvollziehbar sind.

## 5. Suspension und Ausschluss

Mitglieder der VEM, die den Grundsätzen und Zielen der VEM zuwider handeln und ihre Verpflichtungen nicht erfüllen, können nach § 4 Abs. 5 der Satzung der VEM suspendiert oder bei anhaltender Verweigerung nach § 4 Abs. 6 aus der VEM ausgeschlossen werden.

Der vollständige Text im Wortlaut im Internet unter: [www.vemission.org](http://www.vemission.org) unter Stichwort **Über die VEM/ Downloads/Verhaltenskodex bei Korruptionsverdacht**





Lutindi Tea "Orange"  
cultivated & picked in Usambara Mountains / Tanzania



# Kapitel 12: Vom Überseekoffer bis zum Facebook-Kontakt

Ökumenische Reisen nach Nord und Süd sind die Höhepunkte der Partnerschaftsarbeit, nicht der Alltag. Deshalb stellt sich die Frage, wie die Zeit dazwischen sinnvoll gestaltet werden kann, wenn gerade keine Begegnung stattfindet. Wie kann die Partnerschaft in der Gemeinde, im Kirchenkreis und der weiteren Öffentlichkeit im Gespräch bleiben oder auch mit neuen Themen wieder ins Gespräch kommen? Eine wichtige Aktivität, neben Öffentlichkeitsarbeit (siehe Seite 26-27) und Fundraising (siehe Seite 131 ff.) besteht darin, eigene Materialien und Arbeitshilfen zu erstellen, um sie den Gemeinden zur Verfügung zu stellen oder auch selbst damit »tingeln« zu gehen. Denn Fantasie und Kreativität halten die Partnerschaft lebendig.

## 1. Allgemeine Tipps zur Erstellung von Arbeitshilfen

- Jeder Mensch lernt am leichtesten, wenn der Lernstoff etwas mit den eigenen Erfahrungen zu tun hat. Dies können Erfahrungen des täglichen Lebens sein, bei Kindern etwa die Frage, wie Kinder in anderen Ländern spielen, bei Jugendlichen, welche Musik andere Jugendliche hören oder wie sie ihren Alltag gestalten, bei Erwachsenen, wie in fremden Ländern gekocht wird oder welche Rolle Großeltern dort in den Familien spielen. Einerseits ermöglicht mir dies, mein eigenes Leben mit anderen Augen wahrzunehmen und Ideen von außen aufzunehmen. Andererseits kann ich so Solidarität mit Menschen empfinden, auch wenn sie weit weg sind, denn sie kommen mir durch das Nachempfinden ihrer Lebenssituation nahe.
- Außerdem hat die Forschung gezeigt, dass Menschen gerne lernen, wenn es ihr Leben erleichtert oder ihnen hilft, Erklärungsmuster für das eigene Leben zu finden. Gerade bei entwicklungspolitischen Themen ist es daher wichtig, nicht nur Probleme aufzuzeigen, sondern auch Handlungsmöglichkeiten, die alltagstauglich sind.
- Menschen lernen Dinge besser, die sie nicht nur hören, sondern auch sehen oder noch besser: ausprobieren und schmecken können. Davon haben Partnerschaften viel zu bieten.
- Es ist notwendig, das Material gemeinsam mit Menschen vorzubereiten, die mit verschiedenen Zielgruppen Erfahrung haben und mit ihnen gemeinsam schon einiges ausprobiert haben, um mögliche Stolperstellen rechtzeitig zu bemerken.
- Neben der jeweiligen Zielgruppe (Kinder, Jugendliche etc.), sollte man auch an diejenigen denken, die das Material einsetzen. Was haben sie selbst davon? Ein Pfarrer sagte einmal bei einem Treffen: »Ich brauche von euch Partnerschaftsleuten Material für eine Konfirmandenstunde, wenn irgendwas in der Planung schief läuft, und ich schnell eine Stunde gut gestalten muss, oder wenn beim Gemeindeabend ein Referent kurzfristig absagt.« Das ist ernüchternd, aber oft die Wirklichkeit. Daher ist es gut zu bedenken, wie das Material auch den Nutzerinnen und Nutzern die Arbeit erleichtern kann.
- Es gibt einige Nutzerinnen und Nutzer, die gerne fertige Modelle haben möchten. Es gibt aber auch viele, die noch die Möglichkeit haben wollen, Materialien selbst zu überarbeiten. Die »Kisten-Lösung« bietet beides.

## 2. Materialkisten bringen die Ferne näher



Alles was man anfassen, riechen, schmecken oder hören kann, macht den Alltag in einer fremden Kultur anschaulich. Deshalb ist es zum Beispiel hilfreich, eine Kiste oder einen Koffer mit Materialien und Gegenständen zusammenzustellen, die den Alltag in der Ferne zum Greifen nahebringen. Diese Materialkiste kann man den Gemeinden zum Ausleihen anbieten, zum Beispiel über die Medienstelle des Kirchenkreises. Folgendes könnte in so einem Überseekoffer oder einer Kiste enthalten sein:

### Landestypisches zum Anfassen

- ↘ Alltagsgegenstände (Töpfe, Schöpfkelle aus dem Bad)
- ↘ Musikinstrumente (Trommeln, Anglungs – indonesisches Instrument)
- ↘ Spielzeug, Kunsthandwerk
- ↘ Kleidung, Schals, Schmuck
- ↘ Gewürze und andere Lebensmittel
- ↘ Exportgüter wie Tee oder Kaffee und landwirtschaftliche Produkte

- ↘ andere verwandte Produkte wie Palmöl für Waschmittel
- ↘ Liederbücher aus der Partnerkirche
- ↘ Bibeln in der Landessprache
- ↘ und vieles mehr zum Anfassen, was Sie von Reisen mitgebracht haben

### Medien zur Partnerkirche

- ↘ CD mit Musik etwa von Chören aus der Partnerkirche
- ↘ Landkarte (Reise Know-how Verlag: world mapping project) und Weltkarte (beim Evangelischen Missionswerk in Deutschland, EMW: [www.emw-d.de](http://www.emw-d.de))
- ↘ Kopiervorlage mit ein paar einfachen Liedern, eventuell auch mit CD zum Reinhören (Kirchenmusiker, Kirchenmusikerin mal fragen)
- ↘ CD mit eigener Power Point Präsentation, sie sollte Infos über das Land und die Partnerschaft bieten, höchstens 30 Minuten lang und selbst erklärend sein
- ↘ Literatur aus dem Land (Peter Hammer Verlag, Horlemann Verlag u.a.)
- ↘ Reiseführer
- ↘ Märchen (Märchenbuch aus dem Land)
- ↘ Rezeptbuch, evtl. einige Rezepte auf Karten einlaminiert
- ↘ Spiele finden Sie im Internet unter:
  - [www.unicef.de](http://www.unicef.de), dort unter Mediathek als Download: **Spiele\_rund\_um\_die\_Welt**
  - [www.mission-21.org](http://www.mission-21.org), dort unter Shop | Material und Bestellung | Unterrichtsmaterialien als Download: **Spiele\_Kinder, Spiele\_aus\_Indonesien** oder in folgenden Büchern: Gudrun Schreiber/Peter Heilmann: Karibuni Watoto. Spielend Afrika entdecken. Ökotopia Verlag 2009 (18,90 Euro) mit CD und Pit Budde/Josephine Kronfli: Tadias! Kommt mit nach Afrika. Ökotopia Verlag 2010, 18,90 Euro
- ↘ Materialien zum Thema »Gerechtigkeit«:
  - [www.globales-lernen.de](http://www.globales-lernen.de) unter dem Stichwort Themen/ Materialien ist fast alles aufgelistet, was es für eine bestimmte Altersgruppe gibt
  - [www.welthaus.de](http://www.welthaus.de) hat viele Materialien zum Download
  - [www.suedwind-institut.de](http://www.suedwind-institut.de) mit Infos zum Beispiel zum Thema Schokolade oder Palmöl



### Gottesdienstentwurf

Auf jeden Fall sollte in der Kiste auch ein Gottesdienstentwurf sein. Er könnte die Liturgie des letzten durchgeführten Partnerschaftssonntags sein. Falls es einen solchen Sonntag in Ihrer Gemeinde oder Ihrem Kirchenkreis nicht gibt, kann es einfach ein Gottesdienstentwurf sein, der die Partnerschaft in den Mittelpunkt stellt. Materialien dazu finden Sie im Internet oder im Buchhandel:

- **www.emw-d.de** unter Publikationen: dort gibt es verschiedene Gebetbücher
  - Gebete aus der Ökumene 6: zweisprachig deutsch und englisch
  - Zeichen deiner Gnade
  - Wo Freiheit ist und Lachen
- **www.ewz-herne.de** Das Eine Welt Zentrum Herne bietet wöchentlich aktuelle Fürbitten aus der weltweiten Christenheit, auch per Mail zugesandt, wenn Sie sich anmelden. Sonntägliche Fürbitte auch bei **www.brot-fuer-die-welt.de**
- **Laudate omnes gentes**, Gütersloh 2010. Texte in Deutsch, Englisch, Französisch unter anderem mit CD. Auch hier finden Sie verschiedene Gebete, liturgische Gesänge und Andachten aus der Ökumene, die CD eignet sich gut zur Mitnahme bei Reisen.
- **Colours of Grace**, München 2006. Enthält viele Lieder in vielen verschiedenen Sprachen, oft auch mehrstimmig.
- **Das Liederbuch**, Lieder zwischen Himmel und Erde, Düsseldorf 2009. Hier finden Sie viele neue Lieder aus der Ökumene.
- **Evangelisches Gesangbuch** unter Nr.1010 (Rheinland, Westfalen, Lippe, Reformierte Kirche) finden Sie eine Liste mit Liedern aus der Ökumene.
- **Thuma mina**, München 1995. **Das** Liederbuch der weltweiten Ökumene
- **Sinfonia Oecumenica**, Gütersloh 2004. Das Buch enthält Gottesdienstabläufe und Gebete aus der Ökumene in Englisch, Deutsch, Französisch und Spanisch. Leider ist es im Moment vergriffen. Wenn Sie es antiquarisch bekommen, sofort »zuschlagen«!



**Zielgruppenorientierung:** Jede Zielgruppe braucht je nach Alter und Erfahrung unterschiedliche Ansprache und Medien, um sich mit einer fremden Welt vertraut zu machen und Interesse zu entwickeln. Hier ein paar Tipps für Ablaufpläne, die ebenfalls in der Kiste enthalten sein sollten, mit Blick auf verschiedene Zielgruppen:

### Kinder

Die Ablaufpläne für Kinder wenden sich an Kindergärten, Kindergruppen und Kindergottesdienste. Im Ablaufplan sollten Spiele, Bastelangebote und leichte Lieder und Märchen vorgesehen werden. Schön ist es, wenn man Bilder von Kindern hat und dazu Lebensgeschichten erzählen kann. Ihre Partner können Ihnen dabei ganz bestimmt helfen.

Eine Möglichkeit mit Kindern im Partnerkirchenkreis in Kontakt zu kommen, bietet die Aktion WELTWEIT WICHTELN (siehe Seite 70): [www.weltweit-wichteln.org](http://www.weltweit-wichteln.org)



### Konfirmanden und Jugendliche

Jugendliche kann man über drei verschiedene Zugänge ansprechen. Entweder bietet man eine Einheit über das Leben von Jugendlichen im Partnerkirchenkreis an, eventuell auch mit Möglichkeiten der Kontaktaufnahme per E-Mail oder über Facebook. Oder man greift ein Thema aus dem Bereich Gerechtigkeit auf, das mit der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen zu tun hat wie etwa die Produktion von Schokolade oder Kleidung in dem jeweiligen Land. Hier könnten in Planspielen ungerechte Wirtschaftsstrukturen verdeutlicht und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Wichtig ist dabei, dass sie den Jugendlichen Spaß machen.

Im Konfirmandenunterricht bietet es sich als Drittes an, ohnehin vorgesehene Themen wie Taufe, Abendmahl

oder Glaubensbekenntnis mit Erfahrungen aus der Partnerschaft zu bereichern. Das Zentrum für Mission und Diakonie in Bielefeld-Bethel etwa bietet entsprechende Konfirmandenseminare an: [www.vemission.org](http://www.vemission.org), Stichwort Bildungszentren. Dort berät man Sie auch gerne und stellt Material zusammen.

### Erwachsene

Für Erwachsene reicht es oft aus, Ideen aufzulisten, was man mit den verschiedenen Gegenständen und Materialien machen kann.

### Der Aufwand lohnt sich!

Eine Kiste oder einen Koffer mit all diesen Dingen zu packen ist aufwendig, aber es macht auch viel Spaß, weil es sehr kreativ ist, und es lohnt sich, denn mit





kaum etwas anderem wird die Partnerschaftsarbeit in den Gemeinden so lebendig. Holen Sie sich ruhig Unterstützung bei den Partnerschaftsbeauftragten der VEM (Frauke Bürgers: [buergers-f@vemission.org](mailto:buergers-f@vemission.org)) oder bei Ihren zuständigen Landeskirchlichen Diensten (Adressen Seite 175 ff.).

Gut ist es, wenn man die Möglichkeit hat, bei einem Pfarrkonvent die fertige Kiste einmal vorzustellen, um schon vorab ein Feedback einzuholen und das Konzept zu erläutern. Tauschen Sie Ihr selbst erarbeitetes Material ruhig auch mit anderen Partnerschaftsgruppen aus. Runde Tische und Partnerschaftsseminare geben dazu Gelegenheit. Wir von der VEM freuen uns, wenn Sie uns Material zusenden, damit wir es an andere Gruppen weitergeben können.

### 3. Arbeitshilfen zum interkulturellen Lernen

Im dritten Kapitel ist schon einiges über interkulturelle Begegnungen zu lesen. Auch dazu gibt es viele Materialien für interessierte Gruppen:

Helga Losche: **Interkulturelle Kommunikation**. Sammlung praktischer Spiele und Übungen, Augsburg 2005. In diesem Buch gibt es zunächst eine längere Einführung in die Theorie und dann im zweiten Teil verschiedene Übungen, Simulationen und Spiele zum Thema. Viele eignen sich gut zur Vorbereitung von Gruppenreisen und um Interkulturalität zu erläutern.

Helmolt Rademacher/Maria Wilhelm: **Spiele und Übungen zum interkulturellen Lernen**, Berlin 2009. Dort gibt es nach einer kurzen Einleitung viele verschiedene Spiele und Übungen, von denen sich etliche gut für binationale Gruppen eignen und hilfreich beim ersten Kennenlernen sind.

Auf [www.transkulturelles-portal.com](http://www.transkulturelles-portal.com) finden sich unter »Transkulturelle Kompetenz« viele Übungen und auch gute Folien zum Thema!



> Gemeinsam eine Predigt erarbeiten





# Kapitel 13: Die VEM – Moderne Mission im 21. Jahrhundert

Vom traditionellen Missionswerk des 19. Jahrhunderts, das Missionare zur Heidenmission nach Asien und Afrika schickte, bis hin zur Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen, die gleichberechtigt über Programme, Projekte und Budgets entscheiden – die heutige VEM hat eine wechselvolle Geschichte. Und sie hat sich jeweils den neuen Entwicklungen angepasst: Moderne Mission im 21. Jahrhundert, daran haben auch ökumenische Partnerschaften einen wichtigen Anteil. Sie sind das »Rückgrat« der VEM, wie es im Partnerschaftskonzept von 2011 heißt, das weiter unten dokumentiert wird (siehe Seite 157 ff.).

## 1. Geschichte, Struktur und Arbeitsweise

Die Vereinte Evangelische Mission (VEM) blickt auf eine fast 200-jährige Geschichte zurück. Anfang des 19. Jahrhunderts bildeten sich auf dem Hintergrund der Erweckungsbewegung christliche Bürgerinitiativen mit einer klaren missionarischen Ausrichtung. 1828 wurde die »Rheinische Missionsgesellschaft« (RMG) gegründet. In der Folgezeit arbeiteten Missionarinnen und Missionare der RMG vorwiegend im Hereroland (früher Südwestafrika, heute Namibia), in China, Sumatra und Papua-Neuguinea. 1887 nahm die »Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika« die Missionsarbeit in Tanganjika (heute Tansania) und später in Ruanda auf. Unter der Leitung von Friedrich von Bodelschwingh wurde sie später in »Bethel-Mission« umbenannt.

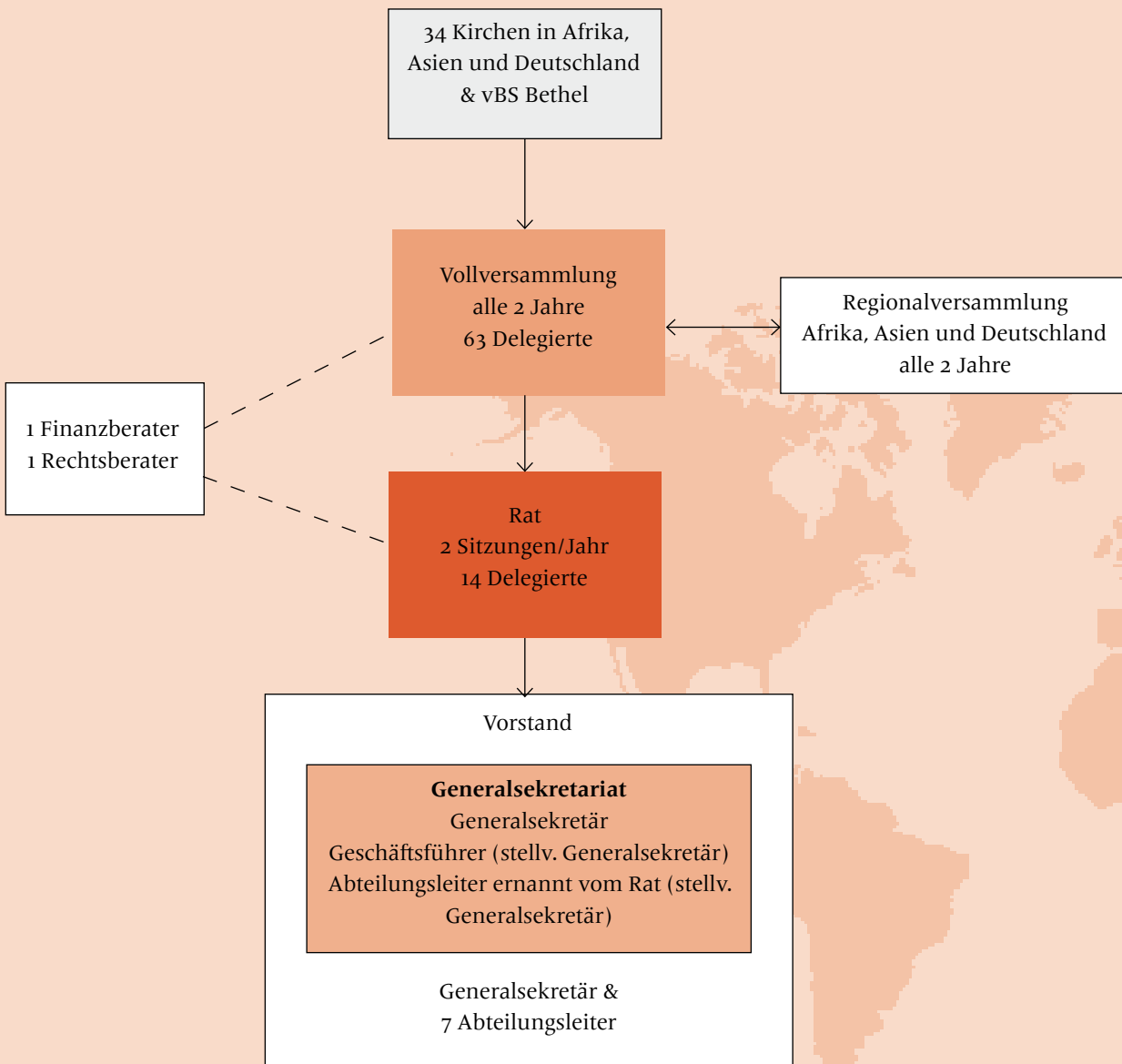
1971 entstand durch den Zusammenschluss der traditionellen Missionswerke »Rheinische Missionsgesellschaft« und der »Bethel-Mission« ein regionales deutsches Missionswerk, dem sich 1979 die »Zaire-Mission« anschloss. Die Evangelische Kirche im Rheinland und die Evangelische Kirche von Westfalen erklärten das Missionswerk – damals noch unter dem Namen Verei-

nigte Evangelische Mission (VEM) – zu ihrem »Sendungsorgan«. Seine Eigenständigkeit gegenüber den Landeskirchen blieb jedoch erhalten.

Im Juni 1996 wurde bei der Vollversammlung aller Mitgliedskirchen in Bielefeld-Bethel die Umwandlung von einem deutschen Missionswerk in eine internationale Missionsgemeinschaft vollzogen und der neue Name Vereinte Evangelische Mission festgelegt. Ihr gehören gegenwärtig 34 Mitgliedskirchen in Afrika, Asien und Deutschland sowie die v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel an.

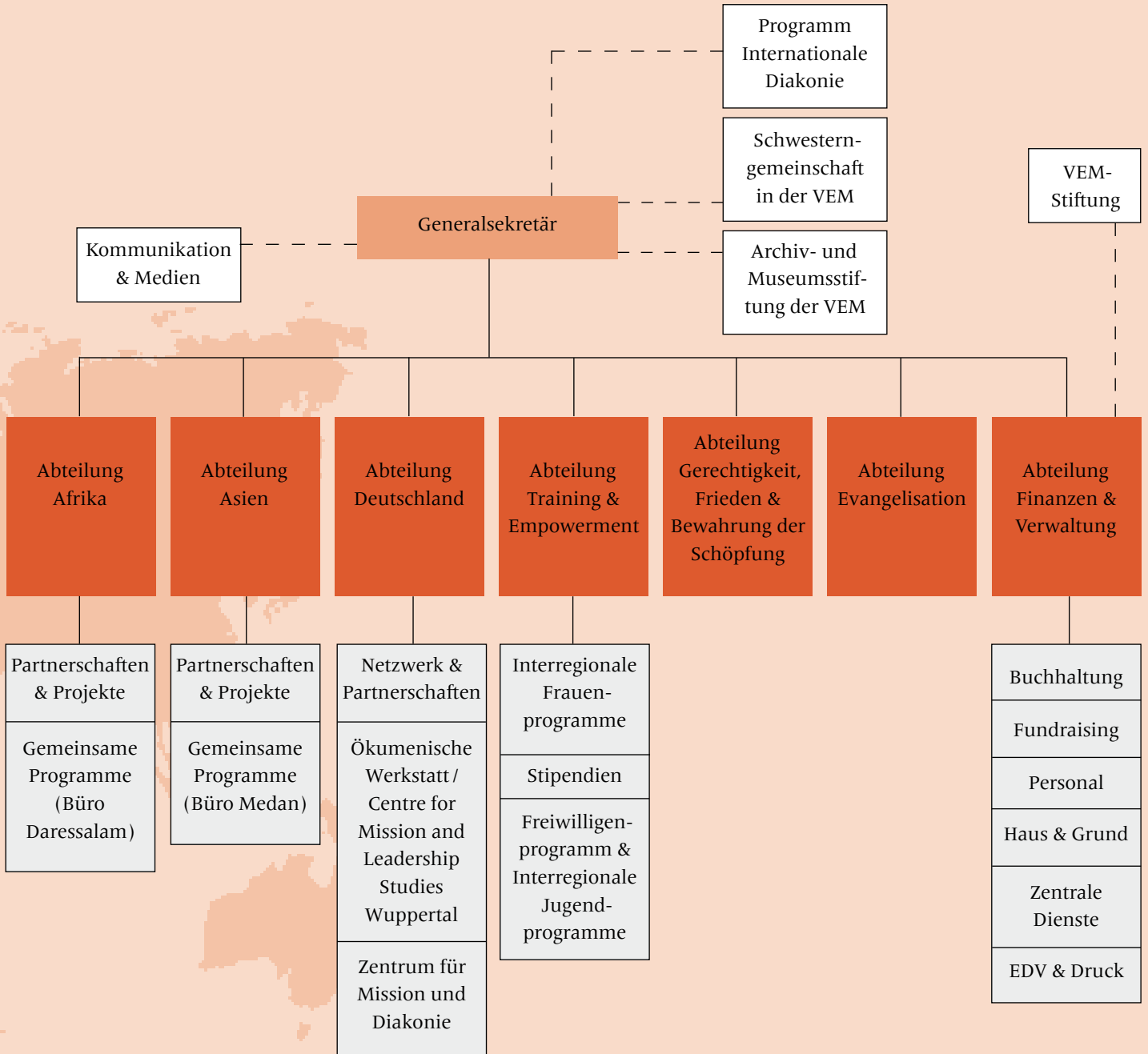
Alle Mitgliedskirchen und die v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel leisten einen ihren Möglichkeiten entsprechenden Beitrag zur Finanzierung des gemeinsamen Haushalts. Diese Beitragszahlungen und weitere Einnahmen aus Spenden und Kollekten ermöglichen die gezielte Förderung von Programmen und Projekten in den Mitgliedskirchen. Alle Mitgliedskirchen bestimmen dabei gleichberechtigt, zu welchen Zwecken die zur Verfügung stehenden Finanzmittel verwendet werden. (Fortsetzung Seite 150) >>

## Leitungsstruktur der VEM





Arbeitsstruktur der VEM



(Anschluss Seite 147) >> Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Deutschland arbeiten in Afrika und Asien als Pfarrerinnen und Pfarrer, theologische Dozentinnen und Dozenten, Gemeindediakoninnen und Gemeindediakone, Ärztinnen und Ärzte, Krankenschwestern und Krankenpfleger, Agrar- und Bauingenieure sowie als Finanz- und Verwaltungsfachleute. Zudem arbeiten Gemeindediakoninnen, Pfarrerinnen und Pfarrer aus Afrika und Asien in deutschen Gemeinden, in der VEM und anderen überörtlichen kirchlichen Diensten.

Im Rahmen eines zunehmenden Süd-Süd-Austausches von Mitarbeitenden stellen sich auch Mitgliedskirchen aus Afrika und Asien gegenseitig Fachpersonal zur Verfügung. Durch Ausweitung dieses Programms soll der dominierende Einfluss von Geld und Technik aus dem Norden allmählich überwunden werden. Das Selbstvertrauen wächst, eigene afrikanische und asiatische Lösungen zu finden.

### a. Demokratische Leitungsstrukturen

**Die Organe** der Vereinten Evangelischen Mission sind in der Satzung festgehalten (siehe Schaubild Seite 148):

- die Vollversammlung (General Assembly)
- der Rat (Council)
- der Vorstand (Management Team)

Die Vollversammlung wird alle vier Jahre neu gebildet, tritt aber alle zwei Jahre zusammen. Der Rat besteht aus 14 Delegierten der Vollversammlung:

- dem Moderator bzw. der Moderatorin
- vier Personen aus jeder der drei Regionen (Afrika, Asien, Deutschland)
- sowie einem oder einer jungen Erwachsenen

**Der Rat** berät und beaufsichtigt den Vorstand (Management Team), wählt den Generalsekretär/die Generalsekretärin, beruft das Generalsekretariat sowie die Leiterinnen und Leiter der VEM-Abteilungen als Mitglieder des Vorstands.

**Der Vorstand** besteht aus bis zu acht Personen, die mit Ausnahme des Generalsekretärs oder der Generalsekretärin für vier Jahre bestellt werden.

Davon zu unterscheiden ist der »Vorstand« im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuchs (§26), der in der VEM als »Ge-

neralsekretariat« beschrieben wird und dem drei Personen angehören:

- die Generalsekretärin / der Generalsekretär
- die Abteilungsleitung für Finanzen und Verwaltung (Geschäftsführerin/Geschäftsführer)
- sowie eine weitere Abteilungsleiterin bzw. ein weiterer Abteilungsleiter.

**Der Generalsekretär oder die Generalsekretärin** ist Vorsitzender/Vorsitzende sowohl des Vorstands als auch des Generalsekretariats. Seine/Ihre Amtszeit beträgt acht Jahre, eine Wiederbestellung ist möglich.

**Die Regionalversammlungen** werden als Ausschüsse der Vollversammlung eingerichtet. Ihnen gehören die Delegierten der Vollversammlung aus der jeweiligen Region sowie zusätzliche Delegierte aus der Region an. Die Regionalversammlungen tagen alle zwei Jahre – im Wechsel mit der Vollversammlung. In der Region Deutschland findet in den Jahren, in denen es keine offizielle Regionalversammlung gibt, eine thematische Konferenz der Regionalversammlung statt.

### b. Arbeitsstruktur der VEM

Die Satzung sieht sieben Abteilungsleiterinnen und -leiter vor, die zusammen mit dem Generalsekretär den Vorstand (Management Team) bilden.



> Wiwi Damanik, Süd-Süd-Freiwillige aus Indonesien, war von 2008 bis 2009 in Tansania.

**Mitglieder des Vorstandes, Stand: Oktober 2011***Generalsekretär:* Dr. Fidon Mwombeki*Region Afrika:* John Wesley Kabango*Region Asien:* Sonia Parera-Hummel*Region Deutschland:* N.N.*Evangelisation:* Dr. Claudia Währisch-Oblau*Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung**(JPIC):* Dr. Jochen Motte*Training und Empowerment:*

Dr. Robinson Butarbutar

*Geschäftsführung und Finanzen:*

Jürgen Borchardt (stellv. Generalsekretär)

**Die regionale Arbeit** für Afrika und Asien geschieht an zwei Standorten, in Wuppertal und in Daressalam (Tansania) bzw. in Wuppertal und in Medan (Indonesien). Die regionalen Büros werden geleitet vom Abteilungsleiter Afrika und der Abteilungsleiterin Asien. Ihnen sind jeweils stellvertretende Abteilungsleiterinnen bzw. Abteilungsleiter in Wuppertal zugeordnet. Ein weiterer stellvertretender Abteilungsleiter leitet das Büro in Daressalam bzw. Medan, denen jeweils eine Programmmitarbeiterin zugeordnet ist. Die Büros in Afrika und Asien sind vor allem für die Planung und Durchführung von gemeinsamen Programmen zuständig.

In der deutschen Region sind die beiden Tagungshäuser in Wuppertal und Bethel für die meisten Programme zuständig, es sind die Ökumenische Werkstatt/Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS) in Wuppertal und das Zentrum für Mission und Diakonie (CMD) in Bielefeld-Bethel. Hier ist auch das Programm »Internationale Diakonie« angesiedelt.

Die Abteilung Training und Empowerment hat vor allem die Aufgabe, die internationalen Trainingsprogramme in den Bereichen Missionstheologie und Leadership weiter auszubauen. Der Abteilung zugeordnet sind die Arbeitsbereiche Interregionale Frauenarbeit sowie Stipendien, das Freiwilligenprogramm und die Interregionalen Jugendprogramme. Zwei weitere Programm-Abteilungen sind für die Themenbereiche Evangelisation sowie Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (JPIC) zuständig.

**c. Service und Beratung**

Die VEM möchte für ihre Mitgliedskirchen und alle Menschen, die sich hier und besonders in den ökumenischen Partnerschaften engagieren, Ansprechpartnerin für Fragen rund um die Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen sein. Auf einige Themen sei hier besonders hingewiesen.

**Versicherungen, Impfungen, Visa**

Haben Sie Fragen zu den Themen Versicherungen, Impfungen oder Visa – etwa weil Sie Gäste aus dem Ausland erwarten oder selbst verreisen wollen –, dann hilft Ihnen Birgit Röhrig bei der VEM gerne weiter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass die VEM nur beratend tätig sein kann.

**Kontakt:****Birgit Röhrig**

Telefon: (0202) 890 04-150

E-Mail: [roehrig-b@vemission.org](mailto:roehrig-b@vemission.org)**Projekte und Spenden**

Vermittlung laufender Projekte der VEM-Mitgliedskirchen, Kollektentexte, Aufwendungsbestätigungen, Verwendungsnachweise, Adressenpflege, Bedankungen – dieser Bereich wird von Viktor Grapentin verantwortet.

**Kontakt:****Viktor Grapentin**

Telefon: (0202) 890 04-197

E-Mail: [projekteundspenden@vemission.org](mailto:projekteundspenden@vemission.org)**Finanztransfer**

Weiterleitung von Projektgeldern, Programmzuschüssen und mit der Geschäftsführung vereinbarten zweckgebundenen Zuwendungen an die VEM-Mitgliedskirchen in Afrika, Asien und Deutschland. Hier kann Sie die Buchhaltung informieren, ebenso wie die Partnerschaftsbeauftragten der Regionen Afrika und Asien:

**Kontakt:****Sabine Wilcke**

Telefon: (0202) 890 04-139

E-Mail: [wilcke-s@vemission.org](mailto:wilcke-s@vemission.org)E-Mail: [afrika@vemission.org](mailto:afrika@vemission.org)E-Mail: [asien@vemission.org](mailto:asien@vemission.org)



**Predigtdienste, Referentinnen und Referenten**

Für Missions-, Ökumene- und Partnerschaftsgottesdienste können Predigerinnen und Prediger eingeladen werden. Für die Vermittlung von Fachleuten aus Deutschland, Afrika und Asien für Informationsveranstaltungen, Vorträge, Studientage und Pfarrkonvente zu den Themenschwerpunkten: Mission, Ökumene, Partnerschaft, Weltverantwortung, kirchliche Entwicklungsarbeit, Menschenrechte, Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist Petra Franken zuständig.

**Kontakt:****Petra Franken**

Telefon: (0202) 890 04-174

E-Mail: [franken-p@vemission.org](mailto:franken-p@vemission.org)**Medien, Arbeitsmaterialien, Aller-Welt(s)-Laden**

Das Angebot des Aller-Welt(s)-Laden im Missionshaus in Wuppertal umfasst: Literatur, Unterrichtsmaterialien, Filme, DVDs, Liederbücher, Dia-Serien, CDs, Länderinformationen, bis hin zu fair gehandelten Artikeln.

**Kontakt:****Petra Wehse**

Telefon: (0202) 890 04-125

E-Mail: [medien@vemission.org](mailto:medien@vemission.org)**VEM-Publikationen**

Folgende Zeitschriften der VEM können Sie kostenlos beziehen:

- In die Welt für die Welt. Magazin für Mission und Partnerschaft, sechs Hefte pro Jahr
- VEM-Infoservice. Nachrichten und Meinungen aus Mission und Ökumene, sechs Ausgaben pro Jahr.

**Kontakt:****Michael Lippkau**

Telefon: (0202) 890 04 – 194

E-Mail: [lippkau-m@vemission.org](mailto:lippkau-m@vemission.org)**Bildarchiv**

Das aktuelle Bildarchiv der VEM umfasst eine große Zahl an digitalen Fotos und Dias, die Interessierte für Ausstellungen, Publikationen oder Vorträge nutzen können.

**Kontakt:****Ramona Hedtmann**

Telefon: (0202) 890 04-136

E-Mail: [hedtmann-r@vemission.org](mailto:hedtmann-r@vemission.org)**Partnerschaftsbeauftragte der VEM in der Deutschen Region:****Kontakt Region Afrika:****Uli Baege**

Telefon: (0202) 890 04- 181

E-Mail: [baege-u@vemission.org](mailto:baege-u@vemission.org)**Kontakt Region Afrika:****Kristin Jäger**

Telefon: (0202) 890 04- 182

E-Mail: [jaeger-k@vemission.org](mailto:jaeger-k@vemission.org)**Kontakt Region Asien:**

N.N.

Telefon: (0202) 890 04-164

E-Mail: [asien@vemission.org](mailto:asien@vemission.org)**Kontakt Deutsche Region:****Frauke Bürgers**

Telefon: (0202) 890 04- 838

E-Mail: [buergers-f@vemission.org](mailto:buergers-f@vemission.org)

Die Geschäftsstelle der Vereinten Evangelischen Mission befindet sich in Wuppertal, daneben gibt es regionale Büros in Afrika (Daressalam) und Asien (Medan). Die Partnerschaftsbeauftragten der VEM in den beiden Regionalbüros in Daressalam und Medan: Savera Bishanga und Rannieh B. Mercado

**Kontakt Regionalstelle Afrika:****Savera Bishanga**

P.O Box 75240

Dar es Salaam

Tanzania

Telefon: +255-222 12 59 80

Fax: +255-222 12 59 67

Handy: +255-782 50 27 33

E-Mail: [saverabi@yahoo.com](mailto:saverabi@yahoo.com)**Kontakt Regionalstelle Asien:****Rannieh B. Mercado**

Jl Selamat Ketaren 100

Medan Estate

North Sumatra

Indonesia

Telefon: +62 (61) 7332469 70

Fax: +62 (61) 7332469

E-Mail: [uem.desa.medan@gmail.com](mailto:uem.desa.medan@gmail.com)

## 2. Gäste- und Tagungszentren der VEM

### Zentrum für Mission und Diakonie in Bielefeld-Bethel/Centre for Mission and Diaconia (CMD)

Das im Jahr 2002 vollständig renovierte Haus des Zentrums für Mission und Diakonie in Bielefeld-Bethel bietet Räume für Veranstaltungen und Seminare sowie für Tage der Entspannung. Es ist ein Ort der Begegnung mit anderen Menschen, Ländern und Kulturen.

#### Die Aufgaben des CMD – Bethel:

- Es unterstützt Partnerschaftsgruppen in den Kirchenkreisen, zum Beispiel bei der Begleitung von Gästen aus Afrika und Asien, bei der Planung und Durchführung von Besuchen und themenzentrierten Programmen.
- Es fördert die Kompetenzen für den interkulturellen Austausch und internationale Begegnungen durch Sprachkurse für Kiswahili, Indonesisch, Englisch, Französisch und Filipino.
- Es unterstützt Projekte und Kampagnen, die auf die Überwindung ökonomischer Ungerechtigkeit und Armut zielen.
- Es hilft Christinnen und Christen, ihren Glauben besser zu verstehen und ihn mit Worten und Taten zu vertreten. Begegnungen mit afrikanischen und asiatischen Christinnen und Christen und genauere Kenntnisse ihres kirchlichen Lebens sowie gemeinsames Bibellesen tragen dazu bei.
- Es informiert über alle Bereiche der VEM-Arbeit und hilft bei der Auswahl geeigneter Projekte.
- Es stellt schul- und gemeindepädagogische Materialien auf den Gebieten von Ökumene und Mission bereit.
- Es bietet Konfirmandenseminare zu Themen aus der Ökumene an.
- Es unterhält einen gut sortierten Weltladen mit fair gehandelten Produkten.

Wir schicken Ihnen gerne das Jahresprogramm und aktuelle Tagungsinfos zu, die Sie im Übrigen auch im Internet finden.



**Kontakt:**

**Zentrum für Mission und Diakonie/  
Centre for Mission and Diaconia (CMD)**

Bethelweg 72

33617 Bielefeld

Telefon: (0521) 144-3298 oder -3882

E-Mail: [cmd@vemission.org](mailto:cmd@vemission.org)

[www.vemission.org](http://www.vemission.org)

unter dem Stichwort Bildungszentren

### Ökumenische Werkstatt/Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS) in Wuppertal

Das Haus, lange Jahre bekannt unter dem Namen Ökumenische Werkstatt Wuppertal (ÖW), wird 2012 umfassend modernisiert und umgebaut. Das neue Tagungszentrum wird über 100 Betten in gut 70 modern eingerichteten Einzel-, Doppel und Mehrbettzimmern haben.

#### Bildungsarbeit – Interkulturelles Lernen

Das Tagungszentrum der Vereinten Evangelischen Mission arbeitet schon seit vielen Jahren mit Kirchen und Kulturen in Asien, Afrika und Deutschland zusammen. Die Themenpalette ist dementsprechend breit gefächert:

- **interkulturelle Begegnung:** Menschen aus Afrika und Asien begegnen, ihre Geschichte hören, mit ihnen kochen, essen, singen, beten und sich über den Glauben austauschen.

- **Gemeindeentwicklung:** ökumenisch-missionarische Impulse für die eigene Gemeinde erhalten, Auseinandersetzung mit Missionstheologie.
- **Ökumenische Theologie:** anderen religiösen Traditionen begegnen und ökumenische Erfahrungen mit der Bibel machen.
- **Langzeitfortbildung:** sich in ökumenischer Theologie und Spiritualität, in Leitung und Lobbyarbeit aus- und weiterbilden.
- **Entwicklungspolitisches Lernen/Globalisierung:** an ökumenischen Initiativen oder Kampagnen internationale, wirtschaftliche und politische Zusammenhänge verstehen und Handlungsperspektiven entwickeln.
- **Partnerschaftsarbeit:** Partnerschaftsbesuche vor- und nachbereiten.

#### Zielgruppen

- Für Interessierte an den beschriebenen Themenbereichen bietet das CMLS Seminare mit aktuellen Themen und kreativen Arbeitsformen an.
- Für hauptamtliche kirchliche Mitarbeitende, Pfarrerrinnen, Pfarrer, Vikarinnen, Vikare und Berufe im internationalen Umfeld bietet das CMLS anerkannte Fortbildungen.
- Für Ehrenamtliche in der Kirche oder in anderen Nicht-Regierungsorganisationen (zum Beispiel aus Partnerschaftsgruppen, Eine-Welt-Läden oder anderen ökumenischen Initiativen) hat das CMLS Angebote, die speziell auf ihre Interessen ausgerichtet sind und von Gemeinden und Kirchenkreisen als Fortbildung anerkannt und gefördert werden.



Wir leiten Ihnen gerne das Jahresprogramm und aktuelle Tagungsinfos zu, die sie im Übrigen auch im Internet finden.

**@ Kontakt:**  
**Ökumenische Werkstatt / Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS)**  
 Missionsstraße 9  
 42285 Wuppertal  
 Telefon: (0202) 890 04-810  
**Tagungssekretariat:**  
**Elke Patalla**  
 Telefon: (0202) 890 04-831  
 E-Mail: [cmls@vemission.org](mailto:cmls@vemission.org)  
**[www.vemission.org](http://www.vemission.org)**  
 unter dem Stichwort Bildungszentren

Sie können das Haus auch für selbst organisierte Freizeiten und Tagungen buchen.

**Christiane Gebhardt**  
 Belegungsmanagement  
 Telefon: (0202) 890 04-822  
 E-Mail: [cmls@vemission.org](mailto:cmls@vemission.org)

#### Seminarangebote zum Thema Partnerschaften Länderbezogene Partnerschaftsseminare

Diese finden regelmäßig an Wochenenden von Freitagabend bis Samstagnachmittag im CMLS Wuppertal statt. Sie richten sich an Interessierte aus Kirchenkreisen, Gemeinden und Einrichtungen mit zwischenkirchlichen Partnerschaftsbeziehungen sowie an Vertreterinnen und Vertreter von NGO's, Netzwerken, Lobby- und Advocacy-Gruppen. VEM-Partnerschaftsseminare bieten ein Forum für Begegnung, Austausch und Koordination.

Zahlreiche Experten und erfahrene Fachleute aus dem In- und Ausland stehen als Referentinnen und Referenten zur Verfügung. In der Regel nehmen eine oder mehrere Personen aus dem entsprechenden Partnerland an diesen Wochenenden teil. Die Seminare werden einmal jährlich angeboten und beschäftigen sich mit kirchlichen Partnern der VEM-Mitgliedskirchen: Botsuana, Indonesien, Demokratische Republik Kongo, Namibia, Tansania, Ruanda (normalerweise Tagesveranstaltung) und West Papua (in Zusammenarbeit mit dem Papua Netzwerk an wechselnden Orten).



**Ziel der Partnerschaftsseminare**

- Fakten und Zusammenhänge aufzuzeigen, die für Kirche, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft des jeweiligen Landes bedeutsam sind,
- Interesse und Verständnis für Menschen zu wecken, die anders leben und die Bibel in einem anderen Horizont lesen und auslegen,
- kulturelle Werte und religiöse Ausdrucksformen der VEM-Mitgliedskirchen zu vermitteln und sich davon herausfordern zu lassen,
- politische Lobby- und Advocacy-Arbeit zu unterstützen und die Zusammenarbeit in Netzwerken und mit NGO's innerhalb und außerhalb des kirchlichen Umfelds zu fördern.

**Thematische Partnerschaftsseminare/Fortbildung****Veranstaltungsorte:**

CMD: Bielefeld-Bethel und CMLS: Wuppertal

Die Themenwahl richtet sich nach dem aktuellen Bedarf. Teilnehmende tauschen ihre Erfahrungen aus, erhalten Impulse von Fachleuten und wirken mit an der Erstellung von Empfehlungen und Orientierungshilfen für die Weiterarbeit.

**Themenbeispiele:**

- Die Rolle des Geldes in zwischenkirchlichen Partnerschaftsbeziehungen,
- Gestaltung von Partnerschaftsgottesdiensten,
- Präsenz der Partner in der kirchlichen und kommunalen Öffentlichkeit,
- Evaluierung (Standortbestimmung) von Partnerschaften,
- Interkulturelle Begegnungen,
- Entwicklungsprojekte in zwischenkirchlichen Partnerschaften,
- Planning, Monitoring and Evaluation (PME),
- Chancen und Risiken von Schulpartnerschaften.

**Partnerschaftsbegegnungen**

Die Mitarbeitenden in den beiden Zentren in Bielefeld-Bethel und Wuppertal bieten nach individueller Vereinbarung Begleitung und Hilfestellung bis hin zu praktischen Überlegungen:

- bei der Vor- und Nachbereitung von Partnerschaftsreisen und
- für Besuchergruppen aus Afrika und Asien in den Gemeinden der deutschen VEM-Mitgliedskirchen.

**Sprachkurse: Bahasa Indonesia und Kiswahili**

An verlängerten Wochenenden können erste Sprachkenntnisse in Indonesisch (Bahasa Indonesia) und in Kiswahili erworben werden, das in Tansania und Teilen der Demokratischen Republik Kongo gesprochen wird. Dabei werden auch wichtige Elemente der Kultur der Partnerländer angesprochen. Diese Kurse finden regelmäßig in Bielefeld-Bethel statt. Neben Schnupperkursen gibt es mehrtägige Intensivkurse.

Diese Angebote richten sich sowohl an engagierte Menschen in den Partnerschaften als auch an Interessierte, die sich auf eine Reise vorbereiten möchten oder Besuch von dort erwarten. Die Unterrichtseinheiten werden, wenn möglich, von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Afrika und Asien begleitet und mit gestaltet:

- Es wird eingeübt, wie man sich vorstellt und begrüßt.
- Wichtige Worte, Zahlen und Redewendungen werden gelernt.
- Es wird ein Einblick in den Aufbau und die Grammatik der Sprache vermittelt.
- Die Kultur des Landes und die Bedeutung der Religion im Leben der Menschen wird aufgezeigt.
- Ein Gottesdienst mit liturgischen Elementen und Liedern aus dem Land, in dem die erlernte Sprache gesprochen wird, bildet den Abschluss.

**Ökumenisches Englisch und Französisch**

Ein Wochenende lang wird nur Englisch oder Französisch gesprochen und die vorhandenen Kenntnisse werden aufgefrischt. Sprach- und fachkundige Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner aus verschiedenen Kontinenten bearbeiten mit den Teilnehmenden aktuelle Themen, die für die ökumenische Zusammenarbeit von Bedeutung sind. Dabei wird ein themenspezifischer Wortschatz aufgebaut. Dieses Angebot richtet sich besonders an Menschen, die in der ökumenischen Partnerschaftsbewegung engagiert sind oder in Eine-Welt- und Umweltgruppen mitarbeiten.

### 3. Archiv- und Museumsstiftung der VEM

#### Stiftung für interkulturelle Forschung, Missions- und Religionswissenschaft

Die Archiv- und Museumsstiftung der VEM bewahrt und vermittelt seit ihrer Gründung 1998 das Erbe der Vereinten Evangelischen Mission und deren Vorgängerorganisationen.

Historische Archive und völkerkundliche Sammlungen aus Afrika und Asien bilden gemeinsam eine einzigartige Grundlage für das Verständnis von über 180 Jahren Geschichte im Kontext von Interkulturalität, Mission, Religionswissenschaft und Ethnologie.

Durch Information, Forschung, pädagogische Programme und eine vermittelnde Öffentlichkeitsarbeit bringt die Stiftung das ihr anvertraute historische Erbe in einen vielfältigen Gegenwartsbezug und leistet einen Beitrag zu aktuellen, gesellschaftspolitischen Themen.

Mit ihren historischen Wurzeln in Wuppertal versteht sie sich als eine für alle interessierten Institutionen und Einzelpersonen offene, wissenschaftliche Einrichtung sowie als kulturelles Gedächtnis der Stifterin und deren Mitglieder in Afrika, Asien und Deutschland.



#### Kontakt und Öffnungszeiten:

##### Geschäftsführung, Historisches Bildarchiv:

**Julia Besten**

Telefon: (0202) 890 04-151

E-Mail: [ams@vemission.org](mailto:ams@vemission.org)

##### Schriftarchiv und Bibliothek: Wolfgang Apelt

Telefon: (0202) 890 04-155

E-Mail: [archiv@vemission.org](mailto:archiv@vemission.org)

##### Völkerkundemuseum der Archiv- und Museumsstiftung der VEM

Missionsstraße 9

42285 Wuppertal

Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag: 9 bis 16 Uhr

Freitag: 9 bis 13 Uhr

Jeden ersten und letzten Sonntag  
im Monat: 14 bis 17 Uhr  
Eintritt: 2,50 Euro  
(Kinder/Jugendliche unter 14 Jahre frei)  
Gruppenführungen nach Anmeldung

##### Völkerkundemuseum:

**Christoph Schwab**

Telefon: (0202) 890 04-841

E-Mail: [museum@vemission.org](mailto:museum@vemission.org)

##### Stiftungspädagogik:

**Jeanette Mohr**

Telefon: (0202) 890 04-842

E-Mail: [mohr-j@vemission.org](mailto:mohr-j@vemission.org) oder  
[museum@vemission.org](mailto:museum@vemission.org)



## 4. Das Partnerschaftskonzept der VEM

Die rund 100 Partnerschaften sind das »Rückgrat« der ökumenischen Beziehungen innerhalb der VEM und Ausdruck der Geschwisterlichkeit. Deshalb hat die VEM-Vollversammlung 2004 beschlossen, ihre Partnerschaften zu evaluieren. Die nächste Vollversammlung 2008 beschloss aufgrund dieser Evaluation die Partnerschaftsarbeit zu stärken, zu intensivieren und zu professionalisieren. Ein Ergebnis dieses Prozesses ist das 2011 vorgelegte Partnerschaftskonzept, das hier in gekürzter Fassung dokumentiert wird (Kapitel IV bis VI):

### Dokumentation

## IV. Ziele und Aktivitäten der VEM-Partnerschaftsarbeit

**Basierend auf den Entscheidungen der Vollversammlung 2008 hat der Vorstand folgende Ziele und Aktivitäten für die Partnerschaftsarbeit der VEM festgelegt:**

### Allgemeines Ziel I:

Die VEM-Mitglieder setzen starke missionarische, tief verwurzelte, nachhaltige, kontextuelle und VEM-bezogene Partnerschaften fort.

#### Ziel I.1: Die existierenden Partnerschaften und deren Netzwerke werden unterstützt und gestärkt

Die VEM unterstützt bereits existierende Partnerschaften durch

- Betreuung und Evaluation von Partnerschaftsreisen, Begegnungsprogrammen und Partnerschaften.
- Expertise und allgemeine Unterstützung besonders in Krisenzeiten
- Partnerschaftsseminare: die Deutsche Region lädt jährlich alle, die im Bereich Partnerschaften in Afrika oder Asien aktiv sind, zu einem Seminar ein, um über aktuelle Themen der Länder und Kirchen zu diskutieren. Ähnliche Seminare werden in Afrika und Asien auf regionaler Basis angeboten.
- Partnerschaftskonferenzen: Die Deutsche Region lädt alle, die im Bereich Partnerschaften aktiv sind, zu einer jährlichen Konferenz ein.

Um den Evaluationsprozess der VEM abzuschließen, fand 2007 eine internationale Partnerschaftskonferenz statt. Die Vollversammlung 2008 hat beschlossen, dass eine weitere 2012 stattfinden soll.

Die Netzwerke der Partnerschaften werden von der VEM folgendermaßen unterstützt:

- Deutsche Partnerschaftsgruppen mit Partnern in derselben afrikanischen oder asiatischen Kirche werden mindestens einmal im Jahr zu einem Runden Tisch eingeladen, um gemeinsame Themen zu besprechen.
- Deutsche und afrikanische/asiatische Partnerschaftsgruppen, die mit derselben Kirche verbunden sind, treffen sich etwa alle sechs Jahre zu einer Konsultation.

#### Ziel I.2: Programme zum »Capacity building«

Die VEM-Programme zum »Capacity building« (Aus- und Fortbildung für Mitarbeitende) für Partnerschaften werden für die drei Regionen entwickelt. Fortbildungen und Workshops zu bestimmten Themen werden bereits für Partnerschafts-»aktive« im CMLS und im CMD angeboten. Für die afrikanische und asiatische Region liegen sie in der Verantwortung der Regionalbüros in Medan/Indonesien und Daressalam/Tansania.



### Ziel I.3: Neue Partnerschaftsformen (bilateral und multilateral)

Es gibt bereits einige Partnerschaften in der VEM, die nicht nur zwischen Kirchenkreisen gepflegt werden. Damit mehr (junge) Menschen in die Partnerschaften eingebunden werden können, hat die Vollversammlung 2008 die VEM-Mitarbeitenden gebeten, interessierte Gruppen und Institutionen bei der Entwicklung neuer Partnerschaftsformen zu unterstützen.

- Zurzeit werden Partnerschaften zwischen Schulen, Institutionen und anderen Zielgruppen, zum Beispiel Frauengruppen, entwickelt. Die VEM wird sicherstellen, dass diese neuen Partnerschaften verbunden werden mit bereits existierenden Partnerschaften.
- Einige Süd-Süd-Partnerschaften existieren bereits, neue Partnerschaften dieser Art werden von den VEM-Mitarbeitenden gefördert und unterstützt.
- Multilaterale Partnerschaften werden mit der finanziellen Hilfe des Partnerschafts-Netzwerkfonds (PNF) unterstützt (siehe Seite 68).

### Allgemeines Ziel II:

Die VEM ermöglicht Begegnungen, Austausche, Kooperationen und Erfahrungsaustausch zwischen den Mitgliedern. Als Gemeinschaft braucht die VEM Begegnungen auf verschiedenen Ebenen.

#### Ziel II.1: Neue Formen von Kurzeiteinsätzen und Praktika

Vor allem junge Menschen müssen erste interkulturelle Erfahrungen sammeln. Die VEM hat daher ein Programm für Praktika entwickelt, das jungen Menschen ermöglicht, zwei bis sechs Monate in einer VEM-Mitgliedskirche zu verbringen. Die VEM bietet auch ein einjähriges Freiwilligenprogramm an (siehe Seite 64).

#### Ziel II.2: Interkulturelle Erfahrungen und Reflexionen

Die VEM bietet viele Arten der interkulturellen Erfahrung und die Möglichkeit, diese Erfahrungen zu reflektieren. Dadurch können Partnerschaftsaktivitäten und die Begegnung mit Partnern anderer Kulturen und Hintergründe gestärkt werden.



> Ökumenische Werkstatt Wuppertal/ Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS)

## V. VEM-Mitarbeitende und Strukturen der Partnerschaftsarbeit

Die Gesamtverantwortung für die Partnerschaftsarbeit der VEM liegt bei der Leitung der Abteilungen Afrika, Asien und Deutschland. Sie arbeiten zusammen mit mehreren VEM-Mitarbeitenden und -Teams.

### 1. Partnerschafts-Committee des Vorstands

Um wichtige Themen zu besprechen und Beschlussvorschläge bezüglich der Partnerschaftsarbeit für den Vorstand vorzubereiten, hat der Vorstand einen Partnerschaftsausschuss gebildet (ParC). Dem Ausschuss gehören die drei Partnerschaftsbeauftragten (Büro Wuppertal) an, die für die Partnerschaftsarbeit verantwortlich sind, sowie weitere VEM-Mitarbeitende.

### 2. Die Beauftragten für Partnerschaft für die drei Regionen (Afrika, Asien, Deutschland)

Die VEM hat die Bildung der Arbeitsstellen für Partnerschaftsbeauftragte in den regionalen Abteilungen ermöglicht. Diese drei Mitarbeitenden arbeiten in Wuppertal und sind in die Regionalabteilungen eingebunden. 50 Prozent ihrer Stelle ist der Partnerschaftsarbeit gewidmet. Sie haben die folgenden Aufgaben:

#### Regionalabteilung Afrika/Asien (Büro Wuppertal):

- Unterstützung und Begleitung der Partnerschaftsgruppen in Deutschland
- Partnerschaftsseminare in Deutschland
- Fortbildungen (gemeinsam mit dem CMLS/CMD)
- Begleitung von Partnerschaftsbesuchergruppen in Deutschland (wenn erforderlich)
- Koordinierung und Organisierung der Runde-Tisch-Treffen Regionalabteilung Deutschland (Büro Wuppertal)
- Netzwerkpfege mit Partnerschaftsgruppen in Deutschland
- Koordinierung des Partnerschaftsausschusses der Deutschen Regionalversammlung
- Einbindung junger Menschen (ehemalige Freiwillige, usw.) in Partnerschaftsaktivitäten
- Partnerschaftskonferenz in Deutschland
- Unterstützung des ParC

#### Regionalabteilungen Afrika (Daressalam Büro) und Asien (Medan Büro)

Zwei Vertreterinnen/Vertreter arbeiten in den Regionalbüros in Daressalam (Tansania) und Medan (Indonesien). Sie sind verantwortlich für die Leitung des Büros und für gemeinsame Programme, einschließlich der Partnerschaftsarbeit:

- Unterstützung und Begleitung von Partnerschaftsgruppen
- Regionale Partnerschaftsseminare für Partnerschaftsgruppen
- Regionale Fortbildungen für Partnerschaftsgruppen
- Begleitung von Partnerschaftsbesuchergruppen (wenn erforderlich)
- Organisierung von Sprachkursen für Mitglieder von Partnerschaftsgruppen

Um ihre Arbeit zu koordinieren, finden regelmäßige Sitzungen der drei Beauftragten in Wuppertal statt. Eine jährliche internationale Sitzung aller Mitarbeitenden für Partnerschaften findet während der Planungswoche statt, um die Partnerschaftsarbeit der VEM in den drei Regionen zu koordinieren und zu planen.

### 3. Das Zentrum für Mission und Diakonie/CMD und die Ökumenische Werkstatt/Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS) (Mitarbeitende im Bildungsbereich)

Im CMD in Bielefeld-Bethel und in der Ökumenischen Werkstatt/Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS) in Wuppertal finden Seminare, Tagungen und Fortbildungen statt, die von den pädagogisch-theologischen Teams des CMD und des CMLS gemeinsam mit den Regionalabteilungen Afrika/Asien in Wuppertal vorbereitet und organisiert werden. Dies sind sowohl regionale als auch internationale Angebote.

## VI Die Struktur der Partnerschaftsarbeit der VEM-Mitglieder und in den Regionen Afrika, Asien und Deutschland

Die Partnerschaftsarbeit konkretisiert sich durch die Partnerschaften, die vor allem zwischen Kirchenkreisen, in einigen Fällen zwischen Institutionen, gepflegt werden. Zurzeit gibt es etwa 100 Partnerschaften zwischen deutschen Kirchenkreisen und Institutionen und afrikanischen und asiatischen Kirchenkreisen und Institutionen in der VEM. Die Mitarbeitenden der VEM arbeiten innerhalb der VEM-Mitgliedsstrukturen eng mit den verantwortlichen Personen der Partnerschaften zusammen.

### 1. Partnerschaftsausschüsse in Afrika, Asien und Deutschland

Ein Großteil der Partnerschaftsarbeit wird von den Partnerschaftsausschüssen auf Kirchenkreisebene geleistet. Die Ausschüsse verbinden die Arbeit des Kirchenkreises mit den einzelnen Gemeinden und vertreten die Partnerschaft in ihrer Synode. Die Ausschüsse bestehen meistens aus Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen der Kirche.

Die Partnerschaftsarbeit auf Kirchenkreisebene ermöglicht es allen Gemeinden – ob wohlhabend oder nicht – an der Partnerschaftsarbeit aktiv teilzunehmen. Der Partnerschaftsausschuss ist zuständig für den Informationsfluss an die Gemeinden. In den meisten Fällen sind die Ausschüsse für die folgenden Aufgaben verantwortlich:

- Korrespondenz mit den Partnern, Planung der Partnerschaftsbesuche und Projekte
- Informierung der Kirchenkreisleitung und der Synode über die Partnerschaftsarbeit
- Bearbeitung von Anträgen für Projekte und finanzielle Hilfe, die an die Synode oder andere Verantwortliche weitergeleitet werden.

Die VEM Mitarbeitenden kooperieren regelmäßig und auf Anfrage mit den Partnerschaftsausschüssen.

### 2. Koordinierung des Ausschusses Partnerschaft in der Deutschen Region

In Deutschland ist es aufgrund kürzerer Reisewege für die Deutsche Regionalversammlung (DRV) möglich, Ausschüsse zu bilden. Einer davon ist der »Koordinierungsausschuss der DRV für Partnerschaften«. Er ist das Herz des Partnerschaftsnetzwerks in Deutschland und gestaltet die Gegenwart und Zukunft der Partnerschaftsarbeit der Deutschen Region. Die Mitglieder werden von den deutschen Mitgliedern nominiert und von der DRV gewählt. Der Ausschuss vertritt die Partnerschaftsarbeit der deutschen VEM-Mitglieder und koordiniert die Partnerschaftsarbeit der Deutschen Region.

Zu den Aufgaben für die Periode 2009-2013 gehören die Folgenden (von der DRV beauftragt):

- Die Partnerschaftsarbeit in der Deutschen Region zu koordinieren und auszubauen
  - Verbreitung und Implementierung der Partnerschaftsleitlinien in der Deutschen Region gewährleisten
  - Überarbeitung des Partnerschaftshandbuchs
  - Sammlung und Verteilung von Bildungsmaterial und liturgischem Material aus und für die Partnerschaft.
- Die Arbeit des »Koordinierungsausschuss der DRV für Partnerschaften« wird von der Beauftragten für Partnerschaftsarbeit der Deutschen Region unterstützt.

### 3. Partnerschaftsstrukturen innerhalb der VEM-Mitgliedskirchen

Jede Mitgliedskirche der VEM hat Abteilungen / Mitarbeitende und Ehrenamtliche, die im Bereich Mission, Ökumene und Weltverantwortung tätig sind. Obwohl die Strukturen der Kirchen sehr unterschiedlich sind, sind die Mitarbeitenden in diesen Bereichen auch häufig für die Partnerschaftsarbeit zuständig, vor allem in der Deutschen Region. Zum Beispiel: in der EKIR und der EKvW wird die Arbeit der Partnerschaftsgruppen durch regionale Ausschüsse koordiniert. Diese Ausschüsse bestehen aus Vertretern der Kirchenkreise in der Region einschließlich der Pfarrerrinnen und Pfarrer des GMÖ/der MÖWe. Die Ausschüsse treffen sich regelmäßig.

Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der VEM-Mitarbeitenden, eng mit diesen Menschen und Ausschüssen zusammen zu arbeiten. VEM-Mitarbeitende nehmen als Vertreter der VEM regelmäßig an den Sitzungen teil, um Erfahrungen auszutauschen und die Kooperation zwischen der VEM und der Partnerschaftsarbeit in den jeweiligen Regionen aufrecht zu erhalten.

@ Die vollständige Fassung des Partnerschaftskonzepts im Internet unter:

[www.vemission.org](http://www.vemission.org)

Unter dem Stichwort **Über die VEM | Downloads**



## 5. Adressen

### VEM-Kontakte

#### Moderatorin der VEM

##### Diakonin Regine Buschmann

Quellenhofweg 25  
33617 Bielefeld  
Telefon: Sekretariat: (0521) 144-3599,  
Durchwahl Buschmann: -3464  
E-Mail: [regine.buschmann@bethel.de](mailto:regine.buschmann@bethel.de)

#### Leitung

##### Generalsekretär: Dr. Fidon R. Mwombeki

Rudolfstraße 137  
42285 Wuppertal  
Telefon: (0202) 890 04-172  
E-Mail: [mwombeki-f@vemission.org](mailto:mwombeki-f@vemission.org) oder  
[gensec@vemission.org](mailto:gensec@vemission.org)

##### Stellv. Generalsekretär: Jürgen Borchardt

##### Stellv. Generalsekretärin: N.N.

#### Assistenz:

##### Martina Pauly

Telefon: (0202) 890 04-171  
E-Mail: [pauly-m@vemission.org](mailto:pauly-m@vemission.org)

##### Dina Kipker

Telefon: (0202) 890 04-188  
E-Mail: [kipker-d@vemission.org](mailto:kipker-d@vemission.org)

#### Kommunikation und Medien

##### Leitung: Christoph Wand

Telefon: (0202) 890 04-135 oder -134  
E-Mail: [wand-c@vemission.org](mailto:wand-c@vemission.org) oder [info@vemission.org](mailto:info@vemission.org)

#### Afrika

##### Leitung: John Wesley Kabango

Telefon: (0202) 890 04-165  
E-Mail: [afrika@vemission.org](mailto:afrika@vemission.org)

#### Partnerschaften und Projekte:

##### Kristin Jäger und Uli Baege

Telefon: (0202) 890 04-182  
Telefon: (0202) 890 04-181  
E-Mail: [jaeger-k@vemission.org](mailto:jaeger-k@vemission.org)  
E-Mail: [baege-u@vemission.org](mailto:baege-u@vemission.org)

#### Assistenz:

##### Katja Romanek

Telefon: (0202) 890 04-166  
E-Mail: [romanek-k@vemission.org](mailto:romanek-k@vemission.org)

#### Regional Office Dar es Salaam

##### United Evangelical Mission

##### Leitung: Saveria Bishanga

Africa Regional Office  
P.O. Box 75240  
Dar es Salaam, Tansania  
Telefon: +255 / 222 125980  
Fax: +255 / 222 125967  
E-Mail: [saverabi@yahoo.com](mailto:saverabi@yahoo.com)

#### Asien

##### Leitung: Sonia Parera-Hummel

Telefon: (0202) 890 04-162  
E-Mail: [parera-hummel-s@vemission.org](mailto:parera-hummel-s@vemission.org) oder  
[asien@vemission.org](mailto:asien@vemission.org)

#### Partnerschaften und Projekte: NN

Telefon: (0202) 890 04-0  
E-Mail: [asien@vemission.org](mailto:asien@vemission.org)

#### Assistenz:

##### Felizitas Jordan-Wehking

Telefon: (0202) 890 04-193  
E-Mail: [jordan-wehking-f@vemission.org](mailto:jordan-wehking-f@vemission.org)

##### Sabine Schneider

Telefon: (0202) 890 04-163  
E-Mail: [schneider-s@vemission.org](mailto:schneider-s@vemission.org)

**Regional Office Medan**

United Evangelical Mission

**Leiter: Rannieh Mercado**

Asia Regional Office

Jln. Selamat Ketaren 100, Medan

20371, Sumatera Utara, Indonesien

Telefon: +62 / 61 733 24 69

Fax: +62 / 61 733 24 68

E-Mail: [uem.desa.medan@gmail.com](mailto:uem.desa.medan@gmail.com)**West-Papua-Netzwerk****Koordinatorin: Kristina Neubauer**

Telefon: (0202) 890 04-170

E-Mail: [neubauer-k@vemission.org](mailto:neubauer-k@vemission.org) oder[westpapuanetzwerk@vemission.org](mailto:westpapuanetzwerk@vemission.org)[www.west-papua-netz.de](http://www.west-papua-netz.de)**Deutschland****Leitung: Angelika Veddeler**

Telefon: (0202) 890 04-157

E-Mail: [regiondeutschland@vemission.org](mailto:regiondeutschland@vemission.org)**Assistenz:****Petra Franken**

Telefon: (0202) 890 04-174

E-Mail: [franken-p@vemission.org](mailto:franken-p@vemission.org)**Meike Freyth**

Telefon: (0202) 890 04-158

E-Mail: [freyth-m@vemission.org](mailto:freyth-m@vemission.org)**Netzwerk Junge Erwachsene: Monica Hirsch Reinshagen**

Telefon: (0202) 890 04-156

E-Mail: [hirschreinshagen-m@vemission.org](mailto:hirschreinshagen-m@vemission.org)**Partnerschaften: Frauke Bürgers**

Telefon: (0202) 890 04-838

E-Mail: [buergers-f@vemission.org](mailto:buergers-f@vemission.org)**Assistentin:****Elke Patalla**

Telefon: (0202) 890 04-831

E-Mail: [patalla-e@vemission.org](mailto:patalla-e@vemission.org)**Ökumenische Werkstatt /****Centre for Mission and Leadership Studies:****Leitung: Matthias Börner**

Missionsstraße 9

42285 Wuppertal

Telefon: (0202) 890 04-832 oder -810

E-Mail: [boerner-m@vemission.org](mailto:boerner-m@vemission.org) oder[cmls@vemission.org](mailto:cmls@vemission.org)**Zentrum für Mission und Diakonie /****Centre for Mission and Diaconia:****Leitung: Angelika Veddeler** (bis Februar 2012)

Bethelweg 72

33617 Bielefeld

Telefon: (0521) 144-4018

E-Mail: [veddeler-a@vemission.org](mailto:veddeler-a@vemission.org) oder[cmd@vemission.org](mailto:cmd@vemission.org)**Ökumenischer Mitarbeiter:****Dr. Deonal Sinaga**

Telefon: (0521) 144 -3112

E-Mail: [sinaga-d@vemission.org](mailto:sinaga-d@vemission.org)**Interregionale Frauenarbeit: Irene Girsang**

Telefon: (0202) 890 04-385

E-Mail: [girsang-i@vemission.org](mailto:girsang-i@vemission.org)**Freiwilligenprogramm und Interregionale****Jugendprogramme: Anika May**

Telefon: (0202) 890 04-146

E-Mail: [may-a@vemission.org](mailto:may-a@vemission.org)**Assistentin:****Caroline Lender**

Telefon: (0202) 890 04-384

E-Mail: [lender-c@vemission.org](mailto:lender-c@vemission.org)

**Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung (JPIC)****Leitung: Dr. Jochen Motte**

Telefon: (0202) 890 04-168

E-Mail: [motte-j@vemission.org](mailto:motte-j@vemission.org) oder  
[jpjic@vemission.org](mailto:jpjic@vemission.org)**Assistentin:****Katja Bähr**

Telefon: (0202) 890 04-142

E-Mail: [baehr-k@vemission.org](mailto:baehr-k@vemission.org)**Evangelisation****Leitung: Dr. Claudia Währisch-Oblau**

Telefon: (0202) 890 04-190

E-Mail: [waehrisch-oblau-c@vemission.org](mailto:waehrisch-oblau-c@vemission.org) oder  
[gospel@vemission.org](mailto:gospel@vemission.org)**Assistentin:****Angela Kamitz**

Telefon: (0202) 890 04-189

E-Mail: [kamitz-a@vemission.org](mailto:kamitz-a@vemission.org)**Finanzen und Verwaltung****Leitung: Jürgen Borchardt**

Telefon: (0202) 890 04-144

E-Mail: [borchardt-j@vemission.org](mailto:borchardt-j@vemission.org) oder  
[finance@vemission.org](mailto:finance@vemission.org)**Personal: Jörg Spitzer**

Telefon: (0202) 890 04-145

E-Mail: [spitzer-j@vemission.org](mailto:spitzer-j@vemission.org) oder  
[personal@vemission.org](mailto:personal@vemission.org)**Assistentin:****Manuela Geisler**

Telefon: (0202) 890 04-146

E-Mail: [geisler-m@vemission.org](mailto:geisler-m@vemission.org)



**Versicherungen, Impfungen, Visa:****Birgit Röhrig**

Telefon: (0202) 890 04-150

E-Mail: [roehrig-b@vemission.org](mailto:roehrig-b@vemission.org)**Fundraising:****Leitung: Viktor Grapentin**

Telefon: (0202) 890 04-197

E-Mail: [grapentin-v@vemission.org](mailto:grapentin-v@vemission.org) oder  
[projekteundspenden@vemission.org](mailto:projekteundspenden@vemission.org)**Dagmar Böhlefeld**

Telefon: (0202) 890 04-196

E-Mail: [boehlefeld-b@vemission.org](mailto:boehlefeld-b@vemission.org)**Aller-Welt(s)-Laden – VEM-Medienstelle**

Telefon: (0202) 890 04-125

E-Mail: [medien@vemission.org](mailto:medien@vemission.org)

**Region Deutschland**  
**Adressen und Ansprechpartner**  
 (Stand Oktober 2011)

**Vorsitzender der Deutschen Regionalversammlung (DRV):**

**Ahlerich Ostendorp**  
 Weidenstraße 36, 48531 Nordhorn  
 Telefon: (05921) 371 90  
 E-Mail: [ostendorp.a@gmx.de](mailto:ostendorp.a@gmx.de)

**Stellv. Vorsitzende der Deutschen Regionalversammlung (DRV):**

**OKR Barbara Rudolph**  
 Landeskirchenamt  
 Hans-Böckler-Straße 7, 40476 Düsseldorf  
 Telefon: (0211) 456-2203  
 E-Mail: [barbara.rudolph@ekir-lka.de](mailto:barbara.rudolph@ekir-lka.de)

**Geschäftsführender Ausschuss der Deutschen Regionalversammlung (GFA)**

**Pfarrerin Birgit Krome-Mühlenmeier**  
**Mitglied im Rat der VEM**  
 Lippische Landeskirche (LL)

**OKR Dr. Ulrich Möller**  
**Mitglied im Rat der VEM**  
 Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW)

**OLKR Prof. Dr. Wilhelm Richebächer**  
**Mitglied im Rat der VEM**  
 Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW)

**Barbara Roth**  
**Mitglied im Rat der VEM**  
 Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW)

**Jörg Oelmann**  
 v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel (vBS Bethel)

**OKR Barbara Rudolph**  
 Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR)

**Dr. Helga Rau**  
 Evangelische Kirche von Hessen und Nassau (EKHN)

**Thomas Zügge**  
 Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR)

Als Gast ohne Stimmrecht:  
**Moderatorin Diakonin Regine Buschmann**  
 v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel (vBS Bethel)

**Ausschüsse der Deutschen Regionalversammlung**

**Nominierungsausschuss**  
 Vorsitz: **Beate Heßler**

**Beirat der Geschäftsführung**  
 Vorsitz: **Hans-Gerd Daubertshäuser**

**Koordinationsausschuss Ökumenische Frauenarbeit**  
 Vorsitz: **Ute Hedrich**

**Koordinationsausschuss JPIC Menschenrechte**  
 Vorsitz: **Martin Domke**

**Koordinationsausschuss Evangelisation und Dialog / Missionstheologie**  
 Vorsitz: **Christian Sandner**

**Koordinationsausschuss Partnerschaften Afrika / Asien**  
 Vorsitz: **Erich Möller**

**Koordinationsausschuss Junge Erwachsene**  
 Vorsitz: **Doris Ruoff**





ZASTERWEI

REFL

Band für  
alle Fälle



# Kapitel 14: Die Mitgliedskirchen der VEM

## 1. Kurzporträts der asiatischen Mitgliedskirchen



### SYNODE DER CHINESISCH- RHEINISCHEN KIRCHE IN HONGKONG (CRC)

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch

**Zahlen / Region:** 14.000 Mitglieder in Hongkong / China

**Stichworte:** Beginn 1847 durch die Rheinische Missionsgesellschaft. Ausgeprägtes soziales Engagement: Schulen, Kindergärten, Kindertagesstätten, Seniorenheime, Einrichtung für behinderte Kinder, intensive Jugendarbeit, Unterstützung von Arbeits-Migrantinnen und -Migranten aus Thailand, den Philippinen, Sri Lanka und Indonesien.

#### CRC

310-313, Hang Ning Court  
253-263 Shun Ning Road  
Shamshuipo Kowloon  
Hong Kong  
China  
Telefon: 00852/2304-3663 oder -3338  
Fax: 00852/23 04 31 88  
E-Mail: synod@rhenish.org



### CHRISTLICH-BATAKSCHES GEMEINSCHAFTSKIRCHE (GPKB)

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch

**Zahlen / Region:** 25.000 Mitglieder in 46

Gemeinden in Jakarta / Java und in Süd- und Nord-Sumatra

**Stichworte:** Gründung 1927 in Jakarta. Landwirtschaftliche Sozialprojekte, Kindergartenarbeit.

#### GPKB

Jln. Tegal Parang Utara 3  
Mampang Prapatan  
Jakarta 12790  
Indonesia  
Telefon: 0062/21-310 78 88  
Fax: 0062/21-32 35 77  
E-Mail: majelispusat@yahoo.com



### CHRISTLICHE KIRCHE IN INDONESIEN (HKI)

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch

**Zahlen / Region:** 340.000 Mitglieder in über 700 Gemeinden auf Sumatra, in Jakarta / Java und auf Batam

**Stichworte:** Gründung 1927. Die meisten Mitglieder leben in ländlichen Gebieten. Aktiv in der theologischen Ausbildung und in Bildungs- und Entwicklungsprojekten. Kinder- und Waisenhaus in Zarfat. Evangelisierung, Rolle der traditionellen Religionen.

#### HKI

Jln. Melancthon Siregar 111  
Pematangsiantar 21128  
Sumut/Indonesia  
Telefon und Fax: 0062/622/232 38  
E-Mail: hki.ps@indo.net.id



### CHRISTLICHE KIRCHE IN NORDMITTEL-JAVA (GKJTU)

**Konfessionelle Prägung:** Reformiert  
**Zahlen / Region:** 20.000 Mitglieder im Raum Salatiga / Java

**Stichworte:** Beginn Ende des 19.

Jahrhundert Berufsausbildungsstätten, Credit Union für Frauen, biologische Landwirtschaft / Biogasanlagen, Seelsorgezentrum, Dialog Christen und Muslime, soziale Projekte.

#### GKJTU

Jl. Letjend Sukowati 74  
Salatiga 50724  
Java  
Indonesia  
Telefon: 0062/ 29 82 11 49  
Fax: 0062/298 32 56 74  
E-Mail: gkjt@indo.net.id



### CHRISTLICH-PROTESTANTISCHE ANGKOLA-KIRCHE (GKPA)

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch  
**Zahlen / Region:** 30.000 Mitglieder in

über 160 Gemeinden in Nordsumatra und Jakarta  
**Stichworte:** Christlich-muslimischer Dialog / Zusammenleben, Sozialarbeit: Waisenhaus in Sipirok, Poliklinik in Muara Sipongi, Bildungsprogramme, Schutz des Regenwaldes, Kakaopflanzung.

#### GKPA

Jln. Teuku Umar 102  
Padangsidempuan 22722  
Tapsel/Sumut  
Indonesia  
Telefon: 0062/634/213 02  
Fax: 0062/634/227 51  
E-Mail: kp\_gkpa@yahoo.com



### CHRISTLICHE KIRCHE IN OSTJAVA (GKJW)

**Konfessionelle Prägung:** Reformiert  
**Zahlen / Region:** 150.000 Mitglieder in über 165 Gemeinden in Ost-Java

**Stichworte:** Entstanden Mitte des

19. Jahrhundert, selbstständig seit 1931. Mitglieder überwiegend im ländlichen Bereich (Bauern und Fischer).

Engagiert in Bildung und Gesundheit, sozial-diakonische Projekte, Arbeit gegen Frauenhandel, interreligiöse Arbeit gegen Kinderprostitution, christlich-muslimischer Dialog, Verbindung mit der Christlichen Universität Duta Wacana in Yogyakarta.

#### GKJW

Jln. S. Supriadi 18  
Malang-Jatim 65147  
Indonesia  
Telefon: 0062/341-325846  
Fax: 0062/341/36 26 04  
E-Mail: gkjwmlg@indo.net.id



### CHRISTLICH-PROTESTANTISCHE KARO-BATAKKIRCHE (GBKP)

**Konfessionelle Prägung:** Reformiert  
**Zahlen / Region:** 277.000 Mitglieder in

400 Gemeinden in Nord-Sumatra  
**Stichworte:** Beginn 1890, selbstständig seit 1941. Ländliche Entwicklung, Bildungsarbeit, Credit Union, Hochschule für Informatik, Alpha-Omega Einrichtung für behinderte Kinder, Katastrophenhilfe, Auseinandersetzung mit traditionellen Religionen, christlich-muslimischer Dialog.

#### GBKP

Jln. Kapten Pala  
Bangun 66  
Kabanjahe 22115  
Sumut/Indonesia  
Telefon: 0062/628-204 66  
Fax: 0062/628-203 92  
E-Mail: synode@gbkp.or.id



### CHRISTLICH-PROTESTANTISCHE KIRCHE IN INDONESIA (GKPI)

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch  
**Zahlen / Region:** 348.000 Mitglieder in

über 1100 Gemeinden in Nord-Sumatra, Java und Kalimantan  
**Stichworte:** Selbstständig seit 1964. Die überwiegende Zahl der Mitglieder sind Kleinbauern. Sozialprojekte, Mamre-Waisenhaus in Pematang Siantar, Blindenschule.

#### GKPI

Jln. Kapten M.H. Sitorus 13  
Pematangsiantar 21115  
Sumut/Indonesia  
Telefon: 0062/622 22 664  
Fax: 0062/622 43 36 25  
E-Mail: gkpi\_psiantar@yahoo.com



### CHRISTLICH-PROTESTANTISCHE KIRCHE AUF NIAS (BNKP)

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch  
**Zahlen / Region:** 367.000 Mitglieder in über 900 Gemeinden auf der Insel Nias, in Sumatra und auf Java

**Stichworte:** Ein Großteil der Bevölkerung von Nias ist Mitglied der BNKP. Die Insel war schwer betroffen vom Tsunami 2004 und einem Erdbeben 2005. Wiederaufbau nach den Zerstörungen, Traumaarbeit. Probleme mit der Infrastruktur und der Armut der Menschen. Altersheim, Kinderheim für Katastrophenopfer, theologische Hochschule.

#### BNKP

Jln Soekarno 22  
Gunung Sitoli 22813  
Nias  
Sumut  
Telefon: 0062/639 21 448  
Fax: 0062/639 22 147  
E-Mail: biroprogram@yahoo.com



### CHRISTLICH-PROTESTANTISCHE MENTAWAI-KIRCHE (GKPM)

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch  
**Zahlen / Region:** 39.000 Mitglieder auf

den Mentawai-Inseln vor der Westküste Sumatras  
**Stichworte:** Beginn um 1900, selbstständig seit 1978. Schwer getroffen von Erbeben 2005 und Erdbeben mit Tsunami 2010. Wiederaufbauarbeit und Traumaarbeit. Kommunikation zwischen den Gemeinden auf den verschiedenen Inseln ist schwierig, Radiostation mit eigenen Programmen, Mikrokreditprogramme.

#### GKPM

Nemnemleleu-Sikakap 25391  
Mentawai/Sumbar  
Indonesia  
Telefon: 0062/759 322047  
Fax: 0062/759322011  
E-Mail: pusatgkpm@yahoo.co.id



### CHRISTLICH-PROTESTANTISCHE SIMALUNGUN-KIRCHE (GKPS)

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch  
**Zahlen / Region:** 220.000 Mitglieder in 589 Gemeinden in Nordsumatra und Java

(Jakarta)

**Stichworte:** Entstanden 1903, selbstständig seit 1963. Die Mitglieder sind überwiegend Bauern. Ein Schwerpunkt der Kirche ist die Bildungsarbeit in zahlreichen Grund-, Mittel- und Oberschulen. Dazu gibt es in Siantar ein Kinderheim (BKM) und eine Ausbildungsstätte für Schulabbrecher (Panti Karya Remaja) und in Sondi Raya ein Mädchen- und ein Jungeninternat. Programme für Mikrokredite.

#### GKPS

Jln. Pdt. J. Wismar Saragih  
Kotak Pos. 101  
Pematangsiantar/Sumut  
21142  
Indonesia  
Telefon: 0062/622 23676  
Fax: 0062/622 22626  
E-Mail: gkps@gkps.or.id





### CHRISTLICH-PROTESTANTISCHE TOBA-BATAKKIRCHE (HKBP)

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch

**Zahlen / Region:** 3,7 Millionen Mitglieder in 3.500 Gemeinden hauptsächlich in Nordsumatra, aber auch in vielen anderen Teilen Indonesiens.

**Stichworte:** Missionsarbeit unter den Batak seit 1861, Nommensen »Apostel der Batak«. Selbständig seit 1940. Engagement in Bildung, Gesundheit, sozialen Projekten. Nommensen Universität, theologische Hochschule, Diakonieveranstaltung, Altersheime, Krankenhaus in Balige, Hephata: Ausbildung für Behinderte.

#### HKBP

Pearaja Tarutung 22413

Tapanuli Utara/Sumut

Indonesia

Telefon: 0062/633/213 37

Fax: 0062/633/215 96 oder 0062/622/518 77

E-Mail: hkbphq@indosat.net.id



### VEREINIGTE KIRCHE CHRISTI IN DEN PHILIPPINEN (UCCP)

**Konfessionelle Prägung:** Uniert

**Zahlen / Region:** 500.000 Mitglieder in über 2.500 Gemeinden in allen

Gebieten des Landes

**Stichworte:** Entstanden 1948 durch den Zusammenschluss verschiedener evangelischer Kirchen. Protestanten sind in der Minderheit in den Philippinen. Programme für die Arbeitsmigrantinnen und -Migranten in anderen Ländern und ihre im Land gebliebenen Familien. Aufklärungs- und Unterstützungsprogramme im Bereich Klimawandel. Einsatz für Menschenrechte und Einhaltung von Arbeitsrechten – besonders im Bergbau. Krankenhäuser, theologische Ausbildung, Sozialprojekt »Smoky Mountain«.

#### UCCP

877 EDSA

Quezon City

Philippines

Telefon: 00632 / 9176944871 oder

9084224723

Fax: 00632 / 926-7076

E-Mail: nationaloffice@uccp.org.ph



### EVANGELISCHE KIRCHE IN WEST PAPUA (GKI-TP)

**Konfessionelle Prägung:** Reformiert

**Zahlen / Region:** 650.000 Mitglieder in über 1150 Gemeinden in Papua, der östlichsten Provinz Indonesiens.

**Stichworte:** Mission seit 1855, selbstständig seit 1956. Die Papua kämpfen seit Jahrzehnten um ihr Recht auf Selbstbestimmung. Obwohl die Provinz sehr reich ist, ist die Mehrzahl der indigenen Papuas arm, sie sind schon zur Minderheit im eigenen Land geworden (Zuwanderung). Ein großes Problem sind die Menschenrechtsverletzungen durch die indonesischen Sicherheitskräfte und der Raubbau an den natürlichen Ressourcen (Holz, Gold, Kupfer, Erdgas). HIV-Aids-Zentrum, Ausbildungszentrum für Frauen, theologische Hochschule Kijne, Prediger Ausbildung.

#### GKI-TP

Jln. Argapura 9

Kotak Pos 1160

Jayapura 99222

Papua (Irian Jaya)

Indonesia

Telefon: 0062/967-53 14 72

Fax: 0062/967-53 31 92

E-Mail: gkitanahpapua@yahoo.com



### METHODISTISCHE KIRCHE VON SRI LANKA (MC-SL)

**Konfessionelle Prägung:** Methodisten

**Zahlen / Region:** 33.000 Mitglieder in über 150 Gemeinden

**Stichworte:** Entstanden 1814, seit 1964

selbstständig. Mitglieder sind sowohl Tamilen als auch Singhalesen. Dies ist in dem vom langen Bürgerkrieg zerrissenen Land ein wichtiges Friedenszeichen und ein Zeugnis der Einheit. Die Arbeit für Frieden und Versöhnung ist wichtiger Teil der Arbeit, aber auch Bildungs- und Sozialarbeit sowie der interreligiöse Dialog. Hilfs- und Aufbauprogramme nach dem Tsunami 2004. Theologische Ausbildung.

#### MC-SL

252, Galle Road

Colombo 3

Sri Lanka

Telefon: 009411 2575 707

Fax: 009411 2436090

E-Mail: methhq@slnet.lk oder vasavi@eureka.lk

## 2. Kurzporträts der afrikanischen Mitgliedskirchen



### EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN BOTSWANA (ELCB)

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch  
**Zahlen / Region:** Etwa 28.000

Mitglieder in Nord-, Südwest- und Südost-Botsuana  
**Stichworte:** Die Kirche geht zurück auf die Missionsarbeit englischer Missionare seit dem Jahr 1857. Sie war bis 1978 Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Südafrika und wurde dann selbstständig. Schwerpunkte der Arbeit liegen im diakonischen Bereich, der HIV/Aids-Arbeit, der Missions- sowie Jugendarbeit.

#### ELCB

P.O. Box 1976  
Gaborone  
Botswana  
Telefon: 00267/316 46 12  
Fax: 00267/316 46 15  
E-Mail: elcb@info.bw



### KIRCHE CHRISTI IM KONGO (ECC)

**Konfessionelle Prägung:** Verschiedene  
**Zahlen / Region:** 25,5 Millionen Mitglieder in derzeit 63 Mitgliedskirchen. Davon 56.000 Mitglieder, die direkt dem nationalen Kirchenbüro in Kinshasa zugeordnet sind.

**Stichworte:** Alle protestantischen Denominationen und Gruppierungen, die bis 1970 Mitglied im Protestantischen Rat des Kongo waren, sind vertreten, sowie weitere, die seitdem dazugekommen sind. Die ECC fördert besonders die Aus- und Fortbildung ihrer Pastoren, vergibt Studienstipendien, engagiert sich in der Frauen- sowie Kinder- und Jugendarbeit.

#### ECC

B.P. 4938  
Kinshasa-Gombe  
Rép. Dém. du Congo  
E-Mail: pmarinibodho@yahoo.fr



### BAPTISTISCHE KIRCHE IN ZENTRALAFRIKA (CBCA)

**Konfessionelle Prägung:** Baptistisch  
**Zahlen / Region:** etwa 112.000 getaufte mit Kindern 400.000

Mitglieder im Ost-Kongo, Grenzgebiet zu Uganda, Ruanda, Burundi und Tansania

**Stichworte:** Seit 1960 ist die CBCA, die auf die Arbeit baptistischer Kirchen aus den USA zurückgeht, selbstständig. Seit 1979 ist sie mit der VEM verbunden. Aufgrund der Lage in dem besonders vom Krieg betroffenen Gebiet, kommt es immer noch zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Gruppen. Die CBCA engagiert sich daher vor allem in Sachen Versöhnungsarbeit, Hilfe für vergewaltigte Mädchen und Frauen, Ausbildungsprogramme für ehemalige Kindersoldaten. Zudem unterhält die CBCA mit anderen Kirchen zusammen eine theologische Ausbildungsstätte, die Université Libre des Pays des Grands Lacs (ULPGL) in Goma.

#### CBCA

B.P. 485  
Goma  
Rép. Dém. du Congo  
Telefon: 00243/998 61 31 67  
E-Mail: cbca\_office@yahoo.fr



### KIRCHE DER JÜNGER CHRISTI IM KONGO (CDCC)

**Konfessionelle Prägung:** Evangelisch

**Zahlen / Region:** 750.000 Mitglieder in der Äquatorial-Region des Kongo östlich von Mbandaka

**Stichworte:** Seit 1964 ist die CDCC selbstständig. Sie geht auf die Missionsarbeit der amerikanischen Christian Church zurück. Missions- und Evangelisationsarbeit, die theologische Ausbildung der Pastoren, Diakonische Arbeit und Einkommen generierende Projekte stehen im Zentrum der Arbeit.

#### CDCC

B.P. 178  
Mbandaka  
Rép. Dém. du Congo  
Telefon: 00243/818 11 87 24  
E-Mail: ecc\_cdcc2002@yahoo.fr



### KIRCHE DER VEREINIGTEN EVANGELISCHEN GEMEIN- DEN AM LULONGA (CADELU)

**Konfessionelle Prägung:** Evangelisch

**Zahlen / Region:** Etwa 121.000 Mitglieder in der Äquatorial-Region des Kongo am Lulonga-Fluss

**Stichworte:** Die Kirche geht auf die Arbeit der englischen »Regions beyond Missionary Union« zurück, arbeitet seit 1960 selbstständig und ist seit 1976 mit der VEM verbunden. Die Kirche ist in einem teilweise schwer zugänglichen Urwaldgebiet tätig, was die Kommunikation mit der Kirchenleitung behindert. Neben Krankenhäusern und Schulen werden Landwirtschafts- und Fischereiprojekte unterstützt. Entwicklungsprojekte stehen im Fokus.

#### CADELU

B.P. 30  
Basankusu  
Rép. Dém. du Congo  
Telefon: 00243/ 997 64 18 63  
E-Mail: cadprescom@yahoo.fr



### EVANGELISCHE KIRCHE IN KAMERUN (EEC)

**Konfessionelle Prägung:** Reformiert

**Zahlen / Region:** 2,5 Mio. Mitglieder, einschließlich ungetaufter Kinder, in Kamerun

**Stichworte:** Die Kirche rührt von der Arbeit der Pariser Mission her, die 1845 dort begann zu arbeiten, seit 1957 ist sie selbstständig. Gesundheitsprogramme und Behindertenarbeit sowie Erwachsenen- und Jugendbildung sind neben Projekten zur Förderung von Selbständigkeit von Gemeinden Kern der Arbeit der EEC. Auch die Frauenarbeit ist sehr lebendig in dieser Kirche.

#### EEC

B.P. 89  
Douala  
Cameroun  
Telefon: 00237/ 33 42 36 11  
Fax: 00237/ 33 42 40 11  
E-Mail: eec\_cameroun@yahoo.fr



### EVANGELISCHE LUTHERISCHE KIRCHE IN DER REPUBLIK NAMIBIA (ELCRN)

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch

**Zahlen / Region:** 400.000 Mitglieder in Namibia (außer Nordnamibia)

**Stichworte:** Die ELCRN ist seit 1957 selbständig und geht auf die Tätigkeit Rheinischer Missionare zurück, Gründung 1842. Vor allem die HIV/AIDS-Thematik bildet einen Schwerpunkt der Arbeit der ELCRN. Aber auch Armutsminderung und andere Sozialprojekte gehören zu den Aufgaben der Kirche. Die ELCRN nimmt an einem Projekt teil, ein bedingungsloses Grundeinkommen in einer ihrer Gemeinden einzuführen (BiG).

#### ELCRN

P.O. Box 5069  
Windhoek 9000  
Namibia  
Telefon: 00264/61 22 45 31  
Fax: 00264/ 61 22 67 75  
E-Mail: bishop@elcrnam.org



### ANGLIKANISCHE KIRCHE IN RUANDA (EAR)

**Konfessionelle Prägung:** Anglikanisch

**Zahlen / Region:** 330.000 Mitglieder in den

Diözesen Butare, Cyangugu, Kigeme, Shyogwe  
**Stichworte:** 1922 gründeten anglikanische Missionare aus Großbritannien die Kirche, die 1975 selbständig wurde. Nach zwei größeren Teilungen fand sie 1992 zur heutigen Struktur. Die EAR ist seit 1978 mit der VEM verbunden. Neben Versöhnungsarbeit stehen Gesundheits- und Evangelisationsprojekte, die Aus- und Fortbildung von Pastoren sowie Jugendprogramme im Mittelpunkt.

#### EAR/ Diocèse Butare

B.P. 673  
Butare  
Rwanda  
E-Mail: nathan.gasatura@gmail.com

#### EAR/ Diocèse Cyangugu

B.P. 52  
Cyangugu  
Rwanda  
E-Mail: emmanuelmukeshimana@yahoo.com



**EAR/ Diocèse Kigeme**

B.P. 67  
Gikongoro  
Rwanda  
E-Mail: dkigeme@rwanda1.com

**EAR/Diocèse Shyogwe**

B.P. 27  
Gitarama  
Rwanda  
E-Mail: kalimbaj60@yahoo.fr  
Telefon Koordinationsstelle: 00250/562 469

**PRESBYTERIANISCHE KIRCHE IN RUANDA (EPR)**

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch  
**Zahlen / Region:** 150.000 Mitglieder in Ruanda

**Stichworte:** Die EPR geht auf das Wirken der Bethel-Missionare zurück; die Gründung war 1907, eigenständig ist die Kirche seit 1962. Die EPR unterhält Krankenhäuser und Bildungszentren, u.a. die Theologische Fakultät in Butare. Interreligiöser Dialog, Soziale Dienste, Jugend- sowie Frauenarbeit stehen im Mittelpunkt der Arbeit.

**EPR**

B.P. 56  
Kigali  
Rwanda  
Telefon: 00250/252 578 518  
E-Mail: epr@rwanda1.com

**EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN TANSANIA – KARAGWE-DIÖZESE (ELCT/KAD)**

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch  
**Zahlen / Region:** Rund 127.000 Mitglieder in Nordwest-Tansania (Grenzgebiet zu Uganda, Ruanda)

**Stichworte:** Die KAD geht auf die Tätigkeit der Bethel-Missionare zurück (1914), seit 1979 ist die Diözese selbständig. Neben Diakoniprojekten und der Ausbildung von Pastoren und Evangelisten stehen Missions- und Entwicklungsprojekte im Vordergrund.

**ELCT/KAD**

P.O. Box 7  
Karagwe  
Tanzania  
Telefon: 00255/28 222 32 62  
E-Mail: main@kad.or.tz

**EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN TANSANIA – NORDOST-DIÖZESE (ELCT/NED)**

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch

**Zahlen / Region:** Rund 136.000 Mitglieder in den Usambara-Bergen und Tanga

**Stichworte:** Die NED entstand 1890 durch die Bethel Mission, selbstständig seit 1965. Diakonische Projekte stehen im Zentrum der Arbeit: Die Rainbow School für geistig behinderte Kinder ist ein Beispiel dafür, genau wie das Krankenhaus in Lutindi. Am Sebastian Kolowa University College (SEKUCo) können zudem diakonische Berufe studiert werden.

**ELCT/NED**

P.O. Box 10  
Lushoto  
Tanzania  
Telefon + Fax: 00255/27 266 00 92  
E-Mail: headoffice@elct-ned.org

**EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN TANSANIA – NORDWEST-DIÖZESE (ELCT/NWD)**

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch

**Zahlen / Region:** Rund 154.000 Mitglieder in Nordwest-Tansania, Südwestufer des Viktoriassees

**Stichworte:** 1910 entstand die NWD aufgrund der Tätigkeit der Bethel Mission. Seit 1961 selbstständig. Das Krankenhaus in Ndolage und das angeschlossene HIV-/Aids Zentrum Huyawa sind Aushängeschilder der Diözese. Daneben ist die JPIC Arbeit eine weitere Säule.

**ELCT/NWD**

P.O. Box 98  
Bukoba  
Tanzania  
Telefon: 00255/28 222 00 27  
Fax: 00255/28/222 09 54  
E-Mail: elct-nwd@iwayafrica.com



### EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN TANSANIA – OST- UND KÜSTENDIÖZESE (ELCT/ECD)

**Konfessionelle Prägung:** Lutherisch

**Zahlen / Region:** Etwa 89.000 Mitglieder von der Küste um Daressalam bis ins Landesinnere, Sansibar

**Stichworte:** Seit 1963 ist die ECD, die 1887 durch die Bethel Mission gegründet wurde, selbständig. Diakonische Projekte stehen im Mittelpunkt der Arbeit sowie der Interreligiöse Dialog neben der HIV/Aids-Arbeit.

**ELCT/ECD**

P.O. Box 837

Dar es Salaam

Tanzania

Telefon: 00255/222 13 43 77

E-Mail: elct-ecd@simbanet.net

## 3. Die Mitglieder der VEM in Deutschland

### Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR)

Hans-Böckler-Straße 7

40476 Düsseldorf

Telefon: (0211) 4562-0

Fax: (0211) 4562-444

E-Mail: lka@ekir-lka.de

### Lippische Landeskirche (LL)

Leopoldstraße 27

32756 Detmold

Telefon: (05231) 976-60

Fax: (05231) 976-8164

E-Mail: lka@lippische-landeskirche.de

### Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW)

Altstädter Kirchplatz 5

33602 Bielefeld

Telefon: (0521) 594-0

Fax: (0521) 594-129

E-Mail: landeskirchenamt@lka.ekvw.de

### Evangelisch-reformierte Kirche (Synode ev.-ref. Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland-ERK)

Saarstraße 6

26789 Leer

Telefon: (0491) 91 98-0

Fax: (0491) 91 98-251

E-Mail: info@reformiert.de

### Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

Paulusplatz 1

64285 Darmstadt

Telefon: (06151) 405-0

Fax: (06151) 405-220

E-Mail: ekhn@ekhn-kv.de

### v. Bodenschwingsche Stiftungen Bethel (vBS Bethel)

Königsweg 1

33617 Bielefeld

Telefon: (0521) 144-01

Fax: (0521) 144-5214 (ÖA)

E-Mail: pr.information@bethel.de

### Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW)

Wilhelmshöher Allee 330

34131 Kassel

Telefon: (0561) 9378-0

Fax: (0561) 9378-400

E-Mail: landeskirchenamt@ekkw.de

## 4. Deutsche Mitglieder und ihre Dienste in Mission und Ökumene



### 1. EVANGELISCHE KIRCHE IM RHEINLAND (EKiR)

Hans-Böckler-Straße 7  
40476 Düsseldorf  
Telefon: (0211) 45 62 - 0  
Fax: (0211) 45 62 – 490  
E-Mail: lka@ekir-lka.de  
www.ekir.de

#### Ökumene, Mission, Weltverantwortung

Die Abteilung III Ökumene, Mission, Weltverantwortung des Landeskirchenamts ist zuständig für »Ökumene«. Abteilungsleiterin ist Oberkirchenrätin Barbara Rudolph, stellvertretende Abteilungsleiterin Christine Busch.

Leitung: **Barbara Rudolph**  
Telefon: (0211) 45 62 -203  
E-Mail: barbara.rudolph@ekir-lka.de

Dezernentin: **Christine Busch**  
Telefon: (0211) 45 62-351  
E-Mail: christine.busch@ekir-lka.de

Referent: **Markus-Thomas Schaefer**  
Telefon: (0211) 45 62-394  
E-Mail: markus.schaefer@ekir-lka.de

#### Aufgabenbereiche: Ökumene in Deutschland

##### Ökumene, Generalia

**Barbara Rudolph**  
Gemeinden fremder Sprache und Herkunft:  
**Markus-Thomas Schaefer**

##### Ökumene außerhalb Europas

Zusammenschlüsse (Ökumenischer Rat der Kirchen, Konfessionelle Weltbünde): **Barbara Rudolph**  
United Church of Christ, USA: **Christine Busch**  
Partnerkirchen Asien im Verbund der VEM: **Christine Busch**  
Partnerkirchen Afrika im Verbund der VEM: **Barbara Rudolph**

##### Mission

Mission, Generalia: **Christine Busch**  
VEM: **Barbara Rudolph**  
EMW: **Barbara Rudolph**  
Herrnhuter Missionshilfe: **Christine Busch**  
Gossner Mission: **Christine Busch**

##### Weltverantwortung

Kirchlicher Entwicklungsdienst, Generalia  
(Entwicklungspolitik, Entwicklungszusammenarbeit,  
Ökologie und Gerechtigkeit):  
**Christine Busch**  
Gemeindebezogene Handlungsfelder, Projektberatung,  
Bildungsarbeit, Fairer Handel, Brot für die Welt etc.:  
**Christine Busch**  
EED: **Barbara Rudolph**



**Konziliarer Prozess**Generalia: **Christine Busch**Globalisierung: **Christine Busch**Friedensarbeit und Friedensethik: **Christine Busch**Menschenrechtsfragen: **Rafael Nikodemus**Klima und Umwelt: **Dr. Heinz-Jürgen Joppien**

Ökumenische Netze, Gruppen, Fachdienste:

**Christine Busch****Migration, Flüchtlinge und Asyl**(Generalia, Integration, Flüchtlings- und Asylarbeit, Aussiedlerarbeit): **Rafael Nikodemus**Christen und Juden: **Dr. Volker Haarmann**Christen und Muslime: **Rafael Nikodemus**Religionen und Weltanschauungsfragen: **Rafael Nikodemus****Gemeindedienst für Mission und Ökumene (GMÖ)**

Ziel der Arbeit des GMÖ ist es, die missionarische und ökumenische Arbeit in den Kirchenkreisen und Gemeinden zu fördern. Der GMÖ ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche im Rheinland. Er hat die Aufgabe, die Programme und Verlautbarungen des ÖRK ebenso wie die der VEM in die Gemeinden zu bringen. In sechs Regionen arbeiten Mitarbeitende flächendeckend für die Evangelische Kirche im Rheinland zu Themen von Mission, Ökumene und Weltverantwortung.

**Gemeinden und Kirchenkreise, Einrichtungen und Aktionsgruppen können den GMÖ anfragen:**

- bei der Planung und Durchführung von **Veranstaltungen**, Tagungen, Seminaren Gottesdiensten, Gemeindefesten, Bibelarbeit u.a.
- zur **Beratung** von Ausschüssen, Presbyterien und Synoden, Partnerschaftsgruppen und Eine-Welt-Gruppen
- für **Referententätigkeit** und Hilfe bei der Suche nach geeigneten Referentinnen und Referenten
- zur Beratung und **Mitarbeit** im Bereich Erwachsenenbildung, Konfirmandenunterricht, Kinder- und Jugendarbeit
- für Hilfe beim Aufbau und der Festigung von Partnerschaften
- für **Berichte und Informationen** aus Partnerkirchen
- für die Zusammenarbeit bei **Aktionen** praktischer Solidarität
- für die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Basisgruppen aus den Bereichen **Eine-Welt-Arbeit**, Konziliarer Prozess und Entwicklungszusammenarbeit
- zur Beratung bei der Beschaffung von **Finanzmitteln** für Partnerschaftsbegegnungen, Projekte und Veranstaltungen

**Schwerpunkte der inhaltlichen Arbeit**

- Gottes Mission als Auftrag in Wort und Tat – Missionarisch Volkskirche sein
- Nord-Süd-Partnerschaften
- Soziale und gesellschaftliche Fragen in den Partnerkirchen der VEM
- Friedensethik
- Klimagerechtigkeit
- Ökumenische Spiritualität
- HIV und Aids
- Zukunftsfähiges Deutschland
- Konziliarer Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung
- Fragen der globalisierten Welt: Schuldenproblematik der Entwicklungsländer, Armutsbekämpfung, Ökofaire Beschaffung, Gerechtigkeit und Weltwirtschaft, Frauenarbeit in den Weltfabriken, Kinderarbeit, Fairer Handel
- Förderung der Programme des Ökumenischen Rates der Kirchen und der VEM
- Gemeinden fremder Sprache und Herkunft

Eine Broschüre mit Adressen der Regionalstellen und Aufgabenstellung des GMÖ als »Gemeindedienst für Mission und Ökumene« in der EKIR kann im Landeskirchenamt, Abteilung III, und bei jeder Regionalstelle des GMÖ angefragt werden.

**Der GMÖ – Aktiv in sechs Regionen****Region Niederrhein, Büro Krefeld**

Kirchenkreise: Aachen, Dinslaken, Gladbach-Neuss, Jülich, Kleve, Krefeld-Viersen, Moers, Wesel

Referent für Entwicklungsbezogene Bildung:

**Wilson Budde-Iser**

Telefon: (02151) 62 68 12 oder (02223) 90 58 92

E-Mail: budde-iser@gmoe.de

**Südregion:**

Aachen, Gladbach-Neuss, Jülich, Krefeld-Viersen

Pfarrer **Christian Sandner**

Telefon: (02151) 62 68 11 oder (0170) 24 89 82 2

E-Mail: sandner@gmoe.de

**Nordregion:**

Dinslaken, Kleve, Moers, Wesel

Pfarrerin **Angelika Steinbicker**

Telefon: (02151) 62 68 14 oder (02154) 953 45 21

E-Mail: steinbicker@gmoe.de

**Region Westliches Ruhrgebiet, Büro Mülheim**

Kirchenkreise: An der Ruhr, Duisburg, Essen, Oberhausen

Pfarrerin **Ursula Thomé**

Telefon: (0208) 882 26 94 13

E-Mail: thome@gmoe.de

Bildungsreferent:

**Claudio Gnypek**

Telefon: (0208) 882 26 94 12, gnypek@gmoe.de

**Region Bergisches Land, Büro Remscheid**

Kirchenkreise: Düsseldorf, Düsseldorf-Mettmann, Lennep, Leverkusen, Niederberg, Solingen, Wuppertal

Pfarrer **Dr. Eberhard Löschcke**

Telefon: (02191) 96 81 31 oder (0214) 202 72 75

E-Mail: loeschcke@gmoe.de



**Region Köln-Bonn, Büro Siegburg**

Kirchenkreise: An der Agger, Bonn, Bad Godesberg-Voreifel, Köln-Mitte, Köln-Nord, Köln-Rechtsrheinisch, An Sieg und Rhein

**Kontakt:**

**Christian Schwarck**

Zeughausstraße 7-9

53721 Siegburg,

Telefon: (02241) 676 01

Fax: (02241) 95 97 93

E-Mail: koeln-bonn@gmoe.de

N.N.

**Region Mittelrhein-Lahn, Büro Neuwied**

Kirchenkreise: Altenkirchen, Braunfels, Koblenz, Simmern-Trarbach, Wetzlar, Wied

**Pfarrer Joachim Dührkoop**

Telefon: (0179) 201 64 99

E-Mail: gmoewied@ekir.de

**Region Saar-Nahe-Mosel, Büro Saarbrücken**

Kirchenkreise: An Nahe und Glan, Obere Nahe, Saar-Ost, Saar-West, Trier

**Pfarrer Hans Jürgen Gärtner**

Telefon: (0681)30 14 08 33

E-Mail: gaertner@gmoe.de

Evangelische Kirche von Westfalen

## 2. EVANGELISCHE KIRCHE VON WESTFALEN (EKvW)

Das Landeskirchenamt

Altstädter Kirchplatz 5

33602 Bielefeld

Telefon: (0521) 594-0 (Zentrale)

Fax: (0521) 594-466

E-Mail: landeskirchenamt@lka.ekvw.de

www.evangelisch-in-westfalen.de

### Weltmission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung

Das Dezernat Weltmission und Ökumene ist unter anderem für folgende Themen und Arbeitsbereiche zuständig:

#### Weltmission, Entwicklungsdienst

- Vereinte Evangelische Mission (VEM)
- Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW)
- Evangelischer Entwicklungsdienst (EED)
- Brot für die Welt (BfdW)
- Gustav-Adolf-Werk (GAW)



### Ökumene

- Beziehungen zu anderen Kirchen und ökumenischen Projektpartnern
  - in Afrika: afrikanische Mitgliedskirchen der VEM in Namibia, Botsuana, Kamerun, DR Kongo, Ruanda, Tansania
  - in Asien: asiatische Mitgliedskirchen der VEM in Indonesien, China, Sri Lanka und in den Philippinen
  - in Nordamerika:
    - United Church of Christ (UCC), USA
    - Iglésia Evangélica del Río de la Plata (IERP) – zuständig: Kirchenrat Gerhard Duncker
  - in Europa: Italien, Polen, Ungarn, Rumänien, Weißrussland, Schottland, Tschechien und den Niederlanden
  - im Mittleren und Nahen Osten – zuständig: Kirchenrat Gerhard Duncker
  - Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen
- Beziehungen zu kirchlichen Zusammenschlüssen
  - Ökumenischer Rat der Kirchen
  - Lutherischer Weltbund
  - Reformierter Weltbund
  - Konferenz Europäischer Kirchen
- Catholica – zuständig: Landeskirchenrätin Dr. Johanna Will-Armstrong

### Weltreligionen, insbesondere Islam (Kirchenrat Gerhard Duncker)

#### Dezernent:

Oberkirchenrat **Dr. Ulrich Möller**

Telefon: (0521) 594-207

E-Mail an das Sekretariat: sekretariat\_dgj@lka.ekvw.de

#### Theologischer Referent:

Kirchenrat **Gerhard Duncker**

Telefon: (0521) 594-391

E-Mail: gerhard.duncker@lka.ekvw.de

#### Mehr Informationen zum Ökumene-Dezernat:

<http://www.evangelisch-in-westfalen.de/wir-ueber-uns/landeskirche/landeskirchenamt/dezernat-12.html>





Landeskirchlicher Dienst  
 Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Welt-  
 verantwortung (MÖWe) der EKvW mit Regional-  
 stellen in Westfalen

Als Amt der EKvW und in Kooperation mit dem Ökumene-De-  
 zernat im Landeskirchenamt arbeiten in der MÖWe neunzehn  
 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das Amt ist im Haus Landes-  
 kirchlicher Dienste in Dortmund untergebracht. Sekretariat,  
 Verwaltung, Leitung sowie vier Fachreferentinnen und Fachre-  
 ferenten arbeiten in Dortmund. Eine Besonderheit der MÖWe  
 ist sein regionalisierter Aufbau. Acht Regionalpfarrerinnen und  
 -Pfarrer betreuen die Kirchengemeinden in zwei oder auch  
 mehreren, benachbarten Kirchenkreisen und sind Ansprech-  
 partner und Berater und Beraterinnen der Kirchenkreise in Fra-  
 gen von Mission, Ökumene und Weltverantwortung; zwei von  
 ihnen sind in besonderer Weise an das Zentrum für Mission  
 und Diakonie der VEM in Bielefeld-Bethel angebunden.

Hauptaufgabe der MÖWe ist es, den inneren Zusammenhalt  
 des Arbeitsbereiches Mission – Ökumene – Weltverantwortung  
 der EKvW mit seinen unterschiedlichen Einrichtungen  
 und vielen Haupt- und Ehrenamtlichen in Kirchenkreisen, Regi-  
 onen und landeskirchlichen Einrichtungen zu stärken. Die  
 MÖWe ist eine Serviceeinrichtung besonders für Multiplikato-  
 rinnen und Multiplikatoren im Arbeitsbereich Mission – Öku-  
 mene – Weltverantwortung. Sie entwickelt Materialien und  
 bereitet sie auf, sammelt Kenntnisse über Ressourcen und  
 Kompetenzen im Raum der EKvW und des eigenen Arbeitsfel-  
 des, bündelt Informationen und sorgt für einen schnellen Kom-  
 munikationsfluss. Natürlich können auch Einzelpersonen,  
 Gruppen, Kirchengemeinden und Kirchenkreise Serviceleistun-  
 gen der MÖWe nutzen.

#### **MÖWe**

Olpe 35, 44135 Dortmund

#### **Kontakt:**

**Heike Koch**, Pfarrerin (Leitung)

Telefon: (0231) 5409-72

E-Mail: heike.koch@moewe-westfalen.de

**Thomas Krieger**, Dipl. rer.soc. (stellv. Leitung)

Fachstelle Europa und Öffentlichkeitsarbeit

Telefon: (0231) 5409-77

E-Mail: thomas.krieger@moewe-westfalen.de

**Ute Hedrich**, Pfarrerin

Fachstelle Ökumenische Frauenarbeit und Gesundheit

Telefon: (0231) 5409-74

E-Mail: ute.hedrich@moewe-westfalen.de

**Bernd Schütze**, Dipl.-Ing.

Fachstelle Ökumenische Diakonie und Entwicklungspolitik

Telefon: (0231) 5409-71

E-Mail: bernd.schuetze@moewe-westfalen.de

**Dr. Elga Zachau**, Pfarrerin

Fachstelle Junge Ökumene und Ökumenische Theologie

Telefon: (0231) 5409-299

E-Mail: elga.zachau@moewe-westfalen.de

**Katja Breyer**, Dipl.-Forstingenieurin

Fachstelle Klimagerechtigkeit

(Projektstelle des Evangelischen Entwicklungsdienstes)

Telefon: (0231) 5409-73

E-Mail: katja.breyer@moewe-westfalen.de

**Regionalstellen:****Kirchenkreise Hamm, Unna, Münster, Steinfurt-Coesfeld-Borken und Tecklenburg**Pfarrerin **Beate Heßler**

Mozartstraße 18-20, 59423 Unna

Telefon: (0203) 288-134

E-Mail: beate.hessler@moewe-westfalen.de

**Kirchenkreise Gladbeck-Bottrop-Dorsten und Recklinghausen**Pfarrer **Klaus Göke**

Hovermannstraße 10, 46242 Bottrop

Telefon: (02041) 762524

E-Mail: klaus.goeko@moewe-westfalen.de

**Kirchenkreise Bochum, Gelsenkirchen-Wattenscheid und Herne**Pfarrer **Martin Domke**

außerdem Leiter des Eine-Welt-Zentrums Herne

Overwegstraße 31, 44625 Herne

Telefon: (02323) 99497-18

E-Mail: martin.domke@moewe-westfalen.de

**Vereinigte Kirchenkreise Dortmund und Lünen, Kirchenkreise Hattingen-Witten und Schwelm**Pfarrer **Dietrich Weinbrenner**

Mozartstraße 11, 58452 Witten

Telefon: (02302) 912346

E-Mail: dietrich.weinbrenner@moewe-westfalen.de

**Kirchenkreise Herford, Minden, Lübbecke und Vlotho sowie Studienleiter am Zentrum für Mission und Diakonie der VEM in Bielefeld-Bethel**Pfarrer Dr. **Christian Hohmann**

Zeppelinstraße 3, 32545 Bad Oeynhausen

Telefon: (05731) 7448695

E-Mail: christian.hohmann@moewe-westfalen.de

**Kirchenkreise Bielefeld, Gütersloh, Halle und Paderborn sowie Studienleiterin am Zentrum für Mission und Diakonie der VEM in Bielefeld-Bethel**Pfarrerin **Kirsten Potz**

Bethelweg 72, 33617 Bielefeld

Telefon: (0521) 144-3881

E-Mail: kirsten.potz@moewe-westfalen.de

**Kirchenkreise Arnsberg und Soest**Pfarrerin **Margot Bell**

Bunsenstraße 6, 59557 Lippstadt

Telefon: (02941) 12032

E-Mail: margot.bell@moewe-westfalen.de

**Kirchenkreise Iserlohn, Lüdenscheid-Plettenberg, Siegen und Wittgenstein**Pfarrer **Martin Ahlhaus**

Kampweg 2

58566 Kierspe-Rönsahl

Mobil: 0171 204 63 25

E-Mail: martin.ahlhaus@moewe-westfalen.de





### 3. EVANGELISCHE KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU (EKHN)

Paulusplatz 1  
64285 Darmstadt  
Telefon: (06151) 405-0  
Fax: (06151) 405-220  
E-Mail: ekhn@ekhn-kv.de  
www.ekhn.de

#### Zentrum Ökumene der EKHN

Das Zentrum Ökumene setzt sich ein für gerechte und gewaltfreie Entwicklungen und fördert Begegnung und Dialog von Menschen verschiedener Konfessionen, Religionen, Weltanschauungen und Kulturen in der Einen Welt – vertrauend auf Gottes Verheißungen. Es steht für den Außenblick der Kirche und überschreitet dabei ganz bewusst Gemeinde-, Konfessions-, Religions-, Landes- und Kulturgrenzen und macht auch deutlich, dass sich die EKHN als ein Teil der weltweiten christlichen Gemeinschaft versteht und den Anliegen des konziliaren Prozesses Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung verpflichtet ist. An diesem Ökumeneverständnis orientiert sich auch das Aufgaben- und Angebotsprofil des Zentrums Ökumene, das sich in fünf Fachbereiche gliedert: Zeugnis und Dialog, Entwicklung und Partnerschaft, Ökumenische Diakonie, Frieden und Konflikt und Bildung und Begegnung.

Die ökumenischen Partnerschaften und Entwicklungsfragen verbinden das Zentrum Ökumene mit der VEM. Diese werden begleitet von den **Fachbereichen Entwicklung und Partnerschaft und Ökumenische Diakonie**.

Diese beiden Fachbereiche sehen sich der Vision einer weltweiten ökumenischen Gemeinschaft und eines Lebens in Fülle, Gerechtigkeit und Frieden verpflichtet. Die Mitarbeitenden sind bestrebt, Ungerechtigkeiten, Unfrieden und Gewalt aufzudecken und zu überwinden. Dem liegt die Überzeugung zu Grunde, dass weltweite ökumenische Beziehungen und Begegnungen zu Kirche- und Christsein heute gehören.

Das Zentrum Ökumene der EKHN organisiert Begegnungen, führt Bildungsveranstaltungen durch, fördert den spirituellen Austausch und unterstützt Solidaritätskampagnen im Kontext

ökumenischer Netzwerke. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den beiden Fachbereichen arbeiten zielgruppenorientiert, reagieren flexibel auf Anforderungen ihrer Kooperationspartner und bieten eine Vielfalt von Erfahrungen, Kompetenzen und Beziehungen an.

#### Kontakt:

Geschäftsstelle: **Zentrum Ökumene der EKHN**  
Praunheimer Landstraße 206, 60488 Frankfurt/Main  
Telefon: (069) 97 65 18 11  
Fax: (069) 97 65 18 19  
E-Mail: geschaeftsstelle@zoe-ekhn.de

#### Leiter:

OKR Pfarrer **Detlev Knoche**  
Telefon: (069) 97 65 18 13  
E-Mail: detlev.knoche@zoe-ekhn.de

**Dr. Helga Rau**, Beauftragte für Entwicklung und Partnerschaft Afrika (stellvertretende Leitung)  
Telefon: (069) 97 65 18 33  
E-Mail: helga.rau@zoe-ekhn.de

Pfarrer **Dr. Johnny Thonipara**, Beauftragter für Entwicklung und Partnerschaft Asien  
Telefon: (069) 97 65 18 34  
E-Mail: johny.thonipara@zoe-ekhn.de

Pfarrer **Friedhelm Pieper**, Beauftragter für Entwicklung und Partnerschaft Europa  
Telefon: (069) 97 65 18 32  
E-Mail: friedhelm.pieper@zoe-ekhn.de

**Dr. Ute Greifenstein**, Beauftragte für Inlands- und Öffentlichkeitsarbeit, Brot für die Welt  
Telefon: (069) 97 65 18 35  
E-Mail: ute.greifenstein@zoe-ekhn.de



#### 4. EVANGELISCHE KIRCHE VON KURHESSEN-WALDECK (EKKW)

Wilhelmshöher Allee 330  
34131 Kassel  
Telefon: (0561) 93 78-0  
Fax: (0561) 93 78-417  
E-Mail: landeskirchenamt@ekkw.de  
www.ekkw.de

**Ökumeneabteilung der EKKW:**  
**Dezernat für Mission, Ökumene und Entwicklungsfragen**  
mit dem Referat Weltmission und Partnerschaft im Haus der Kirche, Kassel sowie Ökumenische Werkstatt (Arbeitsstellen Kassel und Main-Kinzig).

Die Mitarbeitenden im Bereich Ökumene in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck arbeiten an den Themen des Dezernates mit Multiplikatoren in den Kirchengemeinden, Schulen und anderen Einrichtungen, aber auch mit Interessengruppen, kirchlichen Partnerschaftsgruppen und Kooperationspartnern. Dabei spielt die Beratung und Begleitung von Partnerschaftsgruppen und deren Vorsitzenden, die Vor- und Nachbereitung sowie Evaluation von ökumenischen Begegnungsreisen und Projekten eine zentrale Rolle.

Globales Lernen in Schulen und Gemeinden, Angebote von Projekttagen zu Eine-Welt-Themen und Weltverantwortung werden im Team (oft mit ökumenischen Mitarbeitenden aus Partnerkirchen) durchgeführt. Die Auseinandersetzung mit dem Missionsverständnis, mit ökumenischer Spiritualität und mit interreligiösen Fragen gehört ebenso zum Angebot des Dezernates wie die Fortbildung der Vikarinnen und Vikare in Ökumenewochen.

#### **Kontakt:**

**Dezernat Ökumene, Mission und Weltverantwortung**  
Haus der Kirche, Kassel  
Telefon: (0561) 93 78-271

**Prof. Dr. Wilhelm Richebächer**, Dezernent  
Telefon: (0561)93 78-270 (Sekretariat -271)  
Fax: (0561) 93 78-417  
E-Mail: oekumenedezernat.lka@ekkw.de

**Pfarrer Bernd Müller**, Referatsleiter  
Referat Weltmission und Partnerschaft  
Telefon: (0561) 93 78-388 (Sekretariat:- 385)  
Fax: (0561) 93 78-417  
E-Mail: bernd.mueller@ekkw.de

**Pfarrer Helmut Törner-Roos**  
Beauftragter für Kirchenkreispartnerschaften  
Referat Weltmission und Partnerschaft  
Telefon: (0561) 93 78-1931  
Fax: (0561) 93 78-417  
E-Mail: helmut.toerner-roos@ekkw.de

#### **Ökumenische Werkstatt**

Arbeitsstelle Kassel:  
Agr.Ing. **Gerd Bruno Inker mann**  
Telefon: (0561) 93 78-246  
E-Mail: gerdbruno.inkermann@ekkw.de

#### **Arbeitsstelle Main-Kinzig:**

Bildungsreferentin **Sabine Striether**  
Pfarrer **Stefan Weiß**  
Telefon: (06184) 623 55  
Fax: (06184) 21 64  
E-Mail: info@oew-mk.de



## 5. EVANGELISCH-REFORMIERTE KIRCHE (SYNODE DER EV.-REF. KIRCHEN IN BAYERN UND NORDWEST-DEUTSCHLAND-ERK)

Evangelisch-reformierte Kirche  
 Saarstraße 6  
 26789 Leer  
 Telefon: (0491) 9198-0  
 Fax: (0491) 9198-251  
[www.reformiert.de](http://www.reformiert.de)

Die Ökumene-Stelle in der Evangelisch-reformierten Kirche berät und unterstützt die Kirchengemeinden und Synodalverbände (Kirchenkreise) sowie die Kirchenleitung in Fragen von Ökumene, Partnerschaft und Mission. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit einem landeskirchlichen Ausschuss für Partnerschaft und Mission, der durch die Gesamtsynode gebildet wird. Durch die Verbindung mit dem Diakonischen Werk ist die Arbeit mit den dort angesiedelten ökumenischen Beziehungen sowie den Hilfswerken und Programmen »Brot für die Welt«, »Hoffnung für Osteuropa« usw. verknüpft.

Die einzelnen Synodalverbände unterhalten zumeist eigene Ausschüsse im Themenfeld Mission und Ökumene.

Bei der Ökumene-Stelle wird unter anderem bearbeitet:

- Partnerschaften mit Kirchen aus Afrika und Asien
- Beziehungen zu den Missionswerken (Vereinte Evangelische Mission und Norddeutsche Mission)
- Globalisierung, Fragen der Einen Welt
- Beziehungen zu Kirchen anderer Konfessionen
- Kirchliche Zusammenschlüsse
- Osteuropa-Partnerschaften

Evangelisch-reformierte Kirche  
 Dietmar Arends  
 Pastor für Diakonie und Ökumene  
 Telefon: (0491) 9198-116  
 E-Mail: [dietmar.arends@reformiert.de](mailto:dietmar.arends@reformiert.de)



Lippische  Landeskirche

## 6. LIPPISCHE LANDESKIRCHE (LL)

Leopoldstraße 27  
32756 Detmold  
Telefon: (05231) 976-60  
Fax: (05231) 976-8164  
E-Mail: lka@lippische-landeskirche.de  
www.lippische-landeskirche.de

### Auf dem Weg zur einen Welt

Im konziliaren Prozess treten Christinnen und Christen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ein. Ein Ziel dieses Eintretens besteht darin, weltweite Fragestellungen im eigenen Lebensbereich zu erkennen und dort auch zu handeln. Dabei ist es selbstverständlich, die Christinnen und Christen aus den Partnerkirchen mit einzubeziehen.

Beides geschieht in entwicklungsbezogener Bildungsarbeit sowie in größeren Partnerschaftsprojekten.

Themenangebote für Gemeinden und Gruppen sind beispielsweise Ernährungsgerechtigkeit, der Faire Handel oder die Frage nach dem weltweiten Umgang mit Wasser. Die Partnerkirchen werden vor allem bei größeren Projekten einbezogen. So hat zum Beispiel im Jahr 2006 eine exemplarische Visitation der Landeskirche durch ausländische kirchliche Partner stattgefunden und im Frühjahr 2011 eine ökumenisch-biblische Partnerschaftsbegegnung unter dem Motto »andere sichten«.

### Weitere Informationen im Referat für Ökumene und Mission der Lippischen Landeskirche:

**Kornelia Schauf**, Landespfarrerin für Ökumene und Mission  
Leopoldstraße 27  
32756 Detmold  
Telefon: (05231) 97 68 52  
E-Mail: kornelia.schauf@lippische-landeskirche.de

**Sabine Hartmann**, Referentin für ökumenisches Lernen  
Leopoldstraße 27  
32756 Detmold  
Telefon: (05231) 97 68 64  
E-Mail: sabine.hartmann@lippische-landeskirche.de

Bethel   
v. Bodelschwingsche  
Stiftungen Bethel

7. v. BODELSCHWINGH-  
SCHE STIFTUNGEN  
BETHEL (vBS BETHEL)

Dankort  
PR/Information  
Diakonin Regine Buschmann  
Quellenhofweg 25  
33617 Bielefeld  
Telefon: (0521) 144-3599  
Fax: (0521) 144-5214  
E-Mail: pr.information@bethel.de  
www.bethel.de

Bethel entsandte seit 1890 Missionare nach Deutsch-Ostafrika, denn die Verkündigung des Evangeliums war Pastor Friedrich von Bodelschwingh, dem Leiter Bethels, wichtig. So holte er auch die Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (EMDOA) von Berlin nach Bethel. Für die EMDOA wurde ein neues Verwaltungsgebäude gebaut, Haus Philippi, das heutige Zentrum für Mission und Diakonie (CMD), das 2010 sein hundertjähriges Jubiläum feierte.

Das Besondere an der Bethel-Mission war, dass sie von Anfang an multiprofessionelle Teams zusammenstellte, bestehend aus Pfarrern, Ärzten und Diakonen, die eine handwerkliche Ausbildung hatten oder sich in der Pflege auskannten. In Tansania gibt es bis heute medizinische Einrichtungen, die in der Bethel-Mission wurzeln.

1971 schlossen sich die Bethel-Mission und die Rheinische Mission zur Vereinigten Evangelischen Mission (VEM; heute: Vereinte Evangelische Mission) zusammen. Die Zentrale wurde nach Wuppertal verlegt. Haus Philippi wurde ein Tagungs- und Gästehaus.

Seit 2008 heißt es »Zentrum für Mission und Diakonie« und stellt inhaltlich die enge Verbindung zwischen Bethel und der VEM sicher.

Die vBS Bethel pflegen etwa 80 internationale Partnerschaften und Kooperationen. Viele davon befinden sich im europäischen Osten. Der Austausch von therapeutischen und pflegerischen Konzepten steht hier an erster Stelle. Gegenseitige Besuche von Mitarbeitenden und Beschäftigten / Bewohnern aus Werkstätten, Wohneinrichtungen und ambulanten Diensten fördern den fachlichen Austausch und gestalten Begegnung. Das gegenseitige voneinander Lernen auf allen unterschiedlichen Arbeits- und Lebensebenen steht hier im Vordergrund.



## Kapitel 15: Autorinnen | Autoren

**Uli Baege** (1983), Europäischer Ethnologe/Kulturwissenschaftler, Fachkraft für Partnerschaften und Projekte in der Abteilung Afrika der VEM. Neben dem Afrika der Großen Seen befasst er sich mit Indonesien und den Philippinen, wo er auch als Teilnehmer von »Youth for Children« (»Jugendliche helfen Kindern«) 2008 mit der VEM war.

**Stefanie Bartlett** (1982), Politikwissenschaftlerin, Assistentin der Geschäftsführung im Fair-Handelszentrum Rheinland und ELAN-Mentorin der Weltläden im Nördlichen Rheinland-Pfalz und im Raum Bonn. Seit über zehn Jahren aktiv im Fairen Handel.

**Frauke Bürgers** (1960), Pädagogin, Studienleiterin im Tagungszentrum Ökumenische Werkstatt/ Centre for Mission and Leadership Studies (CLMS) und Beauftragte für Partnerschaften in der Deutschen Region der VEM, vielfältige Erfahrung in Beratung und Begleitung von Partnerschaftsgruppen.

**Matthias Börner** (1969), Theologe, Krankenpfleger und Kommunikationstrainer, Leiter der Ökumenischen Werkstatt/Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS), Erfahrungen in der Begleitung von Partnerschaftsgruppen und internationalen Bildungsprogrammen unter anderem zur HIV/Aids-Bekämpfung.

**Bettina von Clausewitz**, Journalistin, arbeitet freiberuflich für Hörfunk und Printmedien zu den Themen Kirche, Gesellschaft, entwicklungspolitische Fragen, weltweite Ökumene und Menschenrechte. Sie ist der VEM seit langem neben der Autorentätigkeit auch durch ehrenamtliches Engagement verbunden, bis 1996 als Mitglied der Missionsleitung, später in der internationalen Womens Working Group (WWG).

**Achim Dührkoop** (1960), Pfarrer im Gemeindedienst für Mission und Ökumene (GMÖ) Mittelrhein-Lahn. Dort tätig seit über zehn Jahren, unter anderem Begleitung von Partnerschaften. Seit sechs Jahren als Schatzmeister im Geschäftsführenden Vorstand des Entwicklungspolitischen Landeswerkes in Rheinland-Pfalz.

**Katja Dummer** (1962), Redaktionsassistentin, leitet seit 2006 den Arbeitskreis Keetmanshoop im Kirchenkreis Wuppertal. Katja Dummer ist seit 1996 Presbyterin in der Evangelischen Kirchengemeinde Elberfeld-West.

**Thomas Fender** (1961), arbeitet als Pastor in der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde (ERK) Schüttert. Er ist Südafrikabeauftragter der ERK und Mitglied im landeskirchlichen Partnerschaftsausschuss.

**Irene Girsang** (1970), gebürtige Indonesierin und Wirtschaftswissenschaftlerin. Lebt seit 1996 in Deutschland und arbeitet als Referentin für Interregionale Frauenarbeit bei der VEM.

**Ute Hedrich** (1962), Pfarrerin im Amt für Mission, Ökumene und Kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der Evangelischen Kirche von Westfalen mit den Fachbereichen ökumenische Frauenarbeit, Gesundheit und Armutsbekämpfung. Verbrachte aus der aktiven Partnerschaftsarbeit heraus einen Teil des Vikariats in Namibia, arbeitete später sieben Jahre über die VEM als Dozentin am theologischen Seminar in Namibia, jetzt Vorsitzende des Koordinierungsausschusses Ökumenische Frauenarbeit der Deutschen Regionalversammlung.

**Monica Hirsch Reinshagen** (1970), Theologin, Koordinatorin des »Netzwerk Junge Erwachsene« in der VEM.



**Kristin Jäger** (1978), hat Afrikanistik, Journalistik und Development Studies studiert und ist als Stellvertreterin der Leiterin in der Abteilung Afrika der VEM verantwortlich für Projekte und Partnerschaften. Ursprünglich kommt sie selbst aus der Partnerschaftsarbeit mit Tansania.

**Frank Kürschner-Pelkmann** (1949), arbeitet als freier Journalist in Großhansdorf bei Hamburg. Schwerpunkte seiner journalistischen Tätigkeit sind internationale Wasserthemen, ökologische Fragen, Kommunikation, die Debatte um die Globalisierung sowie Themen der Kirchen der Welt.

**Brunhild von Local** (1958), hat Alte, Mittlere und Neuere Geschichte sowie Romanistik studiert und arbeitet seit 2003 als Redakteurin bei der Vereinten Evangelischen Mission.

**Anika May** (1979), Sozialpädagogin, hat International Development Studies studiert, Referentin für Interregionale Jugend- und Freiwilligenprogramme bei der VEM. Der VEM verbunden ist sie seit ihrem Aufenthalt als Freiwillige auf der Insel Nias/Indonesien 1998/1999.

**Erich Möller** (1959), Diakon, Delegierter der Lippischen Landeskirche, Vorsitzender des Koordinierungsausschusses Partnerschaften Afrika / Asien der Deutschen Regionalversammlung, Schwerpunkt: institutionelle Partnerschaften.

**Bernd Müller** (1960), Pfarrer, Leiter des Referates für Weltmission & Partnerschaft Haus der Kirche, Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, Beratung und Qualifizierung von internationalen Kirchenpartnerschaften, Schwerpunkt: Südafrika, entwicklungsbezogene Bildung.

**Renate Netz** (1975), Politikwissenschaftlerin M.A., Partnerschaft zwischen dem Kirchenkreis Braunfels und dem Nördlichem Kirchenkreis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Botsuana, 2005 mit einer Frauengruppe zu Besuch im Partnerkirchenkreis.

**Burckhard Ohnesorge** (1942), Pfarrer i.R., früher Mitarbeiter in der VEM in West Papua und der Ökumenischen Werkstatt; seit 1997 Kirchenkreis Hagen, dort zeitweise Mitglied im Partnerschaftsausschuss, im Vorstand des AllerWeltHaus Hagen, Ausbildung zum »Regionalreferent Fundraising«.

**Ahlerich Ostendorp** (1951), Pastor der Evangelisch-reformierten Kirche, seit etwa 20 Jahren in der VEM und in der Partnerschaftsarbeit engagiert, zurzeit Vorsitzender der Deutschen Region der VEM. Sein Spezialgebiet ist die theologische Ethik im Kontext der wirtschaftlichen Globalisierung.

**Kirsten Potz** (1957), Regionalpfarrerin im Amt für Mission, Ökumene und Kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der Evangelischen Kirche von Westfalen in den Kirchenkreisen Bielefeld, Halle, Gütersloh und Paderborn und Studienleiterin am Zentrum für Mission und Diakonie der VEM in Bielefeld-Bethel. Seit 1996 aktiv in der Partnerschaftsarbeit mit Tansania und Lateinamerika.

**Andrea Schirmer-Müller** (1960), Diakonin und Entwicklungspolitologin, Referentin für die 2006 etablierte Förderlinie Partnerschaftsprojektfonds im Evangelischen Entwicklungsdienst in Bonn. Seit Ende der 1980er Jahre arbeitet sie mit kirchlichen Partnerschaftsgruppen in unterschiedlichen Zusammenhängen und hat sich auf Projektarbeit spezialisiert.

**Dr. Deonal Sinaga** (1972), promovierter Theologe, Mitglied der Christlich-Protestantischen Toba-Batakirche (HKBP) in Indonesien, von 2004 bis 2008 war er Leiter des ökumenischen Büros der HKBP, seit 2008 ist er Studienleiter am Zentrum für Mission und Diakonie der VEM in Bielefeld-Bethel.

**Jörg Stähler** (1956), Gemeindepfarrer, seit 2002 Vorsitzender des Tansania-Freundeskreises des evangelisch-lutherischen Dekanates Biedenkopf (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau), seit 2008 Vorsitzender des Fachbeirates Entwicklung und Partnerschaft beim Zentrum Ökumene der EKHN, arbeitete als ökumenischer Mitarbeiter des EMS in Stuttgart/Basler Mission, von 1990 bis 1996 in der »Church of the Brethren in Nigeria« (Ekklesiyar Yanuwa in Nijeriya / EYN).

**Angelika Steinbicker** (1953), Studium der Evangelischen Theologie und Germanistik, während des Vikariats ein Jahr tätig in der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit an der Missionsakademie Hamburg, Integrative Therapeutin und Supervisorin, als Pfarrerin im Gemeindedienst für Mission und Ökumene (GMÖ) Niederrhein begleitet sie unterschiedliche Partnerschaften mit Kirchen in Afrika und Asien.

**Christoph Wand** (1976), Journalist, ist seit Januar 2010 Teamleiter Kommunikation und Medien bei der VEM. Gemeinsam mit seinem Team ist er verantwortlich für die kommunikative Gesamtausrichtung der VEM, für Pressearbeit, Internetauftritt, Publikationen, Veranstaltungen und Bildarchiv.

**Christel Weber** (1961), Gemeindepfarrerin in Borcheln, Gemeindeberaterin. Seit 2003 in der Tansania-Partnerschaftsarbeit aktiv: regelmäßige Gastgeberin für die tansanischen Freundinnen und Freunde, Delegationsmitglied 2007, Leiterin des Jugendaustausches 2010/2011.

**Dietrich Weinbrenner** (1953), Regionalpfarrer im Amt für Mission, Ökumene und Kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der Evangelischen Kirche von Westfalen, sieben Jahre Mitarbeit in der ELCT (Tansania) und ELCRN (Namibia), er begleitet Partnerschaften mit verschiedenen asiatischen / afrikanischen Mitgliedskirchen.

**Tim Wendorff** (1985), Theologiestudent, seit vielen Jahren aktiv in der Partnerschaftsarbeit des Kirchenkreises Paderborn mit Kusini B in der ELCT/NWD. Teilnahme an einem Jugendaustausch 2002/2003, Teilnehmer des VEM-Freiwilligenprogramms in Ndolage 2004/2005. Seitdem in diversen VEM-Gremien aktiv. 2010/2011 Co-Leitung bei einem weiteren deutsch-tansanischen Jugendaustausch.

# Impressum

Copyright © 2011 Verlag der Vereinten Evangelischen Mission  
Rudolfstraße 137 | 42285 Wuppertal  
Fon (0202) 890 04-0 | Fax (0202) 890 04-179  
info@vemission.org | www.vemission.org

Alle Rechte vorbehalten.

## Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.ddb.de>

Redaktion: Frauke Bürgers, Bettina von Clausewitz, Brunhild von Local

Gestaltung: MediaCompany GmbH | Juan González, Astrid Ostrowicki, Peter Philips | Auguststraße 29, 53229 Bonn

Fotos: Titelmotiv Fotolia/MediaCompany; Gisbert Körner (S. 4, 25, 50, 152, 158, 166); Ramona Hedtmann/VEM (S. 6, 9, 27, 49, 142, 152); Anja Cours/VEM (S. 8, 153); Ilse Straube/VEM (S. 10, 27, 49, 63, 65, 111); Peter Demberger/VEM (S. 13); Fotolia (S. 14 © Martina Chmielewski, 17 © TROR-kh, 18 © Farina 3000, 28 © Roman H., 29 © Ronen, 30 © Aysun Sahin-Narat, 56 © Yuri Acurs, 68 © Joachim Wendler, 72 © Joachim Wendler, 78 © dedi, 88 © Josekil, 95 © Marc Dietrich, 97 © af-photo, 100 © fotogestoeber, 105 © angelo gi, 106 © Aleksandar Jovic, 107 © MicBeg, 108 © Otto Durst, 116 © toolclickit, 119 © Quadco, 120 © Joachim Wendler, 124 © Greg Epperson, 126 © Pegra, 133 © Joachim Wendler, 135 © protoson, 139 © babimu, 154 © DocRaBe, 186 © Kazoka); Leo Cresnar (S. 15); Sonia Parera-Hummel/VEM (S. 16); Malte Hausmann/VEM (S. 20); Karin Helmreich/VEM (S. 22, 37); Brunhild von Local/VEM (S. 31, 50, 91, 98, 103, 110, 127, 192); Christoph Wand/VEM (S. 32); Tabea Jöst/VEM (S. 35, 64); Gudrun Löwner/VEM (S. 41); Irene Girsang/VEM (S. 42, 49, 51, 62); Christian Sandner/VEM (S. 45); Reinhard Elbracht/VEM (S. 48, 50, 140); Heiner Heine/VEM (S. 47, 52, 130, 143, 164, 184); Martina Zwick/VEM (S. 53); Karolina Rumbiak/VEM (S. 55, 150); Rafael Schall/VEM (S. 57, 59); Sarah Becker/VEM (S. 60); Thomas Zügge/VEM (S. 63); Sieglinde Repp-Jost/VEM (S. 66); Carolin Blöcher/VEM (S. 71, 76, 145); Rebecca Albat (S. 73); Karin Günther/VEM (S. 74); Carsten Hellmich (S. 77); Christian Zöllner/VEM (S. 94); Siegfried Schmid/VEM (S. 97); Jeanette Mohr/VEM (S. 104); Heinz Köpsel/VEM (S. 108); Hans Lachmann (S. 114); Jörg Jerzembeck-Kuhlmann (S. 116); Sadrack Djokou/VEM (S. 128); Christoph Nell-Wolters (S. 145); © Archiv- und Museumsstiftung der VEM (S. 146, 156); Sönke Wanzek (S. 163); Photocase (S. 177, 178)

Druck: Druckcenter Meckenheim (DCM)  
Auflage: 2.000

Oktober 2011

ISBN-13 978-3-921900-32-1









**VEM**  
Vereinte Evangelische Mission  
Gemeinschaft von Kirchen  
in drei Erdteilen

